Heute auf Seite 3: Für den Frieden in der Welt

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 35 — Folge 51/52 Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | Weihnachten 1984 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Weihnachten 1984:

Vom Licht der Hoffnung

Möge den Hungernden und Flüchtlingen in aller Welt eine bessere Zukunft leuchten

H. W. — An dem Tage, da wir uns zu entscheiden hatten, welches Bild die erste Seite der Weihnachtsausgabe unserer Heimatzeitung schmücken sollte, war es nicht ganz leicht, die entsprechende Auswahl zu treffen. Der geschäftstüchtige Rummel, der um das besinnliche Fest der Deutschen seit Jahren entwickelt wird, erschien uns ebenso ungeeignet wie der immergrüne Weihnachtsbaum, an dem die Lichter brennen. So entschieden wir uns für ein Bild aus der Heimat, das keineswegs nur als Gruß für die Allensteiner, sondern als eine Erinnerung für alle Ostpreußen gedacht ist.

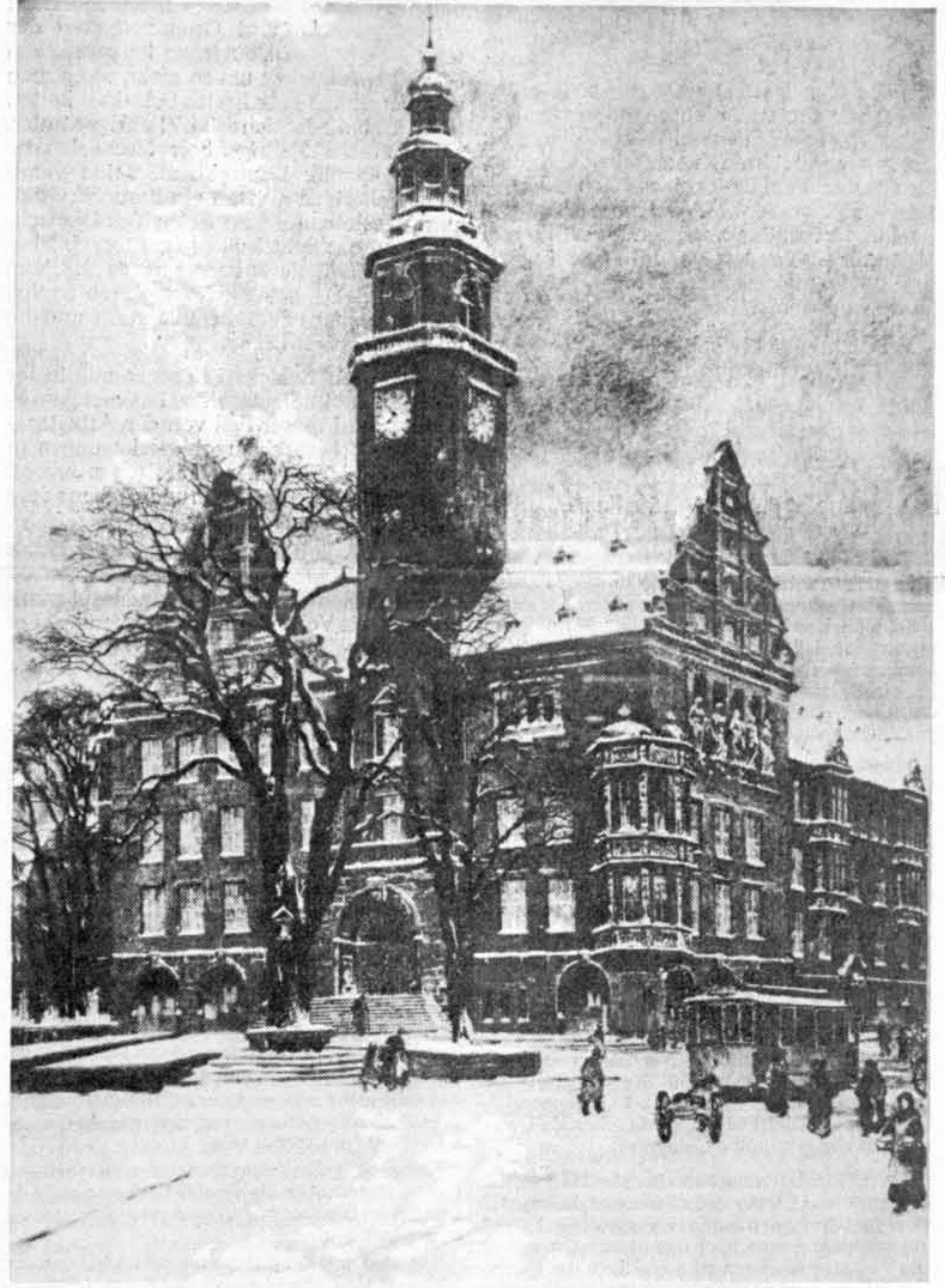
Der Vielzahl von Bildern mit religiösen Motiven, der Gottesmutter mit dem Kind, lag ein erschütterndes Foto gegenüber, das in einem äthiopischen Lager aufgenommen war und das eine junge Frau zeigte, die ihre schmalen, ausgemergelten Hände auf den Kopf eines auf ihrem Schoß sitzenden Kindes gelegt hatte, von dem der Bildberichter nüchtern berichtete, daß es „am Tage nach der Aufnahme an Entkräftung gestorben sei". Wir wollten mit diesem Foto unsere Leser nicht schocken, aber dennoch sollte diese kleine Geschichte hier aufgezeigt werden, weil sie uns in eine Problematik hineinführt, die uns gerade zum Weihnachtsfest und in den stillen Tagen zwischen den Jahren beschäftigen sollte.

Dank des Schutzes, den unsere Einbindung in die westliche Allianz uns bietet, dank des Fleißes unserer Bürger, die nach dem Kriege mit dem Wiederaufbau begannen, zu dem die Heimatvertriebenen einen entscheidenden Beitrag geliefert haben, dank auch der Tatsache, daß es das Schicksal halbwegs gut mit uns meinte, sind die Deutschen im freien Teil unseres Vaterlandes in der Lage, auch in diesem Jahr sich wieder eine „frohe Weihnacht" zu wünschen.

Unsere Gedanken gehen in dieser Stunde zu jenen einsamen Männern und Frauen, die heute, oft schon in hohem Alter — von Kindern und Enkeln getrennt — das Weihnachtsfest allein begehen müssen. An diesem Tag werden ihre Erinnerungen zurückwandern in das Land der dunklen Wälder, von dem sie wissen, daß sie es nicht mehr sehen werden. Aber sie stellen die Frage: Wird dieses deutsche Land vergessen sein? Wird man, wenn unser Gebein verblichen ist, noch von Ostpreußen, von Pommern und Schlesien sprechen? Wird man daran festhalten, daß die Deutschen *eine* Nation sind? Sie sollten sich daran erinnern, daß auch in früheren Jahrhunderten unser Volk schweren Prüfungen ausgesetzt war, am Ende eines dunklen Tunnels aber immer wieder ein Licht leuchtete. Und dieses Licht der Wahrheit und Gerechtigkeit ist am Weihnachtsfest in die Welt gekommen; zwar ist ein Reich nicht von dieser Welt, aber dieser Welt ist ein Zeichen gesetzt, das da leuchtet: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen."

Nach den schrecklichen Erlebnissen der zwei Weltkriege, die die erste Hälfte dieses Jahrhunderts erschütterten und unserem Kontinent ein anderes Gesicht gaben, ohne daß eben Ruhe eingekehrt wäre, geht unser sehnlicher Wunsch zum Weihnachtsfest dahin, daß Frieden in alle Welt einziehen und unserem Volke der Friede erhalten bleiben möge.

Wir sind keineswegs so egoistisch, nur an uns zu denken, vor allem unsere Gedanken gehen nach Mitteldeutschland, gehen zu unseren Landsleuten in den deutschen Ostgebieten. Sie sollen gerade in diesen Tagen der Weihnacht nicht vergessen sein, und wir haben den Wunsch, daß diese Verbundenheit



Weihnachten in Ostpreußen: Das Rathaus von Allenstein

ihren Ausdruck findet in praktischer Hilfe, die es ermöglicht, das Los unserer Landsleute zu lindern. Wir sollten uns gerade um die Weihnacht auch unserer Aussiedler annehmen und ihnen behilflich sein, einen sicheren Platz in unserer Gemeinschaft zu finden.

Unsere Gedanken gehen überall dort hin, wo Menschen unterdrückt und vertrieben, gefoltert oder gar getötet werden. Möge auch ihnen einmal wieder die Stunde der Freiheit schlagen und möge ihnen wie allen Deutschen das Recht der Selbstbestimmung und möge allen die Menschenrechte gewährt werden. Wir denken an die Hungernden und Flüchtlinge in aller Welt, vor allem an die physische und materielle Not von vier Millionen Deutschen, die unter fremder Herrschaft zu leben gezwungen sind.

Auch der HERR, dessen Geburtsfest die Christenheit zu Weihnachten begeht, war in keine ruhige Zeit geboren worden. Auch er hat die Kümmernisse dieser Welt erfahren müssen. Aber er ist gekommen, um die Menschen aufzurufen und um ihnen neue Wertmaßstäbe auch für dieses irdische Leben zu setzen. Wer sich in den bald zweitausend Jahren seit Christi Geburt in der Welt umblickt, weiß, daß diese in großen Zeitabschnitten von Gewalt und Betrübnis beherrscht war. Aber immer wieder strahlte über dem Dunkel der Nacht wegweisend der Stern, der einst über Bethlehem gestanden hat und den wir auch in diesen Tagen des Advents und der Weihnacht erkennen sollten als eine Mahnung, Gerechtigkeit und Frieden zu üben und vor allem denen zu helfen, die die Ärmsten unserer Brüder sind. Damit die Finsternis überstrahlt werde durch das Licht der Hoffnung.

Forschergeist und Technik haben heute den Mächtigen dieser Erde die Mittel in die Hände gegeben, diesen Planeten — unsere Welt — zu zerstören. Gerade am Fest der Geburt Christi sollte der innige Wunsch der gesamten Menschheit nach Frieden diejenigen erreichen, die über das Schicksal unserer Mutter Erde entscheiden können. Ihre Herzen aufzuschließen für eine friedvolle Welt ist das Gebet aller, die guten Willens sind.

Vorschau auf 1985:

Wem gebührt der Siegerlorbeer?

Hickhack um den 40. Jahrestag

Schon heute läßt sich sagen, daß der Jahrestag der Kapitulation der deutschen Streitkräfte im Mai 1945 nach nunmehr vierzig Jahren für unsere früheren Gegner, insbesondere für die Sowjetunion, ein besonderer Anlaß dafür sein wird, diesen Sieg über Hitler-Deutschland zu feiern. Für uns Deutsche besteht wohl kein Anlaß, diesen Tag zu feiern; wir sollten uns damit begnügen, über unser Schicksal und dessen Ursachen im stillen nachzudenken. Wir möchten annehmen, daß man in Japan nicht anders denkt.

Schon vor 1914...

Gewiß, so wird man sagen, der Sieg über den Hitlerismus ist eine Feier wert. Doch wenn wir das Schicksal der letzten 40 Jahre betrachten, werden wir feststellen, daß die Nachkriegsereignisse zum Nachdenken zwingen. Denn was hätte die Alliierten gehindert, nach der Niederwerfung Hitlers das deutsche Volk als eine politische und wirtschaftliche Einheit in Europa bestehen zu lassen? Werden wir hier nicht an die Äußerungen aus den verschiedenen Quellen aus der Zeit vor und nach dem Ersten Weltkrieg erinnert, wonach es darum gehe, Deutschland als europäische Macht auszuschalten, die das Gleichgewicht der Mächte störe?

Wie wenig nutzt da noch die Erkenntnis etwa des konservativen britischen Abgeordneten Robert Boothsby, der, wie der Sozialdemokrat Wenzel Jaksch zu berichten wußte, im britischen Unterhaus am 10. April 1945 erklärte: „Hätten wir vor einem Jahr geglaubt, daß wir diesen Krieg führen, um Zentral- und Osteuropa in eine Wüste zu verwandeln und seine Bevölkerung zu dezimieren?" Ebenso spät kam des US-Präsidenten Bemerkung, die Harry S. Truman gegenüber seinem Außenminister Byrnes im Januar 1946 machte: „In Potsdam wurden wir vor eine vollendete Tatsache gestellt und wurden durch die Umstände geradezu gezwungen, der russischen Besetzung Ostpolens und der polnischen Besetzung des östlich der Oder gelegenen Teils Deutschland zuzustimmen. Es war ein willkürlicher Gewaltakt."

Noch wissen wir nicht, ob und wie die heutigen Westverbündeten bereit sind, den Tag im Mai zu feiern, doch schon wird erkennbar, daß die Sowjets sich störend einmischen und eine „Kampagne auf Geschichtskorrektur" betreiben. Den Briten hat es bereits den Atem verschlagen, als die Sowjets in London mit der Forderung auftraten, an einer für 1985 vorgesehenen Ausstellung zum Gedenken an das Kriegsende mitzuwirken. Schon im Juni dieses Jahres haben die Sowjets wissen lassen, daß die Normandielandung der Alliierten im Jahre 1944 ohne die verlustreichen Kämpfe der Roten Armee an der Ostfront unmöglich möglich gewesen wäre.

Umgemünzt...

Was die Sowjetunion bezweckt? Das Ende des Zweiten Weltkrieges soll zu einem „Sieg des Sozialismus unter der Führung der glorreichen Sowjetunion" umgemünzt werden. Nach Meinung des Kreml hat die Sowjetunion die Hauptlast des Krieges gegen Deutschland getragen und alles andere sind sozusagen „Nebenkriegsschauplätze" gewesen. Selbst in Norwegen, in Ungarn, in Rumänien und Jugoslawien, das auf seine Partisanenverbände besonders stolz ist, soll den Soldaten der Roten Armee der Ruhm zukommen, die Befreiung bewirkt zu haben. Eine Lesart, die von den Völkern schon aus dem Grund nicht akzeptiert werden kann, damit ihnen der Dank nicht allzu hoch in Rechnung gestellt wird....

Rainer Probst

Südafrika:

Umstrittener Tutu

Protest gegen Nobelpreisverleihung

Gegen die Verleihung des Friedensnobelpreises an den Generalsekretär des Südafrikanischen Kirchenrates (SACC), Bischof Desmond Tutu (Johannesburg), hat die südafrikanische Vereinigte Christliche Aktion (UCA) in einem Offenen Brief an das Nobelpreiskomitee protestiert. Die Auszeichnung wurde traditionsgemäß am 10. Dezember, dem Todestag Alfred Nobels, in Oslo übergeben. Die Wahl des „höchst umstrittenen" schwarzen Bischofs habe — so UCA — unter Christen aller Konfessionen in Südafrika „Trauer und Verwirrung" ausgelöst. Tutu sei „weit davon entfernt, Frieden und Versöhnung zu fördern", sondern habe sogar öffentlich angekündigt, daß er seine persönliche Teilnahme am bewaffneten Kampf gegen die Apartheid nicht ausschließe. Wer Tutus Konfrontationskurs nicht unterstütze, werde von ihm „gegeißelt". Tutu fordere in einer Zeit, in der Südafrika unter Dürre, wirtschaftlicher Rezession, Arbeitslosigkeit und Inflation leide, immer noch einen internationalen Investitionsstopp und Wirtschaftssanktionen, die sich letztlich gegen sein eigenes Volk richteten. Im dänischen Fernsehen habe er dies mit den Worten unterstrichen: „Wir suchen nicht nach einer Verbesserung der südafrikanischen Situation." Bei seiner Agitation nehme er um radikaler Veränderung willen die Verelendung der Schwarzen in Kauf und suche die Konfrontation mit andersdenkenden schwarzen Führern, etwa dem Präsidenten des Homeland KwaZulu, Gathsa Buthelezi.

Tutu genieße, so UCA, der verschiedene konservative christliche Gruppen angehören, nicht die Unterstützung der Mehrheit der südafrikanischen Christen. So sei etwa die Vereinigung Unabhängiger Reformierter Kirchen, der mit 4,5 Millionen Mitgliedern größte Zusammenschluß schwarzer Christen in Südafrika, aus dem von Tutu geführten SACC ausgetreten. Die UCA schließt: „Mit seiner Entscheidung hat das Nobelpreiskomitee die Hoffnungen von Millionen von Menschen aller Bevölkerungsgruppen in diesem Land enttäuscht, die alle für einen evolutionären Wandel arbeiten."

Volksgruppenrechte:

Waghalsiges Bekenntnis zum Deutschtum

Komitee zur Schaffung eines Verbands der Deutschen in der VR Polen wurde gegründet

21 Deutsche haben beim Wojewodschaftsamt in Kattowitz die „Registrierung einer ethnischen Minderheit der Deutschen in der Volksrepublik Polen als einen Verband der Deutschen" beantragt. Die Unterzeichner des der Redaktion vorliegenden Dokuments wollen durch diese Initiative „einer dauernden Emigration" von Deutschen aus dem polnischen Machtbereich entgegenwirken, „was zu einer Entleerung dieser Gebiete von ihrer eingeborenen Bevölkerung geführt hat". In dem am 25. Oktober 1984 vom Wojewodschaftsamt entgegengenommenen Antrag wird beklagt, daß den im polnischen Machtbereich lebenden Deutschen während der vergangenen 40 Jahre „dauernd der Zugang zu der Sprache, der Kultur und den Sitten sowie der Tradition des eigenen Volkes vorenthalten worden" ist.

In einem zweiten Dokument, das an den Deutschen Bundestag gerichtet ist, erhebt das „Gründungskomitee des Bundes der Deutschen in der VR Polen" scharfen Protest gegen die Aussagen des SPD-Fraktionsvorsitzenden Vogel zur deutschen Volksgruppe während seines Besuches in Polen. Wörtlich heißt es: „Ist es nach 40 Jahren Knechtschaft verboten, für das Recht auf Besitz eines eigenen Vaterlandes zu kämpfen? Mit welchem Recht disponiert der Fraktionsvorsitzende der SPD und Vertreter des Bundestages bei seinen Auftritten unverantwortlich mit einer lebenden Ware — mit uns?"

Wortführer dieser Deutschen ist der 38jährige Berufsschullehrer Norbert Gaida aus Roschkau im Kreis Ratibor/Oberschlesien, der sich seit 1979 um die Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland bemüht. Als er sich wegen seines Ausreiseanliegens an die KSZE-Folgekonferenz in Madrid und die Europäische Menschenrechtskommission in Straßburg wandte, wurde Gaida im Februar 1980 auf offener Straße verhaftet und bei mehrtägigen Verhören derart brutal mißhandelt, daß er in ein Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Die jüngste Verhaftung erfolgte im September dieses Jahres, nachdem sich der Oberschlesier seit über einem Jahr bei höchsten polnischen Stellen um die Gründung eines Verbandes der Deutschen bemühte, „nach dem Vorbild des Bundes der Polen in der Bundesrepublik Deutschland", wie Gaida immer wieder betont.

Das Engagement dieses Deutschen für die der Würde des Menschen innewohnenden Menschenrechte und Grundfreiheiten der über eine Million Deutschen im polnischen Machtbereich wiegt um so mehr, wenn man sein persönlich sehr hartes Schicksal kennt: Seit 1981 befindet sich seine 71jährige Mutter, seit 1983 sein 12jähriger Sohn Michael in der Bundesrepublik Deutschland. Beide Familienangehörigen nutzten ein Besuchervisum zum Verbleib, um vom freien Teil Deutschlands auf das Schicksal des zurückgebliebenen Familienteils aufmerksam zu machen: Norbert Gaida, seine 35jährige Frau Sophie Gaida, ebenfalls Berufsschullehrerin, und die 8jährige Tochter Diana.

Seitdem das Schicksal dieser Familie in der Bundesrepublik Deutschland bekannt geworden ist, wird dieser Fall von der Arbeitsgemeinschaft „Menschenrechtsverletzungen in Ostdeutschland" in der Schlesischen Jugend betreut und über Petitionen und Medien an die Öffentlichkeit gebracht.

Dem Auswärtigen Amt ist der Sachverhalt ebenfalls seit einem Jahr bekannt. Einen Tag vor der geplanten Reise des Bundesaußenministers in die Volksrepublik Polen konnten vor der Arbeitsgemeinschaft „Menschenrechtsverletzungen in Ostdeutschland" in der Schlesischen Jugend rund 1300 in einer einwöchigen „Blitzaktion" gesammelte Unterschriften im Auswärtigen Amt übergeben werden. In zwei Schreiben wurde an Bundesaußenminister Genscher eindringlich appelliert, entscheidende Schritte zum Schutz der Familie Gaida und der anderen Mitglieder des „Gründungskomitees des Bundes der Deutschen in der VR Polen" zu unternehmen, da die Ermordung des oppositionellen Geistlichen Popieluszko gezeigt habe, in welcher Gefahr für Leib und Leben sich in Polen jeder Mensch befindet, der sich für Freiheit und Menschenrechte einsetzt und sich damit gegen Macht und Unterdrückung des Jaruzielski-Regimes stellt. Es ist bedauerlich, daß der Bundesaußenminister zu diesem Vorgang bislang noch nicht Stellung genommen hat, um vor allem auch den tiefen Sorgen der 71jährigen Mutter und des 11jährigen Sohnes von Norbert Gaida entgegenzuwirken.

Auch Bundestagspräsident Jenninger und über 60 Abgeordnete des Deutschen Bundestages sind über diesen Fall informiert worden. Einige Parlamentarier haben sich sogleich an die polnische Botschaft in Köln, an amtliche Stellen in der VR Polen, an den Bundesaußenminister, aber auch an Norbert Gaida selbst gewandt, um ihm Unterstützung und Sympathie zu bekunden. Dies ist zu begrüßen, zumal damit den polnischen Behörden signalisiert wird, daß in der Bundesrepublik Deutschland die weitere Entwicklung dieser Angelegenheit mit größter Aufmerksamkeit verfolgt wird.

Die Bundesregierung sollte diesen Fall nutzen, um international zu dokumentieren, daß es entgegen polnischer Propaganda von amtlichen, aber auch kirchlichen Stellen, eine deutsche Volksgruppe gibt, die unter Fortrechnung amtlicher polnischer Bevölkerungsstatistiken über eine Million Menschen beträgt, den täglich die elementarsten Menschenrechte und Grundfreiheiten verweigert werden.

Maximilian Franke

Vereinte Nationen:

„Weltflüchtlingskarte" gibt Auskunft

Schuldige der Vertreibungen müssen beim Namen genannt werden

Eine kürzlich vom Hohen Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen herausgegebene „Weltflüchtlingskarte" macht erneut auf das traurige Schicksal von weltweit elf Millionen Flüchtlingen und Vertriebenen aufmerksam. Bereits im März dieses Jahres hatte die Bundesregierung darauf hingewiesen, daß nicht alle Flüchtlinge von der Fürsorge der Vereinten Nationen erfaßt werden und allein für die Dritte Welt von einer Gesamtzahl von etwa 15 Millionen notleidenden, entwurzelten Menschen ausgegangen werden muß. Nicht vergessen werden dürfen die Opfer der jüngsten großen Vertreibungen, wie zum Beispiel die weit über 200 000 Opfer unter den vietnamesischen Bootsflüchtlingen oder die eine Million Menschen, die bisher der anhaltende Völkermord in Afghanistan gefordert hat.

Die „Weltflüchtlingskarte" informiert über die geographische Verteilung der Fluchtbewegungen und offenbart damit gleichzeitig die eigentliche Ursache für das heutige Flüchtlingselend in der Welt. So hat die durch das kommunistische Vietnam verursachte Fluchtbewegung in Südostasien längst die Millionengrenze überschritten. Weit über eine Million Äthiopier sind nach der kommunistischen Machtübernahme in Addis Abeba in die Nachbarstaaten Somalia und Sudan geflüchtet. Auch das kommunistische Regime in Angola führt nach wie vor zu Hunderttausenden von Flüchtlingen. Keine der häufigen Schlagzeilen zur politischen Situation in Mittelamerika informiert darüber, daß sich in den USA über eine Million Flüchtlinge, vor allem kubanischer Herkunft, aufhalten.

Beim Blick auf die „Weltflüchtlingskarte" ist zu registrieren, daß die Zahl der in den Nachbarstaaten kommunistischer Regime aufgenommenen Flüchtlinge in die Höhe schnellt, während zum Beispiel für die Staaten des Warschauer Paktes nicht ein einziger Zufluchtsuchender ausgewiesen wird.

Mit fünf Millionen Flüchtlingen stammt ein Drittel aller derzeit durch Krieg und Vertreibung in der Dritten Welt heimatlos gewordenen Menschen aus dem sowjetisch besetzten Afghanistan. Nahezu 90 Prozent des heutigen Flüchtlingselends in der Welt werden durch kommunistische Kriege, Diktaturen und Vertreibungen verursacht und keineswegs, wie oft verzerrend dargestellt wird, eine Folge des Nord-Süd-Gefälles.

Andererseits leisten die kommunistischen Staaten kaum einen Beitrag zur Linderung der Flüchtlingstragödie. Weit über 90 Prozent der internationalen Flüchtlingshilfe wird von westlichen Ländern und Institutionen finanziert. Nach den Vereinigten Staaten und Japan ist die Bundesrepublik Deutschland mit Zahlungen von nahezu 20 Millionen US-Dollar für 1983 und bisher 15,7 Millionen US-Dollar für 1984 der drittgrößte Geldgeber.

Für die Zukunft sollte es nicht dabei bleiben, daß die westlichen Länder stillschweigend die von den kommunistischen Staaten verursachten Flüchtlingsprobleme menschlich und materiell meistern. Die Verantwortlichen und Schuldigen der Flüchtlingsströme müssen beim Namen genannt werden.

Dr. Herbert Hupka

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl.), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Bukarest:

Rumänien-Deutsche als Sündenböcke?

Spannungen mit Bonn beeinflussen die Zahl der Ausreisegenehmigungen

Zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sozialistischen Republik Rumänien war das Verhältnis in den letzten 20 Jahren nicht unbedingt freundschaftlicher Natur, aber doch besser als zu anderen „sozialistischen" Staaten. Immerhin war Rumänien — nach der Sowjetunion — der erste kommunistische Staat, der sein Verhältnis zur Bundesrepublik am 31. Januar 1967 normalisierte. Im Auf und Ab der politischen Entwicklung ließen sich seitdem auftauchende Fragen zwischen Bonn und Bukarest mehr oder weniger zufriedenstellend regeln. Sollte diese Phase einer vernünftigen Zusammenarbeit jetzt vorbei sein?

Sicher ist, daß seit dem Besuch des rumänischen Partei- und Staatschefs Nicolae Ceausescu im Oktober in der Bundesrepublik eine gewisse Spannung in der Luft liegt.

Leidtragende der Zuspitzung zwischen Bonn und Bukarest sind offensichtlich die Rumänien-Deutschen, Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben. Ihre Zahl wird heute in Bonn auf etwa 350 000 geschätzt (1950 sollen es noch 400 000 gewesen sein). Von den Siebenbürgern wollen die weitaus meisten in die Bundesrepubliken Deutschland und Österreich umsiedeln; bei den Banatern ist das Festhalten an der Heimat noch etwas stärker. Jährlich werden rund 40 000 Ausreiseanträge von Rumänien-Deutschen gestellt, von denen 10 000 — 15 000 genehmigt werden.

Kanzler Schmidt konnte gegen eine Kredithilfe von 700 Millionen DM die Zusage für die Ausreise von jährlich 11 000 Deutschen erhalten. Dann aber erteilten die Rumänen die Auflage, vor der Ausreise die „Ausbildungskosten" zu erstatten — bis zu 34 000 DM in harten Devisen. Bonn löste diese Auflage durch Pauschalzahlungen ab, worauf plötzlich von den Ausreisewilligen Schmiergelder (meist um 8 000 DM) verlangt wurden. Obwohl Ceausescu bei seinem Besuch in Bonn auf diese merkwürdige Sache angesprochen wurde, ist bis heute nicht klar, ob Rumänien ganz offiziell doppelt Kasse macht oder ob es sich um balkanische Bräuche unterer Dienststellen handelt.

Klar aber ist, daß Ceausescu bei seinem Bonn-Besuch nicht alles durchsetzen konnte, was er wollte. In Wirtschaftsfragen und bei der Schuldenregelung war Bonn außer Stande, den rumänischen Vorstellungen voll zu entsprechen. Worauf Ceausescu unverblümt erkennen ließ, die Rumänien-Deutschen sollten gefälligst dort bleiben, wo seit 700 Jahren ihre Heimat ist.

In der Praxis heißt dies, daß die Zahl der Aussiedler aus Rumänien seit Oktober auf weniger als zehn pro Tag gefallen ist, während es vorher zwischen 40 und 50 waren. Die Rumänien-Deutschen als Sündenböcke? Oder hat das Auswärtige Amt etwa recht, wenn es meint, Bukarest beseitige jetzt durch Auswechseln von Beamten die Schmiergeld-Praxis; deshalb käme es zu Verzögerungen bei der Ausreise?

H. O. L.

Oder-Neiße-Linie:

Keine Anerkennung

Burschenschafter zur Grenzfrage

Die Deutsche Burschenschaft, ein Zusammenschluß von 130 studentischen Verbindungen an 36 Hochschulen in der Bundesrepublik Österreich, wendet sich entschieden gegen die vom stellvertretenden Vorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion Horst Ehmke aufgestellte Forderung nach einer Anerkennung der derzeitigen Westgrenze Polens.

Wie die Deutsche Burschenschaft gegenüber der Presse erklärte, sieht sie in solchen Forderungen nach Anerkennung der polnischen Westgrenze, d. h. der Oder-Neiße-Linie, als endgültiger deutscher Ostgrenze eine unverantwortbare Aufgabe des moralischen und rechtlichen Anspruches von mehr als zwölf Millionen Vertriebenen auf ihre Heimat und des ganzen deutschen Volkes auf deutsche Gebiete. Eine Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze käme einem Verzicht auf unveräußerliche Rechte des deutschen Volkes, etwa dem Selbstbestimmungsrecht, gleich. Eine endgültige Regelung dieser Grenzfrage müsse ausschließlich einem künftigen Friedensvertrag vorbehalten bleiben.

Die Forderungen Horst Ehmkes, aber auch die Äußerungen des Bundesministers des Auswärtigen vor der Botschafterkonferenz, die insgesamt auf eine Anerkennung der polnischen Westgrenze abzielten, dienten weder dem Bemühen um eine deutsche Wiedervereinigung noch dem Bestreben, eine friedliche Neuordnung Mitteleuropas auf dem Boden des Selbstbestimmungsrechtes der Völker zu erreichen.

Zur Jahreswende:

Für den Frieden in der Welt

Verteidigungsfähigkeit und die Erhaltung von Frieden und Freiheit bedingen einander

VON Dr. HEINZ H. GEHLE



„... bewaffnet, doch als Friedensheld": Wilhelm Busch setzte dem Igel als der personifizierten Verteidigungsfähigkeit ein literarisches Denkmal Foto Reinhard

Si vis pacem, para bellum" — „wenn du den Frieden willst, bereite (dich) auf den Krieg vor" — Durch Jahrtausende hindurch galt die Aussage des lateinischen Schriftstellers Vegetius,der im vierten vorchristlichen Jahrhundert seine „Abhandlung über die Kriegskunst" schrieb, als ein zu beherzigender Leitsatz. Noch klarer wird der tiefe Sinn dieses kurzen Satzes, wenn wir den Wahlspruch des heiligen Augustinus, des größten abendländischen Kirchenlehrers, betrachten, der von 354 bis 430 in Nordafrika lebte und besonders als Bischof von Hippo und Verfasser der „Bekenntnisse" und der Schrift vom Gottesstaat — „De Civitate Dei" — bekannt ist: „Pacem volo, bellum paro" — „Ich will Frieden, (deshalb) rüste ich zum Krieg." — In allen Zeiten ging es darum, das eigene Land vor einem eventuellen Angreifer zu schützen, indem Soldaten ausgebildet und die notwendigen Waffen bereit gestellt wurden. Die Schweiz

Dienst für das Vaterland

und Schweden könnten ihre Neutralität nicht erfolgreich bewahren, wenn sie nicht über gute und moderne Waffen verfügten. Im Falle der Schweiz ist es für jeden Bürger eine selbstverständliche Pflicht, zur Verteidigung des Landes jederzeit bereit zu sein. Wenn er dazu nicht fähig ist, hat er seinem Staat mit einer finanziellen Leistung zu dienen.

In unserer Zeit gehört es zu den kaum begreiflichen Tatsachen, daß in einem Staat wie der Bundesrepublik Deutschland besonders junge und einige alte Menschen und darunter viele, die sich auf ihr Christentum berufen, nicht genug von Frieden und Freiheit reden können, aber nicht bereit sind, einen Dienst für die Verteidigung ihres Landes zu leisten und Kenntnis von den Zielen der Kommunisten zu nehmen. Noch unfaßbarer ist es, daß aus diesen Kreisen militante Gruppen Kasernen der Amerikaner angreifen, ohne deren Schutz das ganze freie Europa verloren wäre, und mittels Sabotage Manöver gewaltsam stören. Es ist lächerlich und tragisch, daß deutsche Polizei in der Zeit von September 1983 bis August 1984 zur Bewachung des US-Militärdepots in Mutlangen 700 000 Stunden Dienst leisten mußte, die rund 20 Millionen DM kosteten. Glaubt man wirklich, daß die amerikanischen Soldaten sich nicht selbst gegen die „Friedenskräfte" wehren könnten? Was wäre aber dann? Die Klarstellung von Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl auf dem 55. Deutschen Juristentag im September 1984 war notwendig und sollte endlich von den zuständigen Behörden beherzigt werden: „Wer Kasernen blockiert oder Manöver behindert, handelt nicht gewaltfrei. Wer das Demonstrationsrecht des Grundgesetzes zum Rechtsbruch, ja, zur Gewalttat mißbraucht, wendet sich in Wahrheit gegen die Verfassung selbst. Gegen die freiheitliche Demokratie gibt es kein Widerstandsrecht."

Der internationale Frieden basiert heute mehr denn je auf der Macht abschreckender Waffen. Es ist leicht vorstellbar, was geschehen würde, wenn die von „Friedenskämpfern" geforderte einseitige Abrüstung und der Verzicht auf eine wirksame Verteidigung verwirklicht würden. Die wehrhafte Demokratie ist heute mehr denn je gefordert. Schon 1335 stellte der Spanier Juan Manuel die Maxime auf: „Solang's erträglich, magst du's tragen; doch wird's zu toll, mußt du dich schlagen." Das ist für die Verantwortlichen in der Demokratie um so notwendiger, da viele Bürger — sei es aus Unachtsamkeit oder bewußt — von der Zielsetzung der Kommunisten keine Kenntnis nehmen. Jeden Menschen, der die Freiheit und den Frieden liebt, sollte das ehrliche Eingeständnis des langjährigen KGB-Offiziers Major Stanislaw Alexandrowich Lewtschenko aufhorchen lassen, das Graf Huyn in seinem Buch „Sieg ohne Krieg", 1984, zitiert: „Fast jeder will Frieden und fürchtet den Krieg. Darum plant und koordiniert das KGB mit den verschiedensten Mitteln Kampagnen, die den Eindruck erwecken sollen, daß alles, was Amerika tut, den Frieden gefährdet, und alles, was die Sowjetunion vorschlägt, den Frieden fördert. Für Amerika sein, heißt danach für den Krieg sein, und für die Sowjetunion sein, heißt für den Frieden sein. Das ist die Kunst der aktiven Maßnahmen, eine Art schwarzer Magie Moskauer Provenienz. Es ist erschütternd zu sehen, wie gut sie funktioniert." Das sagte ein Mann, der selbst bei der Organisation der sowjetischen „Friedenskampagnen" in der ganzen Welt tätig war.

Diejenigen, die mit Scheuklappen ihrem einseitigen Friedensbegriff nachjagen, interessieren sich auch nicht dafür, was die Kommunisten unter Krieg und Frieden verstehen. Sogar eindeutige Aussagen verdeutlichen ihnen nicht, daß für jene jede kriegerische Handlung erlaubt ist, wenn sie nur der weltweiten kommunistischen Zielsetzung dient. So schrieb 1975 Marschall Gretschko in einer Abhandlung „Die bewaffneten Kräfte der Sowjetunion": „Was einen Krieg anbetrifft, den die Imperialisten der Sowjetunion oder anderen sozialistischen Staaten auferlegen könnten, so wäre dies von seiten der imperialistischen Mächte in allen Fällen ein ungerechter, reaktionärer Krieg und eine Fortsetzung ihrer räuberischen Politik. Dieser Krieg wäre auf der Seite der Sowjetunion und anderer sozialistischer Staaten gerecht und fortschrittlich. Er wird eine Fortsetzung ihrer revolutionären Politik sein, die Freiheit und Unabhängigkeit ihres Mutterlandes zu verteidigen und die große Sache des Aufbaus des Sozialismus und des Kommunismus voranzubringen." In zahlreichen und immer wiederholten Ausführungen wird das Mittel zur Erreichung dieses Zieles aufgezeigt. Am 27. Juni 1972 schrieb Boleslaw Wojcicki in der polnischen „Trybuna Ludu": „Friedliche Koexistenz bedeutet jedoch nicht Frieden im Krieg der Klassen noch Koexistenz im ideologischen Bereich, noch Ignorierung oder Vergessen der Natur des Imperialismus, seiner Ideologie und seiner Politik. Es bedeutet nicht, irgendwelche Illusionen zu hegen. Friedliche Koexistenz bedeutet im geschichtlichen Denken der Kommunistischen Parteien und in der praktischen Politik der sozialistischen Länder in der Tat nur eine Form ideologischer Kriegsführung und der vielfältigen weltweiten Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Imperialismus."

Noch unmißverständlicher hieß es am 22. August 1973 in der sowjetischen „Prawda": „Friedliche Koexistenz bedeutet nicht ein Ende des Kampfes zwischen den zwei Systemen in der Welt. Der Kampf geht weiter zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie, zwischen dem Weltsozialismus und dem Imperialismus bis zum vollkommenen und endgültigen Sieg des Kommunismus in der Welt."

Die Sowjetunion und ihre Verbündeten werden solange ihre Hoffnung nicht aufgeben, in Europa ihre Bastion durch die endgültige Zerreißung Deutschlands zu stärken, wie u. a. der Herausgeber einer Zeitschrift in Hamburg nach der Entgleisung des italienischen Außenministers oberflächlich vom Abtreten eines „Schlückchens Elbwassers", von der „kafkanischen Erfassungsstelle für DDR-Verbrechen in Salzgitter", von einem Besuch des Bundespräsidenten in „Ost-Berlin, die derzeitige Hauptstadt der derzeitigen DDR" und von der Anerkennung einer „DDR-Staatsbürgerschaft" schreibt und damit der Erfüllung der Forderungen Erich Honeckers vom 13. Oktober 1980 das Wort redet und andere Politiker sich den Kopf zerbrechen, welche dieser Forderungen zuerst erfüllt werden kann. Es entsteht der Eindruck, daß sie durch die dauernde Hetze der Kommunisten, die im Vorwurf des „Revanchismus" gipfelt, eingeschüchtert sind. Wie schwach sich aber die Kommunisten gegenüber der Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen vorkommen, zeigt sich darin, daß sie ununterbrochen als deren Folge von der „Einverleibung der sozialistischen DDR", der „Liquidierung der DDR" und der „Ansichreißung der DDR" schreiben und sprechen. Sie wissen aber auch, daß die Lösung des deutschen Problems ganz Europa angeht. So hieß es am 20. Oktober 1984 in dem sowjetischen „Radio Frieden und Fortschritt" in deutscher Sprache: „Aber der Revanchewahn ist gegen ganz Europa, gegen den Weltfrieden gerichtet."

Aus der Vielzahl namhafter ausländischer Politiker, die dieser Auffassung eine entschiedene Absage erteilten, sei nur der britische Außenminister Sir Geoffrey Howe zitiert, der am 17. Oktober 1984 vor der Deutschen Gesellschaft für auswärtige Politik und der Deutsch-Englischen Gesellschaft folgendes ausführte: „Wir haben schon immer die Bemühungen aufeinanderfolgender Bundesregierungen unterstützt, Brücken zwischen den beiden deutschen Staaten zu schlagen und die Aussöhnung zwischen den Deutschen und ihren früheren Gegnern in Osteuropa zu fördern. Die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und ihren Freunden im Westen sind ein deutliches Beispiel dafür, was erreicht werden kann, wenn Völker in freier Selbstbestimmung und unbehindert durch Diktaturen und fremde Ideologien leben." Sir Howe bezog sich auf die Auffassung der britischen Premierministerin, Margret Thatcher, daß „echte und dauerhafte Stabilität in Europa schwer zu erreichen sein werden, solange die deutsche Nation gegen ihren Willen geteilt ist".

Zur Erreichung dieses Zieles sind Festigkeit freier Menschen und die Klarheit der Begriffe unabdingbare Voraussetzungen. Es sind stets hoffnungsvolle Zeichen, wenn sich Männer des Geistes dazu bekennen. Unvergessen sind die Worte des Denkers und Schriftstellers Manès Sperber bei der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels im Oktober 1983 in Frankfurt: „Wer glaubt und glauben machen will, daß ein waffenloses neutrales, kapitulierendes Europa für alle Zukunft des Friedens sicher sein kann, der irrt sich und führt andere in die Irre. Wer für die Kapitulation vor jenem bedrohlichen Imperium eintritt, das seit dem Zweiten Weltkrieg mehrere europäische Staaten in Satelliten verwandelt hat, irrt sich und führt andere in die Irre." Ein Jahr später, am 7. Oktober 1984, erklärte der Mexikaner Oktavio Paz in der Paulskirche in Frankfurt, als er ebenfalls diesen Preis erhielt: „Nur wenn wir die Demokratie verteidigen, wird es uns möglich sein, den Frieden zu bewahren... Die Freiheit gibt es nicht vor dem Frieden, aber auch nicht nach ihm: Frieden und Freiheit sind unauflöslich miteinander verbunden. Sie von einander trennen heißt, der Erpressung des Totalitarismus erliegen und am Ende das eine wie das andere verlieren." Beide Schriftsteller und Dichter haben Zeichen gesetzt. Wenn Europa und Lateinamerika sich finden und enger zusammenarbeiten, wird dies dem Frieden dienen. Je mehr die europäischen Staaten zusammenrücken und Wege zur Freiheit für die vom Kommunismus unterdrückten Völker, für ihr Selbstbestimmungsrecht und ihre Menschen-

Widerspruch von Reden und Handeln

rechte suchen, um so mehr werden sie die Hoffnung auf einen langdauernden Frieden durch Taten stärken.

Deshalb begriffen viele Menschen gar nicht den hohen Symbolgehalt und die historische Bedeutung der feierlichen Begegnung in Consenvoy bei Sedan und in Douaumont, wo der französische Staatspräsident, François Mitterrand, und der deutsche Bundeskanzler, Dr. Helmut Kohl, am 22. September 1984 Hand in Hand der Kriegstoten beider Völker gedachten. In der „Gemeinsamen Erklärung" hieß es: „... Wir haben uns versöhnt. Wir haben uns verständigt. Wir sind Freunde geworden..." Mit ihrer gemeinsamen Ehrung der Toten vergangener Kämpfe setzten sie an historischer Stätte ein Zeichen dafür, daß beide Völker unwiderruflich den Weg des Friedens, der Vernunft und freundschaftlichen Zusammenarbeit eingeschlagen haben. Die Einigung Europas ist unser gemeinsames Ziel — dafür arbeiten wir — im Geist der Brüderlichkeit."

Hier wurde ein Zeichen für alle Menschen gesetzt, die nach Frieden streben. Das gilt auch für diejenigen, die oft lautstark vom Frieden reden, obwohl ihr Handeln das Gegenteil bewirken kann. Der Frieden in der Welt ist nur durch Taten, vernünftige Überlegung, Kenntnis der Kräfte und Ursachen, die gegen ihn stehen, und die Absage an die Angst zu erreichen. Darüber gilt es in den Wochen nachzudenken, da es besonders um den Frieden des Einzelmenschen im Glauben geht, der niemals oberflächlich mit dem Frieden für die Welt gleichgesetzt werden darf.

Mit Fernglas und Lupe

Seit Lenins Machtergreifung befolgt die sowjetische Außenpolitik die Devise, unentwegt Mißtrauen zwischen anderen Staaten zu säen, einen gegen den anderen auszuspielen und lachender Dritter zu sein. Dies wird auch von der sowjetischen Presse fast tagtäglich verfolgt. So bringt beispielsweise die Moskauer „Iswestija" vom 5. Dezember 1984 einen vierspaltigen Artikel mit der Überschrift „Blumen aus Bonn", worin im Anschluß an die Absage des Warschauer Besuches von Außenminister Genscher antideutsche Gefühle in Polen gefördert werden sollen. Es sei ein Bonner Vorhaben ohne Beispiel gewesen, plötzlich in Warschau einen Kranz auf dem Grab eines Wehrmacht-Soldaten niederlegen zu wollen.

Alte Lügen

Dann trägt die „Iswestija" sehr dick auf: Bonn, von antipolnischer Stimmung erfaßt, habe den Besuch einfach verhindern wollen. Nur hoffnungslos naive Leute glaubten wohl, daß der polnische Staat eine solche Beleidigung hingenommen hätte, der sechs Millionen Opfer in dem von Hitler und seiner Wehrmacht entfesselten Krieg zu beklagen hatte. (Die alte polnische Sechs-Millionen-Lüge!) Die „Iswestija" gräbt u. a. auch noch die alte Propagandaplatte vom „Nazi, Hitler-Verbrecher, ehemaligen Bonner Vertriebenenminister Oberländer" aus, „der in den Kriegsjahren im Polizeibataillon Nachtigall diente, welches mit besonderer Grausamkeit Polen, Russen und Juden vernichtete". Der polnische Außenminister Olschewski wird zitiert mit seinen Äußerungen gegen die Bonner nationalistischen Grenzänderungs-Absichten, gegen den Bonner Fürsorge-Anspruch über eine Million angeblicher Deutscher in Polen, usw.

Leider gebe es an den Ufern der Weichsel auch Handlanger, schreibt die „Iswestija": „Heute — wie es in der Zeitung Tribuna Ludu heißt — kann man Landleute finden, die sich ohne Schwanken mit den westdeutschen Revanchisten verbinden und mit ihnen übereinstimmen, daß Polen auf das Recht bezüglich der Grenzen der Piasten verzichten solle."

Ein vielsagendes Eingeständnis nicht nur des Warschauer KP-Organs „Tribuna Ludu", sondern auch der Moskauer „Iswestija"!

Was Paris berichtete

Um über die wahren Verhältnisse in Polen etwas zu erfahren, muß man oft auch andere ausländische Zeitungen lesen, beispielsweise französische. Denn obwohl auch sie ausgesprochen polenfreundlich sind, erfährt man von ihnen meist mehr als von all den propolnischen Blättern in der Bundesrepublik Deutschland. So berichtet der Warschauer Korrespondent des Pariser „Figaro" vom 6. Dezember 1984: Es fehle in Polen an vielem; die primitivsten Bedürfnisse könnten nicht erfüllt werden. In manchen Fabriken werde für den Winter schon die Möglichkeit von Stromabschaltungen erwogen. Je weiter man sich von Warschau entferne, um so häufiger und länger seien die Abschaltungen.

„Glorreicher Weg"

Der „Figaro" bezieht sich dabei auf einen glossierenden Artikel in der polnischen Wochenzeitung „Polityka" und schreibt wörtlich: „Im Westen des Landes, im Gebiet von Zielona Gora (gemeint ist Grünberg in Niederschlesien) zum Beispiel, ‚sind Stromabschaltungen alle zwei, drei Tage die Regel und erstaunen fast niemanden mehr'. Die Folgen sind gravierend: Mangel an Licht natürlich, aber auch Ausbleiben des Wassers; denn Wasserleitungen gibt es nur in wenigen Orten, und es sind elektrische Motoren, die das Wasser aus den Brunnen pumpen. Dann besonders das Verderben von Lebensmitteln, die man mit großer Mühe gekauft und nach und nach im Kühlschrank gesammelt hat. In der allgemeinen Wirtschaft — besonders wenn man das sehr labile Gleichgewicht auf dem Markte bedenkt — macht sich deshalb der Strommangel recht schmerzlich bemerkbar."

Ironisch schließt der konservative „Figaro": „Nach vierzig Jahren fast ununterbrochener Triumphe auf dem glorreichen Wege des Sozialismus bleiben noch einige kleine Probleme zu lösen." **Martin Jenke**

Zerfallserscheinungen:

Kein Frieden in der „Friedensbewegung"

Der größten außerparlamentarischen Organisation fehlt es an Basis, Konzept und Geld

Ist die Friedensbewegung am Ende? Jedenfalls knistert es ganz gewaltig im politischen Gebälk des sogenannten Koordinierungsausschusses, in dem die 30 wichtigsten Gruppen der Bewegung vertreten sind und der ein ständiges Büro in Bonn unterhält. Die wichtigsten christlichen Gruppen wie die Aktion Sühnezeichen haben den Austritt bereits vollzogen. Die Friedensbewegung, die in der Folge des Deutschen Evangelischen Kirchentages 1981 in Hamburg entstand und am 10. Oktober des gleichen Jahres mit ihrer Bonner Kundgebung — zu der 300 000 meist junge Menschen kamen — zu einem politischen Faktor wurde, ist völlig zerstritten. Auch schwere Geldsorgen plagen den Koordinationsausschuß.

Wurde die 81er Friedensdemonstration noch weitgehend von der Aktion Sühnezeichen organisiert und auch inhaltlich beeinflußt, so bildeten die



Friedensbewegung — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

wichtigsten Friedensgruppen bald einen Koordinierungsausschuß zur größeren finanziellen Absicherung und breiteren politischen Basis. Aktionen über Aktionen folgten: Großdemonstrationen im Juni 1982 mit 400 000 Teilnehmern, Menschenketten, Blockaden und versuchte Absperrung des Deutschen Bundestages aus Anlaß der parlamentarischen Beratung des NATO-Nachrüstungsbeschlusses im Herbst 1983.

Die Organisationen und Gruppen — rund 8000 werden vom Büro des Koordinierungsausschusses betreut — kamen kaum zur Ruhe. Für inhaltliche Diskussionen blieb keine ausreichende Zeit. Schlimmer noch war die Frustration über den mangelnden Erfolg der Demonstrationen und Aktionen. Die Parlamentsbeschlüsse wurden durchgesetzt, d. h. die Pershing II auf westdeutschem Boden aufgestellt und mit dem Bau der Stationen für Marschflugkörper begonnen. Das Jahr 1984 wurde eine Pleite: Intern mußte man sich eingestehen, daß die offiziell genannten Teilnehmerzahlen an den Aktionen nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmten. Weder für den Ostermarsch noch für die Menschenketten vom Hunsrück bis Duisburg und die Abschlußkundgebungen in Bonn, Hamburg und Stuttgart. Selbst zur letzten Großdemonstration am 3. November — für Nicaragua — kamen nur 30 000 statt der erwarteten über 100 000.

Die Ursachen sind politischer, aber auch persönlicher Natur. Vor allem die Aktion Sühnezeichen und der Bundesvorstand Bürgerinitiativen Umweltschutz (BBU) mit Jo Leinen (SPD) an der Spitze gerieten immer wieder aneinander. Wollte die Aktion Sühnezeichen — und mit ihr andere christliche Gruppen — vor allem den friedlichen Charakter der Demonstrationen und die Ablehnung der sowjetischen SS 20 mitbetonen, so ging es dem BBU nicht zuletzt um die Betonung seiner starken organisatorischen Position. Dazu gesellten sich die Parteien. SPD und Gewerkschaften, schlicht Traditionalisten genannt, wollten die Friedensbewegung für ihre politischen Ziele zurückgewinnen. Die Grünen nicht minder, die sich aber stets von den Sozialdemokraten unterdrückt fühlten. Dazu dann noch die Kommunisten, vor allem die DKP, die von Ost-Berlin bezahlt wird und die Friedensbewegung im Sinne Moskaus umfunktionieren will.

Viele, vor allem die kleinen Gruppen, fürchten, daß sich die Friedensbewegung in ihre politischen Spektralfarben orange (SPD/Gewerkschaften), rot (Kommunisten), grün sowie in Bürgerinitiativen und Christen auflöst. Peinlich ist für die Friedensbewegung vor allem der bereits erfolgte Austritt der Aktion Sühnezeichen, der sich andere christliche Gruppen anschlossen. Die Aktion Sühnezeichen hoffte als ursprünglicher Motor der Friedensbewegung, die unterschiedlichen politischen Gruppen zusammenhalten zu können und eine gemeinsame inhaltliche Ausgestaltung der Friedensbewegung zu erreichen. Doch sie wollte jetzt nicht länger ein „Feigenblatt" für die Grünen, Sozialdemokraten und Kommunisten sein.

Alles in allem: Die Friedensbewegung, die bislang das größte außerparlamentarische Bündnis darstellte, ist so geschwächt, daß ein Ende kaum zu vermeiden sein wird. Außerdem ist die Frustration über das Scheitern aller Initiativen übermächtig. Der Friedensbewegung fehlen die Basis, das Konzept und das Geld. **Christian Falk**

Gedenken an Hans Ludwig Loeffke

Zum 10. Todestag von Forstmeister a. D. Hans Ludwig Loeffke, dem Begründer des Ostpreußischen Jagdmuseums, legten der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen und der Vorstand des Vereins Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum am Grabe auf dem Friedhof in Häcklingen bei Lüneburg Kränze nieder.

Innenpolitik:

Ist Bonns Asyl-Recht unhaltbar?

Berlin kann mit der großen Flut von Ausländern nicht fertig werden

Was auch immer der Berliner Senat sich einfallen ließ, um den Zustrom von Asylanten aus aller Welt wenigstens etwas zu bremsen — Heranziehung der Asylbewerber zu kleinen Arbeiten, wie Straßenreinigen, Ausgabe von Warengutscheinen statt Bargeld, von der Stadt bezahlte Heimflüge für freiwillige Rückkehrer — es hat alles nichts geholfen: Berlin ist und bleibt für gut ein Drittel aller die Bundesrepublik Deutschland ansteuernden Asylanten der Einstiegsort. Das ist kein Wunder, denn auf dem Ost-Berliner Flughafen Schönefeld wird keiner der Asylanten nach dem Wohin gefragt und schon gar nicht zurückgeschickt. Dann ist es ein Leichtes, mit U- oder S-Bahn nach West-Berlin zu kommen, um die Segnungen der westdeutschen Asylpraxis in Anspruch zu nehmen.

Über diese Praxis zeigt sich die Masse der Asylanten sehr gut informiert; gibt es doch in manchen Ländern der Dritten Welt „Fachleute", die gegen entspechendes Honorar jenen den Weg bereiten, die der heimatlichen Not durch einen Aufenthalt in der Bundesrepublik auszuweichen gedenken. Da wird die Adresse eines Anwalts gleich mitgeliefert, der dann bei Ablehnung des Asylantrags (nur etwa 12 bis 15 Prozent der Bewerber sind echte politische Flüchtlinge) dafür sorgt, daß alle Instanzen des Asylrechts durchlaufen werden. So kommen in manchen Fällen Jahre zusammen, während denen ein Wirtschaftsflüchtling auf Kosten des deutschen Steuerzahlers lebt, bis er — nach Ausschöpfung aller Rechtsmittel — in seine Heimat abgeschoben werden kann.

Berlin, das nach einer Vereinbarung zwischen den Bundesländern lediglich 2,7 Prozent der Asylanten aufzunehmen hat, mußte in den ersten elf Monaten 1984 nicht weniger als 10 528 Asylbewerber verkraften (1983 wurden während des ganzen Jahres in der Bundesrepublik einschließlich Berlin 19 737 Asylbewerber gezählt). Das hat den Berliner Senat gezwungen, noch am Ende des Jahres 1984 ein Notsignal zu geben: Im Bundesrat soll das geltende Asylrecht überprüft werden, „um dem unerträglichen Mißbrauch des Asylrechts den Boden zu entziehen", so Berlins Innensenator Heinrich Lummer. Lummer meint, gegebenenfalls müsse der Artikel 16 des Grundgesetzes geändert werden. Dort heißt es schlicht und einfach: „Politisch Verfolgte genießen Asylrecht", ohne jede nähere Erklärung.

Diese großzügige Formulierung des Asylrechtes ist geeignet, die Bundesrepublik zu einem Einwanderungsland zu machen, meint man in Berlin. Dabei ist es sicher, daß die Sorgen des Senats bei dem zuständigen Bonner Innenminister Dr. Friedrich Zimmermann offene Ohren finden. Ob es allerdings gelingt, durch Rechtsverordnungen den Asylantenzustrom zu bremsen, bleibt offen.

Hans Otto Lippens

Ostkunde im Unterricht:

Die Verantwortung tragen die Lehrer

Schüler wissen sehr häufig nicht mehr, woher die Großeltern kommen

Nicht die Schüler, sondern die Lehrer tragen die Verantwortung dafür, daß es zu einem „fatalen Grabenbruch" bei der Kenntnis von gesamtdeutscher Geschichte und Kultur gekommen ist. Die neue Schülergeneration aber ist aufgeschlossener als die Lehrer. Dennoch wissen viele Enkel nicht mehr, woher ihre Großeltern stammen. In Heilsberg bei Bad Vilbel wurde schon vor Jahren eine Schultafel entfernt, auf der die Herkunftsgebiete der Familien der Schüler und Schülerinnen verzeichnet waren. So Teilnehmer auf der Marburger Tagung der „Bundesarbeitsgemeinschaft für deutsche Ostkunde im Unterricht".

Im Gegensatz zu früheren Seminaren gelten die Vorträge, Diskussionen und Überlegungen zur Didaktik einem eng begrenzten Raum: Der Geschichte Ostpreußens und Danzigs. Neue Forschungsergebnisse trugen vor: Dr. Hans-Werner Rautenberg (Herder-Institut) zu Problemen der Volksabstimmung im südlichen Ostpreußen am 11. Juli 1920, Dr. Klaus Neitmann (Berlin) zu den preußischen Ständen und der Außenpolitik des Deutschen Ordens (1411—1454) und Dr. Heinz Lingenberg (Lübeck) zu den Anfängen der Stadt Danzig.

Alle drei Referenten wiesen dabei ausführlich auch auf die Ergebnisse polnischer Historiker hin, die sich außerordentlich intensiv gerade mit den neuralgischen Punkten der deutsch-polnischen Geschichte beschäftigen. Nicht selten stehen früher extrem deutschen nun heute überpointierte polnische Betrachtungsweisen gegenüber. Daß deutsche und polnische Historiker darüber im Gespräch sind, gehört zu den positiven Seiten des deutsch-polnischen Verhältnisses.

Zum Abschluß der gut besuchten Tagung ging es um für den Unterricht und die Schulbücher noch nicht umfassend genug aufgearbeitete Themen. Dazu gehören die Organisation der Abstimmung von 1920 und die Auswertung der Presse. Unberücksichtigt sind bisher die entsprechenden englischen Quellen, die französischen Archive halten die Akten aus jener Zeit noch immer unter Verschluß. Die Berichte der internationalen Beobachterdelegationen könnten noch manchen Hinweis geben. Zu wenig wissen wir bisher auch über den sozialen Bezug der nationalen Bewegungen. Der Verlust vieler ostdeutscher Zeitungen schafft spürbare Lücken. Unaufgearbeitet für den Geschichtsunterricht ist ferner die Entwicklung des Deutschen Ordens vom Ende des Deutschordensstaates bis zur Gegenwart, vor allem sein Wirken im böhmisch-mährischen Raum.

Norbert Matern (KK)

Ehrung für Dr. von Bismarck

Die Stiftung F.V.S. zu Hamburg hat die Freiherr-vom-Stein-Medaille in Gold für das Jahr 1984 dem Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft, Dr. Philipp von Bismarck MdEP, zuerkannt, um dessen Aussöhnung zwischen den Vertriebenen und den Nachbarn im Osten zu würdigen.

Das neue Buch:

Absage an die Verzichtler

Dr. Jahn: „Die deutsche Frage von 1945 bis heute"



In Dokumentation und Analyse untersucht Hans Edgar Jahn die deutsche Frage aufgrund der geographischen Lage und der geschichtlichen Entwicklung von 1945 bis in die 80er Jahre — bis auf den heutigen Tag. „Deutschland liegt in der Mitte Europas. Die Weltgeschichte hat uns diesen Raum zugewiesen. Diese Lage wurde zum Schicksal für uns Deutsche — in unseren Stämmen, Ländern, Staaten — im Ersten Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, im Bismarck-Reich, in der Republik von Weimar, im ‚Dritten Reich' und nach 1945 als geteiltes Land, geteiltes Volk", so der Autor in seinem Buch „Die deutsche Frage von 1945 bis heute. Der Weg der Parteien und Regierungen".

Die deutsche Frage stellt sich für jeden von uns. Die Antwort für unsere Zeit ist im Grundgesetz, das wir uns gaben, festgelegt. Wie die Antworten in der Deutschland-, Europa- und Weltpolitik ausfielen, darüber gibt die vorliegende Publikation dokumentarisch genau Auskunft.

Es war Stalin, der im Dezember 1941 erstmalig die territoriale Zerschlagung Deutschlands als sowjetisches Kriegsziel gegenüber dem britischen Außenminister Eden aufstellte. 1943 auf der Konferenz von Teheran setzte Stalin gegenüber Roosevelt und Churchill seine wesentliche Planung für die Nachkriegszeit durch. Die Sowjetunion erhielt die ostpolnischen Gebiete bis zur Curzon-Linie zugesprochen. Rußland würde sich vielleicht auch „einen Brocken aus Deutschland herauszuschneiden" (Stalin). Dieser Brocken wurde dann Ostpreußen mit seinen eisfreien Häfen Königsberg und Memel. Als Entschädigung sollte Polen ostdeutsche Gebiete bis an die Oder erhalten. Das Hauptziel der Aufteilung, so Stalin, sei die Schwächung Deutschlands und die einer Zersplitterung der deutschen Stämme. Stalin bezeichnete Störungen in Europa für unvermeidlich, wenn ein größeres Staatsgebilde mit Deutschen errichtet würde. Stalins Leitgedanken blieben in den Zielsetzungen der sowjetischen Außenpolitik bis heute verankert.

Wie die Alliierten 1945 geht Jahn davon aus, daß das Deutsche Reich weder durch die Kapitulation der Wehrmacht, noch durch das Potsdamer Abkommen, noch durch einseitige Teilungsakte der Sowjetunion untergegangen sei. Es existiert fort und mit ihm die deutsche Frage.

Jahn behandelt in unwiderlegbarer Dokumentation die Deutschland- und Wiedervereinigungspolitik der Parteien und der Bundesregierungen von 1945 bis 1984. Von „unveräußerlichen Rechtsansprüchen auf die deutschen Ostgebiete", sprach Adenauer. „Die Oder-Neiße-Linie ist unannehmbar als Grenze", erklärte er weiter. „Keine deutsche Regierung und keine deutsche Partei kann bestehen, die die Oder-Neiße-Linie anerkennen will", so Kurt Schumacher. Erhard betonte: „Die Vertreibung von Millionen Deutschen aus ihrer seit Jahrhunderten angestammten Heimat hat keine Rechtsrealitäten geschaffen. Aus Unrecht kann niemals Recht werden." Kiesinger formulierte: „Wir sind dem Erbe Konrad Adenauers verpflichtet, der das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung immer unbeirrt vertreten hat... Wir teilen nicht die naive Verzichtsromantik gewisser Deutscher." Willy Brandt bekannte noch 1963: „Breslau, Oppeln, Gleiwitz, Hirschberg, Glogau, Grünberg, das sind nicht nur Namen, das sind lebendige Erinnerungen, die in den Seelen von Generationen verwurzelt sind und unaufhörlich an unser Gewissen klopfen. Verzicht ist Verrat, wer wollte das bestreiten."

Mit dem schwankenden Geschichtsbild von Helmut Schmidt setzt sich der Autor ebenso auseinander wie mit den großen Wandlungen zahlreicher Sozialdemokraten. Aber auf der anderen Seite erwähnt er auch die Stellungnahme von Bundeskanzler Helmut Kohl in der kontinuierlichen Linie der Adenauer-Politik: „Die deutsche Frage ist offen. Für jeden, der das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes ernstnimmt, hat die deutsche Frage in der politischen Prioritätenordnung immer ganz oben gestanden. Freiheit und Einheit für das ganze deutsche Volk zu erringen, ist die vornehmste Aufgabe der deutschen Politik."

In seinem Buch gibt Jahn eine Übersicht über die Gründungen einer Vielzahl von Parteien in der Bundesrepublik und ihre Einstellungen zur nationalen Frage. Man ist überrascht, wer sich neben den „etablierten" Parteien seit 1945 in der politischen Arena getummelt hat. Die Parteiprogramme, die Parteitage der Bundesparteien passieren Revue.

Erstmalig hat der politisch Interessierte die Möglichkeit, die Abkehr der Sozialdemokraten und der Freien Demokraten von der Fahne der nationalen Einheit von 1966 bis 1969 in allen Details und noch im Zusammenhang kennenzulernen. Was am Ende ausgewiesen wurde als „neue" Ostpolitik, war nicht mehr, aber auch nicht weniger als die Übernahme — und zwar bedingungslose Übernahme — der sowjetischen deutschland- und europapolitischen Konzeption. Die Rolle Bahrs, belegt in Dokumenten und Analysen, lassen keine andere Deutung zu.

Von besonderem Wert ist auch die ausführliche Wiedergabe des argumentativen Meinungs- und Schlagabtausches um die Ostverträge und die Herausstellung der im wahrsten Sinne des Wortes historischen Rede von Freiherr von und zu Guttenberg.

Die Untersuchung der Deutschlandpolitik von 1972 bis 1984 ergibt, daß sich die Regierung mehr und mehr von dem deutschlandpolitischen Auftrag entfernt bis zu dem Punkt der ausdrücklichen Absage Wehners und Brandts an die Begriffe „Deutsche Wiedervereinigung" und „Deutsche Frage" am 19. April 1979. Kohl bezeichnete dieses Verhalten als Verfassungsbruch.

Als alter Parlamentarier bedauert Jahn diesen Kurs der Sozialdemokratischen Partei, die über ein Jahrhundert für das Selbstbestimmungsrecht der Menschen und Völker eingetreten ist.

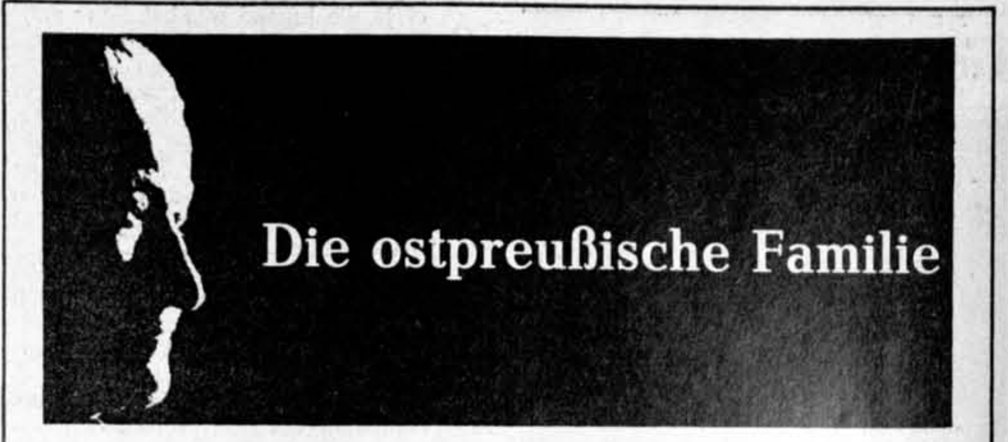
Die Regierungen Brandt und Schmidt haben die deutsche Frage jedoch nicht auslöschen können, auch durch die Ostverträge nicht. Die Christlichen Demokraten und die von ihr gestellten Regierungen von Adenauer bis Kohl haben die deutsche Frage offengehalten. Jahn folgert: Die politische Beantwortung der deutschen Frage liegt nicht hinter uns, sie liegt vor uns. Die deutsche Frage bleibt offen, für Generationen, so wie die nationale Frage für die Polen und die Russen offenblieb, für Generationen, für Jahrhunderte.

Mit diesem Buch hat Hans Edgar Jahn als Publizist und Politiker, als ehemaliges Mitglied des Deutschen Bundestages und des Europäischen Parlaments für die politische Auseinandersetzung um Deutschland von heute und morgen Materialien zur Meinungsbildung vorgelegt, an denen man nicht vorübergehen kann. **Werner Grünthal**

Hans Edgar Jahn, Die deutsche Frage von 1945 bis heute. Der Weg der Parteien und Regierungen. Von Hase & Koehler Verlag, Mainz, 732 Seiten, broschiert, 76,00 DM



Sein Wort schätzte der Kanzler: Hans Edgar Jahn im Gespräch mit Konrad Adenauer



Liebe Landsleute,

das alte Jahr geht zur Neige, das neue steht vor der Tür. Man zieht noch einmal Bilanz: Was haben die vergangenen Monate gebracht, welche Hoffnung setzen wir auf die nächsten. Und so wollen wir es auch mit unserer „Ostpreußischen Familie" halten. Da muß ich dem Jahr 1984 eine gute Note geben. Es hat unsere „Ostpreußische Familie" noch stärker zusammengeschweißt und das Interesse an all diesen kleinen oder schwerwiegenden Fragen, Wünschen und Bitten weiter wachsen lassen. Besonders erfreulich ist die Tatsache, daß sich auch viele junge Ostpreußen melden und sogar Fragen von Mitbürgern kommen, die unsere Heimat nicht kennen. Und wenn eine Nicht-ostpreußin schreibt: „... ich abonniere das Ostpreußenblatt und mit ein Grund dafür ist Ihre Rubrik!", dann flutscht das einem runter wie Kartoffelkeilchen.

Und ein anderer Ostpreuße aus Ibbenbüren: „Meine Kinder haben das Spiel übernommen und spielen es ebenfalls immer wieder zu Silvester mit ihrer Familie mit viel Freude." Es kamen übrigens mehrere Zuschriften, daß dieses Spiel gerade am Altjahrsabend vor „Kohlchenschwemmen" und Bleigießen gespielt wurde.

Interessant ist, daß dies Spiel als „Großes Los" — auch „Gottes Segen bei Cohn" genannt — in dem Buch „Kartenspiele" von C. D. Grupp (Falken-Verlag) enthalten ist, allerdings in einer von der in Ostpreußen üblichen abgewandelten Form. Diese wird in dem Buch „Bullermännchen", auch „Schlesische Lotterie", genannt. Dies teilte Herr Rudolf Piesczek in Namen „seiner" — eigenen — ostpreußischen Familie mit. Ich danke allen Einsendern — tatsächlich überwiegt diesmal der männliche Teil — und Einsenderinnen und möchte nur noch das Verschen erwähnen, das zwei ostpreußische Schwestern in ihrer Kinderzeit erfanden: „Die Karten. Und bitte schnell zurück. Ein neues Spiel — ein neues Glück."

Ach Gottchen, ich habe mich schon wieder viel zu lange bei einem Thema aufgehalten. Und dabei ist soviel Erfreuliches zu berichten. So schreibt Herr Willy Rosenau: „Die Ostpreußenfamilie funktioniert ganz wunderbar. Auf meinem Wunsch nach den Robert-Johannes-Bändchen sind 16 Zuschriften eingegangen, und auch die gewünschten Nummern 1 bis 9 waren zweimal vollständig vorhanden."

Na, wenn das nuscht is! Aber es kommt noch besser: Frau Büttner hat tatsächlich das gesuchte Konfirmandenbild erhalten. Frau Lisbeth Krause aus Herne, früher Eichenberg, las den Ruf: „Hallo, Laukischker, herhören!" — und sie hörte hin und handelte. Sie besaß das Einsegnungsfoto ihres gefallenen Sohnes, auf dem auch Frau Büttner als Konfirmandin zu sehen ist und übersandte sofort eine Kopie: „So eine Freude ist mal wieder Sonnenschein in unserm grau gewordenen Alltag", schreibt Charlotte Büttner und fügt hinzu: „Ein Bild aus glücklichen Kindertagen weckt so manche Erinnerung, ganz besonders jetzt im Advent." Ein kleines Licht wurde angezündet.

Auch für Herrn Carsten, denn Text und Melodie des gesuchten Liedes von der Linde haben sich eingefunden.

Na ja, da sind wir wieder bei den Reimels. Gesucht werden ja immer welche. Diesmal erinnert sich Frau Charlotte Kopanka, Barsbütteler Landstraße 44 in 2000 Barsbüttel, an das Karussell, das vor dem 1. Weltkrieg in ihr Heimatdorf kam, und das sich zur Drehorgelmusik „Ein Mutterherz vermag unendlich viel..." bewegte. Wer kennt dieses Lied noch und würde die 84jährige Ostpreußin damit erfreuen? Sie hat übrigens das Ostpreußenblatt von Anfang an gesammelt und fragt, ob sich jemand dafür interessiert.

Und 93 Jahre alt ist eine Stallupönerin, der Frau Marianne Hasse, Über dem Westerhof 38 in 3201 Söhlde 1, eine Freude machen will: Sie sucht ein Glockengedicht, von dem ihr nur einige Zeilen in Erinnerung blieben: „Und zur Hochzeit, da läuten sie auch, ihr Läuten ist ein heiliger Brauch. Wird mir einst die letzte Ehre getan, so fangen die Glocken zu läuten an." Vielleicht erfüllt sich auch dieser Wunsch?

Bleiben wir gleich in Ebenrode. Da kam aus Südafrika ein Brief: „Hallo, liebe Freunde aus Ostpreußen, ich bin die Tulle Fahl von der Kreissparkasse Stallupönen. Nach langer Wanderschaft bin ich in Swakopmund gelandet und habe dort 22 Jahre gelebt, bin nun in einem deutschen Altersheim in Parow bei Kapstadt." Die „Tulle" hat nun kürzlich einige Gedichtbände von Dr. Lau in die Hände bekommen, muß sie aber wieder zurückgeben. Wer kann ihr nun mit einem der Lau'schen Bände eine Freude machen? „Mit Grüßen an alle, die sich meiner noch entsinnen!", schließt der Brief der alten Stallupönerin, deren Anschrift lautet: Elisabeth Rohlwink-Fahl, St. Johannis Heim, Frans Conradie Drive, Parow 7500, South Africa.

Nachdem ich bisher vergebens gefragt habe, wende ich mich auch in dieser Sache an die „Ostpreußische Familie". Der junge Westfale, der sich schon oft an uns gewandt hat, sucht dringend für eine Spätaussiedlerfamilie gebrauchte Babywäsche und Kleidungsstücke für ein Mädchen von 1 ½ Jahren. Wer kann helfen? Bitte nur eine kurze Mitteilung, ich leite sie weiter.

Und jetzt geht es um das kleine Dorf Malga im Kreis Neidenburg. Im letzten Kriegsjahr war dort Ruth Glücklich als junge Lehrerin tätig. Sie hat nun ein Buchmanuskript „Alle meine Zwergschulkinder" fertiggestellt, das sich auf ihre Erinnerungen in Malga bezieht. Es fehlen aber noch Ergänzungen wie Illustrationen, Zeugnisse und andere Dokumente. Frau Glücklich, heute Lehrerin i. R., sucht dringend Kontakt zu Ostpreußen aus jener Gegend, die Fotos vom Leben in Malga in den Westen retten konnten oder Angaben zur Dorfgeschichte machen können. Bisher waren alle Bemühungen vergeblich, sie hat keine ehemaligen Malgaer aufspüren können. Aber das sollte doch möglich sein! Wer irgendwelche Angaben machen kann, wende sich bitte an Frau Ruth Glücklich, Weilbrunnstraße 1 in 6000 Frankfurt 50. Vielleicht melden sich sogar ehemalige Schüler der damals neunzehnjährigen Lehrerin?

Und nun möchte ich zum Schluß die vielen Festwünsche weitergeben, die mich erreichten, denn sie gelten ja uns allen: unserer „Ostpreußischen Familie". Natürlich werden jetzt viele Erinnerungen wach, und wir Älteren gehen in die Kindheit zurück. Wissen Sie noch, wie wir den Weihnachtsbogen schrieben und dann das Gedicht unter dem Christbaum aufsagten? Vielleicht ist es der beste Weihnachtswunsch für uns alle, wenn wir uns an den Spruch erinnern, den kürzlich eine Ostpreußin aus Göteborg suchte und ihn durch unsern Kreis wiederfand. „Was vergangen, kehrt nicht wieder, aber ging es leuchtend nieder, leuchtet's lange noch zurück!" In diesem Sinne wünscht Ihnen eine helle Weihnacht

Ihre

Ruth Geede

Ruth Geede

Gold und Silber?


Susanne Kollmitt

Wie in jedem Jahr zu Weihnachten holen die vielen Lädchen in Stadt und Land ihren Festtagsschmuck hervor, verwandeln so die zu dieser Jahreszeit allzu tristen Einkaufsstraßen in bunte Weihnachtsbasare und laden die Menschen zu einem Weihnachtsbummel ein.

Neben Lichterketten und Tannengrün fallen mir besonders die hellerleuchteten Schaufenster auf, in denen vom Schokoladen-Weihnachtsmann bis zur goldenen Taschenuhr alles angepriesen wird, was das Herz begehrt. Auf meinem Weg durch das geschäftige Treiben und auf der Suche nach einem passenden Geschenk, lese ich beim Blick auf die Gesichter der Menschen immer wieder die Frage: „Was kann ich nur schenken?" Angesichts der Vielzahl der Ideen, zu denen man bei einem Bummel durch die weihnachtlich geschmückten Gassen angeregt wird, fällt manchem die Entscheidung nicht leicht, das „Richtige" zu finden.

Die Kosten für ein Geschenk sollten allerdings nur eine untergeordnete Rolle spielen. Man muß ja seine Liebe und Wertschätzung für einen Menschen nicht gleich in Gold aufwiegen wollen! Oft ist die Freude über etwas Selbstgemachtes viel größer als über kostspielige Mitbringsel, beweist es doch, daß mit viel Mühe und Phantasie etwas Einzigartiges nur für den Beschenkten angefertigt wurde. In selbstgebastelten Geschenken wird häufig auch immer ein Teil der Persönlichkeit des Schenkenden lebendig. Wie bedauerlich und ernüchternd wirkt dagegen ein Briefumschlag mit einem Geldschein darinnen — eine Sitte, oder besser eine Unsitte, die immer mehr an Beliebtheit gewinnt. Der Schenkende rechtfertigt seine Entscheidung dann oft mit der Ausrede, er habe Angst, etwas „Unnützes" zu schenken. Ist es nicht vielmehr etwa so, daß man einfach zu bequem war, um sich Gedanken über ein passendes Geschenk zu machen?

Den eigentlichen Wert der kleinen Geschenke erkannte auch schon Goethe, als er seinen Werther sprechen ließ: „Sieh, so kommen sie meinen Wünschen zuvor, so suchen sie alle die kleinen Gefälligkeiten der Freundschaft auf, die tausendmal werter sind als jene blendenden Geschenke, wodurch uns die Eitelkeit des Gebers erniedrigt."

Zudem sollten Geschenke nichts weiter als ein Zeichen sein, mit denen man die Liebe zu seinem Nächsten bekräftigt. Und gerade in der heutigen Massengesellschaft, die die Menschen zu sehr engem Zusammenleben zwingt, gleichzeitig aber ihre Isolierung fördert, sollten es nicht nur Sachgeschenke sein, sondern vielmehr persönliches Entgegenkommen. Denn das ist wohl wertvoller als alles Gold und Silber.

Susanne Kollmitt

Klagelied

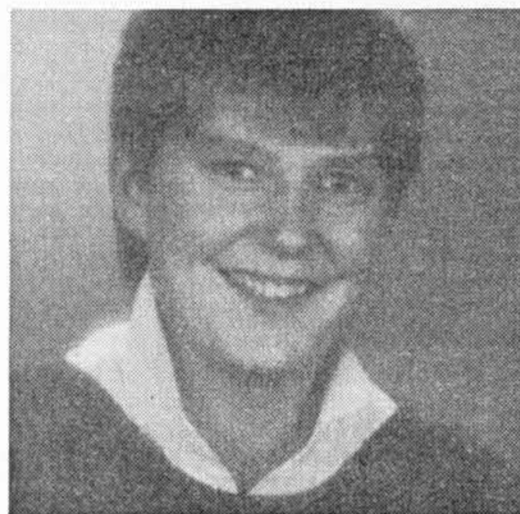
Ach ja, die Jugend, was hat die es gut!" Eine Klage, die man mehr als einmal von älteren Menschen zu hören bekommt. Doch lassen Sie es sich von mir gesagt sein: Auch das Alter hat eine Menge für sich. Nehmen Sie mich zum Beispiel: Ich bin so gerade das, was sich stolz ein „Twen" nennen darf, aber eben auch erst gerade. Dadurch bin ich „Kleinchen" oder „Kleini" (nein, nicht Heini) der Redaktion. Für meinen Chef bin ich die „Kleene" und seitdem er meine Größe genau nachgemessen hat, ruft er mich auch öfter mal „Einssiebzig". „Immer auf die Kleinen" kann ich da nur sagen. Wäre ich etwas älter...

Ach, aber ich will mich nicht beklagen. Auch wenn selbst auf den verschiedenen Veranstaltungen mir mein Alter immer wieder vor Augen geführt wird. „Sie sind aber doch nicht mehr vertrieben, oder?" werde ich da milde, nachsichtig lächelnd des öfteren gefragt und eigentlich wollen die meisten dadurch nur wissen, ob ich überhaupt wüßte, wovon die Rede ist.

Wo ich gerade bei Veranstaltungen bin — also das Kompliment muß ich den Ostpreußen ja machen: Feiern können sie. Da vergessen sogar alle, daß ich ja noch das „Küken" bin, denn ohne mich selbst loben zu wollen, feiern kann ich auch. Wir werden es ja im nächsten Jahr in Düsseldorf sehen und wie ich inzwischen die Ostpreußen kennengelernt habe, wird da sicher kein Bärenfang verdunsten.

Voraussichtlich werde ich auch im nächsten Jahr noch nicht viel älter geworden sein, was hoffentlich auf Nachsicht stößt. Denn was kann ich dazu? Alle Beschwerden in dieser Beziehung bitte ich daher an meine Eltern zu richten, deren Adresse bei mir zu erfragen ist.

Seit über einem Jahr lebe ich also nun unter Ostpreußen, und dafür habe ich mich doch wacker, selbst als „Kleene" gehalten, nicht wahr? Sicher, das eine oder andere Mißgeschick ist mir dabei schon passiert, so konnte ich meine erste Veranstaltung nicht besuchen, weil vor lauter Aufregung mein Magen nicht mitspielte — und dem Dienstwagen habe ausgerechnet ich die erste Beule verpaßt. Doch über derartige Pannen bin ich mittlerweile hinweg und so schnell kann mich nichts mehr erschüttern. Ich trage das Los meiner Jugend


Kirsten Engelhard

mit der Gelassenheit einer „Alten" und denke nur manchmal, ob diejenigen, die der Jugend hinterhertrauern auch wissen, was sie sagen. Die Jugend hat es gar nicht immer so einfach, das scheint oft nur so. Ich kann nur sagen: Seien Sie bloß froh, wenn Sie schon älter sind. Sie wissen gar nicht, was Ihnen alles erspart bleibt.

Kirsten Engelhard

Hoffnungsschimmer

Gerade in den Tagen, da diese Zeilen zu Papier gebracht wurden, war der Himmel grau und verhangen; dicke Regentropfen hatten den Asphalt auf den Straßen zum Glänzen gebracht, und die Lichter der Weihnachtsbeleuchtung spiegelten sich verheißungsvoll in den Pfützen. Gleicht unser Leben nicht auch manchmal diesen dunklen Straßen? Meint man nicht hin und wieder, das Dasein sei grau und hoffnungslos? — Und dann plötzlich, ein Lichtschein, ein Schimmer, der alles erhellt und Zuversicht gibt!

Gerade dann, wenn die Sorgen wie schwarze Sturmvögel am Himmel flattern und drohen, auf den Menschen herabzustürzen, gerade dann gibt es oft einen Trost — und sei er noch so klein, noch so gering. Eine verzwickte Lage löst sich wie selbstverständlich ohne die befürchteten Probleme; ein Mensch, den man lange nicht mehr gesehen, taucht plötzlich aus dem Dunkel der Vergessenheit wieder auf; das Lächeln eines Kindes, die letzte blühende Rose am Wegesrand, ein freundlicher Brief, ein liebevolles Wort...

Alles leicht gesagt, werden jetzt sicher Einwände kommen. Wie soll, wie kann ein


Silke Steinberg

Mensch Trost finden, wenn unsere Welt so voller Schrecken ist? Man muß ja nur die Zeitung aufschlagen und schon wird man mit Schreckensmeldungen geradezu überschüttet. Der „Saure Regen" bringt Wald und Flur in Aufregung und läßt die Tannen Trauer tragen, Mord und Totschlag stehen in der Wohlstandsgesellschaft an der Tagesordnung, während in der Dritten Welt Mißernten und -wirtschaft Hungerkatastrophen verursachen. Die Feuer unzähliger Stellvertreter-Kriege tauchen die Enden dieser Welt in blutrotes Licht. Flüchtlingselend, Kinder als Soldaten, Leid und Not sind das Ergebnis dieser Kämpfe um Macht und Freiheit. Kämpfe, die wir Deutschen vor 40 Jahren am eigenen Leib gespürt haben. Vor allem die Ostdeutschen haben das Elend der Flucht und Vertreibung erleiden müssen, sie wissen, wie diesen gequälten Menschen zumute ist. Sie, die die Heimat verlassen mußten, die Haus und Hof und oft auch das Leben ihrer Lieben haben hergeben müssen, sind es, die heute Trost spenden können. Sie haben es geschafft, meist mit nur wenigen Mitteln, eine neue Existenz aufzubauen, ein neues Leben anzufangen, in der Hoffnung und der Zuversicht, daß alles, daß das Leben dennoch weitergeht. Im Glauben an die Zukunft haben sie angepackt und Stein auf Stein gelegt, um wieder ein Dach über dem Kopf zu haben und auch, um das Gleichgewicht des Herzens wieder ins Lot zu bringen. — Von diesen Trostspendern, von dieser Zuversicht wollen auch wir im kommenden Jahr weiter künden und ein Licht in die Herzen derer setzen, die heute noch verbittert sind.

Silke Steinberg

Zurück zum Brief

Des einen Freud', des andern Leid — die Weihnachtspost, ein in vielen Fällen langwieriges Unterfangen. Und, liebe Landsleute, wenn Sie bis heute noch keinen Festgruß in den Postkasten gesteckt haben, dann dürfte es zu spät sein. Halt stopp, nicht zu vergessen das Telefon! Ein Anruf aber ist schnell verblaßt. Doch auch zum Jahreswechsel erfreuen gute Wünsche, das Briefpapier eventuell mit Glücks-Schweinchen oder vierblättrigen Kleeblättern verziert. Meine „Masche" sind fernab der festlichen Tage Blumen als Aufkleber. Zum Selbermalen fehlt mir ganz offen gestanden das Talent, was ich dann mit dem Selbstgeschriebenen wieder gutmache. Doch ich muß zugeben, daß hin und wieder auch eine von mir beigesteuerte „Verschönerung" auf die Reise gegangen ist.

„Die Voraussetzungen zum Brief sind die gleichen wie zur Freundschaft: Muße und Mitsinn." Diese Worte stammten von der lettischen Dichterin Zenta Maurina. Wie sieht es denn aus heutzutage? Gedanken, die in die Tiefe gehen, Persönliches und die Seele Betreffendes werden kaum noch zu Papier gebracht. Dabei ist das Korrespondieren doch gerade eine wunderbare Möglichkeit, sich dem anderen mitzuteilen, auf eine Art, die beim persönlichen Gespräch nicht unbedingt gang und gäbe wäre, die einen Brief gerade so sympathisch und reizvoll gestalten kann. Und wie ist es denn um Briefveröffentlichungen für die Nachwelt bestellt? Da bleibt nicht mehr viel, das sich zur Herausgabe eignen und als Erinnerung an ein Familienmitglied für sich sprechen würde. Weihnachts- und Ostergrüße, meist auch nur im 08/15-Stil abgefaßt, dürften den Leser schnell ermüden. Ganze Lebensbilder und Zeitepochen ziehen jedoch an einem vorüber, liest man die Briefe bedeutender Persönlichkeiten der vergangenen Jahrhunderte. Da erblaßt selbst ein heute fleißiger Briefeschreiber vor dem Wortspiel, dem gekonnten Umgang mit der deutschen Sprache. „Nicht nur Dichterbriefe, jeder wahrhafte Brief ist Selbstzeugnis, eine Momentaufnahme der menschlichen Seele" (Zenta Maurina). Was habe ich bisher, besonders während der Schulzeit, korrespondiert! Und wie oft habe ich Antwortpost immer wieder aufs neue gelesen. Bleibt zu wünschen, daß in zahlreichen Wohnstuben unterm Weihnachtsbaum Briefpapier nicht fehlt.

Wetzt die Feder, liebe Landsleute! Wie sieht's mit Briefschulden aus? Oder schreiben Sie doch einfach, ganz impulsiv, einem Menschen, der Ihnen, auf welchem Wege auch immer, eine Bereicherung war. Dann setzt die Spannung ein — antwortet er, antwortet er nicht...?

Susanne Deuter


Susanne Deuter

Pillkaller-Rekord

Den Freunden, die regelmäßig mit mir in den Skiurlaub fuhren, konnte ich vor Jahren bei der Planung der nächsten Tage im Schnee vermelden: „Ich habe da noch einen Kumpel, der würde auch gerne mitfahren." Diesem Freund wurde sogleich Interesse entgegengebracht: „Fetzt der gut?" (Für Nicht-Skifahrer: Kommt der heil und schnell die Berge runter?) „Ne", muß ich antworten, „ein absoluter Anfänger". — „Na, egal — die Hauptsache, der kippt abends tüchtig einen mit." (Für Nicht-Skifahrer: der holt das, was er auf der Piste nicht kann, beim Après-Ski nach.) Ich muß nochmal enttäuschen: „Kaum — der trinkt keinen Tropfen Alkohol." — „Um so besser", glaubt ein Spitzfindiger zu erkennen, „dann können wir abends noch einen schönen Wein trinken und er kann uns nach Hause fahren." — „Leider nein — denn der hat keinen Führerschein." Nun ist die Empörung groß: „Um Gottes willen — warum fährt der Kerl denn überhaupt in Skiurlaub?"

Der geneigte Leser kann sich jetzt ungefähr ein Bild machen von der Gruppe, mit der ich auch im vergangenen Jahr die Alpen, diesmal den französischen Teil, unsicher machte. Vorgenommen hatten wir uns, einen „Weltrekord" aufzustellen: Den ostpreußischen Pillkaller wollten wir in größerer Höhe als jeder zuvor genießen. Mit dabei war übrigens auch „der ohne Pistenerfahrung, Durst und Führerschein", der sich inzwischen zu einem Pisten-Piloten à la Franz Klammer entwickelt hatte (einziger Unterschied: der Klammer hat den Trick raus, wie man nach rasanter Fahrt auch wieder bremsen kann...), im Besitz eines Führerscheines ist und den wohl auch noch länger behalten wird, weil er nach wie vor den Alkohol stehen läßt. Aber — so war es ausgemacht — während wir den Pillkaller, jenes vorzügliche Grundnahrungsmittel der aus dem Kreis Pillkallen/Schloßberg stammenden Ostpreußen, bestehend aus einem Korn mit einer darübergelegten Scheibe grober Leberwurst und einem Klecks Mostrich (aber wem erzähl' ich das?), verzehren wollten, würde er dieses Ereignis fotografisch festhalten. Ausgeguckt hatten wir uns das Skigebiet der drei Täler, nicht sehr weit von Val d'Isère. Und nahe von Les Menuires erhebt sich der Cime Caron mit einer Höhe von 3200 m.

Den Rest in Kürze: Hoch gab's dank Gondelbahn keine Schwierigkeiten, mit dem Pillkaller aus unseren Rucksäcken auch nicht: Weltrekord, Weltrekord! Aus einem wurden zwei, aus zwei wurden drei und und...

Irgendwie haben wir dann auch alle noch die Abfahrt geschafft. Und gucken uns jetzt nach noch höheren Bergen um: Falls einer der Leser behaupten sollte, er habe schon einmal in einem Flugzeug einen Pillkaller serviert bekommen...

Ansgar Graw


Ansgar Graw — Fotos privat

21. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Jutta, Silvias gute Freundin, ist zu Besuch gekommen. Und auch Richard, Manuels Bruder, ist auf dem väterlichen Besitz eingetroffen. Beim gemeinsamen Abendessen vergleicht Jutta insgeheim die beiden ungleichen Brüder.*

Sein Bruder hat ein schmales Gesicht, blondes Haar und braune Augen, einen sehr prüfenden Blick, fast ein bißchen zu prüfend, fast indiskret, findet Silvia, aber sie weiß, daß manche Mädchen das mögen... Und die müssen sich dann auch damit abfinden, daß diese Augen wahrscheinlich nicht nur ihren Brustumfang „prüfen"... Vielleicht tue ich ihm unrecht. Tante Charlotte hätte mir ja auch „Gebrauchsanweisungen" geben können, aber sie hat gesagt: Bilde dir zunächst einmal selbst ein Urteil, ich werde es dann später korrigieren oder ihm zustimmen — Wenn es dann nicht zu spät ist, habe ich gesagt. Da hat sie gelacht: Ich glaube, ich kenne dich gut genug, um zu wissen, daß ich mir — in dieser Richtung — keine grauen Haare wachsen lassen muß.

„Sie sind so in Gedanken! Hier oder weit weg?" fragt Richard.

Und Silvia antwortet: „Nicht zu weit weg."

Er schlägt vor zu tanzen. — Einen Plattenspieler und Schallplatten, auch Tanzplatten, gibt es. „Möchten Sie einen Tango tanzen?" Er sieht Silvia an, und um nicht unhöflich zu sein, fragt er, Jutta ansehend: „Oder haben Sie einen besseren Vorschlag?"

Sie schüttelt den Kopf, lacht und meint: „Ich trete meinem Tänzer so und so auf die Füße."

„Stell dein Licht nicht unter den Scheffel, Jutta! Du tanzt genauso gut wie ich."

„Du hattest Tanzstunden?" sagt Manuel.

„Nein. Wenn ich einen guten Tänzer habe, einen, der führen kann, lerne ich schnell. Und wenn man die Schritte einmal kennt..."

Richards Augen blitzen, stellt Immanuel fest. Gut, daß Silvia heute nacht in Tante Charlottes Zimmer schläft, damit keine männliche Person auf die Idee kommt, auch nach Mitternacht noch Tangoführung anzubieten. Diskret natürlich und keinesfalls aufdringlich.

Beim Tango ist die Tuchfühlung schon beim lichtspendenden Kronleuchter aufregend. (Wie würde das erst sein bei schummriger Beleuchtung?) Jedenfalls hat Silvia den Gedanken und den Eindruck, als Manuels Bruder sie beim Tanz im Arm hält: Er will mich beeindrucken, faszinieren, aber — es gelingt ihm nicht.

Immanuel tanzt mit Jutta, und Silvia schickt ihm über Richards Schulter einen kurzen Blick, und dieser Blick sagt: Keine Sorge, ich weiß genau, was ich nicht will.

Jutta hat gesagt: „Christoph läßt dich grüßen. Wenn Frau Charlotte erlaubt, würde er nächste Woche gerne mal einschauen. Aber — wenn du jetzt hierbleibst, vorläufig?..."

„Danke für den Gruß, und ich schreibe ihm."

„Ja, tu das! Aber bleib nicht zu lange weg, mit niemand kann ich so gut Schaufensterbummel machen wie mit dir! Und wenn ich mit dir konditern gehe, du wertest mich auf."

„Übertreib nicht! Du siehst prima, primissima aus."

„Schön wär's! Ich will nicht daran denken, daß deine Fahrkarte nur zwei Monate Gültigkeit hat... Ich hätte noch einiges zu fragen, vielleicht morgen."

Damals im Mai

Von Erika Ziegler-Stege

Zeichnung Ewald Hennek

Das war das Gespräch mit Jutta, als Silvia sie zu ihrem Zimmer brachte. — Silvia zieht die Steppdecke bis an ihr Kinn. Eine Steppdecke, die am weißen Überzug so feine Spitzen hat. Tante Charlotte sagte: „So feine Bettwäsche bekommen bestimmt nur die allerliebsten Gäste. Ich nehme an, Frau Busch weiß, für uns nur das Beste." — Frau Charlotte knippst das Licht aus.

Auch Silvia wird schlafen. Es ist schon nach Mitternacht, sie wird heute keine Liebesgedichte mehr lesen, sie hat ja heute morgen — und schon Tage davor — eine Liebesgeschichte erlebt.

Jetzt sieben Stunden Schlaf, und gleich nach dem Frühstück ist ein Ausritt geplant. Der einzige Anfänger bin ich. Aber mein Pferdchen spürt anscheinend, daß ich noch ganz neu bin, es geht so vorsichtig, als müßte es einen Verletzten tragen, und Manuel ist so lieb, er lobt mich, als wär' ich ein As im Sattel. Er ist sehr lieb. Ich hab's mir überlegt, ich werde ihm morgen zu verstehen geben, daß er andeuten soll, daß er und ich... Der Tango mit seinem Bruder war reichlich hautnah und besitzergreifend. Ich kann ihm doch nicht die Hände vor die Brust drücken, schließlich habe ich nur die linke frei, die rechte hält der Tanzpartner fest. Nein, keinen Tango mehr, bevor er nicht weiß, wer mich besitzergreifend umarmen darf.

Am nächsten Morgen.

Auf die Frage: „Möchtest du nicht auch mal mit dem Sattel Bekanntschaft machen?", hatte Frau Charlotte, Georg ansehend, mit einem netten Lächeln abgewinkt. — Das Erstaunen, daß sein Vater und Frau Charlotte sich duzen, hat Richard hinter sich.

Jetzt stehen sie im Stall. Auch für Jutta hatte man Reithosen gesucht und gefunden. Und Jutta erklärt: „Ich mache nur mit, wenn ich ein lammfrommes Pferd bekomme. Es darf ruhig das Milchpferd sein." Sie weiß, dieses Gut hat keine eigene Meierei. Das Pferd, das die Milch zur Molkerei bringt, geht immer nur Schritt. Die Milch würde ja zu Butter gerüttelt und geschüttelt, wenn das Pferd traben oder galoppieren würde. „Seit unser Pony mich einmal abgesetzt hat und mein Kopf auf Pflastersteinen landete, meide ich den Sattel."

„Gut, gnädiges Fräulein, Sie bekommen das Milchpferd. Wir müssen nur noch einen passenden Sattel suchen."

„Aber Richard, die alte Emma kennt doch keinen Sattel, sie ist noch nie unter einem Reiter gegangen! Wir nehmen den ‚Pfeil', er ist lammfromm."

Als Richard und Jutta außer Hörweite sind, flüstert Silvia: „Laß es ihn ruhig merken, daß du, du der Favorit bist. Er soll es schon jetzt wissen, daß du und ich..."

„Ja, gut, wenn du das willst!"

Die Pferde sind gesattelt. Jeder Reiter führt sein Pferd. Die Männer schlingen die Zügel ihrer Pferde um eine Holzstange, um ihren Damen beim Aufsitzen behilflich zu sein. Genau wie Immanuel es erwartet hat, gedenkt sein Bruder Juttas Betreuung ihm zu überlassen. — Richard dreht sich um, aber bevor er den zweiten Schritt auf Silvia zu machen kann, sagt Immanuel: „Würdest du bitte deiner zukünftigen Schwägerin den Steigbügel halten?"

Silvia verkneift sich das Lachen. Die Mienen der beiden Überraschten müßte man jetzt fotografieren können!

Große Überraschung

Jutta kneift die Augen schmal und klopft mit dem Handrücken leicht gegen Immanuels Arm: „Ich hab' doch so was geahnt. Und das alles in einer Woche?"

„Eine ganze Woche haben wir dazu gar nicht gebraucht."

„So, so, ich hab' gestern abend schon etwas vermutet..."

„Sie haben hellseherische Anlagen, gnädiges Fräulein."

„Vielleicht..." Sie seufzt. „Ach, sagen Sie doch Jutta zu mir."

„Danke! Sehr gern, wenn ich darf. Und ich heiße außer Bergener auch noch Immanuel. Das ist Ihnen sicher nicht entgangen." Er lächelt schelmisch. „Darf ich Ihnen in den Sattel helfen?"

Erfreulicher Anblick

Plötzlich sieht man eine Frau mit anderen Augen, wenn sie von einer Sekunde zur anderen unerreichbar wird, aber begehrenswert bleibt! Ungeheuer begehrenswert! Richard kennt seinen Bruder gut genug, er wird seiner Frau nie Gelegenheit geben, sich enttäuscht von ihm abzuwenden, um sich an meiner Brust auszuweinen. Er wird immer für sie da sein. — Und wenn sie eine Frau ist, um die man ihn beneiden kann, dann wird sie ihn für den Besten halten. — Was soll's? Ich komme zu spät. Aber, ganz realistisch gesehen, ist der Anblick einer hübschen Person nicht erfreulicher als der Anblick einer unhübschen? ... Erfreulicher — aber auch beunruhigender. Vielleicht hat sie eine Schwester? Jedenfalls — mein kleiner Bruder ist zu verstehen, solch einem Mädchen, solch einem „Bündel Charme" begegnet man nicht alle Tage, und dann sagt man: sie — oder keine. Schluß folgt

Unser Kreuzworträtsel

Badeort auf der Kurisch. Nehrung	▽	▽	w. Vorname / Rummelbahn	Papagei	▽	Verwandter	▽	Gewürzständer
Bienenzüchter ▷ / w. Vorname			▽			äußere Schiffstreppe		▽
▷				Klettertier ▷ / Hasenlager		▽		
m. Vorname ▷				▽	amerik. Soldatensender (Abk.) ▷			
ostpr. Kreisstadt		und andere (Abk.) ▷ / engl.: Graf			Jakobs 1. Frau ▷			
▷		▽					Gramm (Abk.) ▷	
ostpr. Fluß ▷ / Fluß durch Berlin								
▷					griech. Buchstabe		Auflösung	
				Autoz. Essen	▽			
▷								
Schweiz. Volksheld		dt. Autor (Hans) ▷		▽				

BK 910-542

Auflösung

	P		R			V	B	
	L	E	I		H	E	L	A
	A	R	A	L		R	A	N
H	U	N	D	E	G	A	T	T
	T	T		H	R		T	I
	Z	E	D	M	A	R		K
H	I	N	E		N	U	T	E
	G		I	R	A	N		
F	E	R	M	A	T	E	50	
	R	U	E	G	E	N		

Auflösung in der nächsten Folge

Ein Bild der Heimat



Sensburg: Das Rathaus heute Foto Irmgard Romey

Gabriele Engelbert

Hannchen



Ebenrode (Stallupönen): Im verschneiten Schützenpark

Foto Archiv

Meistens gibt es in unseren Breiten keinen Schnee am Heiligabend. Man weiß schon, daß der graue Nieselregen anhält. Der Wind sprüht die Tropfen durch die Straßen der Stadt. Es ist wohl eine Nacht wie jede andere.

Der alte Mann stellt sich in den dunklen Eingang zum Kaufhaus und schält sich umständlich aus dem nassen, roten Weihnachtsmann-Mantel. Kein Mensch ist mehr auf der Straße. Man hört nicht einmal ein Martinshorn. Nur den leisen Regen. Sie haben vergessen, die knallgelbe Rakete hereinzuholen, auf der die Kinder tagsüber für zwei Groschen auf- und niederhüpfen. Der Alte setzt sich seitlich darauf und hängt die Weihnachtsmannmaske an die Spitze.

„Nichts mehr los mit Weihnachten“, murmelt er. „Nicht mal gefreut haben sich die Kinder über die teuren Spielsachen!“ Er überlegt, ob er zu dieser Veranstaltung gehen soll. Freibier und Lebkuchen — Wohlstandsabfall, denkt er. Und er mag's nicht, wenn die Kerle nachher anfangen zu heulen, weil Weihnachten ist und wegen der Erinnerungen. Nein, an Hannchen will er nicht denken, auf keinen Fall! Nicht an früher und überhaupt an gar nichts.

Er hat nichts zu trinken und kein Fernsehen, es hat keinen Zweck, so kann er nicht in sein schäbiges Zimmerchen. Was macht's, wenn er hier sitzt...?

Plötzlich kommt jemand über die Straße gerannt. Ein Kind in heller Kapuzenjacke. Mitten auf der Straße springt es hoch in die Luft und man hört einen frohen Juchzer. Als es den Mann erspäht hat, kommt es angerannt. „Na?“ Es bleibt vor der gelben Rakete stehen. „Na?“ sagte der Alte, „du freust dich aber, was?“ Das Kind nickt. Es sieht den roten Mantel und weicht zurück. „Bist du der Weihnachtsmann?“

„Ach nee, ich hab' nur so getan.“

„Wer bist du denn?“ fragte der Junge zweifelnd. Er betrachtet den kahlen Schädel des Alten, seine große Nase, den kurzen, weißen Bart und seine abgeschabte, fleckige Jacke.

„Ich bin Thomas“, sagt der Mann. „Das ist ein alter Name, weißt du. Das Schönste und Älteste an mir. Ich bin sehr stolz drauf.“

Der Junge sagt: „Ich heiß' Jens. Drei Jungen in meiner Klasse heißen so. — Was machst du hier? Gehst du nicht nach Hause, Weihnachten feiern?“ Er schlägt die Fäuste in den dicken Strickhandschuhen gegeneinander und hüpft von einem Bein aufs andere. Thomas schüttelt den Kopf. „Ich freu' mich so!“ ruft der Junge. „Mama mußte so lange arbeiten. Aber gerade ist sie nach Hause gekommen. Hat mich hinausgeschickt, wegen der Geheimnisse, nicht? Und gleich, gleich ist Weihnachten!“

Sein kleines Gesicht leuchtet so, daß der Alte lächelt. Aber dann fällt ihm etwas ein, und er senkt den Kopf. Bloß nicht daran denken!

„Bist du traurig?“ fragt das Kind. Plötzlich streckt es seine Hand aus. „Komm! Es ist so schön bei uns Weihnachten. Du wirst es sehen.“ Der alte Thomas lacht traurig. „Ach, Junge!“

Aber nach einer Weile nimmt er ihn an die Hand und folgt ihm über die Straße und dann eine enge Treppe hinauf. Damit der Junge nur ruhig ist, denkt er. Bis an die Tür kann ich ja mitgehen.

Als die Tür aber aufgeht, steht Jens' Mutter da, und sie sieht aus wie ..., ja, es ist etwas, wie von früher, und vielleicht bekommt der Alte deshalb plötzlich nicht mehr recht Luft und steht wie erstarrt.

„Jens“, sagte die Frau. Verwundert klingt es. „Hannchen!“ bringt der Alte heraus. Sie schüttelt den Kopf und lächelt. „Was haben Sie? Ist Ihnen nicht gut?“

„Sie sind — nicht — Hannchen? Und — kennen — mich nicht?“ fragt Thomas.

„Ach, was macht das“, sagt sie, und er solle ruhig hereinkommen. „Ich bin niemand und kenne kaum jemanden. Und Sie wohl auch nicht“, fügt sie hinzu und mustert ihn. „Aber wir wollen Weihnachten feiern, was Jens? Nein, es stört wirklich nicht.“

„Siehst du!“ Jens sieht Thomas triumphierend an. Dann sitzt der Alte in einer Sofaecke und weiß nicht, wie im geschieht. Wie im Märchen, denkt er. Sie haben eine kleine Fichte. Die Frau entzündet alle Kerzen daran und eine dicke auf dem Tisch und knipst das Licht aus.

„Nun ist wirklich Weihnachten!“ flüstert Jens. Doch kein Märchen, denkt Thomas, Weihnachten ist wirklich.

Die Frau sitzt mit ruhigen Händen da und blickt in die Lichter. Sie schiebt ihm schweigend den Teller mit Lebkuchen zu. Jens beginnt, einiges auszupacken, was er unter dem Baum entdeckt hat und stößt leise Begeisterungsschreie aus. Ab und zu umhalst er seine Mutter. „Mutter, freust du dich auch so?“

Während er neben ihrem Sessel hopst, packt sie auch etwas aus, einen bemalten Holzteller. „Oh, Jens! Wie schön hast du das gemacht! Ich danke dir!“ Dann klettert Jens auf das Sofa und setzt sich neben den Alten. „Und du?“ — „Ja, und Sie?“ sagt auch seine Mutter, „möchten Sie ein Bier?“

Bier? Oh nein, bestimmt nicht. Da ist er ganz sicher. Lieber nimmt er noch einen Lebkuchen. Er muß immer die Frau ansehen. Wie sein Hannchen...? Er ist ja alt und albern. Aber nun denkt er doch noch an früher, er kann's nicht ändern. „Seien Sie nicht böse“, sagt er schließlich zu ihr, als sie nun alle in der Stille sitzen und die Kerzen ansehen. „Aber es ist so, daß Sie mich an meine Tochter erinnern.“

„Was ist mit Ihrer Tochter?“ fragt sie.

„Ach, ja, sehen Sie, mein Hannchen, sie ging nach Amerika. Vor zwanzig Jahren. Das ist alles. Mehr weiß ich nicht.“

Als sie schweigen, erzählt er weiter. Er hat das seit langem nicht getan. Manchmal muß er sich besinnen, bevor er weiterspricht. Die Lichter am Baum brennen eines nach dem anderen herab. Nur die Kerze auf dem Tisch gibt einen warmen Schein. Es läßt sich gut dabei erzählen.

Er hatte einen kleinen Hof an der polnischen Grenze damals. Er war Maler. Er malte alles, was er sah, so wie es seine Augen sahen. Thomas, der Zweifler und Maler, war er damals. Als sein Hannchen halb erwachsen war, starb ihre Mutter. Aber davon will er nichts sagen. Eher von früher, als Hannchen ihre ganze Freude und sie alle sehr glücklich waren.

Ein frohes Fest

Auch Weihnachten war damals ein frohes Fest, so wie es heute noch auf den Glückwunschkarten steht. Und Hannchen freute sich, daß sie es fast nicht aushalten konnte! So wie du, Jens, weißt du? Eine Heilige Nacht war es, wirklich, und es gab Schnee und Stille. Der Stall mit Ochs und Esel stand wahrhaftig hinterm Haus, und die Sterne in der Finsternis draußen machten den Himmel hell. Damals war es einfach, Weihnachten zu feiern. Es ist schwer, sich heute so etwas zu denken. Es ist zu lange her. Inzwischen denken sie sich jedes Jahr etwas Neues aus. Aber wer könnte sich schon etwas ausdenken wie die Heilige Nacht? — So erzählt der Alte.

Als er schweigt, sagt Jens' Mutter: „Ja, es ist wohl schwieriger geworden, heute Weihnachten zu feiern.“

„Ich will niemandem einen Vorwurf machen“, sagt der Alte, „was mich betrifft, so bin ich selbst schwieriger geworden. Hannchen ist fort, ihren Mann kenne ich nicht, vielleicht — wenn ich Enkel hätte —, aber ich weiß nichts. Ich male nicht mehr. Schon lange nicht. Ich trinke. Das Leben und ich selbst, beides ist mir gleichgültig.“

Der Alte steht auf. Er ist verlegen. Das paßt nicht zu seinem Gesicht. Die Frau drückt ihm die Hand. „Sie haben uns eine Freude gemacht.“ — „Thomas“, sagt Jens, „du sollst aber wiederkommen!“

Der alte Thomas tritt auf die Straße. Es hat aufgehört zu regnen. Er hat dieses frohe Kindergesicht noch im Kopf.

Meistens gibt es keinen Schnee am Heiligabend. Aber als Thomas den Kopf hebt und eine gute Weile umhergespäht hat, sieht er schwach ein paar Sterne durch die Wolken schimmern.

Hannelore Patzelt-Hennig:

Die Weihnachtsreise

Fünfundzwanzigmal hatte der Weihnachtsbaum bei Jockschies im Wohnzimmer rechts neben dem Kamin gestanden. Und der Kaminsims war immer voller Weihnachtspost gewesen. Auch das Haus war zu den Feiertagen ständig voll. Es war turbulent zugegangen, als die Kinder noch zu Hause waren, manchmal schon etwas zu lebhaft. In diesem Jahr aber hätte Hildegard Jockschies allein vor dem Christbaum sitzen müssen, und das, soviel wußte sie, würde ihr bei all den bunten Erinnerungen an die zurückliegenden Weihnachtsfeste nicht leicht fallen.

Die Kinder hatten sie zwar zu sich eingeladen, aber Gast zu sein an diesen Tagen, war nicht das, was sie mit gutem Gefühl getan hätte. Deshalb erwog sie, zu Weihnachten zu verreisen, wenn es ihr auch schwerfiel, sich einen Aufenthalt außerhalb ihres Hauses am Heiligen Abend vorzustellen. Es beschlich sie bei dem Gedanken an einen Hotelaufenthalt an diesem Tag geradezu Furcht vor der unpersönlichen Atmosphäre eines solchen Hauses. Dennoch blieb eine Weihnachtsreise die beste Alternative, das mußte sie sich eingestehen.

Dicke Schneeflocken

Am 23. Dezember saß Hildegard dann auch im Zug und schaute zufrieden durch das Fenster auf das verschneite flache Land, durch das sich der lange Eisenwurm schlängelte. Schon bald wurde es hügelig. Die Ausläufer des Mittelgebirges, in das sie fuhr, zeichneten sich ab. Als der Zug in der nächsten Stadt hielt, schneite es. Dicke Flocken sanken sacht auf die Erde herab oder ließen sich auf Bäume und Dächer nieder, wie auf Züge und freie Bahnsteigstreifen. Eine Viertelstunde später nahmen sie auch auf Hildegards Schultern und auf ihrer Pelzkappe Platz.

Das winterliche Bild, das sich Hildegard bot, erinnerte sie sehr an die ostpreußische Heimat und beschwor manche Begebenheit und manche kleine Träumerei herauf, zu der mit Eisblumen überzogene Fenster und dicke Zapfen gehörten.

Dann stand Hildegard vor dem Hotel. Es war ein neuzeitlicher Bau mit viel Holz, der Gegend angepaßt. In der Hotelhalle kam man ihr sehr freundlich entgegen. Und die Nachricht, daß ihr Gepäck bereits da sei und sich auf ihrem Zimmer befände, behagte ihr sehr. Doch als sie vor der Tür des Zimmers 322 stand, zu dem sie den Schlüssel in der Hand hielt, zögerte sie etwas, bevor sie ihn ins Schloß steckte und herumdrehte. Als sie jedoch den ersten Blick in den Raum geworfen hatte, war sie begeistert. Ein etwa eineinhalb Meter hohes hübsch geschmücktes Tannenbäumchen stand auf einem kleinen Tisch. Und dann erblickte Hildegard noch ein Geschenk, weihnachtlich verpackt mit Grüßen und guten Wünschen des Hauses. Das, so beschloß sie, sollte ungeöffnet bleiben bis zum Heiligen Abend. Sie legte es unter den Weihnachtsbaum. Und dabei entdeckte sie, daß dort bereits ein Brief lag, der an sie adressiert war. Er trug Schriftzüge, die ihr bekannt vorkamen, aber es stand kein Absender auf dem Umschlag. Außerdem war der Brief weder frankiert noch abgestempelt, also gar nicht von der Post befördert worden.

Noch im Stehen öffnete Hildegard den Umschlag, und ehe sie zu lesen begann, sah sie nach, wer den Brief unterzeichnet hatte. — Es war Walter Sperber, ein Freund der Familie, mit dem sie selbst schon seit ihrer Kindheit bekannt war. Aber wie war sein Brief hierher gelangt? Und wieso wußte er, daß sie hier war?

Eilig legte sie Pelz und Kappe ab und ließ sich auf den nächstliegenden Sessel nieder, um festzustellen, was es mit diesem Brief auf sich hatte.

Walter Sperber schrieb: *Liebe Hildegard! Sicher bist Du erstaunt, von mir einen Brief zu erhalten. Auch wirst Du Dich wundern, daß ich von Deinem Aufenthalt weiß. Ich erfuhr von Deiner Reise zufällig durch Deine Tochter. Und nun sollst du wissen, warum ich Dir schreibe und nicht einfach bei Dir vorgesprochen habe.*

In wenigen Tagen ist es ein volles Jahr her, seit Albert nicht mehr an Deiner Seite weilt. Das sogenannte Trauerjahr ist damit um. Und da wir uns ein Leben lang kennen, wollte ich mich auf diese Weise erkundigen, ob es Dir recht wäre, mich als Deinen Begleiter für die künftigen Tage zu sehen. Mit anderen Worten: Ich wollte Dich bitten, meine Frau zu werden! Auch hoffe ich, daß Du nicht all zu lange mit Deiner Entscheidung zögerst. Ich werde mich noch in den Weihnachtstagen um Deine Antwort bemühen. Walter

Hildegard blickte verwirrt auf — damit hatte sie nie gerechnet! Sechs Jahre war Walter Sperber schon Witwer, und sie war immer der Meinung gewesen, daß er sich nie mehr binden würde. Wenn sie ihn darauf angesprochen hatte, war seine Antwort stets: „Was soll's! Eine Frau wie dich finde ich ja doch nicht!“

Sie legte den Brief beiseite und begann, sich einzurichten. Doch selbst als der Koffer leer war und auch im Bad alles in ihrem Sinne geordnet stand, beschäftigten sie Walter Sperbers Zeilen noch. Sie bewegten ihr Gemüt auf dem Spaziergang am Nachmittag und auch am Abend in der Leseecke.

Am nächsten Tag war es kaum anders. Selbst auf dem Weg zur Christmette, an der Hildegard in der kleinen herrlichen Holzkirche des Ortes teilnehmen wollte, begleiteten sie Walter Sperbers Zeilen.

Erfüllt von der Feierlichkeit des Augenblicks schritt Hildegard nach dem Gottesdienst die Stufen hinab, die von der Kirchentür auf die Straße führten. Doch noch ehe sie die letzte betreten hatte, schob sich sacht ein Arm unter den ihren. Erstaunt und erschrocken zugleich blickte sie zur Seite. Und da erschrak sie noch mehr als bei der unverhofften Berührung, denn sie sah plötzlich Walter Sperber neben sich. Für den Bruchteil einer Sekunde kam es ihr wie ein Spuk vor.

„Frohe Weihnachten, Hildegard!“ sagte er schlicht.

„Walter — entschuldige, aber ich finde keine Worte! Wie kommt es, daß du hier bist?“

„Weil du hier bist, Hummelchen!“ sagte er heiter. So hatte er sie schon als Kind genannt. Das machte Hildegard noch verlegener. Sie sagte deshalb gar nichts mehr, sondern sah ihn nur dann und wann im Weitergehen an. Ruhig und selbstverständlich erwiderte er ihre Blicke. So gingen sie in die Stille der Nacht hinein, den Waldweg hinauf, der zu Hildegards Hotel führte. An der kleinen Schneise blieben sie stehen und schauten auf das von mildem Licht durchtränkte Dorf hinab.

„Schau, Hildegard, wie schön die kleine Kirche von hier oben wirkt. Sie ist so einmalig, daß wir uns in ihr trauen lassen sollten, wenn du bereit wärst, meine Frau zu werden.“ Er legte seine Arme jetzt um ihre Schultern und bat: „Bitte, sag' es mir jetzt und hier, darf ich darauf hoffen?“

Hildegard sah ihn nach diesen Worten schweigend längere Zeit an, dann sagte sie: „Ich könnte mir keinen besseren Mann als dich wünschen, Walter!“

Jetzt preßte er seine Stirn sekundenlang gegen die ihre. Er war unsagbar glücklich in diesem Moment, das spürte Hildegard deutlich. Dann gingen sie weiter. Seite an Seite schritten sie in ihre erste gemeinsame Weihnacht hinein.


Immanuel Kant (1724—1804) Foto Archiv

Moralischer Kern unserer Welt

Freiheit als Gestalt menschenwürdigen Lebens — Zum 200. Jahrestag von Kants Aufklärungsaufsatz

Mit seiner Beantwortung der Frage: „Was ist Aufklärung", datiert Königsberg in Preußen, den 30. September 1784, erschienen im Dezemberheft 1784 der „Berlinischen Monatsschrift", hat Kant eine prägnante Zusammenfassung und Begründung der Errungenschaften des philosophischen Jahrhunderts (des 18., das dem theologischen 17. folgte und dem historischen 19. voranging) gegeben, die den moralischen Kern unserer modernen Welt ausmachen.

Während Moses Mendelssohn, dessen Beantwortung der gleichen Frage im Septemberheft erschienen war, in Königsberg aber Ende September noch nicht vorlag, unter Aufklärung Kenntnisse, das heißt den theoretischen Teil der Bildung des Menschen versteht, nimmt Kant Aufklärung praktisch und definiert sie als „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit". Die zu gewinnende Mündigkeit des Menschen schließt durchaus den Erwerb von Kenntnissen ein, freilich mit Hilfe des freien Gebrauchs des eigenen Verstandes, zu dem auch Mut gehört. „Sapre aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!" ist daher der Wahlspruch der Aufklärung.

Kant setzt die Schwerpunkte seiner Erläuterungen zum Begriff der Aufklärung in den Bereichen Religion und Politik, in denen das Zeitalter der Aufklärung entscheidende Schritte zum Selbstdenken getan hat. 1781 hatte er sein Hauptwerk, die „Kritik der reinen Vernunft", in einer Anmerkung zur Vorrede in den Zusammenhang seines durch vernünftige Kritik gekennzeichneten Zeitalters gestellt und die Einbeziehung von Religion und Gesetzgebung in diese Kritik ausdrücklich gefordert: „Unser Zeitalter ist das eigentliche Zeitalter der Kritik, der sich alles unterwerfen muß. Religion durch ihre Heiligkeit und Gesetzgebung durch ihre Majestät wollen sich gemeiniglich derselben entziehen. Aber alsdann erregen sie gerechten Verdacht wider sich, und können auf unverstellte Achtung nicht Anspruch machen, die die Vernunft nur demjenigen bewilligt, was ihre freie und öffentliche Prüfung hat aushalten können." — Im Aufklärungsaufsatz von 1784 wendet Kant das Prinzip der Freiheit des öffentlichen Vernunftgebrauchs auf alle Menschen an, auch auf diejenigen, die in Staat oder Kirche ein Amt innehaben. „In der Qualität eines Gelehrten" kann zum Beispiel auch der Geistliche getrost von dem Lehrgehalt der symbolischen Bücher seiner Kirche abweichen. Freilich muß er seiner Gemeinde die Lehre seiner Kirche vortragen. Die Grenze der Vereinbarkeit von Amt und abweichender eigener Überzeugung liegt dort, wo der Geistliche glaubt, seine Kirche lehre etwas der „inneren Religion", das heißt unserer vernünftigen Einsicht von Gott und dem Verhältnis des Menschen zu ihm Widersprechendes. Dieser Fall läge nach Kant namentlich dann vor, wenn der Geistliche die Überzeugung gewönne, seine Kirche verwandle Religion in ein „bloßes Fetischmachen", indem sie die Erfüllung statutarischer Vorschriften der Festigung der moralischen Gesinnung voranstelle. (Siehe: Kant, „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft", 1793, IV. Stück „Vom Afterdienst Gottes in einer statutarischen Religion", § 3.) Dann und nur dann muß der gewissenhafte Geistliche sein Amt niederlegen.

Die Frage, ob eine Geistlichkeit sich unwiderruflich auf ein Symbol verpflichten und ob der Staat einen solchen geistlichen Despotismus sanktionieren könne, führt Kant auf ein Kriterium, das für die Theorie der Demokratie grundlegend ist und von ihm in seiner Staatsphilosophie fortan immer wieder benutzt wurde. Es ist das Prinzip des möglichen allgemeinen Willens: „Der Probierstein alles dessen, was über ein Volk als Gesetz beschlossen werden kann, liegt in der Frage: ob ein Volk sich selbst wohl ein solches Gesetz auferlegen könnte?" Auf mögliche Fortschritte im Denken zu verzichten (gerade in so wichtigen Angelegenheiten wie denen der Religion), ja, sie auch nur aufzuschieben, bedeutete aber eine Verletzung der „heiligen Rechte der Menschheit", weil die Qualität des Menschseins gerade in der Fähigkeit zu freiem Denken und Handeln (Irrtum und Verfehlung eingeschlossen) besteht. Deshalb darf kein Volk über sich selbst ein Reformationsverbot beschließen und folglich erst recht kein staatliches Gesetz ein solches Verbot sanktionieren.

Bedeutsame Folgen der Mündigkeit des Menschen

Was die Freiheit der Kritik an der geltenden Rechtsordnung anbetrifft, so preist Kant die Einmaligkeit Friedrichs des Großen darin ebenso wie hinsichtlich der Freiheit des religiösen Bekenntnisses. Kant nennt daher hier seine eigene Epoche „das Zeitalter der Aufklärung, oder das Jahrhundert Friedrichs". Doch Kant gibt in seinem Aufsatz nicht nur einen Nachweis der Aufklärung als Selbstdenken in Sachen der Religion und der Politik und eine historische Würdigung des aufgeklärten Regimes Friedrichs des Großen. Die Mündigkeit, die der Mensch gegen eigene Faulheit und Feigheit noch mühsamer erkämpfen muß als gegen staatlichen und kirchlichen Despotismus, hat in allen Lebensbereichen bedeutsame Folgen.

Selbstverständlich schlug der Geist der Aufklärung auch auf die Ziele und Grundsätze der Erziehung durch. Es ist bekannt, daß Kant in den 70er Jahren den Philanthropismus Basedows und seiner Mitarbeiter lebhaft durch zwei Zeitungsaufsätze, durch die Vermittlung von Schülern an das Institut in Dessau und durch Annahme von Abonnentenbestellungen für die Zeitschrift des Dessauer Philanthrophins unterstützt hat. Dabei war die ökumenische Handhabung des Religionsunterrichts ein wichtiges Motiv, die Aufnahme der Realien unter die Unterrichtsgegenstände und die natürlichere Art des Sprachunterrichts unter Einbeziehung auch moderner Fremdsprachen kamen hinzu. Die Forderung einer Pädagogik der behutsamen Leitung in Abhebung gegen eine mechanische Dressur, wie sie sich hier in Kants Spott gegen die „Gängelwagen", die in Unmündigkeit erhalten, zeigt, drückt er 1776 in einem Brief nach Dessau aus, indem er die bisherige Erziehung eines sechsjährigen Knaben, der aufs Philantropin geschickt werden soll, so beschreibt: „Er ist frey erzogen, doch ohne beschwerlich zu fallen."

So haben wir in Kants 200 Jahre altem Aufklärungsaufsatz wie in einer Nußschale die Ideen vor uns, durch die der Mensch seiner Würde gemäß leben kann, wenn sie nur von ihm selbst und den Einrichtungen, die er sich schaffen muß, befolgt werden. Wo Frömmigkeit ohne Aberglauben und Gesetzesgehorsam ohne blinde Gefolgschaft oder Unterdrückung angetroffen werden, wo Gedanken nicht zur Verwirrung, sondern als Helfer zur Gesundheit, wo Erziehung und Bildung nicht zur Abrichtung, sondern zu zielstrebiger Entwicklung selbständiger Persönlichkeiten Anwendung finden, da ist der Mensch „mehr als Maschine". Da klebt er nicht mit Maulwurfsaugen der Bequemlichkeit und der ideologischen Einengung an der ihn zufällig umgebenden Wirklichkeit, sondern gestaltet sind Leben und, soviel an ihm ist, seine Welt selbstdenkend als ein Wesen, „das aufrecht zu stehen und den Himmel anzuschauen gemacht war". **Eberhard Günter Schulz (KK)**

Kämpfer für Freiheit, Recht und deutsche Einheit

„Wanderer durch Europa": Vor 215 Jahren wurde Ernst Moritz Arndt auf der Insel Rügen geboren

Ernst Moritz Arndt war in seiner Zeit und weit darüber hinaus eine wegweisende, gesamtdeutsche und auch europäisch bekannte Persönlichkeit, die im freien und im unfreien Teil Deutschlands unterschiedlich verehrt wird und in der jeweiligen Forschung weiterlebt. Die Stadt Bonn, die das Arndt-Archiv und das Arndt-Haus betreut, hat ihr Gegenüber in der Ernst-Moritz-Arndt-Universität zu Greifswald. Die Forschung über diesen vielseitigen Geist hatte aus Anlaß seines 200. Geburtstages 1969 in Ost und West wieder neuen Auftrieb erhalten.

Welt des Umbruchs

Arndt wurde im gleichen Jahre wie sein größter geistiger Gegner Napoleon I. 1769 geboren. Am zweiten Weihnachtstag erblickte er als Sohn eines noch leibeigenen Gutspächters in Groß-Schoritz auf Rügen als zweites von zehn Kindern und als schwedischer Staatsbürger das Licht der Welt. — Rügen gehörte damals staatsrechtlich noch zu Schweden. — Er wuchs in eine Welt des Umbruchs hinein. Als er 20 Jahre alt war, begann die Französische Revolution. Sein Elternhaus bot ihm sowohl heimatliche Geborgenheit als auch Aufgeschlossenheit für die aufwühlenden Fragen der Zeit. Unter Anleitung seiner gut gebildeten Eltern, aufgewachsen zwischen den bewahrenden Kräften seiner pommerschen Heimat und den bewegenden geistigen Strömungen der damaligen Zeitenwende, wurden bei dem begabten Arndt in Kindheit und Jugend die Keime geweckt, die ihn zu der vielseitig wirkenden Persönlichkeit werden ließen.

Arndt ist in der Geschichte als Wissenschaftler — Historiker, Volkskundler und Sprachforscher —, als Politiker, als Schriftsteller und als Dichter verankert. Darüber hinaus wurde er — alles miteinander verbindend — zu einem der markantesten Rufer und Kämpfer für die persönliche wie die völkische Freiheit der Menschen seiner Zeit.

Auf seinem geistigen Entwicklungsweg sog er von klein auf die stärkenden Naturkräfte seiner heimatlichen Umgebung in sich ein. Aus dem Wanderer durch die heimatlichen Gefilde, wobei er sich von urwüchsigen Menschen, Märchen, Sagen und Legenden erzählen ließ, wurde der „Wanderer durch Europa". Aus dem Kämpfer für soziale Freiheiten und Menschenwürde erwuchs der Kämpfer für völkische Freiheit. Aus dem anfänglichen Bewunderer Napoleons wurde ein erbitterter Gegner. Aus dem Kosmopoliten in jungen Jahren entwickelte sich einer der größten Aufrütteler des deutschen Volkes in der Zeit des Niedergangs, ein Kämpfer für Freiheit, Recht und deutsche Einheit.

Aus Arndts „Erinnerungen aus dem äußeren Leben" ist zu entnehmen, daß sein Schicksalsweg mit Höhen und Tiefen in sehr unterschiedlichen Abschnitten verlief. Entscheidende Schuljahre verbrachte er in Stralsund, durfte sich aber im ländlichen Elternhaus auf den Schulabschluß vorbereiten. Danach widmete er sich vorwiegend dem Theologiestudium in Greifswald und Jena. Als Kandidat übernahm er beim befreundeten Dichter und Pfarrer Kosegarten auf Rügen eine Hauslehrerstelle mit gelegentlichen Predigten in der Gemeinde. Dort erkannte er, daß Theologie für ihn kein Lebensberuf werden konnte.

Sein unruhiger Geist trieb ihn auf abenteuerliche Wanderschaft ins Weltgeschehen bis nach Ungarn, Florenz, Paris und später nach Schweden. Mit Reiseberichten entdeckte er seine schriftstellerische Begabung. In Greifswald vertiefte er dann seine Studien der Philosophie, Geschichte und Sprachen und begann die Laufbahn eines Hochschullehrers. Er heiratete seine „alte Liebe", die Professorentochter Charlotte Quistorp, die schon nach einem Jahr bei der Geburt des Sohnes starb. 1803 rückte ihn seine Veröffentlichung „Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen" in die politische Diskussion. Besondere Aufmerksamkeit erweckten seine Bände „Geist der Zeit" I bis IV (1806 bis 1818) in ganz Europa, worin er — vor allem in den ersten Bänden — die Tyrannei Napoleons offen brandmarkte und zum Befreiungskampf sowie zu staatspolitischen Reformen aufrief. Arndt mußte vor den Franzosen nach Schweden fliehen, gab dort im Auftrage König Gustav Adolfs IV. eine gegen den Korsen gerichtete Zeitschrift heraus.

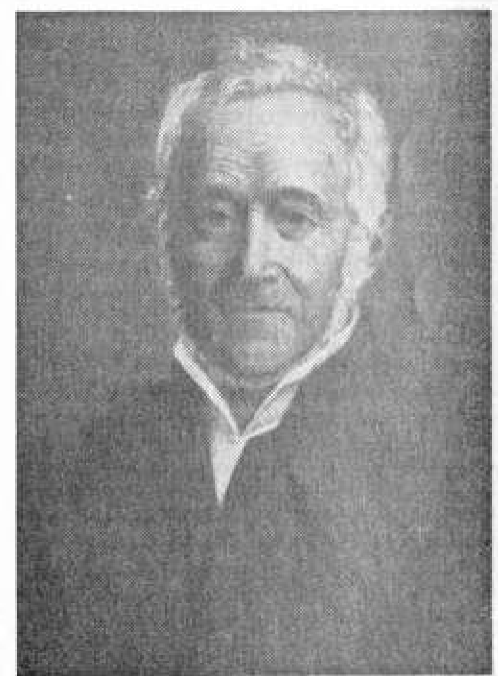
Nach dem Sturz Gustav Adolfs IV. zog es Arndt zu den preußischen Reformern. Unter falschem Namen kam er 1809 nach Berlin, 1812 folgte er dem Ruf des Freiherrn vom Stein nach Petersburg, wo er in dessen Auftrag und Begleitung an Aufrufen, Liedern und Schriften zur Stärkung des Volkes für die Abwehrbereitschaft gegen das Joch Napoleons arbeitete. Nach abenteuerlicher Flucht kamen 1913 in Königsberg mehrere Veröffentlichungen von Arndt heraus wie „Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann", „Der Rhein — Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze", das Lied „Was ist des Deutschen Vaterland?" mit der berühmten Endung „Das ganze Teutschland soll es sein!".

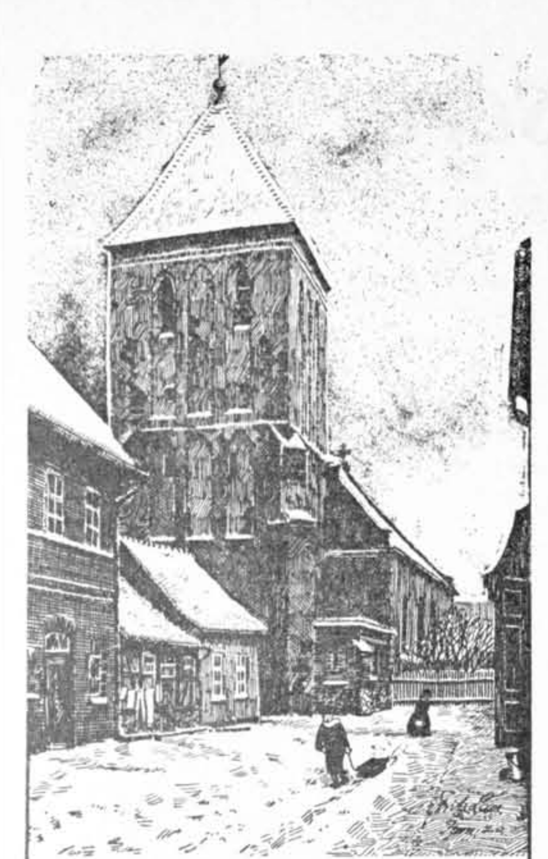
So begann in Ostpreußen die Volkserhebung gegen Napoleon, die dann bis nach Berlin und an den Rhein Wellen schlug. Nach der Verbannung Napoleons bemühte sich Arndt, seit 1814 auch staatsbürgerlich ein Preuße, die erlahmende geistige Erneuerung wiederzubeleben. Er kämpfte gegen den Deutschen Bund für ein deutsches Reich. 1817 erhielt er an der neugegründeten Bonner Universität eine Professur und heiratete Nanna, die Schwester Schleiermachers, mit der er in seinem Haus am Rhein eine glückliche Ehe führte. Mit seiner mutigen Kritik an den Halbheiten der Reformen fiel Arndt der Demagogenverfolgung zum Opfer. Von 1820 bis 1840 wurde ihm die Lehrtätigkeit entzogen; es folgte eine schaffensärmere Zeit der Entsagung und Reifung, in der er unter anderem an „Märchen und Jugenderinnerungen" und „Geistlichen Liedern" schrieb.

Friedrich Wilhelm IV. gab ihm nach der Thronbesteigung seinen Lehrstuhl zurück. Mit Wehmut nahm Arndt die Würdigungen und Feiern als Greis entgegen und raffte sich als gewählter Rektor der Bonner Universität noch zu Vorlesungen auf. 1847 gab er die „Hoffnungsrede" heraus, die bereits 1810 aus Anlaß der Greifswalder Universitätsfeier entstand. In drei Wahlkreisen wurde Arndt als Kandidat für die Frankfurter Nationalversammlung gewählt; als Abgeordneter von Solingen zog er 1848 in die Paulskirche ein. Seine Hoffnung, daß sich Preußen für Reichsverfassung bekennt und Friedrich Wilhelm IV. die Kaiserkrone annimmt, erfüllte sich nicht. Als 90jähriger veröffentlichte er „Meine Wanderungen und Wandlungen mit dem Reichsfreiherrn vom Stein". Ganz Deutschland gedachte 1859 seines 90. Geburtstages. Die erhebenden Feiern überlebte er nicht lange. Am 29. Januar 1860 verstarb er in Bonn, von vielen verehrt als das „gute, alte, deutsche Gewissen".

Rosemarie von Randow

Aus „Und die Meere rauschen — Deutsches Schaffen an den Gestaden der Ostsee", swg-Band 19, Hamburg 1980


Ernst Moritz Arndt (1769—1860) Foto Archiv



Königsberg: Die Schloßkirche nach einer Zeichnung von Fritz Lau

Die Königsberger Stadtmusik

VON EVA M. SIROWATKA

Es klirrt der Frost.
In Schnee und Eis,
den weißen Winterpelz auf ihrem Rücken,
liegt nun im Schlaf
die Stadt am Pregelstrom
mit ihren sieben Brücken,
mit ihrem Schloß und Dom.
Sie träumt von einem
strahlend schönen Weihnachtsbaum.
Da weckt aus ihrem tiefen Traum
sie festlich-frohe Blasmusik.
Stadtmusikanten ziehen
durch die Straßen,
durch schmale, schneebedeckte Gassen,
verkündend eine frohe Mär:
Vom Himmel hoch, da komm ich her!
Das Christkind ist geboren heut.

Da öffnen sich viel Fenster weit,
denn brennen Weihnachtskerzen
zu der Zeit,
wenn vor dem Hause
spielt die Blasmusik,
bringt sie den Menschen
drinnen Glück.

Grete Fischer

Weihnachten bei Petrulla

Wenn der Schnee den dunklen Tagen im Advent sanftes silbernes Leuchten gab, wenn zarte Blumen und Sterne von kristallner Klarheit an jedem Fenster ihre eisige Pracht entfalteten, dann schien auch Petrullas Kate sich in ein Märchenschloß zu verwandeln. So wahr! Wenn der Strom zu Eis erstarrte und das Schellengeläut der Pferdeschlitten Kinder und Viehzeug die Ohren spitzen ließ, dann war's soweit: „Marickelcke, was luserst all wieder dem ganzen Tag rum, sieh zu Marjell, daßde mit dem Plunder fertig wirst." Damit meinte Petrulla das Auslegen der Zwischenräume, die entstanden, wenn die Doppelfenster eingesetzt wurden. Manche taten das mit Moos, andere umwickelten Holzwolle mit weißem Papier, das dann zur Weihnachtszeit noch besonders schön geschmückt wurde. Und eben das war Marias Aufgabe. Da wuchsen unter ihren geschickten Händen buntfarbige und silberne Papierblumen, gediehen prächtig und blühten so von Advent bis Ostern. Ruthchen war es vorbehalten, silberne und goldne Sterne zu basteln; sie machte das sehr schön aus Zigarettenpapier, das sie vom Onkel David oder im Krug vom Barantzky geschenkt bekam.

Wenn die Mutter mit kakelbunten Stoffchens, Wollresten und allerlei Krimskrams herumhantierte und die Kinder dremelten: „Mamache, was bringt denn nu der Weihnachtsmann?" — dann sagte die Petrulla wohl mit einem versonnten Lächeln: „Warscht weete, warscht seene!"

Ihr Bruder hatte sich zum Fest angesagt, heute sollte er ankommen. Teewasser stand schon seit geraumer Zeit brubbelnd auf dem Herd. Wo blieb der David bloß? Nebel kam auf. Die Kinder riefen: „Mamache, was gibt's zum Ahmbrot?"

„Was soll's all geben, Wrukensupp, ihr wißt ja, wie jankrig der David danach is." Hanske knurrte: „Der all... Glumsflinsen wär'n mir lieber." Und Ruth maulte: „Weißt selbst, Mamache, daß der Dav'sch ebenso jankrig nach Aal in Gelee is, oder Schmandwaffel, hm — aber nei, Wrukensupp!"

„Oh, was fieren biestiges Volkche ihr seid. Da hat sich eins Pfennig fier Pfennig abgeknappst, damit an Weihnachten was Ornliches aufem Tisch wird sein, un nu wird rumjegnaddert." Es war wohl mehr die Sorge um David, die Petrulla so booßig werden ließ. Sie ging in die Küche. Die Gans wollte sie füllen, Weißsauer kochen. Doch ehe sie noch die Ärmel aufgekrempelt hatte, spitzte Harras die Ohren und rannte vor die Tür. Sie stob hinter ihm her... und sah die Bescherung: Lukas und Michel Taruttis schleppten doch wahrhaftig den David an.

„Ogollegoll, de Kröt is all mächtig beschwiemt, erbarmzich — na, wart ab, du Lorbaß, wart ab!"

Michel machte ihrer Litanei sofort ein Ende: „Mußt nich gleich so obsternatsch sein, Petrulla, wir war'n all mächtig inner Gramillje, den Dav'sch hat's schlimm erwischt, als er grad übers Eis wollt päsen, konnst ja bei dem Nebel nich de Hand vore Augen sehn, gestolpert isser... naja, die Schwester hat den Verband anjelegt, liegen soll er."

David, der ganz schättrig aussah, stöhnte: „Verdammt, das is ne Bruhsz, mir brummt der Dasel, bin janz bedammelt... und de Fieß sind mir so anjedrungen... Petrulla, ich sollt auch en Anodius fiere Brust nehme, wer weiß... is wegen der Verkühlung." Die tröstete: „Kriegste alles, wirst dich all wieder erkuwern." — Typisch Petrulla, was auch geschah, sie ging couragiert zur Tagesordnung über.

Dann schob sich alles, was Beine hatte, in die winzige Stube. Klein Joseph lamentierte: „Wie siehst bloß aus, Onkel David, scheußlich." Und das Hanske zupfte und zerrte an der nassen Kledasch: „Biste inne Blänke gerutscht?" Petrulla verwies ihn streng: „Nu halt mal deinen Sabbel un laß dem Dav'sch das Wort, forts mußt dremeln." Da verkroch sich Johannes schleunigst zum Kater Florian auf die Siddel.

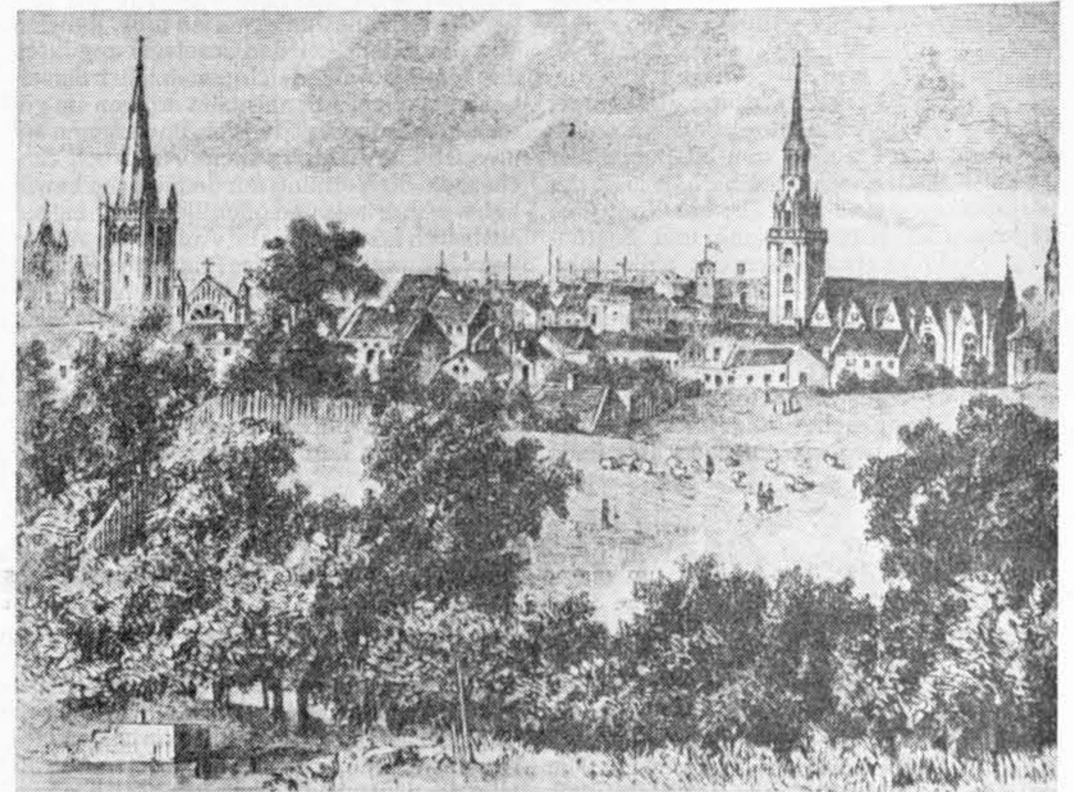
Onkel David schob umständlich seine Pfeife in die richtige Zahnlücke und dann erzählte er, wo und wieso das Unglück passierte... haarklein, wie er da gelegen und die Männer ihn gefunden hatte: „Hätt's mal dem Lukas sehn solln, wie der umme Ecke gebrieszt is... ja!" Petrulla flocht sorgfältig ihren schwarzen Zopf und meinte: „Kann so schlimm nun auch nich gewesen sein, hast dich ja all wieder deinen Knesel angestochen."

Na ja — Petrulla! Die winkte ihre Töchter zu sich, und bald saß die ganze Gesellschaft um den weißgescheuerten Tisch bei deftiger Wrukensuppe. „Kannst dich rein anbarschtig essen bei solcher Mahlzeit, hm — hat man sich auch ehrlich verdient", meinte Lukas und schmatzte mit großem Behagen. Zur Freude aller spendierte Petrulla auch noch den Glumskuchen, der eigentlich zum Fest sein sollte — macht nuscht. Nur Fischer Taruttis hatte es eilig: „Weißt ja, Petrulla, meine Altsche, die barbelt un barbelt wegen nuscht un wieder nuscht." Aber einen Meschkinnes nahm er noch für den Weg. Na klar, so ein echter Bärenfang wärmte bei der aasigen Kälte. Dem Jakobche drohte er lachend: „Un nich im Spind kramen, Schiepelche, is der Buszebau drin, weißt!" — und zu Ruthchen meinte er wohlgelaunt wegen der Errettung vom David: „Gieb mich an Butsch, Marjellchen... und nun gute Nacht." Während Harras ihm noch das Geleit gab, Lukas und David sich eine neue Pfeife stopften, meinte der Bruder: „So ohne Eiergrog, das is auch nich richtige Weihnachten, was meinst Petrulla?"

„Nichts wärd ich meinen, machen wärd ich einen." Und bald zog durch das Stübchen der Duft von Anisplätzchen, Eiergrog und den echt memelländischen Abmachseln für den Gänsebraten.

Während die Alten es sich gutsein ließen, waren die Marjellens zugange, ihre drei kleinen Brüder davon zu überzeugen, daß im Spind ganz sicher nicht der Buszebau hockte, sondern. .. warscht weete, warscht seene...! Mutter lachte und sagte: „Wirst dem Tannenbaum besorgen gehn, Dav'sch?" Der nickte und zwinkerte mit einem Auge. Das sah wegen der dicken Beule auf der Stirn so komisch aus, daß alle in so ein richtiges Petrulla-Gelächter ausbrachen.

Doch plötzlich war's mucksmäuschenstill im Raum. Der David hatte seine Mundharmonika aus der Westentasche gezogen und da lauschten sie alle andächtig auf das alte Lied: Oh du fröhliche, oh du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit.



Memel: Blick auf die Stadt nach einem alten Stich (Ausschnitt)

Gertrud Zöllner-Werner:

Die eingegrabene Kuh

Erinnere mich nur nicht mehr an die bewußte Weihnachtsbescherung", seufzte Mutter mit einem verzweifelten Blick zur Decke, wenn wir wieder einmal, ohne ernsten Schaden genommen zu haben, das Fest der Liebe überstanden hatten. Für diejenigen mit schwachem Magen stand ohnehin stets eine große Kanne mit Kamillentee in der Röhre, und auf der Waschtischkonsole dufteten die Baldriantropfen. Denn irgendeiner bekam immer seine „Zustände" und flitzte den bekannten Weg — geradeaus und dann links. „Allmächtiger", kommentierte Vater dann und genehmigte sich zur Vorbeugung flugs einen Doppelten. Er wußte weder mit den Flitzern noch mit den nur nervlich Angeknacksten etwas anzufangen und stellte lediglich fest, daß die Gans eben doch ein wenig fett gewesen sei und daß man sich den Teller ja nicht unbedingt dreimal vollzuhäufen brauche — auch wenn die Haut noch so knusprig sei. Nein, mitgezählt habe er nicht gerade, nur bemerkt!

Doch das speziell beseufzte Weihnachtsfest von damals — es hatte ganz harmlos angefangen. Nichtsahnend schmückte Mutter mit Onkel Theo den Baum. Onkel Theo war von der forschen Sorte. Als Junggeselle fristete er zusammen mit drei Hunden in einer kleinen Pension sein Dasein — in der „Reichshauptstadt", wie er bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit betonte. Dort studierte er eifrig den Stammbaum der Hundedamen — der Rüde war ein Mischling, den ihm mal ein Gläubiger aufgeschwatzt hatte. „Ich trau' dem Theo nicht über den Weg", meinte Vater seit Jahren und sollte an diesem Weihnachtsfest recht behalten.

„Nun wirf das Lametta nicht büschelweise auf den Baum", rügte Mutter Onkel Theos Elan, „Faden für Faden bitte!" — „Ganz wie du meinst, liebste Cousine", flötete er sanft, nachdem er gerade noch eine ganze Faust voll Lametta in die oberste Spitze geknallt hatte. „Doch nun müßt ihr mich für ein Stündchen entschuldigen." Damit stellte er die Leiter zur Seite, zog sich den Schlips zurecht und enteilte.

„Er kommt doch ganz nach Tante Ottilie", giftete Mutter ihm nach, „die wußte ihre Zeit auch nicht einzuteilen. Ihre Pfefferkuchen waren erst Ostern richtig genießbar, weil sie erst mit dem Backen anfing, wenn andere schon ans Ostereierfärben dachten." Sie griff sich die Leiter, um Onkel Theos Lamettabüschel wieder zu entwirren. Es war ja auch noch nicht dunkel und bis zum Läuten des Glöckchens noch eine Weile hin.

Großvater hatte es inzwischen endgültig satt, mir den Weg von Hänsel und Gretel zu erklären, und summte eine Arie von Humperdinck. Der Bariton des Besenbinders aus der bekannten Märchenoper hatte ihn sichtlich inspiriert. Im übrigen war er sowieso noch böse auf mich wegen meines Benehmens vor einer Woche im Opernhaus. Er hatte die Aufführung zusammen mit mir so richtig genießen wollen, doch ich machte einen — lauten — Strich durch seine Rechnung. Mir war's nämlich von Anfang an nicht so recht geheuer gewesen. Daß zur Weihnachtszeit Erdbeeren gesucht wurden, kam mir schon verdächtig vor — na, und dann erst der Backofen, der Zauberstab und die Hexe!!! Ich brüllte in einer Lautstärke, daß der Gretel auf der Bühne die Mandeln und Rosinen aus der Hand fielen, die sie für die Hexe holen mußte, und die anderen Kinder stimmten eiligst in mein Gebrüll ein. „Die Vorstellung mußte unterbrochen werden", hatte Großvater zornig meinen Eltern erklärt, als ich schon im Bett lag und nach Baldrian duftete. Den brennenden Hintern hatte ich zwar nicht mehr gespürt, jedoch sehr unruhig geschlafen, weil ich die ganze Nacht lang im Traum Erdbeeren unterm Schnee gesucht hatte.

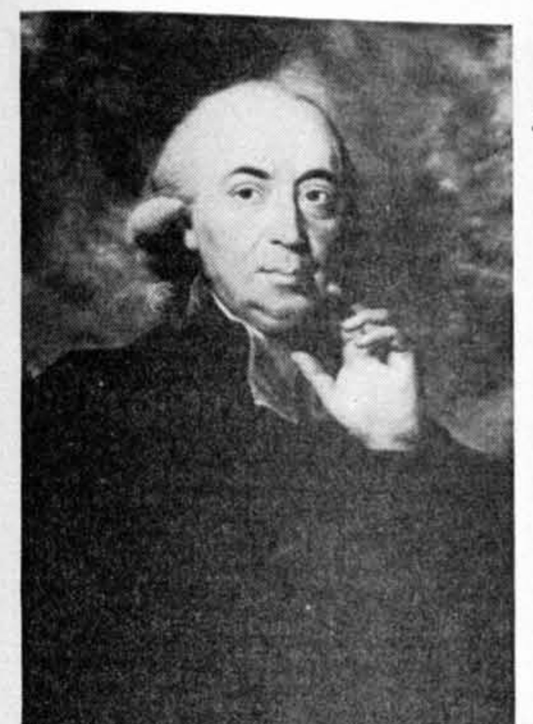
„Der Eilzug nach Eydtkuhnen hatte Verspätung", erklärte Onkel Theo in Abständen und schubste eine große Kiste mit viel „biste wohl still" in sein Zimmer. Aus demselben ertönte nun plötzlich viel Krach, der aber schließlich nach einer gewissen Zeit von einem erlösten Jaulen abgelöst wurde.

Unten sollte indessen die Bescherung beginnen. Wie jedes Jahr sagte ich — mit Tante Marie als Souffleuse im Hintergrund — die Weihnachtsgeschichte auf und war schon bei der Herberge, die keinen Platz mehr hatte, als plötzlich ein schwarzweißes Etwas in den traulich nur mit Kerzen erhellten Raum schoß, ein paar Runden um den Weihnachtsbaum drehte und schließlich winselnd die Tür suchte, die Onkel Theo wohlweislich wieder geschlossen hatte — von draußen natürlich.

„Ich glaub', das is 'ne Kuh", jubelte Großmutter, ihren Zwicker putzend. „Höchstens 'ne eingegrabene", besänftigte sie Großvater in Erinnerung an einen Hund, der wegen seiner unverhältnismäßig kurzen Beine einmal von einem Familienmitglied mit einer eingegrabenen Kuh verglichen worden war.

Endlich tauchte Onkel Theo wieder auf. Er kreuzte leicht schräg durch den Raum (Vaters Rotweinbestand war vermutlich schuld), gab Mutter einen schmatzenden Kuß und als milde Gabe — ist doch Weihnachten — die besagte eingegrabene Kuh auf den Schoß.

„Was is'n das?" erkundigte sich Mutter, das kleine pummelige Wesen bereits hinterm Ohr kraulend, „soll das etwa ein Hund sein?" — „In der Tat, liebste Cousine", hörte ich Onkel Theo murmeln — er war bereits am Gabentisch und schien wenig erfreut über den weihnachtlichen Schlips. „Ist 'n Fehltritt meiner Johanna. Kommt schon mal vor — und bei euch hier in Königsberg — so weit entfernt von der Reichshauptstadt..."



Johann Gottfried Herder: Begeisterung für Shakespeare

Nach einem Gemälde von W. Straek

„Ich gehe durch fremde Gärten"

Johann Gottfried Herder und die Weltliteratur — Publikation über Mohrungens Sohn erschienen

Hat wohl ein Volk, zumal ein unkultiviertes Volk, etwas Lieberes als die Sprache seiner Väter?" fragte einst Mohrungens großer Sohn, Johann Gottfried Herder, der vor nunmehr 240 Jahren, am 25. August 1744, dort das Licht der Welt erblickte. Und weiter führte der Dichter und Philosoph aus: „In ihr wohnt sein ganzer Gedankenreichtum an Tradition, Geschichte, Religion und Grundsätzen des Lebens, all sein Herz und Seele. Einem solchen Volk seine Sprache nehmen oder herabwürdigen heißt, ihm sein einziges unsterbliches Eigentum nehmen, das von Eltern auf Kinder fortgeht." — Wie eigenartig muten diese Worte doch an, wenn man daran denkt, daß es ausgerechnet Herders Landsleute in seiner eigenen Vaterstadt seit langen Jahren verwehrt wird, ihre Muttersprache zu gebrauchen!

Herder liebte „seine" Sprache, und doch hat er sich Zeit seines Lebens intensiv mit Fremdsprachen beschäftigt. — „Nicht um meine Sprache zu verlernen, lerne ich andere Sprachen, nicht um die Sitten meiner Erziehung umzutauschen, reise ich unter fremde Völker", erläuterte er seine Bemühungen. „Nicht um das Bürgerrecht meines Vaterlandes zu verlieren, werde ich ein naturalisierter Fremder, denn sonst verliere ich mehr, als ich gewinne. Sondern ich gehe bloß durch fremde Gärten, um für meine Sprache, als eine Verlobte meiner Denkart, Blumen zu holen. Ich sehe fremde Sitten, um die meinigen wie Früchte, die eine fremde Sonne gereift hat, dem Genius meines Vaterlandes zu opfern."

„Die Überzeugung, die deutsche Literatur ‚ursprünglich bereichern' zu können, resultiert aus — Herders ganzes Leben prägenden — Lektüreerlebnissen während der Königsberger und Rigaer Zeit", konstatiert Dr. Andreas F. Kelletat, geboren 1954 in Hamburg, in seiner Schrift „Herder und die Weltliteratur" (Zur Geschichte des Übersetzens im 18. Jahrhundert, Europäische Hochschulschriften, Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur, Band 760, Verlag Peter Lang, Frankfurt/Main, Bern. 268 Seiten, brosch., sFr. 69,—). Kelletat schreibt weiter: „Der Briefwechsel mit Hamann, die frühen Rezensionen und die ‚Fragmente' dokumentieren Herders Begeisterung für Shakespeare und den modernen englischen Roman, vor allem Lawrence Sternes ‚Tristram Shandy', für Cervantes ‚Don Quijote' und für die nordische Dichtung."

Herder beschäftigte sich jedoch nicht allein mit Dichtungen in den klassischen Sprachen wie Griechisch und Lateinisch, mit Texten in Hebräisch oder Englisch, im Verlauf seiner Tätigkeit befaßte er sich auch mit außereuropäischen Gebieten, so daß Georg Gottfried Gervinus in seiner „Geschichte der deutschen Dichtung" (Leipzig 1853) den großen Sohn Ostpreußens rühmt: „Er führt uns von Grönland bis nach Indien, aus der Zeit Luthers zurück bis zu Harmodius und Aristogiton, aus Esthland bis nach Peru. Mit einer reizenden Leichtigkeit, die bis dahin nicht allein unter uns, sondern in aller Welt geradezu unerhört war, faßt er jede Zeit, jedes Volk, in jedem Charakter mit einer überraschenden Treue und Einfalt auf, und schickt sich mit der feinsten Wandlungsgabe in Sinn und Sprache, in Ton und Empfindung."

Zur Übersetzungstheorie Herders schreibt Kelletat: „Im Zentrum seiner Überlegungen steht das sensible Aufspüren und schöpferische Reproduzieren der rhythmischen Strukturen, Widerstände und akustischen Modulationen, die einem literarischen Text eine unverwechselbarere Gestalt verleihen als dessen Inhalt und verstechnische Form... Nicht die ‚Form' ist für Herder das Hauptproblem, sondern der jeweilige ‚Ton' des Originals und die äußerste behutsame Transponierung dieses Tons ins Deutsche..." Und Kelletat kommt zu dem Schluß: „Die Überwindung der klassizistischen Nachahmungspoetik und die Entfaltung der Sturm- und Dran-Ästhetik muß... zu einem nicht unerheblichen Teil auf Herders Beschäftigung mit fremdsprachigen Dichtungen zurückgeführt werden."

Vor allem die „Stimmen der Völker in Liedern" waren es, von denen Herder angetan war. „Der von Herder geprägte Begriff ‚Volkslied' hat den Anstoß zur Entstehung und Etablierung der deutschen und internationalen Volkskunde, zur Erforschung der mündlich tradierten Volksüberlieferung gegeben", so Kelletat. „Die beharrliche Konzentration auf den Begriff Volkslied, die Fixierung auf den Titel, muß verhindern, die ‚Volkslieder' als das zu lesen, was sie sind: eine erste universalliterarische Anthologie, ein Lesebuch gegen das kanonisierte Literaturverständnis der Zeit."

Herder selbst hat seine Vorliebe einmal so erläutert: „Sie lachen über meinen Enthusiasmus für die Wilden beinahe so, wie Voltaire über Rousseau, daß ihm das Gehen auf vieren so wohl gefiele: Glauben Sie nicht, daß ich deswegen unsre sittlichen und gesitteten Vorzüge, worin es auch sei, verachte. Das menschliche Geschlecht ist zu einem Fortgange von Szenen, von Bildung, von Sitten bestimmt: wehe dem Menschen, dem die Szene mißfällt, in der er auftreten, handeln und sich verleben soll! Wehe aber auch dem Philosophen über Menschheit und Sitten, dem seine Szene die einzige ist und der die erste immer auch als die schlechteste verkennet!"

Und kein Geringerer als Johann Wolfgang von Goethe, der Herder in jungen Jahren in Straßburg begegnet war, schildert in „Dichtung und Wahrheit" Herders Begeisterung: „Ich ward mit der Poesie von einer ganz andern Seite, in einem andern Sinne bekannt als bisher, und zwar in einem solchen, der mir sehr zusagte. Die hebräische Dichtkunst, welche er nach seinem Vorgänger Lowth geistreich behandelte, die Volkspoesie, deren Überlieferungen im Elsaß aufzusuchen er uns antrieb, die ältesten Urkunden als Posie gaben das Zeugnis, daß die Dichtkunst überhaupt eine Welt- und Völkergabe sei, nicht ein Privaterbteil einiger feiner, gebildeter Männer. Ich verschlang das alles, und je heftiger ich im Empfangen, desto freigebiger war er im Geben, und wir brachten die interessantesten Stunden zu."

Dr. Andreas F. Kelletat geht in seiner Studie der Frage nach, „wann und warum, mit welcher Intensität und welchem Ergebnis Herder Texte fremdsprachiger Literaturen rezipiert hat". Er unternimmt den Versuch, wie es im Vorwort zu der Schrift heißt, „nicht nur Herders Übersetzungstheorie und -praxis an ausgewählten Beispielen zu erläutern, Herders Texte mit den jeweiligen Originalen zu vergleichen, sondern darüber hinaus soll Herders Konzept einer ‚Naturmethode' universaler Literaturbetrachtung rekonstruiert und auf seine Aktualität befragt werden". — Trotz ihres hohen wissenschaftlichen Anspruchs ist diese Schrift auch für Laien verständlich und weiterer wichtiger Mosaikstein im Bild des großen Philosophen aus Mohrungen, der am 18. Dezember 1803 in Weimar diese Welt verließ.

Silke Steinberg

Das Lächeln des Dichters

10. Todestag von M. A. Borrmann

Innere Heiterkeit, verbunden mit Melancholie, schenkte ihm das Lächeln wie das schmerzliche und tiefe Miterleben, das ihn zum Dichter machte", schilderte Ruth Maria Wagner, langjährige Feuilletonchefin des Ostpreußenblattes, den Dichter und Schriftsteller Martin A. Borrmann, der vor zehn Jahren, am 3. Dezember 1974, von dieser Welt abberufen wurde.

Geboren in Rößel als Sohn eines Pfarrers, kam Borrmann schon früh nach Königsberg, wo er später Medizin studierte. Den Ersten Weltkrieg machte er als Sanitätssoldat mit. Nach Kriegsende schließlich fand er seine eigentliche Berufung — die Schriftstellerei. Erzählungen und Novellen wurden von Zeitungen abgedruckt, seine Reisebeschreibungen fanden ein aufmerksames Publikum. Nach fünfjähriger Tätigkeit als Dramaturg am Königsberger Schauspielhaus 1933 entlassen, schrieb Borrmann seinen großen Roman „Trampedank — Vom Glück der Pechvögel", der — wenn auch erst zweieinhalb Jahrzehnte später gedruckt — zu einem großen Erfolg wurde. Auch für den Reichssender Königsberg schrieb Borrmann — so einstündige Wortsendungen zu den Suiten von Otto Bensch, Sendungen, die später die Grundlage bildeten für weitere Beiträge, diesmal allerdings bei westdeutschen Anstalten und für das Ostpreußenblatt.

Für sein unermüdliches Schaffen, das kurz vor seinem Tod auch zarte lyrische Gedichte umfaßte, wurde Martin A. Borrmann mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet.

SiS

Das Wunder der großen Stadt

Martin A. Borrmann berichtet über erste Eindrücke in Königsberg

Vorsichtig fuhr der Kutschwagen den Hang der alten Burg hinunter, in der wir gewohnt hatten. In etwas schnellerem Tempo ging es dann über ein uns Heutigen wohl kaum noch vorstellbares Katzenkopfpflaster durch die Burggasse zum stillen Sandweg am Friedhof, auf dem meine Mutter ruhte. Damit waren wir auch schon am Stadtrand von Rößel angelangt, das wir nun verlassen mußten. Wo die Chaussee nach Bischdorf begann, warten Konfirmandinnen und Mädchen der Schule, die mein Vater gegründet hatte, Blumen in den Wagen. An weiteres erinnere ich mich nicht, auch nicht an die Eisenbahnfahrt.

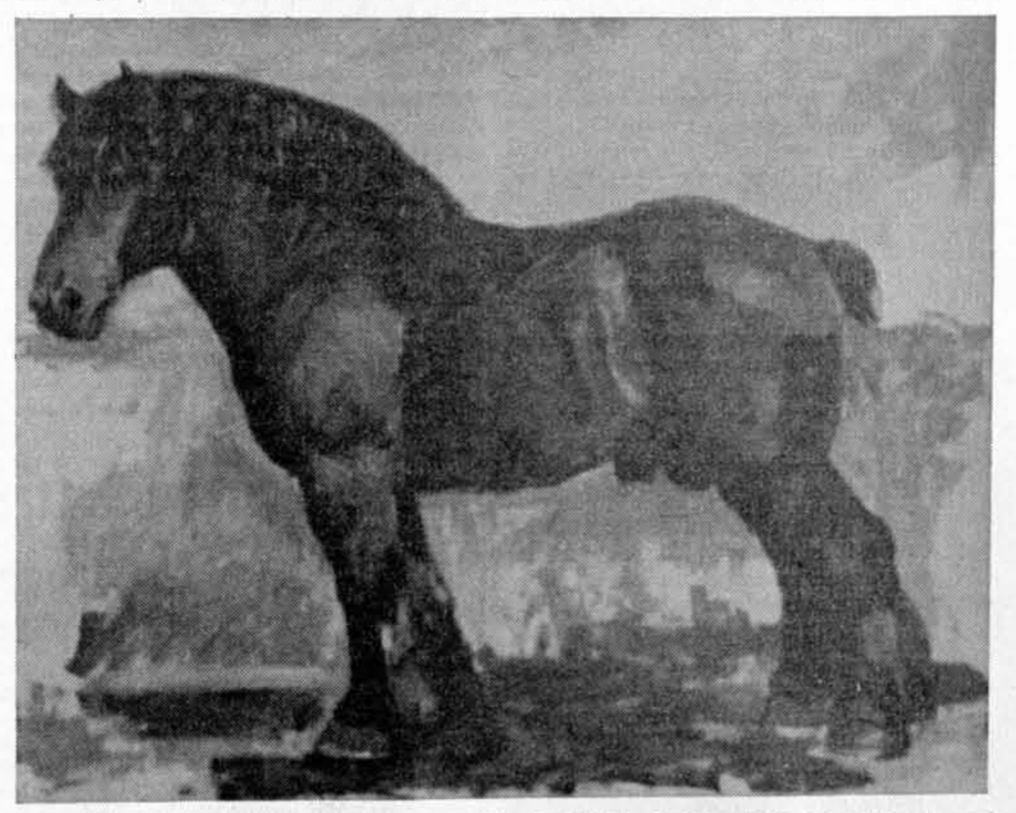
Aber dann: Königsberg und der Südbahnhof! Ich sah zwischen einer mir gewaltig vorkommenden Menschenmenge den ersten preußischen Schutzmann in seiner blauen Uniform und mit seiner Pickelhaube. Er verteilte blanke Nummernschilder, auf denen die Zahl für unsere Pferdedroschke stand. Ein Gepäckträger verstaute die Koffer, mein Vater fuhr mit einer „Elektrischen" zu seiner neuen Wirkungsstätte voraus und wir, das heißt unsere alte Erzieherin, mein Bruder und ich, hielten so Einzug in das mir riesenhaft erscheinende Gewirr von Straßen und Brücken, von denen ich aber nicht viel wahrnahm, weil ich vom Abschiedsschmerz noch immer benommen war.

Doch — eine Sache fiel mir bei dieser Fahrt schon auf: Der Wagen rasselte hier nicht und fuhr manchmal lautlos; da hörte man nur das Klopfen der Pferdehufe. Das war die Wirkung des neuartigen Holzpflasters, womit man in Königsberg — etwa vor Krankenhäusern, Kirchen und Schulen — Versuche zur Abstellung des Wagenlärms machte; auch die Münzstraße, die wir durchfuhren, besaß diese märchenstille Pflasterung, ebenso wie die Burgstraße, in der wir in einem sogenannten „Chambre garnie" (so sagte man damals) vorläufig Quartier nahmen.

Nach dem Abendbrot gingen wir noch spazieren, ein paar Schritte nur, um die Ecke herum ein Stückchen die Große Schloßteichstraße bergab. Da geschah es, das Wunder der großen Stadt. Schwarzes Wasser sah ich vor uns und eine schmale Brücke darüber und längs der beiden Geländer weiße, nein, gleißende Bogenlampen. Wie große Monde hingen sie in der Luft, blendeten wie die Sonne, wenn man hineinblickte, und färbten die Gesichter der eilenden Menschen darunter sonderbar bleich. Alle waren verzaubert, alles war verwandelt. Unsere Hausdame erzählte, wie schön das hier am 1. Mai wäre, wenn alle Studenten in ihren Trachten die ganze Nacht über auf den mit Lampions geschmückten Booten singend auf dem Wasser umherfuhren. Aber auch Schreckliches sei hier geschehen, beispielsweise Anno 1861. Unser alter, nun schon seit einigen Jahren verstorbener, guter König Wilhelm, der hernach deutscher Kaiser geworden, sei in den Tagen, als er hier in unserer Schloßkirche gekrönt wurde, zu seinem Spaßvergnügen auf diesem Teiche „Bootchen" gefahren (so drückte sie sich aus). Und da sei beim Durchfahren der Brücke die Menge so heftig von einem Geländer zum anderen gestürzt, um von der Gestalt des Monarchen nur ja nichts zu verpassen, daß ein Teil des Geländers gebrochen wäre. Viele, viele Menschen hätten einen traurigen nassen Tod gefunden.

Unter so makabrer Schilderung erfolgte mein Einzug in Königsberg im Juli 1903. Damals stand ich am Ende des siebten Lebensjahres. Einundvierzig Jahre später sah ich, an einem grauen Septembermorgen, die Brücke teilweise nun in Wirklichkeit im Wasser liegen. Sie war bei den Luftangriffen der letzten Nächte zerstört worden.

Ich war damals nach Königsberg zurückgekommen, um meinen Vater aus der bedrohten Stadt herauszuholen. Weil er nicht mehr gehfähig war, hatte ihn ein Rot-Kreuz-Auto zum Bahnhof gebracht. Ich selbst wanderte zum letzten Mal auf der schönen Promenade, die man in den vergangenen Jahrzehnten um den Schloßteich herumgeführt hatte, vom Carl-Götz-Heim an den Gärten der Kommandantur, der zerbomten Stadthalle, in deren Krohne-Saal wir uns so oft an Konzerten erlabt hatten, und an den Häusern hinter der Burgkirche vorüber langsam zum Schloßplatz. Welch' eine Lebensspanne lag zwischen dem ersten kindlichen Blick auf die Brücke und diesem Abschied!



Professor Eduard Bischoff malte 1951 dieses Pferd in Öl. Das Original befindet sich heute noch in seinem Heim in Soest, wo es sein Schwiegersohn Professor Hans-Helmut Lankau mit dem übrigen Nachlaß getreulich verwaltet. Leider jedoch ist auf dem Bild nicht vermerkt, um welches Pferd es sich handelt. Zur Vervollständigung seiner Unterlagen bittet Prof. Lankau um die Mithilfe unserer Leser. Wer weiß, welches Pferd Prof. Bischoff vor mehr als 30 Jahren auf die Leinwand gebannt hat, wende sich bitte direkt an Prof. H. H. Lankau, An Lentzen Kämpen 13, 4770 Soest/Westfalen E.B.

Karl Saager

Lehre uns die Weihnachtskunst

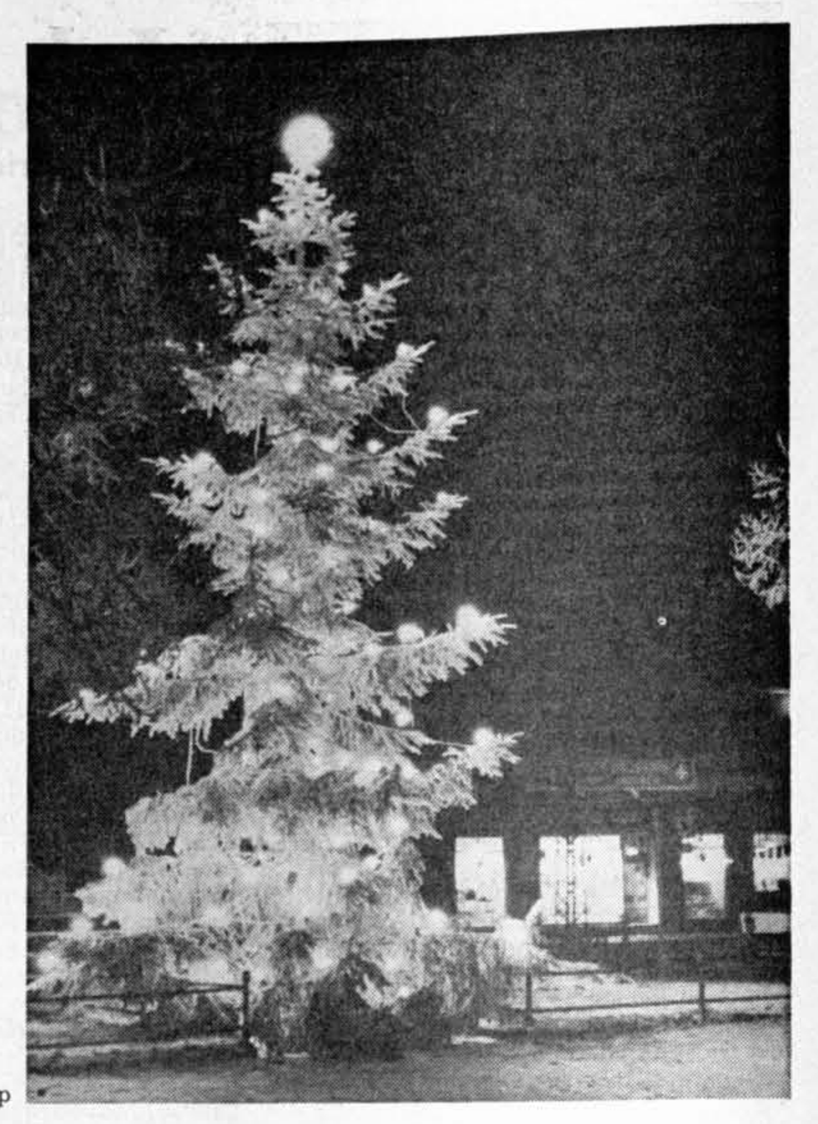
Ich träume als Kind mich zurücke und schütt'le mein greises Haupt: wie sucht ihr mich heim, ihr Bilder, die längst ich vergessen geglaubt. Mit diesen Worten beginnt Adalbert von Chamisso sein wohl bekanntes Loblied auf sein heimatliches Schloß, das längst von der Erde verschwunden war und nur noch in seinen Gedanken lebte. Ebenso könnte ich meine eigenen Jugenderinnerungen beginnen, wenn sie auch nicht auf ein „schimmerndes Schloß", sondern nur auf ein einfaches einstöckiges Reihenhaus in meiner Heimatstadt Zinten zurückgehen, dessen Gemeinsamkeit mit dem chamisoschen Schloß nur darin besteht, daß es ebenso wie jenes von der Erde verschwunden ist und nur noch in meiner Erinnerung besteht...

Trotz aller damaligen Dürftig- und Ärmlichkeit habe ich darin eine herrliche Kindheit verbracht. War ich auch nur das einzige Kind, das meine Eltern aufzogen, weil sowohl mein kleiner Zwillingsbruder wie eine nachgeborene Schwester leider schon bald wieder diese Erde verließen, so fühlte ich mich doch nie einsam, da sich meine liebe Mutter in rührender Weise um meine gute Erziehung kümmerte. Sie war eine überzeugte Christin, lehrte mich schon in ganz jungen Jahren manche große göttliche Weisheit und las mir später oft geeignete Abschnitte aus der alten Familienbibel vor oder sang mir aus ihrem großen Liedervorrat geeignete Lieder, was mich stets ganz besonders erfreute, da sie eine besonders schöne Stimme hatte.

So wird man es gut verstehen, wenn ich an die vorweihnachtliche Zeit ganz besonders gern zurückdenke, denn meine Mutter feierte selbstverständlich bereits die vier Adventssonntage Weihnachten. Für sie war es eine wirkliche Bitte an Gott, wenn sie in dem herrlichen Weihnachtslied „Dies ist die Nacht, da uns erschienen des großen Gottes Freundlichkeit" den letzten Vers sang: „Drum, Jesu, schöne Weihnachtssonne, bestrahle mich mit Deiner Gunst; Dein Licht sei meine Weihnachtswonne, und lehre mich die Weihnachtskunst, wie ich im Lichte wandeln soll und sei des Weihnachtsglanzes voll!" Der große Geschenkrummel von heute, der die Heutigen viel mehr interessiert als das Jesuskund, das der Menschheit in der Weihnacht zu ihrer Erlösung geschenkt wurde, lenkte die Menschen noch nie so sehr von der wahren Weihnachtsfeier ab, die damals nicht nur in der Wohnung, sondern vor allem in der abendlichen Kirche begangen wurde. Unsere schöne evangelische Kirche hatte weder eine Beleuchtung noch eine Heizungsanlage. Die Feiernden brachten sich daher ihre eigenen Kerzen mit, stellten sie brennend auf ihre Plätze — die meisten Kirchenbesucher hatten ihren ständigen Platz —, und gemeinsam mit der Kerzenbeleuchtung der kirchenfensterhohen Tannenbäume links und rechts vom Altar gaben sie der Weihnachtsgemeinde ein festliches Aussehen. Schüler der oberen Klassen unserer Volksschule verschönten die Gemeindefeiern mit ihren Gesangsdarbietungen, die wochenlang vorher von dem Kantor eingeübt waren. Nach Schluß des Gottesdienstes blies jeder seine Kerze aus und nahm sie mit nach Hause. Bis dahin dauerte es aber noch eine ziemliche Weile, denn inzwischen war die Stadtmusikkapelle unter der Leitung ihres stadtbekannten Dirigenten erschienen. Wenn alle Kirchgänger vor der Kirchentür vollzählig versammelt waren, setzte sich der von der Stadtkapelle angeführte Festzug zu einem „Umgang" durch fast alle Straßen in Bewegung. Viele der Mitmarschierenden gingen, sobald sie an ihren Wohnungen vorbei kamen, aus dem Zuge, diesem noch einmal herzlich zuwinkend, aber es gab auch viele, vor allem jüngere Kirchenbesucher, die dem Umzug bis zum Schluß treu blieben.

Es wird den Leser nicht überraschen, wenn ich nun erzähle, daß meine Mutter in Ausübung der den Christen aufgetragenen Nächstenliebe eine sehr soziale Frau gewesen ist. Wohl keiner der damals vielen Bettler ging ungestärkt aus ihrer Wohnung, und auch ihren Nachbarn und Mitbewohnern kam ihre Hilfsbereitschaft sehr zustatten. Sie scheute nicht davor zurück, auch den zerlumptesten Bettler einen Platz an ihrem Tisch einzuräumen und betreute viele von jenen, mit denen die meisten „anständigen" Menschen nichts zu tun haben wollten.

Meine Mutter hat mich auch schon als Kind davor bewahrt, daß ich alles frühere nicht schlechter beurteilte als das Gegenwärtige. Diese sehr häufige Ablehnung alles Gegenwärtigen habe ich mir schon bald als Kind abgewöhnen müssen und bin dadurch erst zu einer richtigen Beurteilung der Zustände von früher und heute gekommen. Hätte ich meiner lieben Mutter auch nur dieses zu verdanken, so wäre das bereits genug, ihrer in Liebe und Verehrung zu gedenken.



Weihnachten in der Heimat: Funkelnder Lichterbaum in Lötzen

Foto Karp

Es schneit, mein Kind

VON TAMARA EHLERT

Es schneit, mein Kind, und es ist nicht schwer,
am Fenster hockend sich auszumalen,
wie jetzt zu Hause die Flocken fallen,
sich flimmernd drehen, und wie sie sehr

behutsam dann mit kristallnem Mund
die Erde küssen und wie sie leise
und müde schon von der langen Reise
sich niederlassen auf dunklem Grund,

— sich auszumalen, wie nun der See
grünäugig blinzelt, als ob er schliefe,
von Eis bedeckt. Und über der Tiefe
verlorener Vogelruf und Schnee.

— die Tannen mit ihrer Silberlast,
die ächzend sich und mit krummem Rücken
wie alte Weiblein im Winde bücken,
der fauchend ihr weißes Haar erfaßt.

Du sollst im Traum zu den Tannen gehn
und ihnen Lieder zur Christnacht singen
und ihnen Kerzen zur Christnacht bringen,
damit sie nicht so verlassen stehn.

Geo Grimme

Sie eilten und sie fanden...

„Sie fanden Maria und Joseph und das Kind, das in der Krippe lag" (Luc. 2, 16)

Viele Zeitgenossen haben es nicht mehr eilig, in Bethlehems Stall etwas zu finden. Manche haben ein Unbehagen an dem Krippenkind, weil sie hinter seinen späteren Forderungen zurückbleiben; andere, weil ihnen das Fernsehen jede Denkbemühungen abnimmt. Viele denken auch dabei nur an Heu und Stroh, wie der Ochs und der Esel. Sie wissen nicht mehr, wie Mathias Claudius singt, vom Nachhall der freundlichen Botschaft von Weihnachten. Wo ist diese zu finden?

Nirgends sind die Qualitäten des Lebens so klar verkörpert wie hier —, nämlich daß Gottes Barmherzigkeit Zärtlichkeit sein soll. — Was gibt es dafür ein schöneres Bild als eine Mutter, die ihr Kind herzt und küßt und stillt.

Gott wollte sein Wesen ins Menschliche übersetzen. Alle Menschenkinder, die keine Mutterliebe hautnah gespürt haben, lernen nie, Gott zu lieben, der uns zuerst geliebt hat. Mutter Teresa von Indien nennt das die wesentliche Aufgabe der Frau, das Kind in die zweite Wirklichkeit, in das Wunder der Seele zu leiten.

Das Drama von Bethlehem ist unsere Existenzerhellung — mit schlichtem Wort; dort finden wir, wie ein nur gedanklich erfaßter Gott als Liebe in die Welt eingeströmt ist. Gott bekommt einen neuen Namen, er wird die Entschlüsselung des Menschen. Güte und Zärtlichkeit ist die Nachahmung der Natur Gottes — darum eilet und schaut, was sich dort begibt.

Bethlehem ist die Grundschule des Urvertrauens, jener zweiten Wirklichkeit, in welcher ein Mensch nur gesund leben kann. Grundvertrauen wird dem Menschen geschenkt durch Versorgen und Achtsamkeit, durch Angenommen- und Geherztwerden.

Lieben lernt ein Kind nur durch Geliebtwerden, sie müsen füreinander durchsichtig werden: wir sind füreinander da. Mitgeteiltes Sein ist Gnade und darum sind echte Weihnachtsmenschen durch Gnade wissende.

„Dieser Glaube hat nicht nur den Sinn, sondern auch die Freude in die Welt gebracht" (Claudel). Darum ist jedes Beten eine Fortsetzung des Grundvertrauens, wie es in der Krippe sichtbar wird.

Weihnachten soll jedes Jahr ein neues „Auftauen" sein... wach auf, wach auf gefrorener Christ! Hier geschieht das unglaubliche Ereignis der echten Menschwerdung, eine immer neue Aussage, die Einwurzelung Gottes in die Welt.

Gott ist bildlich, ein liebebedürftiges Kind, geworden, um uns geistlich zu machen. Den Menschen gibt es erst seit der heiligen und stillen Nacht. Daraus ergeben sich einige weihnachtliche Forderungen. Zunächst die Mahnung (Bernanos) nicht dem Viehzeug von Bethlehem zu gleichen, die dieser Mutter und dem Kind die Gastfreundschaft verweigern. Sodann selbst ein Christbaum zu sein, als nur einen zu haben (G. Marcel). Besser eine kleine Kerze zu sein, als der Dunkelheit zu fluchen. Aus Stallgeruch Tannenduft zu machen! Du bist selbst dieser Weihnachtsbaum! So wird der verkündigte Friede. Jemand erklärt „hominibus" (den Menschen): Vielleicht kann es aus dem Lateinischen als Ablativ übersetzt sein: statt den Menschen — dafür „durch die Menschen".

Finden sollen wir die gegenwärtige Wirkung der Liebe Jesu. Der Friede ist bereits verwirklicht. Euch! Heute! Aber die Gedanken Gottes sind vergessene Feste geworden. Engel sind nicht mehr unsere Weihnachtsboten — der Auftrag geht an uns. Wir sind die lebendigen Weihnachtskerzlein. Eilt! Und ihr werdet finden! Ihr werdet das Licht im Stroh einer Krippe finden.

Fritz Kollhoff

Das kostbarste Erbe

In der Schule wurde einmal ein Aufsatzthema gegeben. Es hieß: „Ein Haus, in dem noch ein goldener Becher vorhanden ist, kann nicht untergehen!" Wahrscheinlich handelt es sich, so sagten wir uns, um ein Erinnerungsstück aus altem Familienbesitz, um einen kostbaren Pokal, vielleicht um einen Taufbecher, wie man ihn früher seinem Patenkind schenkte.

Nun, allzu viele Becher sind uns auf mancherlei Weise abhanden gekommen. Der Bombenkrieg in der Heimat, Flucht und Vertreibung haben wesentlich dazu beigetragen. Es gibt aber einen Becher, den auch der Krieg uns nicht hat rauben können, einen unsichtbaren Becher. Er heißt — Weihnachten! Jedenfalls besinnt sich unser Volk in Ost und West einmal im Jahr zu Weihnachten doch im allgemeinen auf das kostbarste, ihm anvertraute Erbe. Es besinnt sich auf die letzte Erinnerung aus goldenen Urtagen seiner Kinderzeit auf das, was sein Herz einmal erfüllte und fröhlich machte und selbstlose Liebe und wirklichen Frieden stiftete. Wenigstens einmal im Jahr besinnt es sich mindestens durch die Lieder auf jene Freudenbotschaft von dem, der menschlich in diese unmenschliche Welt kam, damit wir wieder Menschen, Menschen Gottes würden: Euch ist heute der Heiland geboren. Gott sei Lob und Dank, daß er uns diesen einen goldenen Becher noch gelassen hat.

Was bedeutet uns Weihnachten? Drei Eigenschaften eines Kelches zeigen es uns:

Erstens: Ein Kelch hat eine feste Umrandung, damit der wertvolle Inhalt nicht verlorengeht. Ach, daß unsere Weihnachtsfeste das Evangelium von Jesus Christus doch sorgsam bewahren möchten! Wenn wir in diesen Tagen auch nur für ganz wenige Stunden zu solch bewußter Sammlung in unserer Familie, in unserem Freundeskreis und in unserer Kirche zusammenkommen dürfen, so ist das Gottesgeschenk. Laßt uns den heiligen Becher hoch über alle Zerstreuung, in der wir leben, erheben. Als die evangelischen Salzburger sich um ihres Glaubens willen auf jene Wanderung quer durch halb Europa begaben, trugen sie ihren Abendmahlskelch voran, denn an ihm hing ihre Zuversicht.

Zweitens: Ein solcher Kelch hat eine weite Öffnung nach oben, da er ja auch nur von oben her gefüllt werden kann. Wir wissen zwar auch, wieviel gute Wurzelkraft aus mütterlichem Boden uns nährt: Heimat, Familie, eigene Scholle. Aber das alles kann uns doch nicht wirklich erlösen. Die wahrhaft befreienden Kräfte kommen immer von außen, von oben her. Es ist nichts mit unserer vielgerühmten Innerlichkeit. Wir Menschen bleiben von Gottes Himmel abhängig, d. i. von dem, den Er uns von dort gesandt hat.

Und schließlich drittens: Ein rechter Kelch hat einen sich nach außen neigenden Rand; denn er ist gar nicht für sich selber da. Willig sich neigen und von seiner bewahrten Fülle abgeben, weitergeben, mitteilen, das ist sein Auftrag. Wer selber beschenkt ist, muß weiter schenken. Das sicherste Kapital unseres Lebens, das uns niemand mehr nehmen kann und das keiner Inflation verfällt, ist genau das, was wir ohne Berechnung anderen einmal gaben, jetzt geben und geben werden. Und wir selber sind immer genausoviel wert, als wir anderen Menschen gewesen sind und noch sein dürfen. Allerdings können wir immer nur so viel weitergeben, als wir selber empfingen, aus selbstloser Liebe empfingen. Die andere sogenannte Liebe hat kein Gewicht!

Die Frohe Botschaft der Weihnacht verkündet uns: Gott schenkt sich uns selber und gab seinen Sohn bedingungslos und wehrlos in unsere Mitte. Sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken? Ja, euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr. Das ist die Freudenbotschaft. Darüber können und dürfen wir froh sein.

Von klein auf mit Grünpflanzen vertraut

Die Gärtnereibetriebe „Sunset Tropicals" von Herbert Krause wurden zu einem namhaften Unternehmen

Nicht den Spielautos oder dem Sandkasten, sondern den Pflanzen und Blumen galt schon als kleiner ostpreußischer Lorbaß Herbert Krauses größtes Interesse. Seine glückliche Hand fürs Grüne hat der am 18. Januar 1935 in Saukenhof, Kreis Angerapp, Geborene weiter walten lassen, und heute gehören ihm im sonnigen Kalifornien und auf der Hawaii-Insel Maui umfangreiche, gutgehende Großgärtnereibetriebe. Seit 1956 lebt Herbert Krause in den Vereinigten Staaten, wo er seit vielen Jahren das Ostpreußenblatt erhält.

Zwei Generationen Krause waren bereits vor ihm in der Gärtner-Branche tätig. Der Großvater arbeitete als Gutsgärtner in Ernstburg, Kreis Insterburg. Als Herbert Krause drei Jahre alt war, kaufte sein Vater Fritz, der mit Ehefrau Erna in Wotersen bei Hamburg lebt, eine Gärtnerei in Langendorf bei Schippenbeil. Übrigens, wann immer Fritz Krause auf Besuch bei seinem Sohn weilt, läßt er es sich nicht nehmen, auf Firmentransporten mitzufahren.

Mit seiner Mutter und der Schwester ging Herbert Krause 1945 in einem Pferdewagen auf die Flucht nach Pillau und per Schiff am 13. April nach Dänemark, wo sie drei Jahre interniert blieben. Im April 1950 tat er einen ernsthaften Schritt auf dem Weg zu seinem Wunschberuf und begann eine Gärtnerlehre im Betrieb von Hermann Neubert in Burslack (Vierlanden). Die drei Ausbildungsjahre schloß Herbert Krause mit Auszeichnung ab. Zehn Monate in einem Gartenbaubetrieb in Helsinki und ein Jahr in Schweden erweiterten sein Wissen über die so vielseitige Behandlungsweise und Erscheinungsart von Pflanzen. Heute hat er auf seinem über 200000 Quadratmeter großen Betrieb im kalifornischen Yorba Linda bis zu 50 verschiedene Pflanzenarten aller Größen aufzuweisen.

Im Jahre 1956 war Herbert Krause in die Vereinigten Staaten ausgewandert. Da er die 25 noch nicht überschritten hatte, diente er noch zwei Jahre in der US-Armee und arbeitete in South Netick in einem Nelkenbetrieb. „Danach zog es ihn zum warmen Kalifornien", berichtet seine Mutter. „Er arbeitete einige Jahre in einem großen gärtnerischen Betrieb und machte sich bald selbständig." Einen guten Wirkungsbereich hat sich Herbert Krause wahrhaftig ausgesucht, denn die Pflanzen wachsen bei ihm unter idealen tropischen Bedingungen. Sämtliche Palmen-Arten, Farne, Philodendren, Bromelien, Dieffenbachien und anderes mehr können sich über die Pflege nicht beklagen.

„Sunset Tropicals", so der Name der Unternehmung, begann mit 50000 Quadratmetern unter Glas. Mittlerweile sind in Yorba Linda zwei Betriebe entstanden, wobei der Schwiegersohn mit der Leitung des kleineren beauftragt ist. Ehefrau Carolyn und eine Tochter von insgesamt vier Kindern arbeiten im Büro. Der Betrieb von Herbert Krause zählt zu den größten Treibhausunternehmen der Nation. „Wir hätten nie gedacht, daß Zier- und tropische Pflanzen so populär werden können", äußerte sich der Ostpreuße gegenüber einer kalifornischen Zeitung.

Für die Versorgung und den Versand der Pflanzen hat „Herb" Krause etwa 50 Mitarbeiter beschäftigt. Der Vertrieb erstreckt sich auf ganz Amerika, Kanada und auch nach Übersee. Vor einigen Jahren erweiterte er sein Unternehmen um eine dritte Niederlassung auf der Hawaii-Insel Maui, wo seine Schwiegereltern, Mr. und Mrs. Hughes, die Managerrolle übernommen haben. Mehrere Male im Jahr sieht natürlich auch der Chef des Hauses dort nach dem Rechten. Das geschieht meist vor den Tagen der größten Nachfrage, dem Valentinstag, Ostern oder dem Muttertag. „Das Maui-Gebiet von Hawaii bildet eine natürliche Einheit in Klima, Temperatur als auch der Feuchtigkeit für besten Pflanzenwuchs in unseren Treibhäusern", erklärt Herbert Krause. Für die Zukunft könne er sich vorstellen, jährlich für eine längere Zeit auf Hawaii zu leben.

Noch dürfte der Unternehmer weitere Pläne haben. „Sunset Tropicals" wird nicht stillstehen, sondern sich auch dem technischen Fortschritt gegenüber aufgeschlossen zeigen. Seit 1975 befindet sich auf dem Gelände ein Pflanzenlabor, wo die Aufzucht, abgesehen von Samen und Stecklingen, durch Zellteilung erfolgt. Von 1973 bis 1975 hatte Herbert Krause als Mitglied der kalifornischen Gesellschaft für Baumschulbesitzer das Amt des Präsidenten inne. Seinen Lebensweg betrachtend, läßt sich feststellen, daß sein liebstes Spielzeug aus ostpreußischen Kindertagen ihn nie verlassen hat. S. D.



Eine glückliche Hand fürs Grüne: Herbert Krause Foto privat

„Man muß immer ein bißchen Glück dabei haben"

Margarethe Melzner führt seit 36 Jahren eine Pension in Hamburg — Väterliches Hotel stand in Tapiau

Ihr Vater war der geborene Gastronom, so urteilten damals die Leute. „Er hatte ja auch viel Charme, viel Humor", erinnert sich Tochter Margarethe an Gustav Melzner. In ihrer Person sind die für diese Branche wichtigen Eigenschaften ebenfalls stark ausgeprägt. Seit 36 Jahren führt sie in der Hamburger Schlüterstraße 77 eine kleine Pension. „Tüchtigkeit allein nützt nichts, man muß immer ein bißchen Glück dabei haben", beginnt Margarethe Melzner ihren Rückblick nach Ostpreußen und den Beginn in der Hansestadt.

Geboren wurde „Mutti Melzner" am 7. Februar 1903 in Johannisburg, wo sie mit drei Geschwistern die ersten vier Kinderjahre in großer Harmonie mit ihren Eltern Gustav und Auguste Melzner verlebte. Das Elternhaus ist ihr noch heute der reiche Boden, aus dem sie Kraft schöpft. Übersprudelnd, voller Erinnerungen an die Heimat gibt sie mir ihr erstes Zeitungsinterview.



Vor ihrer Bildersammlung prominenter Gäste: Margarethe Melzner Foto Deuter

Im Jahre 1907 verzog die Familie nach Tapiau. Das Hotel „Schwarzer Adler" am Markt 4 wurde dort die Wirkungsstätte für Gustav Melzner, der 1938 starb. Fortan übernahm Tochter Margarethe, die sich zuvor bereits gut eingearbeitet hatte, die Führung des Hotels. „Ich hatte ein Mischmasch von Angestellten." 12 Mitarbeiter aus den verschiedensten Ländern standen ihr zur Seite. Immerhin galt es, 20 Betten, ein Restaurant mit 120 Plätzen und einen Saal mit 600 Sitzplätzen in Schuß zu halten.

Es muß etwas dran sein an dem Schutzengel, von dem Margarethe Melzner als ein Begleiter in ihrem mittlerweile 81 Jahre zählenden Leben spricht. Auf der Flucht aus Ostpreußen im Januar 1945, die sie über Pillau nach Swinemünde und schließlich Ende Mai nach Hamburg führte, fühlte sie sich mit ihrer Schwester oft auf Wege geleitet, die abseits der von ihren Schicksalsgefährten eingeschlagenen Bahn lagen.

In der Hansestadt hatte Margarethe Melzner, genannt Dicksi, erneut Glück. 1948 wurde sie unter vielen Bewerbern für die Übernahme der Pension ausgewählt. Zu Anfang lief das Unternehmen mühselig. Auf Urlaub verzichtete sie ganze 12 Jahre (mittlerweile wurde dies nachgeholt). „Erst mußte der Betrieb ein Gesicht bekommen." Als eine Art Sprungbrett bezeichnet sie die erste Gartenbauausstellung in Hamburg im Jahre 1952. Von diesen Zeitpunkt an ging's bergauf. Stets mit Mundpropaganda, niemals hat sie Inserate aufgegeben.

Mittlerweile schätzen zahlreiche Stammgäste den Aufenthalt bei dieser lebensfrohen Ostpreußin. „Hoffentlich erleben wir noch unsere silberne Hochzeit", meinte eine ältere Dame, die seit 23 Jahren regelmäßig aus Amerika zu ihr kommt. Auch die Begegnungen mit ihren Gästen aller Nationalitäten standen und stehen unter einem guten Stern. Sie nimmt sich Zeit für jeden, frischte sogar ihre Englischkenntnisse auf. „Ich erfahre so viel Wärme", so Margarethe Melzner über ihre Besucher, die immer von neuem Anregungen bereithalten. „Das ist es, was mich so bereichert."

In ihrer Wohnstube sprechen eine Menge eingerahmter Schauspieler-Porträts von guten alten Zeiten. Die Einquartierung von schauspielernden Gästen in ihrer Pension nahm mit den Hamburger Kammerspielen, die nur einen Katzensprung entfernt liegen, ihren Anfang. Gute Bewirtung spricht sich halt herum. Und sollte jemand unter den Lesern sein, der einmal aus vollem Herzen über Tapiau plachandern möchte, so wüßte ich in Hamburg eine gute Adresse. **Susanne Deuter**

Fünf Söhne im Tischlerhandwerk ausgebildet

Seit 1931 „Möbel-Böhm" — Der Senior beging in diesem Jahr sein fünfzigjähriges Meisterjubiläum

Recht hat er, der in Danzig geborene Tischlermeister, Möbelkaufmann und Bestatter Kurt Böhm. Es klingt nach seinen Worten für die heutige Zeit ziemlich unwahrscheinlich, trotz großer Verluste und Strapazen viel in seinem Leben geschafft zu haben. In diesem Jahr konnte Kurt Böhm nicht nur sein 50jähriges Meisterjubiläum feiern, sondern auch seinen 75. Geburtstag. Bereits vor vier Jahren beging „Möbel-Böhm" im schleswig-holsteinischen Hohenlockstedt sein 50jähriges Geschäftsjubiläum.

Mit „sehr gut" bestand Kurt Böhm nach vierjähriger Tischlerlehre in Preußisch Holland seine Gesellenprüfung. Am 12. Oktober 1931, zwei Tage nachdem er geheiratet hatte, machte er sich in Thiergart, Kreis Marienburg, in eigener Tischlerei selbständig. Unter schwierigsten Umständen baute er ein zweistöckiges Haus, das im Erdgeschoß mit einer Tischlerwerkstatt und mit einem kleinen Laden ausgestattet war. In dem Jahr gab es etwa sieben Millionen Arbeitslose. „Ich habe täglich rund 18 bis 20 Stunden arbeiten müssen", erinnert sich Kurt Böhm. „An den Baumeister Goldmann, der mir das Baumaterial, Maurer und Zimmerleute geschickt hatte, mußte ich kurzfristig vier Doppelfenster zum festgesetzten Termin anfertigen und habe dafür genau 58 Stunden durchgearbeitet."

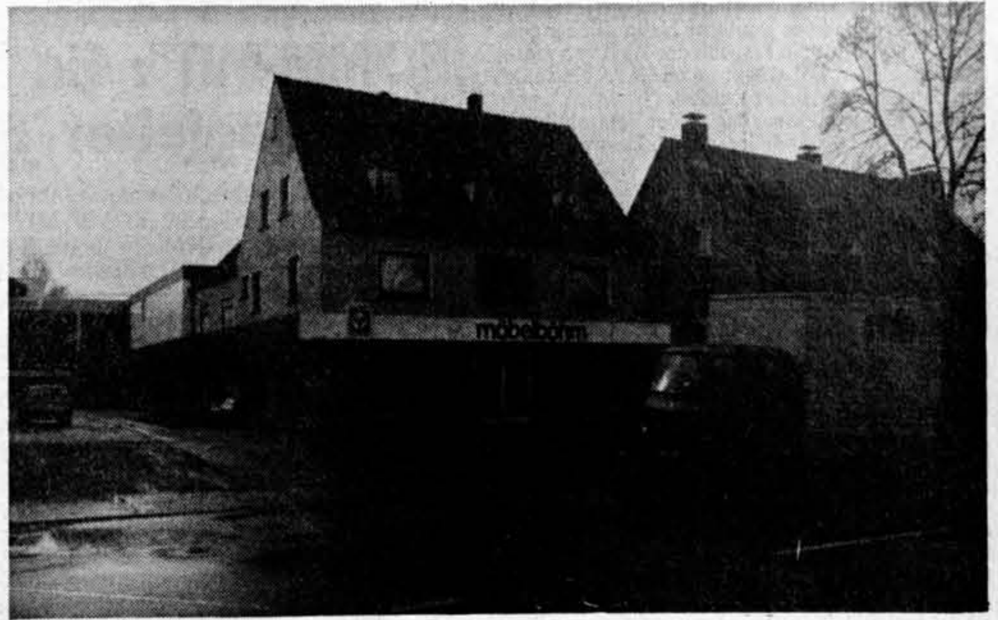
Als jüngster unter den Prüflingen bestand der Danziger am 4. Januar 1935 seine Meisterprüfung in Königsberg. In der folgenden Zeit konnte Kurt Böhm seinen Betrieb im Kreis Marienburg erheblich vergrößern und die führende Stellung in seinem Wirkungskreis einnehmen. Möbel, Särge und Bautischlerarbeiten fertigte er an, unterstützt von zwei Gesellen und zwei Lehrlingen.

Im Juni 1939 wurde Kurt Böhm Soldat. Bis zur Flucht im Januar 1945, mittlerweile war das fünfte Kind der Familie geboren, führte seine Frau den Betrieb weiter. Erst nach dreijähriger russischer Kriegsgefangenschaft des Vaters fand sich die Familie im Westen wieder zusammen, und Kurt Böhm wagte im April 1949 in Lockstedter Lager, jetzt Hohenlockstedt, auf dem Trockenboden der ehemaligen Heereswäscherei (mit unzähligen Leckstellen) untergebracht, einen Neubeginn, tatkräftig unterstützt von seinen Kindern. Von insgesamt über 25 Lehrlingen hat er fünf seiner Söhne im Tischlerhandwerk und im Kaufmännischen ausgebildet.

Auf dem Hinterhof wurden damals zwei Holzbauten erstellt und als Ausstellungsräume von zum Teil selbst angefertigten Möbeln genutzt. 1954 entstand auf dem Bauplatz in der Breiten Straße das erste Möbelhaus Böhm, das im darauffolgenden Jahr durch Anbauten und Schauräume bereits wesentlich vergrößert werden konnte. Vor vierzehn Jahren übergab der Senior, der seit über zehn Jahren als Mitbegründer die örtliche landsmannschaftliche Gruppe leitet, das Möbelgeschäft an seinen Sohn Lothar. Der Tischlereibetrieb wurde von Sohn Hartmut übernommen. Auch der älteste Sohn Werner faßte Fuß im beruflichen Fach seines Vaters. Handwerk hat halt goldenen Boden.

Im Sommer 1981 hatte Kurt Böhm das Glück, seine Gebäude mit der Werkstatt in Westpreußen wiederzusehen. „Meine Tischlerarbeiten waren noch bestens erhalten." Die größte Arbeit des Tischlermeisters Böhm waren 128 Doppelfenster und 118 Türen für einen Musterbau, der 1938 in seinem Heimatort Thiergart als Dorfgemeinschaftshaus eingeweiht wurde.

Kurt Böhm, der im Februar 1968 Witwer geworden war, heiratete im Herbst 1969 ein zweites Mal. „Alle meine neun Kinder haben inzwischen eigene Häuser, wobei ich nach besten Kräften geholfen habe." E. R.



Seit über 50 Jahren ein Familienbetrieb: Möbelhaus Böhm in Hohenlockstedt Foto privat

Liebe Freunde,

Noch gut kann ich mich an den 1. Januar dieses Jahres erinnern: Ich wachte am frühen Morgen (so gegen 15 Uhr) auf, hatte einen schweren Kopf, nicht nur wegen meiner wuchtigen Schaufeln, sondern weil ich auch Silvester gefeiert hatte und mein erster Gedanke war: „Dieses Jahr will und will nicht zu Ende gehen..."

Nun ist es doch — fast — zu Ende. Ein wenig Streß, aber hoffentlich noch mehr Freude wegen des Weihnachtsfestes steht uns noch bevor, dann einige Tage, frei von Schule, zwischen den Jahren und am Schluß erneut eine Silvesterfeier, entweder im Kreis der Familie oder gemeinsam mit guten Freunden.

Damit ist also die Zeit gekommen, in der man die vergangenen 52 Wochen noch einmal Revue passieren läßt, sich über dieses oder jenes nachträglich wundert, ärgert oder freut, in jedem Fall aber den Vorsatz faßt, im kommenden Jahr „alles noch besser" zu machen. Ausnahme: Jene Zeitgenossen, die den Gipfel der Vollkommenheit schon erreicht haben.

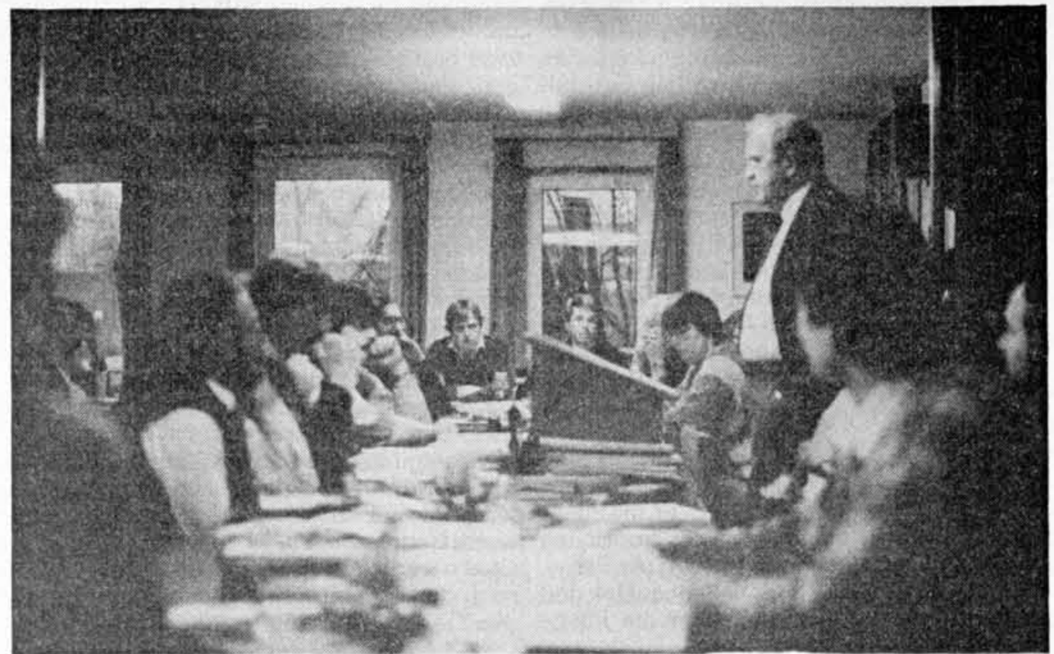
Für die anderen möchte ich daran erinnern, daß wieder ein ganzes Jahr ins Land gegangen, an dem Politiker in der Öffentlichkeit über alle möglichen wichtigen und unwichtigen Themen gestritten haben. Eines der wichtigsten Themen war bestimmt die deutsche Frage. Und gewiß haben sich auch viele junge Leute, beispielsweise die aus der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, an dieser Diskussion beteiligt. Aber insgesamt — Hand aufs Herz — schien es doch häufig so, als wäre für die Jugend die aktuelle Hitparade, der neue Modetrend oder Turbo-Versionen irgendwelcher Traumwagen wichtiger als die Überwindung der Teilung ihres Landes.

Mein Vorschlag daher: laßt uns 1985 ganz deutlich zeigen, daß wir die Wiedervereinigung wollen, weil Wiedervereinigung und Frieden heute untrennbar zusammengehören! Laßt uns zeigen, daß wir nach wie vor zu dem einen Deutschland von Aachen bis Königsberg stehen — denn es ist **unser** *Vaterland!*

Ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr wünscht Euch **Euer Lorbaß**

GJO auch 1985 vor großen Aufgaben

Erfolgreicher Bundesjugendtag mit Vorstandswahlen und Arbeitsplanung



Rechenschaftsbericht: Vorsitzender Hans Linke vor den Delegierten der GJO Foto Graw

Intensiv die Öffentlichkeit über Deutschland aufklären will die Gemeinschaft Junges Ostpreußen auch 1985 — diesen Willen bekräftigten die Delegierten des diesjährigen Bundesjugendtages, der am vergangenen Wochenende im Ostheim in Bad Pyrmont stattfand.

Neben einem Rückblick auf die Arbeit dieses und einer Planung der Arbeit des kommenden Jahres standen dabei die Vorstandsneuwahlen im Vordergrund. Dabei wurden Hans Linke als Bundesvorsitzender und Michael Samel und Gisela Hemberger als zwei seiner Stellvertreter bestätigt. Als Nachfolger des dritten stellvertretenden Vorsitzenden, Dietmar Onusseit, der nicht mehr kandidierte, wählten die rund 40 Stimmberechtigten — Landesvorsitzende und Delegierte der Landesgruppen, Vertreter der Bundesspielschar der Arbeitsgemeinschaft der Heimatkreisjugendbetreuer und des deutsch-dänischen Jugendwerkes — Michael Kowallik. Die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit nimmt in dem neuen GJO-Vorstand Ansgar Graw wahr. Der bisherige Öffentlichkeitsreferent, Jürgen-Karl Neumann, hatte sich aufgrund seiner Arbeitsüberlastung durch andere Tätigkeiten im landsmannschaftlichen Bereich nicht mehr zur Wahl gestellt. Vertreterin der Volkstanzgruppen in der GJO bleibt Erika Rohde, während das deutsch-dänische Jugendwerk in Zukunft von Martina Pohlmann und der Heimatkreisjugendbetreuer von Frank Neumann vertreten werden. Auch ihre Vorgänger, Thomas Pogrzeba und Carmen Baier, waren nicht mehr zur Wahl angetreten.

Die umfangreichen Aufgaben, die 1985 auf die GJO zukommen und verstärkte Aktivitäten auch der Bundesvorstandsmitglieder erfordern werden, kamen im Rahmen der Arbeitsplanung zur Sprache. Breiten Raum nahm dabei die Diskussion über die Mitwirkung der GJO beim Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen zu Pfingsten in Düsseldorf ein, aber auch das Thema „40 Jahre Vertreibung der Ostdeutschen" wird einen Mittelpunkt der Jahresarbeit bilden. Darüber hinaus strebt die GJO eine Verstärkung der Basis auf Orts- und Landesebenen an. Die Unterschriftenaktion „Bürger für die Wiedervereinigung" soll auf dem Deutschlandtreffen ihren Abschluß finden.

Grüße des Bundesvorstands der Landsmannschaft überbrachte deren stellvertretender Sprecher Gerhard Wippich, der sich unter anderem für eine weitere Verbesserung der Zusammenarbeit von Erlebnisgeneration und Jugend aussprach.

Im Rahmen des Bundesjugendtages fand auch ein Seminarteil statt, in dem Uwe Greve über das Thema „Deutschland — Was ist das?" referierte. Eine vorweihnachtliche Stunde mit Ausführungen über ostpreußisches Brauchtum gestaltete Margot Hammer.

Da Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Verbandes auf dem Bundesjugendtag ausgeräumt werden konnten, kann die GJO trotz der großen Aufgaben mit Zuversicht das Jahr 1985 angehen. Notwendig dafür sei jedoch die Unterstützung aller Mitglieder, betonte Hans Linke, und insbesondere die Vorstandsmitarbeiter müßten in der Lage sein, Verantwortung zu übernehmen, da er in absehbarer Zeit den Vorsitz in jüngere Hände legen wolle. **eb**

Wer hat 1984 noch nicht gelacht?

Die letzte Chance — mit Cartoons zu Weihnachten



„Von wegen Stern — wir sind einem Satelliten gefolgt"

Ohne Worte Zeichnung Frank Hoffmann

Die Kommilitonen wurden verprügelt

Wie Linksradikale an der Uni Köln gegen Andersdenkende vorgehen

Wie weit kann an westdeutschen Universitäten das Recht auf die freie Meinung noch durchgesetzt werden? Wie sehr geben Linksradikale dort inzwischen den Ton an? Nachdenklich machen sollten aktuelle Vorfälle um eine Veranstaltung des r.f.s. (Ring freiheitlicher Studenten) Ende November an der Universität Köln. Der r.f.s., eine konservative Studentenorganisation, der von linker Seite schon seit geraumer Zeit der absurde Vorwurf des Extremismus gemacht wird (die Tageszeitung „Die Welt" schrieb allerdings in einem Kommentar schon 1981 dazu: „natürlich stimmt es nicht", nämlich die Verknüpfung von r.f.s. und rechtsextremen Zirkeln, und der bekannte Kölner Soziologie-Professor Erwin K. Scheuch bescheinigte dem r.f.s. zu solchen Thesen: „Die freundlichste Kennzeichnung ist — sie sind an den Haaren herbeigezogen"), hatte dort zu einem Vortrag mit dem prominenten Politologen Prof. Dr. Bernard Willms („Die Deutsche Nation") über das Thema „Die deutsche Frage in der Welt von morgen" eingeladen. Dabei sollte auch die Problematik der Ostgebiete erläutert werden.

Eine Viertelstunde vor Beginn der Veranstaltung stürmten rund 80 randalierende Linksextremisten den Hörsaal und verweigerten den eintreffenden Teilnehmern den Zugang. Die Mitglieder des r.f.s., darunter auch einige Frauen, wurden mit Faustschlägen und Fußtritten zum Teil so schwer verletzt, daß sie sich in ärztliche Behandlung begeben mußten. Auch Prof. Willms wurde tätlich angegriffen und konnte erst durch die zur Hilfe gerufene Polizei in Sicherheit gebracht werden.

Die Angreifer, die zum überwiegenden Teil dem Marxistischen Studentenbund Spartakus angehört haben sollen, diffamierten den Referenten, die Veranstalter und Zuhörer als „Faschisten" und „Kriegstreiber" und bezeichneten sie als „unwertes Leben". Unter johlendem Beifall verbrannten sie öffentlich Werbematerial des r.f.s.

Der Vortrag von Bernard Willms konnte dann doch zu vorgerückter Stunde in einem Raum außerhalb der Universität stattfinden. Der mutige Politologe rief unter anhaltendem Applaus der Teilnehmer dazu auf, sich nicht von Gewalttätern einschüchtern zu lassen. Wer sich aus Angst, von den Linken Faschist genannt zu werden, das politische Rückgrat brechen lasse, sei schon ein Kollaborateur.

Der r.f.s., der insbesondere durch eine pointierte Stellung in der Deutschland- und Friedenspolitik von sich reden macht (im „Berliner Friedensappell" des r.f.s. heißt es: „Die unabdingbare Voraussetzung jeder dauerhaften europäischen Friedenspolitik liegt darin, die beiden Teile Deutschlands der Blockkonfrontation zu entziehen und einen unabhängigen und verteidigungsfähigen deutschen Staat zu schaffen, der die Anwesenheit fremder Mächte in Deutschland entbehrlich macht"), hat dennoch unbeeindruckt seinen Asta-Wahlkampf fortgesetzt und bei den Wahlen sogar Stimmenzugewinne erzielen können. **G. A.**

„KOMM-MIT": Ein treuer Begleiter

Ein treuer Begleiter durch das ganze Jahr ist auch 1985 der Jugendkalender „KOMM-MIT", der nicht nur der älteste deutsche Jugendtaschenkalender (37. Jahrgang), sondern auch einer der inhaltsreichsten ist. Neben dem Kalendarium und Platz für Notizen bietet er beispielsweise Tips für die Freizeit, Ratschläge für wichtige Lebensfragen, Unterhaltung, Nachdenkliches und Grundsatzartikel zu Themen wie Menschenrechtsverletzungen im Osten oder die sogenannte Friedensbewegung und anderes mehr. Helle Köpfe, die gegen den Strom schwimmen und nicht jede Modetorheit mitmachen wollen, finden hier viel Wissens- und Lesenswertes.

KOMM-MIT 1985, Komm-mit-Verlag, 4400 Münster, Postfach 76 80. 400 Seiten mit vielen Fotos und Zeichnungen, 6,90 DM



Heilsberg heute: Das Schloß mit dem achteckigen Hauptturm Foto Irmgard Romey

Trauer über Verfall und bewußte Veränderungen

Was heute noch vertraut erscheint wird morgen versunken sein

VON KLAUS WEIGELT

Vorbereitet war ich durch Bilder, die andere gebracht hatten, in meiner Erinnerung gab es keine authentische Vorstellung von dem „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen" im Osten. Darum war es eine notwendige Reise, die Verwirklichung eines lange gehegten Wunsches, dieses Land kennenzulernen und meiner in Hamburg geborenen Frau zu zeigen. Wir fuhren über die Ostsee — 20 Stunden von Travemünde bis Danzig — und kamen in das uns heute so ferne und doch bei näherem Hinsehen so schnell vertraute Ost- und Westpreußen wie Heimkehrende. Als mich nach der Rückkehr ein Bekannter fragte: „Was, Sie waren zu Hause?", da konnte ich das spontan bejahen, obwohl es nicht ganz stimmt; denn ich stamme aus Königsberg und dahin zu reisen ist ja (noch) untersagt.

Die unvergleichliche Landschaft ist von allen Eindrücken der überwältigendste. Sie gräbt sich tief in Gedächtnis und Erinnerung. Das sind die kilometerlangen Eichen- und Lindenalleen mit ihrem Schattenspiel in der Sonne, der Blick durch die Baumreihen auf Felder, Wiesen und Weiden, auf Wälder und immer wieder Seen. Weit über viertausend gibt es in Masuren, von den größten — dem

Die Zeit ist stehengeblieben

Spirding-, Dargeinen- und Mauersee — bis zu den kleinen „Äuglein" des Himmels, die zahllos über das weite Land verstreut liegen.

Die Zeit ist stehengeblieben, der technische Fortschritt hat Ostpreußen noch nicht erreicht. Da sieht man Schnitter im Feld mit Sicheln und beim Dengeln ihrer Sensen. Daneben melken Bäuerinnen ihre Kühe, und „starke Bauern schreiten hinter Pferd und Pflug, über Ackerbreiten streicht der Vogelzug". Das ist noch Wirklichkeit. Hunderte von Störchen nisten auf Dächern, Leitungsmasten und Schornsteinen. Panjewagen kommen uns entgegen und Pferdewagen, hoch mit Heu beladen und Kindern obendrauf, die fröhlich winken. Auf den gemähten Feldern stehen Heuhaufen und Garben in Reih und Glied, und eine unendliche Ruhe liegt über dem Land, wenn wir anhalten, der Taxifahrer den Motor abstellt und wir über die Felder hinaussinnen. Kein Verkehr, kaum ein Auto, nur die Rinder auf der Weide und ab und zu ein Pferd am Horizont.

Wir fahren von Sensburg bis Peitschendorf und biegen dort ab. Bei Kleinort finden wir Ernst Wiecherts Geburtshaus am Wald. Ein Förster wohnt heute darin mit seiner Familie. Inzwischen hat er sich daran gewöhnt, daß ab und zu Deutsche kommen und sein Haus unverwandt betrachten. Auch wir verweilen einen Augenblick, denken an das „einfache Leben", die „Jerominkinder" und die „Missa sine nomine" und fahren still weiter. Später gehen wir ein Stück Weges an der Krutinna entlang und fahren über Alt Ukta weiter in die Johannisburger Waldheide hinein. Unser Ziel ist Sowirog am Niedersee, der Ort des Wirkens von Dr. Jons Ehrenreich Jeromin, des Helden aus Wiecherts Roman „Die Jerominkinder". Wir wissen, daß dort kein Mensch mehr lebt; in unserer polnischen Karte von Masuren ist nur noch der Name verzeichnet.

Aber ein unstillbarer Drang treibt uns. Hinter Wiartel kommen wir nur bis kurz hinter einen Ort, der heute Jaśkowo genannt wird.

Ein Schild verbietet die Einfahrt

Dann können wir nicht weiter: Ein Schild verbietet die Einfahrt in das Naturschutzgebiet. Wir steigen aus und gehen zu Fuß weiter, während der Taxifahrer zurückfährt. Wenig später kommt er mit dem Förster zurück. In seiner Begleitung können wir unsere Fahrt fortsetzen. Er kennt sich aus und bringt uns zunächst zum Friedhof, der mitten im Wald oberhalb des Sees liegt, ohne daß wir den See auch nur ahnen können. Bis zum See hinunter ist heute alles verwaldet. Die Gräber finden wir teils überwachsen, teils bemoost oder auch verfallen: Ein natürlicher Prozeß; gewaltsame Einwirkungen finden wir nicht. Wir lesen mit Mühe auf einem schiefen Stein:

Hier ruht in Gott mein lieber Mann, unser herzensguter Vater Johann Ollech, geb. 2. 4. 1866, gest. 15. 2. 1914. Müh und Arbeit war sein Leben, Ruhe hat ihm Gott gegeben.

Ruhe hat Johann Ollech. Wie ein Friedensdom steht der Hochwald über seinem Grab, Friede erfüllt auch uns mit unseren beiden polnischen Begleitern in diesem sommerdurchwärmten Naturparadies. Während wir zum Wagen zurückgehen, pflücken wir von den dicken Blaubeeren, die zahllos unter den hohen Tannen im Schatten wachsen.

Dann kommen wir nach Sowirog. Wahrscheinlich wären wir auf dem Feldweg daran vorbeigefahren, denn Bäume und Sträucher nehmen uns jede Sicht. Aber der Förster läßt halten und führt uns seitwärts bis zu einem halbverfallenen Bohlensteg. Er trägt uns noch, und wir schauen hinaus auf den Niedersee, dessen jenseitiges Ufer sich nach Süden hinzieht. Dann erkunden wir das Dorf. Kein Weg, kein Steg; nur Dickicht, Büsche, Bäume, hohes Gras und das Summen der Insekten, ein verwilderter Kirschbaum, Zeuge menschlicher Arbeit aus vergangenen Tagen.

Und wir finden immer mehr: Grundmauern, Backsteinreste, wuchernde Rosenstöcke und Hecken; das kleine Dorf gewinnt langsam Gestalt. Zwischen Buschwerk und mittlerem Baumbestand erheben sich hier und da mächtige Linden und Eiben, deren Alter in der Vorkriegszeit und noch weiter zurückweist. Sie sind die überlebenden Statthalter der früheren Anwesen des Dorfes.

Eine besonders schöne und mächtige Eiche ernennen wir zum „Toten Pfarrer" und erinnern uns der Schilderung Wiecherts vom Brand der Kirche im Ersten Weltkrieg. Den dritten Band der „Jerominkinder" hat Wiechert nicht geschrieben. „Es bleibt uns nichts", so notiert er 1946 auf seinem Hof Gagert in der Schweiz, „als diese Handelnden und Leidenden still in das Herz zurückkehren zu lassen, aus dem sie einmal aufgestanden sind. Der Sand wird über ihren gebrochenen Augen liegen, und wir wissen nicht, was Gott noch einmal vorhat mit diesem Sand von Sowirog." Nein, wir wissen es nicht; aber dieses Nichtwissen bietet auch den einzigen Trost. Und Trost braucht man bei der Fahrt durch dieses alte deutsche Land, wenn bei allem Glück und Frieden auch immer wieder Trauer aufkommt, Trauer über das Vergangene und Verlorene,

Es gibt häßliche Neubauringe um schöne alte Dorfkerne

Trauer über den Verfall und die bewußte Veränderung.

Solange wir durch die Landschaft fahren, merken wir davon wenig. Selbst die Dörfer und Städtchen bieten von weitem ein Bild, wie es vor 50 oder 60 Jahren nicht anders gewesen sein mag: Da leuchtet der backsteinrote Treppengiebelturm der Ordenskirche von weitem, und die alten Bauerngehöfte bestimmen oft noch den dörflichen Gesamteindruck. Aber es gibt auch Neubauringe um alte Dorfkerne, häßliche ein- bis zweistöckige Würfel- und Quaderbauten, grau verputzt, mit flachem Dach. Ihr Anblick schmerzt in dieser Landschaft, besonders der Mietskasernenring um Allenstein. Dagegen sind selbst unsere häßlichen Trabantenstädte schön.

Hat man diese Neubauviertel durchfahren und stößt in die Ortsmitte vor, dann gewinnt häufig wieder der Charakter einer deutschen Kleinstadt die Oberhand, wenn nicht der Krieg zu starke Spuren hinterlassen hat; wie in Gilgenburg, Mehlsack oder Rastenburg. Aber in Wormditt und Heilsberg, in Bischofsburg und Lötzen, in der Altstadt von Allenstein und in dem bezaubernden Sensburg findet man viele alte Bürgerhäuser, ja ganze erhaltene Straßenzüge, Kirchen und Burgen, die einen oft die Zeit vergessen machen, wenn nicht überall der Pilz die Verwahrlosung sichtbar werden ließe, daß die neuen Besitzer häufig nicht das rechte Verhältnis zu den übernommenen Bausubstanzen und Kulturgütern gefunden haben. Natürlich sind die meisten Polen arm. Das konnten wir zur Genüge beobachten.

Die Versorgungslage ist so schlecht, daß die Menschen nach Toilettenpapier in langen Schlangen anstehen. Auf dem Wochenmarkt in Allenstein wurde hauptsächlich Kohl angeboten; bei den wenigen anderen Gemüsearten bildeten sich sogleich Schlangen, ebenso wie an einer Stelle, an der man im Lauf des Tages eine Sendung von Eiern erwartete. Die Menschen sind also arm, und das kommunistische System ist nicht in der Lage, einen wenigstens bescheidenen Volkswohlstand zu schaffen. Aber muß Armut mit Schmutz und Unrat, mit Verwahrlosung und Vernachlässigung des Vorhandenen einhergehen?

Wir fanden zwei Antworten auf diese Frage, die uns immer wieder beschäftigte: zum einen

Aus Ostpolen vertrieben

ist die besondere Mentalität der aus Ostpolen vertriebenen und jetzt teilweise in Ostpreußen angesiedelten Bevölkerung zu berücksichtigen. Sie fühlen sich durchaus wohl in Zuständen, die für uns nicht mehr erträglich wären.

Das mußten einige Mitreisende erfahren, die ihre alten Gehöfte aufsuchten und mit den jetzigen Besitzern sprachen: der von Unkraut völlig überwucherte Garten, die halbverfallene Scheune, der vermoderte Zaun — das alles und vieles andere mehr störte sie nicht; sie wunderten sich eher über die besorgten Fragen der deutschen Gäste, die sie ansonsten sehr herzlich und freundlich bewirteten.

Aber es gibt noch einen anderen Grund, der insgesamt wohl der gewichtigere ist: die Hoffnungs- und Ausweglosigkeit. Viele Menschen sehen keine Entwicklungsmöglichkeiten für sich und verzweifeln einfach. Sie greifen zum Wodka und kümmern sich um nichts mehr.

„Unter der Politik ist das Menschliche nicht mehr erkennbar", sagte unser aus Braunsberg stammender Taxifahrer, und es war klar, daß er den Kommunismus meinte, der den Menschen ihre ureigensten Wünsche, Antriebe, Werte und Ziele nimmt und sie auf kollektive Belange verpflichten will. Da bleibt dem Menschen nur die Flucht, und eine Fluchtburg ist sicherlich auch die katholische Kirche in Ostpreußen, wo es nur noch etwa 8000 evangelische Christen gibt.

Aber wer mit einer Mentalität der Flucht und Verzweiflung lebt, wird kaum in der Lage sein, initiativ, kreativ und gestalterisch Gegenwartsaufgaben zu bewältigen. Diese Tatsache kann man im polnisch besetzten Ostpreußen überall bestätigt finden, auch in den heute heruntergekommenen Gütern, sei es das Gestüt Cadinen am Frischen Haff, der Lehndorffsche Besitz Steinort, Schloß Dohna in Mohrungen oder auch das herrlich gelegene Losainer Schloß. Die systematische Verteufelung alles Privaten und die damit verbundene Austilgung jeder individuellen, persönlichen Verantwortung führt notwendigerweise zum Verfall alles dessen, was nicht in das Blickfeld des Staates und in das Umfeld seiner Maßnahmen gerät. Diese schlichte Wahrheit muß man berücksichtigen, wenn man von der großartig restaurierten Danziger Innenstadt schwärmt oder von der Marienburg, von Oliva, Frauenburg oder Heilsberg.

Auf einen Nenner zu bringen sind die Eindrücke einer Reise nach Ostpreußen kaum. Aber soviel wird man sagen können: Die Landschaft ist weitgehend unverfälscht und unverändert, ihr Eindruck ist überwältigend. Dörfer und Städte bergen noch vieles aus alter Zeit. Jedoch ist vieles im Verfall, und der polnische Einfluß liegt sich wie ein Mehltau über so manches, was heute noch vertraut erscheint, aber morgen sicher versunken ist. Um so schöner erstrahlen die Kleinode restaurierter Baudenkmäler. Sie sind Zeugen deutscher europäischer Kultur, die Jahrhunderte überdauert haben und auch das kommunistische Herrschaftssystem überleben werden. In dieser Hoffnung wissen wir uns nach dem Besuch in Ostpreußen mit vielen Polen einig. (KK)


1000 Mark
№ 2207
Stamm-Aktie
der
Kleinbahn-Aktiengesellschaft
Marienwerder
über
Eintausend Mark
Inhaber dieser Aktie ist nach Verhältnis des Betrages derselben in Gemässheit des Statuts am gesammten Eigentum der Kleinbahn-Aktiengesellschaft Marienwerder und an dem Gewinn und dem Verlust derselben beteiligt. MARIENWERDER, den 31. Januar 1903.
Kleinbahn-Aktiengesellschaft Marienwerder.
Der Vorsitzende des Aufsichtsrats · Der Vorstand
1000
Leipzig — GIESECKE & DEVRIENT — Berlin.

Nur wenige wurden gerettet

Ostdeutsche Wertpapiere als Sammelobjekte mit Liebhaberwert

VON DIPLOM-ÖKONOM ARMIN SCHWOLGIN

Anders als das Sammeln von Briefmarken ist das Sammeln historischer Wertpapiere, die in Fachkreisen wegen ihres fehlenden Börsenwerts als „Nonvaleurs" bezeichnet werden, ein noch relativ junges Hobby. In den letzten fünfzehn Jahren hat es sich jedoch zu einer ernstzunehmenden Anlageform entwickelt, die den Vergleich mit Münzen und Antiquitäten nicht scheuen muß.

Historische Wertpapiere sind vor allem Aktien, Anleihen und Kuxe (Anteile an bergrechtlichen Gewerkschaften), im weiteren Sinn auch sonstige Wirtschaftsdokumente (z. B. Schuldscheine) und Autographen (Handschriften oder von bedeutenden Wirtschaftsführern und Politikern unterzeichnete Schriftstücke). Die historischen Aktien und Anleihen zeichnen sich dadurch aus, daß die sie ausgebenden Unternehmen oder öffentlichen Stellen (Kommunen, Provinzen, Länder und Staaten) entweder nicht mehr existieren, die Schuldner zahlungsunfähig oder die Papiere eingelöst wurden. Weiterhin können es

Zeit- und Wirtschaftsgeschichte

entwertete, oder für kraftlos erklärte Stücke sein. Damit haben sie keinen Börsenwert, sondern nur noch einen Sammlerwert.

Die Aktiengesellschaften haben sich aus den im 17. Jahrhundert gegründeten Handelskompagnien entwickelt. Als die ältesten deutschen Aktiengesellschaften gelten die von Friedrich dem Großen 1765 gegründete Tabak-Handlungs-Compagnie und die Berlinische-Assekuranz-Gesellschaft. Die über 1000 Thaler lautende Aktie der Berlinischen Lebens-Versicherungsgesellschaft aus dem Jahr 1836 soll nach Ansicht von fachkundigen Sammlern die älteste Aktie einer bis heute bestehenden deutschen Aktiengesellschaft sein. Mit dem Fortschritt der Industrialisierung in Deutschland nahm auch die Zahl der Aktiengesellschaften rasch zu. In den Gründungsjahren nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 setzte dann ein wahres Emissionsfieber ein. Viele der damals gegründeten Unternehmen brachen in dem sogenannten Krach von 1873 wieder zusammen; andere in dieser Zeit geschaffene Unternehmen, wie z. B. die Deutsche Bank, die Dresdner Bank und die Commerzbank, gibt es noch heute.

Neben den Hauptsammelgebieten chinesische Aktien und Anleihen, Aktien und Anleihen amerikanischer und russischer Eisenbahnen, Anleihen der Konföderierten Staaten von Amerika, gehören daher deutsche Wertpapiere der Gründerzeit zu den beliebtesten Sammelgebieten (vergleiche hierzu den systematischen und historisch fundierten Gesamtüberblick von J. Schmitz, Historische Wertpapiere, Düsseldorf 1982). In den letzten Jahren ist ein Trend zur weiteren Spezialisierung festzustellen. Papiere der Automobilindustrie, Bergbautitel, Bank- und Versicherungswerte sowie bestimmte Regionen und Länder finden ein besonderes Interesse. Zu den bevorzugten Sammelgebieten des Verfassers zählen Aktien, Kuxe und Anleihen von Unternehmen und Kommunen aus Pommern, Schlesien, Ost- und Westpreußen.

Historische Wertpapiere haben als Nonvaleurs zwar keinen Börsenwert mehr, als Sammelobjekte bekommen sie jedoch einen Liebhaberwert. Ausschlaggebend für den Wert der

Kein Börsenwert aber Anlageform

Stücke sind zunächst die Anzahl der ursprünglich aufgelegten Stücke und die Zahl der tatsächlich noch vorhandenen bzw. vermuteten Titel. Im Gegensatz zu den in großen Auflagen hergestellten Briefmarken und Münzen kennt man die Restbestände der seltenen historischen Wertpapiere relativ genau. Weitere Kriterien für die Wertschätzung sind der wirtschafts- und zeitgeschichtliche Rang eines Stücks, das Alter und der Erhaltungszustand, eventuell vorhandene Unterschriften bekannter Politiker und Wirtschaftsführer sowie der künstlerische und dekorative Charakter.

Da in der Vergangenheit namhafte Künstler und Druckunternehmen (z. B. Giesecke & Devrient, Leipzig und Berlin, heute München und Berlin) an der Ausgestaltung der Kupfer- und Stahlstiche beteiligt waren, sind die teilweise recht schönen Vignetten ebenfalls Bewertungsgegenstand. Diese Kriterien machen zugleich deutlich, daß historische Wertpapiere u. a. wegen ihres antiquarischen und zum Teil sehr dekorativen Charakters gesammelt werden. Andererseits lassen sie aber auch interessante Kapitel der Zeit- und Wirtschaftsgeschichte wieder lebendig erscheinen.

Historische Wertpapiere aus Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien sind — abgesehen von schlesischen Bergbautiteln — vergleichsweise selten. Die Ursache dafür liegt zum einen darin, daß es sich wie im Fall der Kleinbahn-Aktiengesellschaft Marienwerder, um relativ kleine Unternehmen gehandelt hat, deren Aktien und Anleihen nur regional verbreitet waren. Zum anderen sind nur wenige angemessen erhaltene Wertpapiere nach Flucht und Vertreibung in den Westen gelangt. Dies gilt etwa auch für Stücke des Breslauer Concerthauses von 1876 oder des Königsberger Lagerhauses von 1896. Hier betrug die Zahl der ursprünglich aufgelegten Papiere 420 bzw. 1100 Stück. Demgegenüber ist eine größere Zahl von Anleihen ostdeutscher Städte und Pfandbriefe in den Depots erhalten geblieben. Darunter sind auch solche wirtschaftsgeschichtlich lehrreiche Stücke wie der Roggenpfandbrief der Schlesischen Landschaft aus den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts.

Wer die Worte Aktie, Aktiengesellschaft oder Börse hört, der denkt vermutlich zunächst an die großen Publikumsgesellschaften von heute mit Hunderttausenden von Aktionären. In der Tat dominieren an den deutschen Börsen vor allem Großunternehmen, die ihr Kapital bei vielen Anteilseignern sammeln, weil die Aktivitäten für einzelne Unternehmer und deren Familien zu groß und zu riskant sind. Dieses Übergewicht der großen Gesellschaften bedeutet jedoch nicht, daß es nicht auch kleine Aktiengesellschaften gegeben hat und heute wieder gibt. Ein solcher historischer Regionalwert ist die Aktie der Kleinbahn-Aktiengesellschaft Marienwerder.

Zur Finanzierung des Streckennetzes und des rollenden Materials hat die Kleinbahn-Aktiengesellschaft mehrmals Aktien ausgegeben. Die zum Bau und Betrieb von Kleinbahnen im Kreis Marienwerder gegründete Gesellschaft betrieb 1922 ein Streckennetz von 67 Kilometer Länge. Das Grundkapital der Privatbahn betrug nach den Emissionen der Jahre 1901 und 1903 genau 2 454 000 Mark, eingeteilt in 2454 Aktien zu 1000 Mark.

Im Handel befinden sich heute Exemplare der Kapitalerhöhungen vom 28. September 1901 und vom 31. Januar 1903. Wegen der geringen Stückzahl der mit dem damals geltenden Mindestnennwert ausgegebenen Papiere — 1903 waren es lediglich 330 Stück — gelten die Aktien der Kleinbahn-Aktiengesellschaft Marienwerder unter Sammlern als Solitär. Sammler verstehen darunter außergewöhnliche historische Wertpapiere, die wenigstens vierzig Jahre alt sind, wirtschafts- und zeitgeschichtliche Bedeutung haben oder Seltenheitswert besitzen. Die von Giesecke & Devrient gedruckten Stücke sind nicht nur zeit- und wirtschaftsgeschichtlich interessant, sondern aufgrund der hübschen, am Zweck der Gesellschaft anknüpfenden, Vignette mit Eisenbahnrad und Schwingen auch recht dekorativ.

Die in großer Stückzahl und auf vergleichsweise schlechtem Papier gedruckten Roggenpfandbriefe der Schlesischen Landschaft sind trotz der vier Vignetten (Getreidegarben und Sichel) weit weniger dekorativ. Wirtschafts- und zeitgeschichtlich sind sie jedoch nicht minder instruktiv. Bei dem abgebildeten Beispiel der Schlesischen Landschaft, der durch Kabinetts-Ordre vom 29. August 1769 von Friedrich dem Großen gegründeten ersten deutschen Hypothekenbank, handelt es sich um eine Sachwertanleihe. Sie lautet nämlich nicht über einen bestimmten Geldbetrag, wie man dies gemeinhin von Pfandbriefen kennt, sondern in diesem Fall über 50 Zentner Roggen. Neben den Roggenpfandbriefen gab es in den Jahren nach 1922 auch solche Anleihen, die auf bestimmte Mengen Holz, Kohle, Zucker oder Feingold lauteten. Im Falle des vorliegenden Roggenpfandbriefs wurde der „Geldwert von Kapital und Zinsen ... jeweils auf Grund der Breslauer Börsennotierung für Roggen berechnet ... und in deutscher Reichswährung gezahlt".

Roggenpfandbriefe sind als finanzielle Innovation anzusehen, die ihre Entstehung der rasanten Verschlechterung des Geldwerts zu Beginn der 20er Jahre verdanken. Seit 1922 wurden von verschiedenen Instituten entsprechende Schuldverschreibungen herausgegeben. Neben der Schlesischen Landschaft sind hier die im Jahr 1923 eigens zu diesem

Schlesische Roggenpfandbriefe

Zweck gegründete Roggenrentenbank AG und die Getreiderentenbank für Landwirtschaft AG zu nennen. Auch einige Länder in Norddeutschland hatten Anleihen herausgegeben, die auf bestimmte Mengen einer Ware lauteten. Die Konstruktion wurde gewählt, um sich gegen den fortschreitenden Prozeß der Geldentwertung zu sichern. Es ist angesichts der damals zu verzeichnenden Hyperinflation nicht verwunderlich, daß sich Sachwertanleihen einer großen Beliebtheit bei den Anlegern erfreuten, weil sie glaubten, Kapital und Zinszahlungen real abgesichert zu haben.

Nach der Einführung der Rentenmark am 15. Oktober 1923 und der nachfolgend eingetretenen Währungsstabilisierung erwiesen sich die Roggenpfandbriefe nicht als eine besonders wertbeständige Anlageform, da insbesondere der Roggenpreis zunächst stark zurückging und später erheblich schwankte.

Klauseln sind heute unzulässig

Schuldner wie Gläubiger waren damit erneut erheblichen Risiken ausgesetzt. Infolge dieser Entwicklung ist ein großer Teil der Sachwertanleihen vorzeitig zurückgezahlt worden.

Mit dem Roggenschuldengesetz vom 16. Mai 1934 wurden alle auf Roggen oder Weizen lautenden Rechte in Reichsmark-Rechte umgewandelt und die Bestellung von auf bestimmte Warenmengen gerichteten Rechten für die Zukunft ausgeschlossen. Der abgebildete Roggenpfandbrief mit einer Verzinsung von 5 Prozent in Roggen wurde auf eine 4 Prozent Reichsmark-Anleihe umgestellt.

In der Bundesrepublik Deutschland sind gemäß § 3 des Währungsgesetzes vom 20. Juni 1948 solche Sachwertanleihen oder an den Kurs einer anderen Währung gebundene Schuldverhältnisse grundsätzlich unzulässig: „Geldschulden dürfen nur mit Genehmigung der für die Erteilung von Devisengenehmigungen zuständigen Stellen in einer anderen Währung als in Deutscher Mark eingegangen werden. Das gleiche gilt für Geldschulden, deren Betrag in Deutscher Mark durch den Kurs einer solchen anderen Währung oder durch den Preis oder eine Menge von Feingold oder von anderen Gütern oder Leistungen bestimmt werden soll."


REIHE VII Nr.
50 Zentner
REIHE VII Nr. [redacted]
ROGGENPFANDBRIEF
der
SCHLESISCHEN LANDSCHAFT
über den Geldwert von 50 Zentnern Roggen.
BRESLAU, den 2. Januar 1924.
REIHE VII Nr.
50 Zentner

Sehnsucht nach Zuhause

Der zweite Winter und Weihnachten 1946 im Lager in Sibirien

VON HILDEGARD RAUSCHENBACH

Vielleicht fragen sich einige Leser, warum ich dieses Buch erst jetzt, nach beinahe sechsunddreißig Jahren geschrieben habe. Nach sechsunddreißig Jahren, wo schon, wie man annehmen sollte, vieles verblaßt oder gar vergessen ist.

Gewiß ist einiges vergessen, verblaßt die innere Not, die wir alle dort im Lager durchgemacht haben; aber — ich habe Abstand zu den Dingen gewonnen und kann jetzt darüber sprechen, ohne meine Gefühle zu strapazieren. Die Träume vom Einmarsch der Russen, Träume, in denen ich wieder nach Rußland muß, sind seltener geworden, ich wache nicht mehr schreiend und weinend auf.

Es war mir ein inneres Bedürfnis, alles niederzuschreiben, ich habe nichts verteufelt, und ich habe nichts beschönigt.

Ich bin keine Schriftstellerin, ich habe alles mit einfachen Worten geschildert, die jedermann verständlich sind, habe keine tiefschürfenden Betrachtungen angestellt und — ich hoffe — keine tendenziösen Einflüsse erkennen lassen.

Dieses Buch soll seinen Lesern und meinem Sohn, dem ich es widme, zeigen, daß man trotz allem Schweren, was einem widerfahren ist, verzeihen und ein fröhlicher Mensch sein kann.

Ein stiller Dank sei den russischen Menschen gesagt, die für unsere Lage viel Verständnis gezeigt haben und uns halfen, obwohl sie selbst nur das Nötigste zum Leben hatten.

*

Es gibt einen frühen Wintereinbruch, schon Ende Oktober liegt Schnee und es herrscht Frost.

Katja, ein Russenmädel, mit der wir zusammenarbeiten, erzählt, daß viele Kartoffeln auf den Kolchosen in der Erde geblieben sind. Dieses bekommen wir schon im November zu spüren, als unsere Küche keine Kartoffeln und auch keinen Kohl mehr erhält. Wir sind wieder bei der Pilzsuppe angelangt.

Zu allem Übel müssen wir auch noch in eine andere Baracke umziehen, in eine, die noch kälter ist als unsere bisherige. Hier steht nur ein kleiner, eiserner Ofen drin, und wenn das Feuer aus ist, breitet sich eine eisige Kälte im Raum aus. Jetzt ist Anni meine Bettnachbarin.

Auf unseren Klingeltouren bekommen wir fast nichts mehr. Die Russen nehmen immer sehr Anteil an unserem Schicksal, sie bedauern uns meistens und fragen oft: „Wann fahrt ihr denn nach Hause, Mädchen?" Genauso bedauern sie es, wenn sie uns nichts geben können. „Wir haben selbst nicht viel", sagen sie. Es gibt auch Russen, die uns böse fluchend fortjagen. Wir kommen aber auch in Häuser, wo der Mann oder Sohn in Deutschland waren und hier werden wir immer freundlich aufgenommen. Die Männer erzählen und schwärmen: „Germanski gutt — Berlin gutt, serr gutt."

Die zweite Weihnacht in der Gefangenschaft naht. Ich verkaufe mein letztes Kleid, mein Einsegnungskleid, und erhalte vierzig Rubel dafür. Anni hat acht Kartoffeln, gut versteckt, aufgehoben, ich kaufe Milch und so kochen wir uns am Heiligabend „Kleckermus". Hierfür reiben wir die Kartoffeln, drücken sie leicht aus und krümeln sie in die mit Wasser verdünnte, kochende Milch.

Anni und ich haben gerade unseren Kleckermus fertig, da erscheint Alex in der Tür. Wir ahnen schon, was kommt. — „Ploschatka-Leute fertig machen, ihr müßt raus, Waggons sind angekommen. Beeilt euch mit Anziehen!"

„Verdammter Mist", schimpfen wir, „wir haben gerade unser Essen fertig. Können wir nicht schnell essen?", betteln wir Alex.

„Nein, das könnt ihr nachher auch noch machen. Habt ihr was, worauf ihr euch freuen könnt. Laßt das Essen man auf der Herdplatte. Wenn ihr euch beeilt, seid ihr bald wieder da. Die Waggons müssen nämlich heute noch zum Bahnhof zurück."

Traurig ziehen wir uns an, Anni und ich nehmen noch jeder schnell einen Löffel voll aus dem Topf: „Hmm, Mensch, ich freu mich schon auf nachher", sagt Anni und ich stimmte dem zu.

Auf der Ploschatka erwartet uns schon „Teddy", die ewig Keifende: „Nu dawaitje, Djewke bisträ, bisträ! Isgrusitje Waggongu, dawai — dawai!"

„Ach, leck uns doch am Arsch", sagt Ruth sehr, sehr freundlich zu ihr.

„Eto praijlna, praijlna, Djewke" — ja, richtig, richtig, Mädchen — sagt Teddy freundlich und plinkert mit den Augen, was ein Tick von ihr ist.

Es sind zwei Waggons mit bewickelten Rollen, die wir auszuladen haben. Wir brauchen sie nur auf der Rampe zu stapeln und halten uns heute auch nicht mit dem Abwickeln der Binden auf. Dazu haben wir Zeit, wenn wir sie mit der Maschine abtransportieren.

Wir teilen uns die Arbeit ein, je acht Mädels arbeiten immer an einem Waggon, und so sind wir in relativ kurzer Zeit fertig.

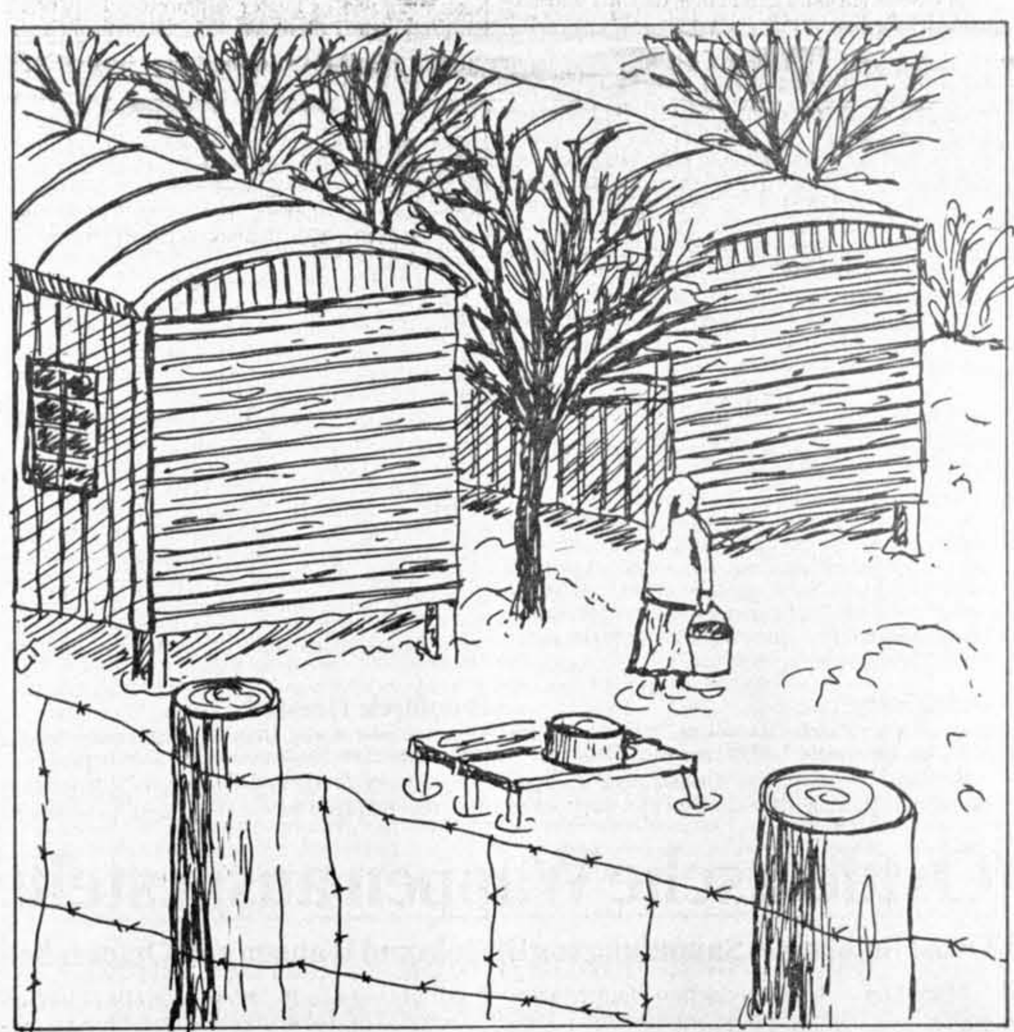
Teddy ist hoch erfreut, daß wir so schnell fertig sind heute; denn sonst lassen wir uns durch ihr Gezeter nicht aus der Ruhe bringen. Je mehr sie keift, desto langsamer arbeiten wir. Oft schon hatte sie Tränen in den Augen vor Wut, — und wir freuten uns.

So, nun schnell nach Hause zu unserem Kleckermus. — „Ob er noch warm ist", meint Anni.

„Glaub ich nicht, über zwei Stunden bleibt doch der Herd nicht warm, wenn das Feuer aus ist", antworte ich. Noch bevor wir unsere Wattejacken ausziehen, schauen wir beide in den Topf.

Leer! — Der Topf ist leer!!

„Verfluchte Schweinerei! Mensch, Anni, unser schöner Kleckermus", schrie ich auf.



Zeichnung Gabi Tautorat

„Herr Gott, ich könnte heulen. Wenn ich den erwische, der das getan hat, ich würd' ihm alle Knochen kaputtschlagen!"

Anni steigen tatsächlich die Tränen hoch, — mir aber auch.

Dora und Lucie machen noch einmal Feuer und rösten sich auf der Herdplatte ein paar Kartoffelschalen. Wir haben nicht einmal Kartoffelschalen, denn wir haben vorhin die Kartoffeln nur dünn abgeschabt.

Brot haben wir auch schon zwei Tage nicht erhalten, es heißt, der Backofen der Bäckerei ist kaputt. Leise fange ich an zu singen: „Süßer die Glocken nie klingen", die anderen stimmen ein, und dann singen wir, singen alle alten Weihnachtslieder, mit Tränen in den Augen. Jeder hängt seinen Gedanken nach, die natürlich in der Heimat sind, der verlassenen Heimat. Wo, — wo nur sind die Eltern, die ich am Straßenrand einst weinend stehen lassen mußte. Leben sie, haben sie zu essen?

Wir warten auf morgen, hoffen, daß wir Brot bekommen. Erst am übernächsten Tag gibt es Brot. Am ersten Feiertag gehen wir wieder mit leerem Magen zur Arbeit, abends gibt es die dünne Suppe aus gesalzenen Pilzen. Wie üblich, ohne Fett, mit viel Wasser und Salz.

Wir alle machen lieber Nacht- als Tagschicht. Der Abend ist dann nicht so endlos lang und — was sehr wichtig ist — wir können uns dann bei Tageslicht lausen. Im Winter kommen wir von der Tagschicht immer erst ins Lager zurück, wenn es bereits dunkel ist, und dann können wir uns nur beim Licht der wahrhaftig nicht hellen Glühbirne lausen. Die Haare bei der Partnerin nachzusehen ist bei Licht sowieso schier unmöglich. Da muß man bei Tageslicht schon gut hinschauen, um beim Scheiteln der Haare die Viecher zu erwischen. Die Nissen (Eier) alle zu knacken, schafft man nie, und so werden wir die Köpfläuse nie los. Die Kleiderläuse verstecken sich am liebsten in den Nahtwulsten der Kleider bzw. Hemden und Hosen und sind leichter zu finden, allerdings sind die Nissen in den Kleidern nicht zu sehen und so bleibt uns nur das tägliche Absuchen nach den grauen Tierchen übrig.

Welch ein Anblick, wenn wir alle mit bloßem Oberkörper dasitzen und Läuse knacken! Wir bedecken auch nicht unsere Blöße, wenn der Natschalnik vorbeigeht oder gar Alex. Der Natschalnik lobt unsere Aktivität: „Praijlna, praijlna, Djewuschki" — richtig, richtig, Mädchen.

Durch die Untersuchungen beim Arzt, die ja immer vor versammelter Wachmannschaft stattfinden, sind wir abgestumpft, haben anscheinend jedes Schamgefühl verloren.

Der zweite Grund, weshalb wir lieber Nachtschicht machen, ist, daß wir so gern in die erleuchteten Fenster der Häuser schauen. Stores oder Scheibengardinen hängen keine davor, und so können wir die „guten Stuben" sowie auch die äußerst ärmlichen Bewohner in Augenschein nehmen.



Ein Jahr vor der Gefangennahme in der Heimat Ostpreußen: Hildegard Rauschenbach Foto privat

Mich erfaßt beim Einblick in die Stuben stets aufs Neue eine Sehnsucht nach Zuhause, nach der Familie, nach Geborgenheit. Den anderen aber ergeht es bestimmt nicht anders, warum wohl sonst wären wir so versessen darauf, in die Fenster zu schauen.

„Ach, sieht es da drinnen aber schön aus", rufen wir schon aus, wenn wir in einem Zimmer eine Kommode mit einem Spitzendeckchen darauf entdecken. Darüber hängt dann meistens auch eine Ikone oder Familienbilder zieren die Wand. Immer beansprucht der große Ofen, in dem sich auch, kaminähnlich, die Kochstelle befindet, den größten Platz des Raumes. Die Oberfläche des Ofens ist fast immer auch die Schlafstätte der Familie. Reicht der Platz für alle Familienmitglieder nicht aus, so ist zusätzlich ein Verschlag gemacht, weiterführend von der Oberfläche des Ofens aus. Selten nur sehen wir ein Bett im Zimmer stehen.

Schon beim Klingeln, wenn ich eintreten durfte, ist mir aufgefallen, daß bei vielen Familien der Wohnraum, der auch zugleich Küche ist, einer gewissen Gemütlichkeit nicht entbehrt. Hat der Holzfußboden nicht einen Flickenläufer, so ist er doch zumeist weiß gescheuert, ebenso die Sitzbank vor dem Tisch. In der Nähe des Herdes bzw. Ofens hängt Hausrat wie Pfannen und Töpfe, Geschirr steht im Regal, auf einer kleinen Bank steht der Wassereimer mit der Schöpfkelle darin. Diese „Wasserbank" erinnert mich stets an zuhause. Wir, die wir auf dem Lande lebten, hatten auch so eine Wasserbank in der Küche stehen, und schon als Kind gehörte es zu meinen Aufgaben, die Wassereimer stets mit frischem Wasser aus der Pumpe zu füllen.

Rauschenbach, Hildegard: Lager 6437. Ich war verschleppt nach Sibirien. Band 5 der Reihe „Stunde Null und danach", Schicksale 1945 — 1949. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 144 Seiten, 3 Abbildungen, broschiert, 14,80 DM

In den einzelnen Bänden unserer Reihe „Stunde Null und danach" wollen wir die Zeit von 1945 bis 1949 unter die Lupe nehmen. Wir sind weit davon entfernt, die Zeit ab 1949 als geordnet und in Ordnung zu bezeichnen. Genaugenommen kann man auch dies vom Jahre 1984 noch nicht behaupten, denn immer ist der Zweite Weltkrieg noch nicht durch einen offiziellen Friedensvertrag zwischen den Kriegsgegnern beendet worden. Zahlen und andere, weitergehende historische Angaben über die Jahre 1945 und 1949 kann man zur Genüge den Geschichtsbüchern entnehmen. Was Menschen aber tatsächlich in dieser Zeit erlebt haben, das können nur sie selbst berichten.

Was unsere Autorin, Hildegard Rauschenbach, hier niedergeschrieben hat, entspricht voll und ganz der Wahrheit. Daß ab Mai 1945 zahlreiche Zivilpersonen bis tief in die Sowjetunion verschleppt worden sind, ist auch heute in der Öffentlichkeit weithin unbekannt. Dieses Buch wirft deshalb ein für das allgemeine Geschichtsbewußtsein wichtiges Licht.

JAN BAKKER

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Der Angerburger Heimatbrief, Heft 95, ist erschienen und versandt. Landsleute, die ihn nicht erhalten haben bzw. solche, die zu den regelmäßigen Empfängern gehören wollen, wenden sich bitte an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Angerburg z. H. Herrn Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Gerberstraße, 2720 Rotenburg (Wümme).

Die Angerburger Tage 1985 im Patenkreis Rotenburg (Wümme) finden am 7. und 8. September 1985 statt. Notieren Sie rechtzeitig den Termin. Alle sind herzlich eingeladen.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09, Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Kirchspiel Göritten — Die Dokumentation des Kirchspiels Göritten, an der Lm. Wendrich seit zwei Jahren arbeitet, macht gute Fortschritte. Unterstützt haben diese Arbeit viele Landsleute durch die Übersendung von notwendigen Materialien, wie Familienlisten, Erhebungsbögen und Adressen von Landsleuten auch aus der DDR und aus dem Ausland, ferner durch Bilder, Urkunden, Poesie-Alben, Zeitungsartikeln, Berichte u. ä. aus der Heimat; dazu kommen Fluchterlebnisse 1914/15 sowie die der Vertreibung von 1944. Hierfür sagen wir unseren besonderen Dank. Aber immer noch ist das Schicksal von vielen Einzelpersonen bzw. ganzer Familien nicht bekannt. Wir bitten alle Landsleute, die bisher noch keine Familienliste ausgefüllt und Lm. Klaus Wendrich, Lund 9, 2251 Schobüll, zugeschickt haben, dieses jetzt im Interesse einer lückenlosen Aufklärung von Schicksalen doch zu tun.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Zum ersten Beisammensein im neuen Jahr treffen sich die „Ehemaligen" aus Hamburg und Umgebung am Freitag, 4. Januar, 15.30 Uhr, in Hamburg, Restaurant und Cafe Kranzler am Dammtorbahnhof im Congress-Centrum (CCH). Alle Gumbinner mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten sind zu diesem Beisammensein herzlichst eingeladen.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Bataillon MG 9 (mot.) — Am Volkstrauertag hatte der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge zu einer Gedenkfeier auf dem Ehrenfriedhof in Bedburg bei Köln eingeladen. Auf diesem Ehrenfriedhof befindet sich auch der Gedenkstein des Heiligenbeiler Bataillons MG 9 (mot.). Unter den über fünfhundert Teilnehmern der Gedenkfeier waren auch zahlreiche Kameraden des Heiligenbeiler Bataillons und Heiligenbeiler Landsleute. Die Kreisgemeinschaft war vertreten durch den Kreisältesten, Altbürgermeister Willy Bludau, Kreisgeschäftsführer Kurt Berg und Gattin sowie durch Reinhold Reich, Vorsitzender der Gemeinschaft ehemaliger MG 9er.

Kreistreffen 1985 — Auf der Sitzung des Geschäftsführenden Kreisausschusses in Steinwedel bei Burgdorf wurde festgelegt, daß das Kreistreffen 1985 am 14. und 15. September in Burgdorf stattfindet. Alle Landsleute aus dem Kreis Heiligenbeil sind aufgerufen, sich diesen wichtigen Termin für ihre Planungen vorzumerken und ihre Verwandten und Freunde zu informieren.

Ludwigsort — Der Kreisausschuß freut sich, daß sich für den Ort Ludwigsort ein Gemeindevertreter zur Verfügung gestellt hat. Ab sofort wird diese heimatliche Arbeit durchführen: Emmy Friede, geborene Roedder (Telefon 0 45 51/48 82), Lornsenstraße 40, 2360 Bad Segeberg. Alle ehemaligen Ludwigsorter werden gebeten, mit Landsmännin Emmy Friede Kontakt zu halten und sich bei Fragen bezüglich des Dorfes Ludwigsort an sie zu wenden. Ludwigsort gehört zum Kirchspiel Pörschken und hatte 1939 bei der Volkszählung 1252 Einwohner.

Heimatblatt Folge 30/1985 — Wer 1985 unser Heiligenbeiler Heimatblatt erhalten möchte und bisher noch nie ein Heimatblatt bekommen hat, schreibe sofort seine Adresse an Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 2070 Großhansdorf.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Landwirtschaftsschule Fischhausen — Beim Heimatkreistreffen der Fischhausener in Pinneberg fanden sich auch die Ehemaligen der Landwirtschaftsschule Fischhausen ein. Herbert Ziesmann begrüßte die Anwesenden, gedachte der Toten, insbesondere der zu früh verstorbenen Sekretärin der Landwirtschaftsschule, Gretel Kesinski, und berichtete über den Fortgang der Erstellung der Chronik der landwirtschaftlichen Fachschule. Er stellte fest, daß an Hand von Bildern die Namen weiterer Schüler und Schülerinnen ermittelt werden konnten. Auch gingen weitere Fragebogen ein, die ausgewertet wurden. Leider mußte der Berichterstatter aber auch feststellen, daß sich noch zu wenig Ehemalige gemeldet haben, die Chronik darum auch nicht fertiggestellt werden konnte. Es wird darum nochmals dringend gebeten, daß sich Ehemalige der Landwirtschaftsschule Fischhausen bei Herbert Ziesmann, Römerstraße 22, 7840 Müllheim-Niederweiler, melden und Angaben über die Schule machen, um eine noch breitere Grundlage für die Chronik zu haben. Beim nochmaligen Treffen am Sonntagvormittag führten die ehemaligen Schülerinnen der Hauswirtschaftlichen Abteilung der Landwirtschaftsschule, Liselotte Ralf und Irmgard Gronau, beide geborene Hermann-Neplecken, in Originalkostümen den Holzklotzentanz vor den Teilnehmern des Treffens vor und sangen dazu das entsprechende Lied. Beides wurde dankbar aufgenommen und der starke Applaus belohnte sie für ihre Mühe. Die nächste Zusammenkunft der Ehemaligen findet wieder beim Treffen der Fischhausener in Pinneberg statt.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Albert Fröse 70 Jahre alt — Am 11. Dezember konnte Lm. Albert Fröse in Bremerhaven-Schiffdorf seinen 70. Geburtstag begehen. Gleich nach dem Schulbesuch in seinem Geburtsort Labagienen wurde er von seinem Vater in der Fischerei ausgebildet. Jedem, der ihm nahesteht, ist bewußt, daß er über diese jungen Jahre seines Lebens am Kurischen Haff in Stolz und tiefer Verbundenheit zur angestammten Heimat zurückblickt. Zahlreiche Beiträge im Heimatbrief und der Kreisdokumentation lassen erkennen, daß er in dieser Hinsicht noch ein ganz fundierter Wissensträger ist. Nach vielen Jahren als Marinesoldat und der Kriegsgefangenschaft fand er seine Familie im Herbst 1947 auf Fehmarn wieder. Von Bremerhaven, dem bleibenden Wohnort, fuhr er wieder bis zum Rentenalter auf einem Fischdampfer der Nordsee. Albert Fröse hat sich aber für die früheren Bewohner der Haffdörfer Labagienen, Rinderort und Peldsen in ganz besonderer Weise verdient gemacht, indem er alljährlich im August große Treffen durchführte. So wurde ihm gerade kürzlich, da es ein 10jähriges Jubiläum gab, hoher Dank seiner Landsleute zuteil. Als Mitglied unserer Kreisvertretung hat er sich ebenso für die Belange des Heimatkreises in starker Weise engagiert. Wir wünschen ihm auch an dieser Stelle alles erdenklich Gute und hoffen, daß ihm und seiner Lebensgefährtin noch viele gute Jahre vergönnt sein mögen.

Landesmuseum Lüneburg — Indem an anderer Stelle dieser Ausgabe über das Richtfest des zukünftigen Landesmuseums in Lüneburg berichtet wird, können wir Labiauer uns sehr darauf freuen, daß die Darstellungen über unseren Heimatkreis bald in noch größerer und schönerer Weise zu erwarten sind. So werden der im Kreis Labiau gelegene beachtliche Teil des deutschen Elchwaldes als auch das große Moosbruch und die Haffischerei in dem neuen Gebäude wieder Schwerpunkte bilden. Anläßlich unseres vergangenen Kreistreffens wurde von allen Teilnehmern eine nennenswerte Spende erbracht, welche nun für die Einrichtung übergeben wurde.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimattreffen — Im Jahr 1985 findet unser Heimattreffen turnusgemäß wieder in Hannover statt, und zwar am Sonntag, 22. September, in der Stadthalle, Theodor-Heuss-Platz. Das Heimattreffen im Jahre 1986 in der Ruhrlandhalle in Bochum ist auf den 13. und 14. September gelegt worden. Liebe Landsleute, merken Sie sich bitte schon jetzt diese beiden Termine vor.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Kreistag — Seit unsere Ortelsburger Kreisgemeinschaft als eingetragener Verein besteht, muß der Kreistag mindestens einmal im Jahr zusammentreten, um den durch das Vereinsgericht gegebenen Auflagen nachzukommen. So trat der Kreistrag vor einigen Tagen in der Patenstadt zusammen. Nach Begrüßung durch den Kreisvertreter und Erledigung vereinsrechtlicher Angelegenheiten erstattete Schatzmeister Grothe einen ausführlichen Bericht über die Finanzlage unserer Kreisgemeinschaft. Nach Bekanntgabe der Bilanz berichtete Lm. Krause über die stattgefundene Prüfung der Kasse und Betreuung der Reserven. Die Wahl des neuen Vorstands, die von Ernst Wiescholleck geleitet wurde, ergab einstimmige Wiederwahl. Damit amtiert Gustav Heybowitz als Kreisvertreter, Wilhelm Geyer und Edith Albrecht als Stellvertreter, Georg Grothe als Schatzmeister. In den Kreisausschuß wurden für den verstorbenen Lm. H. Berendt, Lm. E. Rattay, Lingen, und für Landsmännin Kerschling Hans Petry, Leverkusen, gewählt. Der Kreisausschuß wurde durch Zuwahl von Ewald Grzana, Gelsenkirchen, um einen Sitz erweitert. Mit der Zuwahl von Walter Nowozin, früher Ortelsburg, jetzt Fasanenweg 4, 5800 Hagen 5, als fachkundiger Mitarbeiter konnte ein guter Kenner der Vertriebenen-Gesetzgebung für unsere Betreuungsaufgaben gewonnen werden. Für Erich Rattay, der jetzt dem Kreisausschuß angehört, wurde Heinz Lork, früher Passenheim, jetzt Leverkusen, berufen.

Hindenburgschule — Es ist noch zu berichten, daß sich beim letzten Kreistreffen am 16. September in Essen dreizehn Ehemalige des Jahrgangs 1928/29 der Hindenburgschule, Ortelsburg, wiedersahen. Ihr jährliches Treffen in Essen hat nun schon Tradition. Am Vorabend waren sie Gäste beim Kameraden Dr. Kalwa und seiner Frau, die auch Ostpreußin ist, in Kaarst bei Düsseldorf. Die meisten von ihnen waren mit ihren Ehefrauen von weit angereist, um in vergnügter Runde Erinnerungen an eine gemeinsame Schulzeit zu tauschen. Höhepunkt des Abends war ein Diavortrag des Hausherrn über seine Reise mit Frau und Sohn in die ostpreußische Heimat.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Kreisbuch — Liebe Landsleute, unser Kreisbuch ist seit einem Dreivierteljahr erschienen und hat schon sehr vielen von unseren früheren Kreisbewohnern den alten Heimatkreis näher gebracht. Auf seinen 864 Seiten und mit über 350 Bildern auf Kunstdruckpapier berichtet es eingehend über Naturraum, Vorzeit und Geschichte, Siedlungsraum, Verwaltung, Wirtschaft, Kultur und das Schicksal des Kreises und seiner Bewohner seit 1945. Es ist ein Kreisbuch, wie es besser kaum gestaltet werden kann, und eine Dokumentation, die noch nach vielen Jahrzehnten ihre Gültigkeit behält. Es ist das „Hohe Lied" unserer Heimat, das jeder frühere Kreisbewohner besitzen sollte. Bitte, kaufen Sie es alle, sprechen Sie auch mit Freunden und Bekannten darüber und ermuntern Sie sie zum Kauf dieses Buches. Es eignet sich auch vorzüglich als Geschenk für Kinder und Enkelkinder zum Geburtstag, bei Konfirmation, Hochzeit, als Weihnachtsgeschenk oder sonstigen Gelegenheiten. Auch wenn die Enkel jetzt vielleicht noch nicht viel Interesse für die Heimat aufbringen, später werden sie nach dem Land ihrer Ahnen fragen und vieles davon wissen wollen. Dann ist dieses Buch eine nicht versiegende Quelle jedweder Information. Unsere Kreisgemeinschaft hat dieses Buch unter großen materiellen Opfern und Aufwendungen geschaffen und möchte die Kasse für weitere Publikationen wieder auffüllen. Es ist da an einen großen Bildband „Vom Frisching zu Stablack und Alle" gedacht, der als Ergänzung des Kreisbuches erscheinen soll. Preis des Kreisbuches 54 DM einschließlich Versand. Bestellung durch Überweisung des Betrags auf Postgirokonto Hamburg 4046 16-207, Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, Wilhelm von der Trenck, Birkenweg 33, 6940 Weinheim. Bitte, helfen Sie alle mit, damit durch den Buchdruck unsere Heimat unvergessen bleibt und in den nachfolgenden Generationen weiterlebt.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Festschrift — Als Ergänzung zu dem Kreisbuch und dem Bildband ist die 168 Seiten sowie mit 75 Bildaufnahmen und zwei Karten umfassende Festschrift aus Anlaß des Doppeljubiläums gedacht. In dieser Festschrift wird die Entwicklung der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland und der Patenschaft mit dem Kreis Steinburg und der Stadt Itzehoe sowie die in 35 Jahren geleistete Arbeit nachgezeichnet. Die Namen vieler verdienter Landsleute, die als Kreisausschußmitglied, Kirchspiel- und Ortsvertreter seit 1948 für die Kreisgemeinschaft im Geiste preußischer Pflichterfüllung tätig waren und die in diesem Zeitraum durchgeführten Kreistreffen werden in Erinnerung gerufen und tabellarisch festgehalten. Die Jugendarbeit als eines der wichtigsten Aufgabengebiete der Kreisgemeinschaft kommt durch zwei Beiträge angemessen zu Wort. Erinnerungen des kürzlich verstorbenen Landrats a. D. Joachim Schulz an Kreis und Stadt Preußisch Holland sowie ein Porträt der Gemeinde Grünhagen stellen eine sehr ergiebige Informationsquelle dar. Kurzbeiträge über die Patenschaften zwischen der Stadt Kellinghusen und der Stadt Mühlhausen, der Stadt Krempe und der Gemeinde Reichenbach sowie der Gemeinde Hohenlockstedt und der Gemeinde Döbern ergänzen das Bild über die einzelnen Patenschaften im Kreis Steinburg. Abgerundet wird die Festschrift durch die Festbeiträge des Parlamentarischen Staatssekretärs und Sprechers der LO, Dr. Ottfried Hennig, und des Bundestagsabgeordneten Dietrich Austermann mit deutschlandpolitischem Bezug sowie die Beiträge des Landrats Dr. Rocke, des Bürgervorstehers Eisenmann, des Bürgermeisters Hörnlein und des Landrats a. D. Matthiessen, die sich mit dem Inhalt und der Bedeutung der Patenschaft beschäftigten. Den Abschluß bildet der Beitrag des niederländischen Völkerrechtlers Dr. Frans du Buy, der sich mit Fragen des Heimat- und Selbstbestimmungsrechts auseinandersetzt. Diese Festschrift dient der Erlebnisgeneration als Auffrischung und den jüngeren Landsleuten als Dokumentation über die Kreisgemeinschaft und die Patenschaft und trägt so zu einem bescheidenen Teil zur Förderung und Ausbreitung des heimatpolitischen Gedankens bei. Sie ist bei der Stadt Itzehoe, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe (Frau Konrad), zum Preis von 10 DM zusätzlich Porto erhältlich.

Chronik Mühlhausen — Die Kreisgemeinschaft beabsichtigt, die „Geschichte der Stadt Mühlhausen" von Tierarzt Dr. Stark, die anläßlich der 600-Jahr-Feier der Stadt 1927 herausgegeben wurde, um den Zeitraum von 1927 bis 1945 zu erweitern. Alle Landsleute aus der Stadt Mühlhausen und Umgebung, die an der Bearbeitung der Chronik mitwirken möchten, werden gebeten, sich beim Kreisvertreter Bernd Hinz, Matthiasstraße 38, 5030 Hürth, zu melden.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2217 Scharnebeck

Eichmedien — Aus allen Teilen der Bundesrepublik kamen sie angereist, die ehemaligen Einwohner der kleinen ostpreußischen Gemeinde Eichmedien, Kreis Sensburg, im Masurenland. Sie waren eingeladen zum 8. Patenschaftstreffen im Klosterflecken Ebstorf und feierten mit zahlreichen Einheimischen ein Wiedersehen nach vier Jahren. In dieser Zeit ist der Zusammenhalt eher noch größer geworden. Im vollbesetzten Saal versammelten sie sich zu einem feierlichen Festakt im Beisein von Bürgermeister Heinrich Köhnecke, Gemeindedirektor Klaus Gahre und einigen Ratsherren, die der Ortsvertreter der Gemeinde Eichmedien Werner Hoffmann, mit herzlichen Worten begrüßte. Auch der damalige Vertreter des Kreises Sensburg, Eberhard von Redecker, Raisdorf, war ebenso wieder dabei wie Ebstorfs ehemaliger Gemeindedirektor Hans-Alfred Hansch, der 1965 mit Bürgermeister Hans Rasch (†) den Akt der Patenschaftsübernahme mit der Überreichung der Urkunde in einem feierlichen Festakt vollzog. „Das Heimweh soll uns bleiben" sang die Singgruppe der LO unter Leitung von Chorleiter G. Elert. Bürgermeister Heinrich Köhnecke überbrachte die Grüße des Rates und der Verwaltung des Fleckens Ebstorf. „Im Bekenntnis zur Heimat liegt die Stärke unseres Vaterlandes", rief der Bürgermeister den Eichmediern zu und forderte sie auf, festzuhalten an der Pflege und Bewahrung des heimatlichen Kulturgutes. Auch Eberhard von Redecker äußerte sich in diesem Sinn und bezeichnete das Patenschaftsverhältnis mit Ebstorf als einen Glücksfall, „denn welcher Heimatvertriebene in Westdeutschland hat schon die Möglichkeit, regelmäßig mit Mitbürgern aus dem Heimatdorf in Ostpreußen Wiedersehen feiern zu können so wie es uns hier ermöglicht wird", sagte er mit einem Dank an den Rat, die Verwaltung und das Ehepaar Hoffmann, das den Löwenanteil für die Organisation zu tragen hatte. Viele Menschen schämten sich ihrer Tränen nicht, als ganz überraschend ein Blumengruß aus den Guberwiesen bei Eichmedien an den Ortsvertreter Werner Hoffmann überreicht wurde. Tausend Kilometer Autofahrt hatte der Strauß gut überstanden. Günter und Rika Kastan, Ebsdorf, hatten ihn von einem Besuch in ihrer Heimat mitgebracht.

Nach dem feierlichen Auftakt gab man sich ostpreußisch familiär und gemütlich. Viel Heiterkeit löste die lustige Plauderei zwischen Irmchen und Lenchen aus ihrer Jungmädchenzeit in Eichmedien aus. Unnachahmlich auch die Mundart von Charlotte Berk, Ebstorf, mit ihrem Gedicht „Wi loate de Flochte nich hänge". Ein weiterer Höhepunkt war am Sonnabend der große Festball. Zahlreiche Eichmedier besuchten gemeinsam den Gottesdienst und besichtigt das Kloster. Bürgermeister Heinrich Köhnecke unternahm mit den Gästen einen Ebstorf-Spaziergang und erklärte dabei alles Wissenswerte. Bei einer Kaffeetafel wurden Dias über Eichmedien vorgeführt. Das Versprechen, sich beim nächsten Treffen wiederzusehen, waren keine leeren Worte.

Ostdeutsche Wappen ausgestellt

Otto Hupps erste Sammlung von Siegeln und Wappen galt Ostpreußen

München — Im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München gilt eine sehenswerte Ausstellung bis zum 3. Februar dem Werk des vor 125 Jahren geborenen Designers und Werbegraphikers Otto Hupp. Mit viel Fleiß und Sachkenntnis sammelte und veröffentlichte er zwischen 1894 und 1928 „Die Wappen und Siegel der deutschen Städte, Flecken und Dörfer". Von den geplanten zehn Foliobänden für das ganze Reichsgebiet erschienen aber nur fünf. Heft eins galt Ostpreußen, Westpreußen und Brandenburg. Die Münchener Ausstellung präsentiert den Reichsadler aus dem Ostpreußenband und Blätter aus dem zweiten Heft mit zweiunddreißig Ortswappen der Regierungsbezirke Stralsund und Köslin.

Die ältere Generation wird sich gern der Wappenmarkensammlung der Kaffee HAG mit über 2800 deutschen Ortswappen erinnern, die der Bremer Kaffeekaufmann und Mäzen Ludwig Roselius als Werbung für seine Produkte verwandte. Aber auch alle Schützen haben Anlaß, des Werks von Otto Hupp zu gedenken. Schon 1881 erhielt der damals junge Künstler den Auftrag, Schützenzeichen und Schützenmedaille für das 7. Deutsche Bundesschießen in München zu gestalten. Von besonderem Reiz sind die ausgestellten Prunkadressen, Ehrengaben und Ehrenbürgerbriefe, für die Hupp eine eigene Form erfand, indem er eine geätzte und vergoldete Tafel mit dem Text in einen kostbaren, reich verzierten Rahmen von edlem Holz und Elfenbein stellte oder in einem elfenbeinernen Schrein verbarg.

Das kostbarste Werk dieser Art war die Prunkgabe des Deutschen Städtetags zum 25. Regierungsjubiläum des letzten Kaisers im Jahre 1913. Leider ist sie im Zweiten Weltkrieg verschollen. Nur Bilder erinnern noch an sie. Von besonderem Interesse sind weiterhin Entwürfe für Briefmarken und Geldscheine vor und während der Inflation. **N. M.**

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Landesgruppe Niedersachsen/Bremen — Donnerstag, 27. Dezember, bis Montag, 31. Dezember, traditionelles Ostpreußenseminar der Landesgruppe in Hohegeiß im Oberharz. In einer zünftigen Jugendgemeinschaft sollen die Tage zwischen den Jahren fern vom Getriebe des Alltags mit Spiel, Informationen, Brauchtumspflege, Volkstanz, Gesang und Wanderungen durch die verschneite (?) Winterlandschaft verbracht werden. Dazu sind alle Interessenten im Alter von 14 bis 25 Jahren eingeladen. Teilnehmerbeitrag 50 DM, Unterkunft und Verpflegung sind frei, Fahrtkosten (DB, II. Klasse) werden erstattet. Nähere Informationen und Anmeldung bei Irmgard Börnecke, Telefon (0 55 25) 14 77, Tannerstraße 5, 3425 Walkenried, oder bei Jo Neumann, Telefon (04 41) 20 36 01, Haus Allenstein, Sandweg 102 a, 2900 Oldenburg 1.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

6. Januar, So., **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** 16 Uhr, Schultheiss, Hasenheide 23 bis 31, grüner Saal, Jahreshauptversammlung

9. Januar, Mi., **Frauengruppe:** Deutschlandhaus, 15 Uhr, Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61

13. Januar, So., **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61

13. Januar, So., **Sensburg:** 15 Uhr, „Rixdorfer Krug", Richardstraße 31/32, Neukölln (nahe U-Bahnhof Karl-Marx-Straße)

17. Januar, Do., **„Ostpreußisches Platt":** 18 Uhr, Deutschlandhaus, Raum 215, Stresemannstraße 90, 1/61

19. Januar, Sbd., **Insterburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61

26. Januar, Sbd., **Ortelsburg:** 14 Uhr, Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61

26. Januar, Sbd., **Memellandkreise:** 16 Uhr, Candys Bierstuben, Eisbeinessen, Feuerbachstraße 31, 1/41

27. Januar, So., **Königsberg:** 16 Uhr, Restaurant Zum Brückenkopf, Hohenzollerndamm 50, 1/33

27. Januar, So., **Allenstein:** 15 Uhr, Hansa-Restaurant, Alt-Moabit 48, 1/21

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonnabend, 22. Dezember, Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2 (Nähe U-Bahnhof Borgweg), Weihnachtsfeier gemeinsam mit der Kreisgruppe Osterode. Weihnachtliche Musik und Weihnachtsandacht von Dr. Jordahn. Julklapp-Päckchen ab 5 DM können mitgebracht werden. Für Kinder bis 14 Jahre gibt es bei rechtzeitiger Anmeldung eine Überraschung.

Osterode — Sonnabend, 22. Dezember, 15.30 Uhr Landhaus Walter, Hindenburgstraße 2 (Nähe U-Bahnhof Borgweg), Weihnachtsfeier gemeinsam mit der Kreisgruppe Heiligenbeil. Weihnachtliche Musik und Weihnachtsandacht von Dr. Jordahn. Julklapp-Päckchen ab 5 DM können mitgebracht werden. Für Kinder bis 14 Jahre gibt es bei rechtzeitiger Anmeldung eine Überraschung.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 8. Januar, 17.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Monatszusammenkunft.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (0 431) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Heide — Die plattdeutsche Stunde der örtlichen Gruppe zeigte wieder einmal, wie wichtig es ist, die heimatlichen Mundarten zu pflegen. Ein abwechslungsreiches Programm machte deutlich, wie ausdrucksstark, bilderreich und klangschön die plattdeutsche Sprache sein kann. In der von Günter Schachtner lebendig vorgetragenen Erzählung „Oma Seidel" werden auch schwierige menschliche Probleme auf Platt angesprochen. Die Landsleute Doebler und Koß gaben Proben ostpreußischen Humors. Die ganze Schönheit und Vielfarbigkeit der niederdeutschen Sprache offenbarte Karl Grabbe, Meldorf, der sich auch als guter Kenner neueren Schrifttums erwies, den Teilnehmern. Der Schlesier Karl-Friedrich Scholz verstand es wieder, die Eigenarten seiner Heimatsprache zu vermitteln. Insbesondere ist die Bereitschaft des Heider Jürgen Vehrs anzuerkennen, der Verse des Mecklenburgers Tenow vortrug, zwar in Dithmarscher Platt, dafür aber „ganz utem Kopp". Reicher Beifall dankte den Mitwirkenden. — In diesem Jahr kam die Gruppe erstmals zum Martinsgans-Essen zusammen, dank der Initiativen des stellvertretenden Vorsitzenden Siegfried Reinis. Eine festlich gedeckte Tafel erwartete die Gäste, und Küchenchef Peter Bartsch servierte einen zünftigen Gänseschmaus, an dem sich alle kräftig labten.

Riepsdorf — Die Mitgliederversammlung, verbunden mit einem gemütlichen Beisammensein, wurde mit einem gemeinsamen Essen eingeleitet und von Musik umrahmt. Als Gäste konnte Vorsitzender Bruno Adelsberg den Bürgermeister der Gemeinde, Hermann von Zitzewitz, begrüßen, ferner den Geschäftsführer des Landesverbandes Schleswig-Holstein der vertriebenen Deutschen, Graf Lüttichau, den stellvertretenden Kreisvorsitzenden der Pommern, Otto Below, sowie den stellvertretenden Vorsitzenden der LO-Kreisgruppe, Alfred Pöltner. Der örtliche Kulturreferent Hermann von Zitzewitz berichtete sehr anschaulich von Begegnungen mit Einwohnern der DDR, die er persönlich während einer Reise in diesem Jahr erlebte. Graf Lüttichau gab seiner Freude darüber Ausdruck, wie rührig diese landsmannschaftliche Gruppe arbeite. Die Aktivitäten werden im kommenden Jahr mit einem neuen Heimat- und Vortragsabend im März beginnen.

Niedersachsen

Vorsitzender: Ernst Rohde. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21/2 39 50), Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Delmenhorst — Die Landsleute trafen sich zu einer Kulturveranstaltung. Der Ausführende dieser Dia-Ton-Schau war Diplom-Biologe Carl-Heinz Buck, Hesedorf. Der Vortrag unter dem Thema „Land der dunklen Wälder" war ein großer Erfolg in der Arbeit der Gruppe. 196 Besucher strömten herbei, darunter eine Schulklasse vom Max-Planck-Gymnasium. Diese 11. Klasse beabsichtigt in den Osterferien 1985 Ostpreußen zu besuchen. Der Vortragende schilderte in 85 Minuten in sehr anschaulicher Weise die Situation der in Ostpreußen lebenden Landsleute.

Fürstenau — Auf einer Arbeitstagung, die vom Vorsitzenden Walter Eschment eröffnet wurde, untermauerte die erfreuliche Bilanz einen konstanten Mitgliederbestand, gesunde Kassenverhältnisse und gute Zusammenarbeit mit den Nachbargruppen Quakenbrück und Bramsche. Der Vorsitzende der Gruppe Weser/Ems, Fredi Jost, ging in seiner Aufzeichnung wichtiger Anliegen des kommenden Jahres auf die Bedeutung des landsmannschaftlichen Zusammenhalts ein und rief die Landsleute zur Teilnahme am Deutschlandtreffen zu Pfingsten 1985 in Düsseldorf auf. Der Bus zur Ostpreußenfahrt vom 3. bis 12. August 1985 ist nahezu ausgebucht. Anmeldungen sollten umgehend an die Geschäftsstelle, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück, erfolgen.

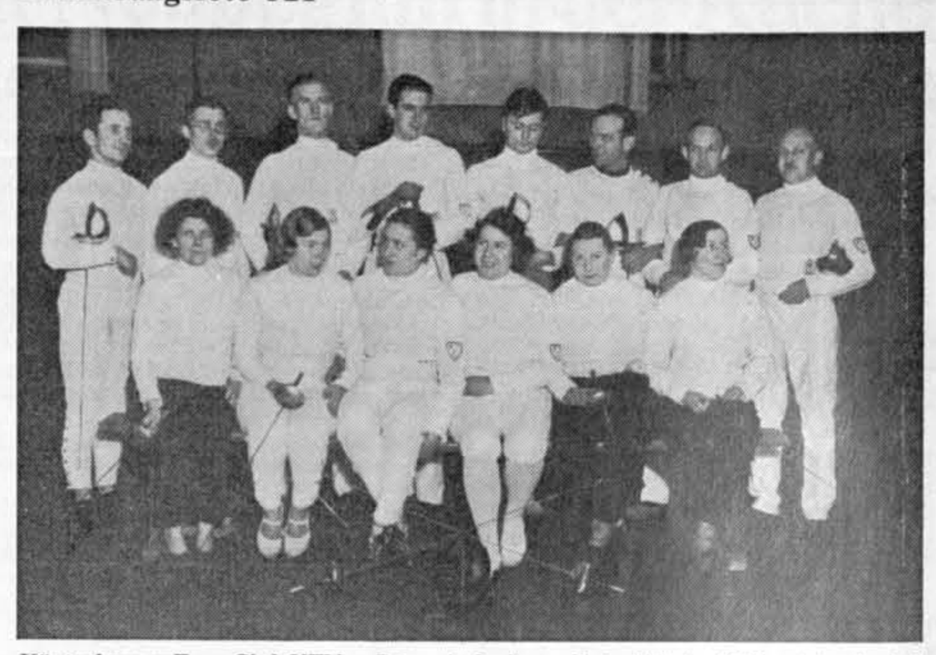
Hannover — Heimatgruppe Königsberg: Anläßlich des traditionellen Fleckessens wurde im überfüllten Saal ein Film über „Königsberg damals und heute" vorgeführt, der die Zuschauer stark beeindruckte. Im Rahmen dieser Veranstaltung wurde der Vorsitzende der Gruppe, Willi Scharloff, besonders geehrt. Im Auftrag des Vorsitzenden der LO-Gruppe Süd, Ernst Rohde, wurde ihm vom Kreisvorsitzenden Zobel das Ehrenzeichen in Gold der Landesgruppe Niedersachsen überreicht. Das unermüdliche Wirken und der selbstlose Einsatz Willi Scharloffs für Ostpreußen fanden damit ihre Anerkennung.

Helmstedt — Ost- und Westpreußen trafen sich zu ihrer Mitgliederversammlung. Ein besonderer Dank des Vorsitzenden Ernst Becker galt dem Mittelschullehrer Horst Ponczek, der ausführlich über seine Reiseeindrücke und -erfahrungen in den deutschen Osten berichtet, den er seit 1970 elfmal bereist hatte. Als Initiator und Reiseleiter war er mit Jugendlichen unterwegs. Den Abschluß der Versammlung bildete ein Königsberger Fleckessen.

Holzminden — Kurz nach Vollendung ihres 76. Lebensjahres starb in Soltau, wohin sie wenige Wochen zuvor in ein Seniorenheim umgezogen war, Johanna Achenbach, geborene Marchand. 26 Jahre lang hatte diese treue Ostpreußin aus Ebenrode den Chor der landsmannschaftlichen Gruppe geleitet und auch darüber hinaus persönlichen Einsatz gezeigt. Zahlreiche Zusammenkünfte wurden geprägt von der stillen und warmherzigen Art der Verstorbenen. Lothar Brzezinki, Vorsitzender der örtlichen Gruppe und seit vielen Jahren als aktiver Sänger der Chorleiterin verbunden, legte bei seinen Worten am Grab noch einmal dar, wie sehr sie sich um die Belange der Landsleute verdient gemacht hatte. Anläßlich des 35jährigen Bestehens der Gruppe wurde Johanna Achenbach vor zwei Jahren mit dem goldenen Treueabzeichen geehrt. Eine große Trauergemeinde gab ihr in Holzminden das letzte Geleit.

Osterholz-Scharmbeck — Gratulanten aus den verschiedenen Verbänden fanden sich im Haus in der Wiesenstraße 3 ein, um dem Steuerrat i. R. Hans Lucht, der seit vielen Jahren als Vorsitzender der örtlichen Gruppe wirkt, zu seinem 75. Geburtstag zu gratulieren. Er wurde in Groß Leistenau, Kreis Graudenz, geboren, besuchte die Knabenmittelschule im Kreis Marienwerder, die er mit der mittleren Reife 1927 verließ. Als Berufssoldat diente er im Infanterie-Regiment 1 in Königsberg. Am 6. Juni 1935 wurde Hans Lucht in der Königsberger Schloßkirche mit Erna Neumann getraut. Das Paar hat drei Kinder. Von Jugend an war Hans Lucht ein begeisterter Sportler. Nach dem Krieg erfüllte er 31 mal die Bedingungen für das goldene Sportabzeichen. Er ist u. a. Träger des goldenen Ehrenzeichens von Prussia-Samland. International wurde er im Sport bekannt, als er im Spiel ohne Grenzen die Gruppe des Landkreises Osterholz als Mannschaftsführer zum Sieg führte. Neben dem Sport hat er seine Freizeit seinen Landsleuten in der Vertriebenenarbeit zur Verfügung gestellt. Seit 1949 ist Hans Lucht dafür in verantwortlichen Ämtern tätig und mit verschiedenen Auszeichnungen geehrt worden.

Erinnerungsfoto 521



Königsberger Turn Club KTV — Diese Aufnahme, die im Winter 1932 entstand, wird die Mitglieder des Königsberger Turn Clubs KTV an so manche Fechtstunde erinnern. Joachim Rausch, der uns dies Bild schickte, würde sich über Post von seinen ehemaligen Sportkameraden freuen. Das Foto zeigt in der ersten Reihe (von links): ?, Rosemarie Lengwinat, Edith Albrecht, Hanna Neumann, Elli Scharchulla-Voss, Martha Drentwett. Zweite Reihe: Joachim Rausch, Arthur Groppler, Heinz Kubald, ?, Konrad, Juppenlatz, Fritz Neumann, Jurkat. Die mit einem Stern versehenen Landsleute stehen bereits mit unserem Leser in Verbindung. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 521" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. **sd**

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Dienstag, 8. Januar, 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Stammtisch der Königsberger.

Düsseldorf — Freitag, 11. Januar, 18 Uhr, HdO, Konferenzzimmer, aktuelle Stunde.

Essen-West — Sonntag, 13. Januar, 17 Uhr, Vereinshaus West, Ecke Düsseldorfer/Leipziger Straße (nahe Rüdesheimer Platz), Jahreshauptversammlung mit Feier zum 30jährigen Bestehen der Gruppe und Ehrung der Mitglieder.

Hagen — Auch in diesem Jahr fand das gemeinsame Essen, es gab original zubereitete ostpreußische Wurstsuppe mit Blut- und Leberwurst, großen Zuspruch. Sehr angetan waren die Landsleute von den neuen Heimatstuben in der Hochstraße. Vorsitzender Herbert Gell begrüßte Michael Eckhoff vom Hagener Heimatbund. Er sprach über die wirtschaftliche und politische Entwicklung von Hagen bis zur heutigen Großstadt. Der Vortrag vermittelte den Zuhörern viele neue Informationen.

Herford — Dienstag, 8. Januar, 15 Uhr, Hotel „Stadt Berlin", Frauennachmittag. — Auf einem Heimatnachmittag erinnerte Vorsitzender Paul Preuß in seiner Einführung an die Vertreibung aus der Heimat vor nunmehr 40 Jahren. Über die Geschichte der Vorfahren berichtete Dr. Steffen in seinem Vortrag „Die Prussen". Gertrud Ingelmann erfreute mit heimatlichen Gedichten und die Mandolinengruppe Kless mit musikalischen Darbietungen. Ein gemeinsames Kaffeetrinken rundete den Nachmittag ab.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Frankfurt/Main — Montag, 14. Januar, 15 Uhr, Clubraum 1, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Gemeinschaftsveranstaltung. Diavortrag über die Studienreise der Kreisgruppe im Sommer '84 durch Österreich; Jahresrückblick. Ab 18 Uhr Spielabend (Skat, Rommé, Scrabble und Kniffel).

Marburg — Donnerstag, 10. Januar, 16 Uhr, Hotel „Waldecker Hof", Bahnhofstraße, Jahreshauptversammlung mit Ehrungen, Vorstandswahlen und Rückschau in Bildern.

Wiesbaden — Dienstag, 8. Januar, 15 Uhr, HdO, Zusammenkunft der Frauengruppe. Frau Laubmeyer zeigt einen Film über ihre Israelreise in diesem Jahr.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim

Pforzheim — Nach regen Tätigkeiten zum Erntedankfest und zum Volkstrauertag fand sich die Frauengruppe kürzlich zusammen und verkaufte aus fast einem halben Zentner selbstgemachtes und gebranntes Königsberger Marzipan zusammen mit Handarbeiten auf einem Basar. Der erfreuliche Erlös kommt in Form von Paketen den Landsleuten in der Heimat zugute. — Mit einer neuen Hörfolge „Wälder und Menschen" beeindruckte das Rosenau-Trio, Baden-Baden, die über 120 Teilnehmer der monatlichen Kaffeestunde. Mit Musik, Lesungen und Liedern zauberte es die Stimmung des ostpreußischen Winterwaldes und heimatlicher Schummerstündchen um den warmen Kachelofen in die Herzen der Zuhörer.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Bezirk Oberfranken — Zur Bezirksvorstandssitzung konnte Vorsitzender Helmut Starosta die Gruppenvorsitzenden aus Bamberg, Bayreuth, Coburg, Kulmbach und Münchberg mit ihren Mitarbeitern begrüßen. Nach der Totenehrung wurden die Aufgaben und Ziele der Landsmannschaft besprochen. Anschließend folgte der Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden. In den Vordergrund wurde die Neuwerbung gestellt. Bei einer lebhaften Aussprache konnten Erfahrungen ausgetauscht werden.

Kitzingen — Auf der vergangenen Mitgliederversammlung, die im Zeichen Johann Gottfried Herders stand, berichtete Schriftführerin Gertrud Blättner über den Landeskulturkongreß in Augsburg. Vorsitzender Dr. Bohn sprach über Leben und Werk Herders, geboren in Mohrungen, der aus der deutschen Geistesgeschichte nicht wegzudenken ist.

Nürnberg — Montag, 14. Januar, 15 bis 17 Uhr, Bücherstunde. Für die Ausleihe stehen etwa 250 Titel zur Verfügung.

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Landsleute überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, alle Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstritzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschem dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.

Eine frohe Adventszeit wünscht Ihnen **Ihre Susanne Deuter**

Wir gratulieren ...

zum 100. Geburtstag

Glang, Lina, aus Großlindenau, Kreis Königsberg, jetzt Kirchdell 12, 6751 Hohenecken, am 25. Dezember

zum 98. Geburtstag

Roweda, Anton, Meister der Gendarmerie i. R., aus Likusen, Kreis Allenstein, jetzt Schmallenbachhaus, Hirschberg 5, 5758 Fröndenberg, am 30. Dezember

zum 97. Geburtstag

Pallat, Lina, geb. Proplesch, aus Auerwalde, Kreis Labiau, jetzt Am Königsforst 5, 5164 Nörvenich-Eschweiler, am 21. Dezember

zum 96. Geburtstag

Macht, Käthe, geb. Albrecht, aus Ortelsburg, jetzt Kleine Gasse 149, 7109 Schöntal-Sindeldorf, am 27. Dezember

Sensbrowski, Karl, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße, 2320 Rathjensdorf, am 28. Dezember

zum 95. Geburtstag

Desgranges (Dreser), Karl, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Parkstraße 1, 3064 Bad Eilsen, am 26. Dezember

zum 94. Geburtstag

Fischer, Emma, aus Bartenstein, jetzt Lohstraße 121, 2406 Stockelsdorf, am 26. Dezember

Michalski, Marie, aus Jesken, Kreis Treuburg, jetzt Brückenstraße 24/3, 7996 Gerbertshaus, am 27. Dezember

zum 93. Geburtstag

Hantel, Magdalene, geb. Teuber, aus Wuttrienen/Grabenau, Kreis Allenstein, jetzt Dürerstraße 38, 5628 Heiligenhaus, am 24. Dezember

Schiemann, Maria, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ernst-Reuter-Straße 5, 3320 Salzgitter 51, am 30. Dezember

Wysk, Maria, geb. Marzian, aus Aulacken und Gorlen, Kreis Lyck, jetzt Friedrichsgaber Weg 328, 2000 Norderstedt, am 3. Januar

zum 92. Geburtstag

Alexander, Gottlieb, aus Ortelsburg, jetzt Mohnweg 1, 4152 Kempen 3, am 23. Dezember

Amenda, Emilie, geb. Gajewski, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Rosenweg 2, 5828 Ennepetal 13, am 22. Dezember

Kamutzki, Helene, geb. Dittenberg, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Bahnhofstraße 1, 8602 Ebrach, am 23. Dezember

Kruska, Henriette, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Altenheim, 4230 Wesel-Büderich, am 31. Dezember

Rehra, Luise, aus Bzuren, Kreis Johannisburg, jetzt Wuppertaler Straße 61 a, 5600 Solingen, am 29. Dezember

zum 91. Geburtstag

Unruh, Johanna, geb. Pultke, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mühlenstraße 9, Altenheim, 2370 Büdelsdorf, am 27. Dezember

zum 90. Geburtstag

Armborst, Louise, geb. Guth, verw. Lössmann, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 23, jetzt Dorotheenstraße 65, 2330 Eckernförde, am 30. Dezember

Bilitza, Gustav, aus Lyck, jetzt bei Carstens, Smeewinkel 13, 3320 Salzgitter 1, am 26. Dezember

Eberlein, Johanna, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Luysner Straße 22, 4150 Krefeld, am 23. Dezember

Graeser, Hedwig, geb. Brzoska, aus Ortelsburg, jetzt Grabenstraße 48, 5180 Eschweiler, am 31. Dezember

Koschorreck, Elfriede, aus Osterode, jetzt Kirchenweg 6, 2300 Kiel 1, am 29. Dezember

Von Negenborn-Klonau, Richard, aus Klonau, Kreis Osterode, jetzt In der Satz 7, 7500 Karlsruhe 41, am 24. Dezember

Rinio, Auguste, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Wildhofstraße 2, 2352 Bordesholm, am 31. Dezember

Roßmannek, Emil, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt zu erreichen über seine Tochter Magdalena Guter, Prager Straße 31, 2800 Bremen, am 26. Dezember

Schedereit, Anna, geb. Laborius, aus Schloßberg, jetzt Jahnstraße 1, 2105 Seevetal 3, am 27. Dezember

Schmidt, Marie, geb. Schmidtke, aus Liebenfelde (Mehlauken), Kreis Labiau, jetzt Dreiherrenstein 2, 6200 Wiesbaden-Auringen, am 29. Dezember

Zahn, Paul, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Hagen 2, 2120 Lüneburg, am 30. Dezember

zum 89. Geburtstag

Baltrusch, geb. Jodjahn, aus Timber, Kreis Labiau, jetzt Mertenstraße 18, 5047 Wesseling, am 27. Dezember

Dziobaka, Alfred, aus Gumbinnen, Schlageterstraße 8, jetzt Kilstetter Straße 23 a, 1000 Berlin 37, am 1. Januar

Kopetsch, Auguste, geb. Ryck, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 77, 2370 Rendsburg, am 24. Dezember

Lasrzewski, Wilhelmine, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Dernburgstraße 41, 1000 Berlin 19, am 25. Dezember

Reinold, Hedwig, geb. Burnus, aus Angerburg, Königsberger Straße 27, jetzt Johann-Sigismund-Straße 14, 1000 Berlin 31, am 16. Dezember

Skubisch, Klara, geb. Skorzinski, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt 2421 Sagau, am 28. Dezember

Tanschus, Käthe, geb. Weichler, aus Bünden, Kreis Labiau, jetzt Thomas-Mann-Straße 3, 2970 Emden 1, am 30. Dezember

zum 88. Geburtstag

Echternach, Willy, aus Legitten-Wargienen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Petersburger Weg 47, 2300 Kiel, am 1. Januar

Glomp, Johanne, aus Brückendorf, Kreis Mohrungen, jetzt Wupperstraße 27, 5600 Wuppertal 23, am 26. Dezember

Kraska, Johann, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Remsstraße 74, 7060 Schorndorf, am 26. Dezember

Krause, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Hünninghauser Weg 81, 4300 Essen-Steele, am 26. Dezember

Osenger, Anna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Nußbaumallee 11, 4780 Lippstadt, am 30. Dezember

Polenz, Frieda, aus Strobjehnen, Kreis Samland, jetzt Lange Reihe 82, 2072 Jersbeck, am 27. Dezember

Strelski, Ida, geb. Gnosa, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Vancouver 15 B. C., 542 E, 59. Av.-Kanada, am 31. Dezember

Torkler, Marie, geb. Sanio, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wichernweg 1, 5870 Hemer, am 25. Dezember

zum 87. Geburtstag

Adamzik, Rosa, geb. Szerwinski, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Finefrau 2, 4650 Gelsenkirchen, am 31. Dezember

Becker, Meta, aus Tilsit und Dammfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Auf dem Halm 27, 2820 Bremen-Lesum, am 26. Dezember

Erasmus, Gertrud, geb. Baganski, aus Tilsit, Oberst-Hoffmann-Straße 12 a, jetzt Bandelstraße 31, 1000 Berlin 21, am 26. Dezember

Koslowski, Meta, aus Königsberg, jetzt Thomas-Mann-Straße 54, 3064 Bad Eilsen, am 26. Dezember

Moslewski, Ludwig, aus Lyck, jetz 2361 Wittenborn, am 24. Dezember

Schupp, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Altenheim Schlößle, 8901 Stadtbergen, am 23. Dezember

Vetter, Alfred, aus Königsberg, Drumstraße 14, jetzt Sengelsteert 5, 2243 Albersdorf, am 28. Dezember

Zielasek, Wilhelmine, geb. Kempka, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Walhallastraße 10, 4902 Bad Salzuflen, am 31. Dezember

zum 86. Geburtstag

Badorrek, Auguste, aus Hamerudau, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Kiy, Lange Trift 9, 3338 Schöningen, am 30. Dezember

Brunokowski, Marie, aus Bartenstein, Saarstraße 25, jetzt Prassekstraße 4, 2400 Lübeck 1, am 30. Dezember

Feuersenger, Helene, geb. Klinger, aus Mattenau, Kreis Insterburg, jetzt Eduard-Bernstein-Weg 8, 6000 Frankfurt/M. 50, am 15. Dezember

Kähler, Gertrud, geb. Domnick, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kölner Straße 31, 5650 Solingen, am 25. Dezember

Lange, Max, aus Johannisburg, jetzt Sperlingsgasse 2, 2400 Lübeck 1, am 31. Dezember

Palzewski, Fritz, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Hohe Straße 55, 3360 Osterode, am 26. Dezember

Schliffka, Gustav, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Pastoriusstraße 25, 4150 Krefeld 12, am 24. Dezember

Sommerey, Anna, aus Kalthagen, Kreis Lyck und Duneyken, Kreis Treuburg, jetzt Regenwalder Weg 83, 1000 Berlin, 27, am 29. Dezember

Wilk, Auguste, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Finkenbühlstraße 27, 8595 Waldsassen, am 2. Januar

zum 85. Geburtstag

Grünhofer, Otto, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Ernst-Bode-Straße 23, 2740 Bremervörde, am 2. Januar

Hundsdörfer, Walter, aus Gumbinnen, Gartenstraße 16, jetzt Königsberger Straße 38, 2153 Neu Wulmstorf, am 24. Dezember

Ilginnis, Elma, aus Ostseebad Schwarzort, Kreis Memel, jetzt Bökenrad 62, 2400 Lübeck 14, am 29. Dezember

Joswig, Ida, geb. Rinio, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Mühlenhofsweg 132, 2900 Oldenburg, am 27. Dezember

Juppe, Helene, geb. Silkenat, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 49, jetzt Schildhornstraße 54, 1000 Berlin 41, am 30. Dezember

Odau, Hans, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Stettiner Straße 5, 2210 Itzehoe, am 30. Dezember

Poerschke, Ella, geb. Kasper, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Nord-Süd-Straße 102, 3061 Luhden, am 27. Dezember

Redemund, Emma, aus Sigmund, Kreis Johannisburg, jetzt August-Croissant-Straße, 6740 Landau, am 31. Dezember

Richter, Elsa, aus Berlin, jetzt Sieglitzhofer Straße 32, 8500 Erlangen, am 24. Dezember

Taulien, Louise, aus Pr. Eylau, jetzt Weidestraße 8, 2420 Eutin, am 16. Dezember

zum 84. Geburtstag

Bannasch, Gertrud, aus Mohrungen und Kl. Gehlfeld, Kreis Osterode, jetzt Berliner Straße 13, 4030 Ratingen, am 20. Dezember

Beyer, Anna, aus Wohren, Kreis Ebenrode, jetzt Beethovenstraße 159, 5650 Solingen, am 25. Dezember

Danelewitz, Emma, geb. Gerlach, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Bockelskamp 34, 3101 Wienhausen, am 1. Januar

Grabautzki, Max, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Am Hünengrab 17, 2056 Glinde, am 25. Dezember

Heinrich, Martha, geb. Sett, aus Kabienen, Kreis Rößel, jetzt Schwarzwaldstraße 264, 7800 Freiburg-Ebnet, am 25. Dezember

Jonischkeit, Emma, geb. Kröhnert, aus Skören, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 29, 7410 Reutlingen 2, am 23. Dezember

Kepura, Rudolf, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Winkel 37, 3110 Uelzen 5, am 29. Dezember

Kurpjuweit, Berta, geb. Jeschkeit, aus Schlicken (Schelecken), Kreis Labiau, jetzt Hebelstraße 1, 7832 Kenzingen, am 3. Januar

Michalzik, Hedwig, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Niedwiesenstraße 44, 6000 Frankfurt/Main, am 29. Dezember

Mikisch, Anna, geb. Paprotka, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Amtsfreiheit 3, 3414 Hardegsen, am 6. Dezember

Pentzek, Marie, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Moosbrugger Straße 17, 7750 Konstanz, am 29. Dezember

Petrick, Auguste, geb. Semmling, aus Klein Friedrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Rinkerode, Finkenweg 9, 4406 Drensteinfurt 3, am 31. Dezember

Schliffka, Veronika, geb. Kopitschko, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Pastoriusstraße 25, 4150 Krefeld 12, am 23. Dezember

Schwabe, Elsbeth, aus Lötzen, jetzt Rankestraße 9, 8000 München 40, am 26. Dezember

Serwatzki, Ernst, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt Stralsunder Ring 30, 3180 Wolfsburg, am 31. Dezember

Süper, Hedwig, aus Gr. Purden, Kreis Allenstein, jetzt Kaiserkorso 13, 1000 Berlin 42, am 3. Januar

Zimmermann, Emil, aus Wangen, Kreis Labiau, jetzt Ziegelstraße 45, 2400 Lübeck 1, am 30. Dezember

zum 83. Geburtstag

Buttgereit, Helene, geb. Borrhert, aus Surken, Kreis Ebenrode, jetzt zu erreichen über Frau Martha Harwardt, Gerberstraße 16, 2200 Elmshorn, am 23. Dezember

Fischer, Otto, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Uhlenkamp 9, 2000 Norderstedt, am 24. Dezember

Gilewski, Anna, aus Groß Friedrichsdorf und Ruckenfeld (Rucken F.), Kreis Elchniederung, jetzt Oderstraße 24, 4550 Bramsche, am 31. Dezember

Hoehl, Hedwig, geb. Kossack, aus Königsberg-Juditten, Gottschedstraße 35 a, jetzt Aureliusstraße 35/39, 5100 Aachen, am 1. Januar

Hoffmann, Erna, aus Gr. Eschenbruch, jetzt Altenheim, 8872 Burgau, am 7. Dezember

Hoppe, Julianna, geb. Taborowski, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Elisabethstraße 22, 4432 Gronau, am 28. Dezember

Fortsetzung auf Seite 22

Wir danken unsern Lesern

für die Treue, die Sie uns auch in diesem Jahr gehalten haben. Unser besonderer Dank gilt denjenigen, die sich aufgrund unserer Hinweise persönlich für unere Heimatzeitung eingesetzt und sich um neue Leser bemüht haben. Dadurch konnten wir eine große Zahl neuer Abonnenten in unseren Leserkreis aufnehmen.

Einen herzlichen Dank sagen wir auch denen, die Paten- oder Geschenkabonnements für mittellose Landsleute übernahmen und diesen damit die Möglichkeit gaben, durch die Zeitung der Heimat gedanklich näher zu sein.

Wir wollen sehr hoffen, daß bei allen unseren Lesern die Erinnerung an die Heimat noch stärker im Bewußtsein verankert werden kann, und sie sich wie bisher auch im kommenden Jahr wieder für ihr Ostpreußenblatt, für unsere ostpreußische Familie, einsetzen.

Mit den besten Wünschen

Das Ostpreußenblatt

Verlag und Redaktion

Bitte deutlich schreiben, an der punktierten Linie abtrennen und senden an Das Ostpreußenblatt, Abteilung Vertrieb, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Vor- und Zuname: ______

Straße und Ort: ______

bestellt für mindestens 1 Jahr bis auf Widerruf ab ______

Das Ostpreußenblatt

Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Der Bezugspreis von monatlich 6,80 DM Inland / 8,00 DM Ausland wird im voraus gezahlt für:

Inland:

☐ 1 Jahr = 81,60 DM ☐ ½ Jahr = 40,80 DM ☐ ¼ Jahr = 20,40 DM ☐ 1 Monat = 6,80 DM

Ausland:

☐ 1 Jahr = 96,00 DM ☐ ½ Jahr = 48,00 DM ☐ ¼ Jahr = 24,00 DM ☐ 1 Monat = 8,00 DM

1. Lastschrifteinzugsverfahren vom Giro-Kto. Nr. ______

bei ______ Bankleitzahl ______

Postscheckkonto Nr. ______ beim Postscheckamt ______

2. Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 8426-204

☐ Bin Ostpreuße ______ Heimatkreis ___ Jahre alt

Unterschrift des neuen Beziehers: ______

Werber: ______ Straße: ______

Wohnort: ______

Bankverbindung des Werbers: ______

Konto-Nummer: ______ BLZ: ______

Nur für bezahlte Jahresabonnements: Als Werbeprämie erbitte ich 20 DM auf mein Konto ☐
bzw den Heimatroman „Der Strom fließt" von Paul Brock ☐
(den entsprechenden Wunsch bitte ankreuzen)

51/52

Nach der Flucht Neubeginn in der Küche

Im Alter von 88 Jahren starb Charlotte Stiel-Schwermer — Königsberger Marzipan aus Bayern in alle Welt

Bad Wörishofen — Charlotte Stiel wurde am 11. Mai 1896 in Königsberg geboren. Ihre Eltern Wilhelmine und Henry Schwermer hatten erst zwei Jahre vorher ein kleines Konditorei-Café eröffnet, und so gab es viel zu tun. Sie wuchs als Einzelkind heran und schaute den Eltern gern bei der Arbeit zu, zumal diese wenig Zeit für sie hatten. Als ihr Vater vielzufrüh starb, mußte sie schon mit sehr jungen Jahren im Betrieb mitdenken und -helfen.

Das glücklicherweise an einem günstigen Standort plazierte Café entwickelte sich prächtig und forderte den vollen Einsatz von Mutter und Tochter. Trotz ihrer Jugend wurde die Tochter von ihrer Mutter zu Banken und Behörden mitgenommen, und schon bald war die Tochter so selbständig, daß sie diese Wege allein machen konnte. Da ihre Mutter immer ein wenig kränkelte, war dies für Charlotte Schwermer eine Selbstverständlichkeit.

Mit 26 Jahren heiratete die Königsbergerin Paul Stiel. In den ersten Jahren der glücklichen Ehe brachte sie zwei Kinder zur Welt, denen ihre ganze Liebe galt. Wenig später starb ihre Mutter und sie führte nun mit ihrem Mann allein das Geschäft weiter, das bis zum Kriegsanfang 1939 zum größten Konditorei-Café in Ostpreußen heranwuchs.

Im Herbst 1944 ging alles bis dahin Geschaffene durch einen Brandbombenanschlag auf Königsberg verloren.

Ihr Sohn war inzwischen bei der Wehrmacht, und so machte sie sich allein mit ihrer Tochter Lieselotte auf die Flucht und kam mit einem Schiff über die Ostsee und vom Roten Kreuz geleitet dann nach Bayern. Da sie vor dem Krieg einige Male in Bad Wörishofen zur Kur gewesen war, hatte Charlotte dort einiges deponiert, damit sie es nicht jedesmal im Reisegepäck mitnehmen mußte. Das waren nun für einen Flüchtling, der ohne etwas da stand, große Kostbarkeiten, und so stand das Ziel Bad Wörishofen als Ende der Flucht aus Ostpreußen für sie fest.

Doch wie sollte es dort weitergehen? Zuerst nähte sie Puppen und Kleider und verkaufte diese. Dann arbeitete sie als Hausgehilfin bei den Amerikanern, um sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Doch gleich nach der Währungsreform, sie war inzwischen 50 geworden, sah sie eine Chance, ihren früheren Beruf wieder auszuüben.

Mit Anzeigen im Ostpreußenblatt machte sie auf ihren neuen Wohnsitz aufmerksam und bot nun von Wörishofen aus Königsberger Marzipan an. Schon auf die erste Anzeige erhielt sie viel Post mit Fragen nach Familien und Angehörigen, mit einer Fülle von Erinnerungen und natürlich auch mit den ersten Aufträgen auf ihr Angebot.

In einem kleinen Küchenherd begann die erste Produktion des Marzipans, und bald sah die kleine, einst gemütliche Küche wie ein Regal-Warenlager aus. Sie wurde zu klein. Die nächste Etappe waren zwei angemietete Garagen. Die ersten Mitarbeiter kamen, um Weihnachten zu helfen. Auch ihre Familie, die anfänglich recht skeptisch ihrem Tun gegenüberstand, fand Vertrauen in die Sache und begann sie zu unterstützen. Auf Grund des guten Namens und ihrer Beliebtheit fand sie große Unterstützung in ihrer neuen Umgebung, die sie dankbar annahm.

Mit dem Gespür einer Geschäftsfrau für das Richtige suchte und fand sie den richtigen Platz für den Bau eines Cafés. Bald war der Grundstein für einen neuen sichtbaren Anfang gelegt und ein eigenes neues Zuhause geschaffen.

Das alles läßt sich so leicht erzählen. Wieviel Mühe, Energie und Selbstverzicht dazu notwendig waren, kann man sich kaum vorstellen, denn zu Anfang mußte ja alles, aber auch wirklich alles, selbst gemacht werden.

Doch, wie erhofft, das Café stand am richtigen Platz. Die Gäste kamen, und bald konnte man die Arbeit auf mehr Schultern verteilen. Es kamen wieder schöne und glückliche Jahre für sie. Die ersten Enkelkinder wurden geboren, und Charlotte Stiel (ihr Mann war Anfang der 60er Jahre gestorben) konnte sich etwas Ruhe gönnen, nachdem sie das Geschäft in die Hände ihres Sohnes Dietrich gelegt hatte.

Doch trotz allem — ihr Sein gehörte nicht nur der Familie, sondern sie durchlebte alle Höhen und Tiefen, die nun mal die von ihr wiederaufgebaute Firma durchmachte. An allem nahm sie Anteil, und ihre Meinung und ihr Ratschlag wurden gern gehört.

Inzwischen wuchs die Firma weiter. Ihr Sohn baute eine Marzipan- und Pralinenfabrik, die 1974 noch einmal wesentlich vergrößert wurde. Von dort aus werden nicht nur der führende Fachhandel im Bundesgebiet mit Königsberger Marzipan, Baumkuchen, Pralinen und Diäterzeugnissen beliefert, sondern auch der Export abgewickelt.

Im 2. Stock über dem Café hatte Charlotte Stiel sich eine nette kleine Wohnung eingerichtet, saß gern bei eigenem Kaffee und Kuchen auf ihrem Balkon und freute sich über das Stimmengewirr, das zu ihr von der vollen Café-Terrasse heraufklang. Sie genoß den schönen weiten Blick auf die Wiesen und Wälder. Es waren schöne Stunden der Besinnlichkeit. Ihre Kinder waren gesund und gut geraten, die Enkel Peter, Angelika, Jochen und Urenkel Andreas wuchsen heran.

Auch in ihren Gedanken zurück in die Vergangenheit war keine Bitternis über all das Schwere, das sie durchgemacht hatte. Die vielen Mühen und Enttäuschungen der Vergangenheit zählen bei ihr nicht mehr, hatte sie doch erreicht, was im hohen Alter zählt. Am Abend las sie viel oder spielte Klavier. Nie wurde es ihr langweilig. Immer waren die Tage und die Zeit zu kurz. Trotz ihres hohen Alters starb sie überraschend. Gott nahm sie ohne Qual und Schmerz zu sich. H. L.

Zu Weihnachten und zum Jahreswechsel

erscheint die heutige Folge Ihrer Heimat- und Wochenzeitung

als 32seitige Festausgabe

Wegen der dicht hintereinander liegenden Feiertage erscheint aus technischen Gründen die nächste Ausgabe unserer Zeitung, die Folge 1/1985, mit Datum vom 5. Januar.

Nachruf

Wir nehmen Abschied von unserer hochverehrten Seniorchefin, Frau

Charlotte Stiel

geb. Schwermer

deren Leben erfüllt war von der Sorge um unser Unternehmen und das Wohl aller Mitarbeiter.

In Dankbarkeit und Achtung bewahren wir ihr ein ehrendes Andenken in der Fortführung ihres Lebenswerkes, das uns zugleich Verpflichtung ist.

Bad Wörishofen, den 22. November 1984

Die Belegschaft **Die Geschäftsleitung** **Der Betriebsrat**

Schwermer Marzipan GmbH

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 20

Laniewski, Albert, Schmiedemeister, aus Rauschken, Kreis Osterode, jetzt Elbinger Straße 20, 4541 Tecklenburg 4

Naujok, Ewald, aus Rauterskirch (Alt Lappienen), Kreis Elchniederung, jetzt Falchstraße 8, 7000 Stuttgart 50, am 23. Dezember

Naujokat, Frieda, geb. Boy, aus Königsberg-Charlottenburg, Schlageterstraße 40, jetzt Altenpflegeheim Hohgrefe, Wulfshorn 19, 3102 Hermannsburg, am 26. Dezember

Praß, Charlotte, geb. Jacubowski, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 81, jetzt Selliusstraße 4, 2000 Hamburg 19, am 1. Januar

Roppel, Paul, aus Königsberg, Schrotterstraße 22, jetzt Hermannstraße 17, 7800 Freiburg, am 22. Dezember

Schaefer, Eleonore, aus Lyck, jetzt Steinstraße 175, 4150 Krefeld, am 26. Dezember

Schröder, Alexandra, aus Lyck, jetzt Immenweg 6, 2090 Winsen/Luhe, am 3. Januar

Tupschewski, Gertrud, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt 3161 Haimar, Nr. 39, am 23. Dezember

zum 82. Geburtstag

Engelhardt, Charlotte, geb. Altmeyer, aus Lyck und Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Troppauer Straße 2, 4600 Dortmund 50, am 25. Dezember

Fürst, Berta, geb. Lakow, aus Wachsnicken und Bothenen, Kreis Labiau, jetzt Am Erlenwald 28, 5900 Siegen, am 2. Januar

Fürst, Martin, aus Königsberg, I. R. 1, jetzt Müglitzer Weg 7, 7320 Göppingen, am 23. Dezember

Hollstein, Erich, aus Königsberg, jetzt Gorch-Fock-Weg 4, 2420 Eutin, am 23. Dezember

Jonaitis, Ida, aus Martinshagen, Kreis Lötzen, jetzt Heinrich-Vormbrock-Straße 9b, 4990 Lübbecke, am 28. Dezember

Kniza, Paul, aus Ortelsburg, jetzt Zeisigweg 1, 7302 Ostfildern, am 23. Dezember

Lissewski, Martha, geb. Matzath, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Am Knill 49, 2000 Hamburg 73, am 2. Januar

Malko, Marie, geb. Ostrowski, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Osterstraße 32, 2448 Burg a. F., am 3. Januar

Neubacher, Helene, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mühlenwurth 29, 2081 Haseldorf, am 30. Dezember

Neubacher, Marie Martha, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Altendeicher Chaussee 87, 2081 Haselau, am 30. Dezember

Olk, Ida, geb. Wiezorrek, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Liegnitzstraße 14, 4650 Gelsenkirchen, am 27. Dezember

Ostrige, Emil, aus Lyck, jetzt Plöner Straße 176, 2420 Eutin, am 1. Januar

Schankat, Ella, geb. Simbill, aus Auerbach, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 51, 2855 Stubben, am 27. Dezember

Zgrzebski, Luise, geb. Czychon, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Stückackerweg 11, 8702 Gersbrunn, am 23. Dezember

zum 81. Geburtstag

Bernwald, Erna, aus Waldenburg, Kreis Angerapp, jetzt Amselstraße 54, 2380 Schleswig, am 27. Dezember

Bohnert, Maria, verw. Cessarek, geb. Ogonowski, aus Milucken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 80, 5810 Witten, am 24. Dezember

Busemann, Olga, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulte-Maxloh-Straße 44, 4100 Duisburg 11, am 28. Dezember

Chlebusch, Friedrich, aus Lyck, jetzt Hoffeldstraße 215/17, 7000 Stuttgart 70, am 31. Dezember

Veranstaltungen



Dittchenbühne Elmshorn

Elmshorn — Die Termine der Dittchenbühne für das erste Halbjahr 1985 stehen fest. Mittwoch, 16. Januar, 19 Uhr, Burg, Koppeldammschule, Generalprobe; Sonnabend, 19. Januar, 15 Uhr, katholischer Gemeindesaal, Beselerstraße 4, traditionelles Gänseverspielen; Sonnabend, 26. Januar, 17 Uhr, Burg/Fehmarn, Gymnasium, Aula, Aufführung; Mittwoch, 30. Januar, 20 Uhr, Elmshorn, Rathaus, Kollegiumssaal, Dichterlesung mit Arno Surminski; Freitag, 1. Februar, 20 Uhr, Schleswig, Skandia-Saal, Aufführung; Sonntag, 17. Februar, 15 Uhr, Wedel, Theatersaal; Sonnabend, 23. Februar, 16 Uhr, Itzehoe, Stadttheater; Sonntag, 3. März, 15 Uhr, Celle, Städtische Union; Sonnabend, 23. März, Pinneberg, evangelische Kirche, Ulmenallee; Sonnabend, 20. April, 15 Uhr, Ratzeburg, Burgtheater; Freitag, 26. April, 20 Uhr, Elmshorn, Stadttheater; Sonnabend, 27. April, 20 Uhr, Elmshorn, Stadttheater; Freitag, 31. Mai, 19 Uhr, Barmstedt, Barmstedter Hof.

Holländer, Anna, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schillerstraße 59, 2850 Bremerhaven, am 28. Dezember

Katens, Gertrud, geb. Piotrowski, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Molkereistraße 9, 3257 Springe, am 28. Dezember

Kleszewski, Gertrud, geb. Blendek, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt Bernhard-Ihnen-Straße 4, 2057 Reinbek, am 31. Dezember

Kochanski, Gertrud, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 23. Dezember

Kowalzik, Grete, geb. Sajons, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Kirchenstieg 17, 2000 Norderstedt, am 29. Dezember

Kretschmann, Emma, geb. Malessa, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Emscher Straße 171, 4690 Herne 2, am 26. Dezember

Laska, Karl, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Frank-Kamp-Straße, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 28. Dezember

Lehmann, Adelbert, aus Schildeck, Kreis Osterode, jetzt Pommernstraße 8, 7890 Tiengen 2, am 18. Dezember

Moser, Dorothe, geb. Morgenroth, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Gernothstraße 12, 5300 Bad Godesberg, am 1. Januar

Nehrke, Minna, geb. Vetter, aus Heiligenbeil, Karl-Kuhn-Weg 7, jetzt Tiroler Ring 178, 2300 Kiel 14, am 25. Dezember

Niedzwetzki, Helene, geb. Fuleda, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Im Siek 13, 4930 Detmold, am 1. Januar

Orlowski, Margarete, geb. Ackermann, aus Ortelsburg, jetzt Leibnitzstraße 24, 7000 Stuttgart 1, am 25. Dezember

Platzeck, Martha, geb. Behrendt, aus Rößel, Fischerstraße, jetzt Eichenstraße 28, 5600 Wuppertal, am 25. Dezember

Roland, Ida, aus Gumbinnen, Graf-Roon-Kaserne, jetzt Zillestraße 44, 1000 Berlin 10, am 31. Dezember

Schiweck, Dr. Ing., Fritz, Oberpostdirektor a. D., aus Lyck, jetzt In der Eulsheck 15, 6239 Fischbach, am 24. Dezember

Schweiger, Pauline, geb. Mattutat, aus Mitzkoweitschen, Kreis Ebenrode, jetzt Hinrich-Wrage-Straße 14, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 26. Dezember

Ulrich, Gertrud, geb. Boenig, aus Labiau, Königsberger Straße 12, jetzt Moltkestraße 117, 4000 Düsseldorf, am 1. Januar

Wittke, Erna, geb. Launert, aus Polenzhof, Kreis Elchniederung, jetzt Oldenburger Straße 10, 1000 Berlin 21, am 26. Dezember

Wodzich, Emil, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Passauer Straße 49/2, 8000 München 70, am 28. Dezember

Woytewitz, Gertrud, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Gravensteinstraße 11, 2400 Lübeck 1, am 23. Dezember

zum 80. Geburtstag

Biallas, Käthe, geb. Lettau, aus Seebrücken, Kreis Lyck und Preußisch Holland, jetzt Griesstraße 78, 2000 Hamburg 26, am 29. Dezember

Boening, Werner, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 83a, jetzt Eckerstraße 37, 8050 Freising, am 2. Januar

Droese, Gustav, aus Reichenbach, Kreis Preußisch Holland, jetzt Vechtrup 65, 4404 Telgte, am 25. Dezember

Dziran, Wilhelm, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Schwaneweder Straße 224, 2820 Bremen 71, am 18. Dezember

Ebel, Johann, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Dohlenweg 21, 4520 Melle 1, am 26. Dezember

Grimm, Marie, geb. Sbosny, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Herbstbreite 6, 3504 Korbach 1, am 26. Dezember

Gundlack, Kurt, aus Schwönau, Kreis Bartenstein, am 30. Dezember

Kollex, Karl, Konrektor i. R., aus Königsberg (Pr), Samitter Allee 107, jetzt Reuterstraße 109, 2082 Uetersen, am 24. Dezember

Krebs, Dorothea, geb. Heyser, aus Dagimmen, Kreis Ebenrode (Stallupönen), und Usballen, Kreis Darkehmen, jetzt Lübbersdorf, 2440 Oldenburg i. Holst., am 3. Januar

Littek, Hedwig, geb. Berzinski, aus Ottilienhof, Kreis Ortelsburg, jetzt Tilsiter Straße 61 c, 2000 Hamburg 70, am 23. Dezember

Mey, Gertrud, geb. Neumann, aus Königsberg (Pr), Schönbusch, jetzt Kolpingstraße 2, 7812 Bad Krozingen, am 14. Dezember

Nieswandt, Fritz, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Imkersfeld 48, 2720 Rotenburg/Wümme, am 21. Dezember

Reichwald, Fritz, aus Karlsrode, Kreis Labiau, jetzt Mönkehüttenring 40, 4953 Petershagen 7, am 28. Dezember

Richartz, Martha, geb. Przytulla, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Hochstraße 67 b, 5600 Wuppertal 1, am 30. Dezember

Sawatzki, Martha, geb. Brack, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Hoffnungstaler Straße, 5800 Hagen 8, am 26. Dezember

Sekat, Annemarie, geb. Krieg, aus Tapiau, Schleusenstraße 98, Kreis Wehlau, jetzt Heidehofweg 122a, 2000 Norderstedt 1, am 30. Dezember

Skowron, Hermann, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Bei der Kirche 1, 2179 Neuhaus, am 31. Dezember

Spehr, Charlotte, geb. Höpfner, aus Stahnsdorf, Kreis Schloßberg, jetzt Öschstraße 12, 7951 Berkheim-Bonlanden, am 24. Dezember

Spill, Erna, aus Groß Blumenau, Kreis Samland, jetzt Mühlenweg 4, 7896 Wutöschingen 1, am 17. Dezember

Schulz, Anni, geb. Peschke, aus Tapiau, Kirchenstraße 4, Kreis Wehlau, jetzt Hindenburgstraße 22, 3410 Northeim, am 28. Dezember

Steffler, Maria, geb. Popien, aus Kerschen, Kreis Heilsberg, jetzt Hubertusweg 71, 3380 Goslar, am 28. Dezember

Thies, Johann, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt 2841 Steinfeld, am 30. Dezember

Warda, Gustav, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Lübecker Straße 20 a, 2072 Bargteheide, am 23. Dezember

zum 75. Geburtstag

Althaus, Maria, geb. Fox, aus Groß Köllen, Kreis Rößel, jetzt Tannenweg 23, 5860 Iserlohn, am 26. Dezember

Czemper, Hellmut, aus Allenstein, Liebstädter Straße 8 und Königsberg, Goltz-Allee 26, jetzt Dresdener Straße 5, 7090 Ellwangen, am 17. Dezember

Dagott, Erna, geb. Frykowski, aus Königsberg (Pr), Yorckstraße 44 und 76, jetzt Heidkrug 6, 2104 Hamburg 92, am 23. Dezember

Friedel, Karl, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Hoheberger Weg 25, 2960 Aurich, am 23. Dezember

Grunau, Erwin, aus Bischofsburg, Markt 6, jetzt Fichtestraße 40, 6052 Mühlheim-Dietersheim, am 24. Dezember

Hellwig, Gertrud, aus Ebenrode (Stallupönen), jetzt Demmlerweg 6, 7260 Calw-Heumaden

Hennig, Thusnelda, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Ahornweg 12, 2210 Itzehoe, am 27. Dezember



Herrmann, Leo, aus Bischdorf, jetzt Breitkopfstraße 83, 1000 Berlin 51, am 24. Dezember

Horn, Wilhelm, aus Bartenstein und Angerapp, jetzt Erich-Schmidt-Weg 2, 3400 Göttingen, am 30. Dezember

Jankowski-Eckermann, Hilde, aus Königsberg (Pr), Kasierstraße 35a, jetzt Möllers Kamp 1, 2050 Hamburg 80, am 31. Dezember

Koch, Hildegard, aus Schönwalde-Kondehnen, Königsberg-Land, jetzt Scharpenberg 1 c, 4330 Mülheim, am 3. Januar

Konrodat, Otto, aus Zinten, Wasserstraße 1, jetzt Erzberger Straße 18, 7700 Singen, am 26. Dezember

Krumat, Grete, geb. Plaschkies, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Oldesloer Straße 46, 2360 Bad Segeberg, am 22. Dezember

Krause, Emma, geb. Kornatzki, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Amselweg 6, 4936 Augustdorf, am 1. Januar

Mantei, Gerda, geb. Hagen, aus Lyck, Hindenburgstraße, jetzt Mozartstraße 17, 7090 Ellwangen/Jagst, am 24. Dezember

Marienfeld, Max, aus Groß Pelsten, Kreis Preußisch Eylau, und Kartingen, Kreis Tilsit, jetzt Brehmstraße 13, 3000 Hannover 1, am 21. Dezember

Much, Emil, aus Lyck, Ludendorffstraße 1, jetzt Danziger Straße 21, 3380 Goslar, am 29. Dezember

Neufang, Christel, aus Königsberg (Pr), jetzt Potgeter Straße 9, 4460 Nordhorn, am 26. Dezember

Odzack, Klara, aus Gerdauen, jetzt Fuggerstraße 9, 8019 Glonn, am 2. Januar

Packheiser, Elisabeth, geb. Pawelzik, aus Ortelsburg, jetzt Siegfriedstraße 56, 4670 Bad Oeynhausen, am 3. Januar

Pawelzik, Helene, geb. Brzoska, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Gülder Weg 2, 3223 Delligsen, am 31. Dezember

Penquitt, Paul, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt Deilbachtal 16, 4300 Essen 15, am 25. Dezember

Plaumann, Herbert, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 58, jetzt Gneisenaustraße 55, 3000 Hannover, am 25. Dezember

Sauvant, Ilse, geb. Aschmann, aus Königsberg, Maraunenhof, jetzt Pilsenseestraße 21, 8000 München 70, am 2. Januar

Symanzik, Karl, aus Maschen, Kreis Lyck, jetzt Am Foßkamp 7, 2855 Stubben am 3. Januar

Schaak, Meta, geb. Artschwager, aus Hoheneiche (Budehlischken), Kreis Elchniederung, jetzt Pirschgang 2b, 2053 Schwarzenbek, am 29. Dezember

Schulz, Berta, geb. Roßmannek, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 22, 5140 Erkelenz, am 26. Dezember

Torkler, Kurt, auch Lyck, jetzt Pariser Straße 8, 1000 Berlin 15, am 1. Januar

Treinies, Helene, geb. Saunus, aus Hohenbruch, Kreis Labiau, jetzt Prierosser Straße 51 a, 1000 Berlin 47

Troyke, Herbert, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Hopfenstraße 35, 6450 Hanau, am 29. Dezember

Tybussek, Irma, geb. Schröter, jetzt Lessingstraße 17, 2847 Barnstorf, am 28. Dezember

Wiekers, Charlotte, geb. Gronau, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetz 29 Oldfield Cresent, Poulten-Le-Fylde, Blackpool-Lanc., England, am 25. Dezember

Wiese, Fritz, Schneider, aus Wehlau, Gartenstraße 18, jetzt Heckenweg 6, 7300 Esslingen, am 26. Dezember

Witt, Alfred, aus Königsberg (Pr), Schefflerstraße 9, jetzt Achtern Baum 133, 2000 Hamburg 53, am 27. Dezember

Zigann, Willy, aus Ostseebad Cranz, jetzt Lindenstraße 21, 2082 Uetersen, am 1. Januar

zum 70. Geburtstag

Alsdorf, Ella, geb. Gricksch, aus Tilsit, Stolbecker Straße 28, jetzt Danziger Straße 6, 2165 Harsefeld, am 17. Dezember

Bolscho, Frieda, geb. Dannapfel, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Straubinger Straße 2, 8380 Landau, am 2. Januar

Bressel, Erna, geb. Pietzarka, aus Soltmahnen, Brokenwalde und Siewken, Kreis Angerburg, jetzt Freiherr-von-Stein-Straße 14, 6843 Biblis 1, am 30. Dezember

Damecker, Johanna, geb. Baltruschat, aus Drusken, Kreis Ebenrode (Stallupönen), jetzt An der Waldschänke 7, 8510 Fürth-Stadeln, am 24. Dezember

Daum, Karla, aus Ortelsburg, jetzt Eitel-Fritz-Straße 13, 1000 Berlin 38, am 2. Januar

Demnick, Gertrud, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kronenstraße 24 a, 4630 Bochum, am 29. Dezember

Doll, Helene, geb. Schulz, aus Kleindünen (Nausseden), Kreis Elchniederung, jetzt Altengamme, Hausdeich 34, 2050 Hamburg 80, am 26. Dezember

Friedrich, Charlotte, aus Lyck, jetzt Birkenweg 10, 2361 Wittenborn, am 30. Dezember

Harms, Elise, geb. Mertins, aus Angerapp (Darkehmen), und Braunsberg, Ziethenstraße 9, jetzt Küsterkoppel 13, 2300 Flemhude-Kiel 1, am 24. Dezember

Hillgruber, Erika, geb. Lorenz, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Forststraße 44, 5000 Köln 71, am 23. Dezember

Konrad, Alfred, aus Säubersdorf, Kreis Osterode, jetzt An der Ludwigshöhe 35, 8832 Weißenburg, am 24. Dezember

Kudla, Wilhelmine, geb. Kempka, aus Ortelsburg, jetzt zu erreichen über Hans-J. Kudla, Birkhalde 29, 7247 Sulz

Moeller, Orla, geb. Stelter, aus Sontopp, Kreis Neidenburg, jetzt Am Entenbusch 9, 3510 Hannoversch. Münden, am 23. Dezember

Pack, Eva, geb. Liedtke, aus Rastenburg, jetzt P. O. Box 9555, 9000 Windhoek-Eros, S./W. Afrika/-Namibia, am 14. Dezember

Papajewski, Frieda, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Kamminer Straße 29, 1000 Berlin 10, am 24. Dezember

Pauli, Maria, geb. Pohlmann, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, jetzt Am Brömderhof 26, 4230 Wesel-Obrighoven

Pawelzik, Ernst-Erich, aus Ortelsburg, jetzt Alte Meierei, 2381 Loit, Post Steinfeld, am 18. Dezember

Rüpping, Adelheid, aus Binien, Kreis Lyck, jetzt Schneerweg 18 a, 5810 Witten-Schnee, am 23. Dezember

Sattler, Lony, geb. Iwan, aus Königsberg (Pr), jetzt Bremer Straße 9 a, 2940 Wilhelmshaven, am 28. Dezember

Schulz, Johanna, geb. Nikulski, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Schönweide, 2351 Grebin, am 23. Dezember

Schwark, Hildegard, geb. Sobotzki, aus Bischofstein, jetzt Alte Heerstraße 62, 3250 Hameln, am 8. Januar

Schwark, Josef, aus Lokau, Kreis Rößel, jetzt Flurweg 2, 8423 Abensberg, am 25. Dezember

Stamminger, Erna, geb. Pfeffer, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 47, jetzt Birkenweg 4, 2604 Appenweier 3, am 29. Dezember

Strehl, Anton, aus Rößel, Freiheit Nr. 2, jetzt Neuchinger Straße 24, 8000 München 40, am 28. Dezember

Weber, Richard, aus Königsberg, Mittelanger 25, jetzt Anton-Groß-Straße 2, 5205 St. Augustin 2, am 3. Januar

Wermbter, Meta, geb. Preuk, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Glückaufstraße 39, 4270 Dorsten 21, am 27. Dezember

zur eisernen Hochzeit

Kaminski, Adolf und Frau Emilie, geb. Kalwa, aus Gr. Grieben, Kreis Osterode, jetzt Drostebusch 14a, 4400 Münster, am 29. Dezember

Lemmel, Erich und Frau Erna, geb. von der Horst, aus Königsberg, jetzt Simeonhaus, 6200 Wiesbaden Kohlheck, am 28. Dezember

Mallek, Gustav und Frau Martha, geb. Kraschewski, jetzt Klein-Sakrau, jetzt Traubenweg 94, 6400 Darmstadt, am 18. Dezember

zur diamantenen Hochzeit

Mikat, Hermann und Frau Berta, geb. Kubbetat, aus Schloßberg, jetzt Kempkesstege 21, 4235 Schermbek, am 11. Dezember

Schuran, Ernst und Frau Marta, geb. Philipzig, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt Wiesenstraße 107, 3110 Uelzen 8, am 27. Dezember

Synofzik, Otto und Frau Gertrud, geb. Soppa, aus Wartendorf, Kreis Johannisburg, jetzt Matthias-Claudius-Straße 37, 3203 Sarstedt, am 27. Dezember

zur goldenen Hochzeit

Aschmann, Gustav und Frau Margarete, geb. Siebert, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Stellbrinkstraße 22, 2400 Lübeck 1, am 25. Dezember

Von Breitenstein, Paul, Studiendirektor a. D. und Frau Edith, geb. Herrmann, aus Insterburg und Treuburg, jetzt Kaiserstraße 17, 5800 Hagen 5, am 21. Dezember

Buttgereit, Emil und Frau Marta, geb. Baltrusch, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Siedlerweg 6, 2082 Moorrege, am 26. Dezember

Lemke, Max und Frau Fridel, geb. Jäger, aus Insterburg, jetzt Brandenburger Straße 21, 2880 Brake

Stübbe, Ewald und Frau Auguste, geb. Prätor, aus Insterburg, An der Bleiche 4, jetzt Ohebruchstraße 4, 3000 Hannover 21, am 1. Januar

Ein Hüter ostpreußischer Pferdetradition

Seit zehn Jahren Tempelhüter-Denkmal in Verden — Feierstunde im Deutschen Pferdemuseum

Verden (Aller) — Nahezu zweihundert Gäste, vielfach von weither angereist, gaben sich am vergangenen Wochenende ein Stelldichein im Deutschen Pferdemuseum. Dazu bestand ein zweifacher Anlaß: Das Tempelhüter-Denkmal war vor zehn Jahren als Originalabguß der Kübartschen lebensgroßen Bronze aus Moskau nach Verden gekommen. Zum anderen sollte die Sonderausstellung „Nach Ostpreußen — nicht nur der Pferde wegen" eröffnet werden.

Fünf Hengste Trakehner Abstammung, von denen nahezu alle mehrfach Tempelhüterblut führten, paradierten in großer Pose um ihren bronzenen Ahnherrn, als ein Symbol Ostpreußens und Trakehnens.

Nach der Einführung in die Sonderausstellung durch Hans Joachim Köhler wurde nach alten heimatlichen Rezepten destillierter Bärenfang gereicht, dem sich auch die 88jährige Witwe des verstorbenen Dr. Martin Heling, des letzten Landstallmeisters in Georgenburg, nicht ganz verschloß. Die Ausstellung berichtete in zahlreichen Farbfoto-Vergrößerungen und mit Funden aus Ruinen und vom Wegesrand über die Ostpreußenreisen 1980—1984 von Hans Joachim Köhler, Thomas Vogel (25) und Werner Ernst.

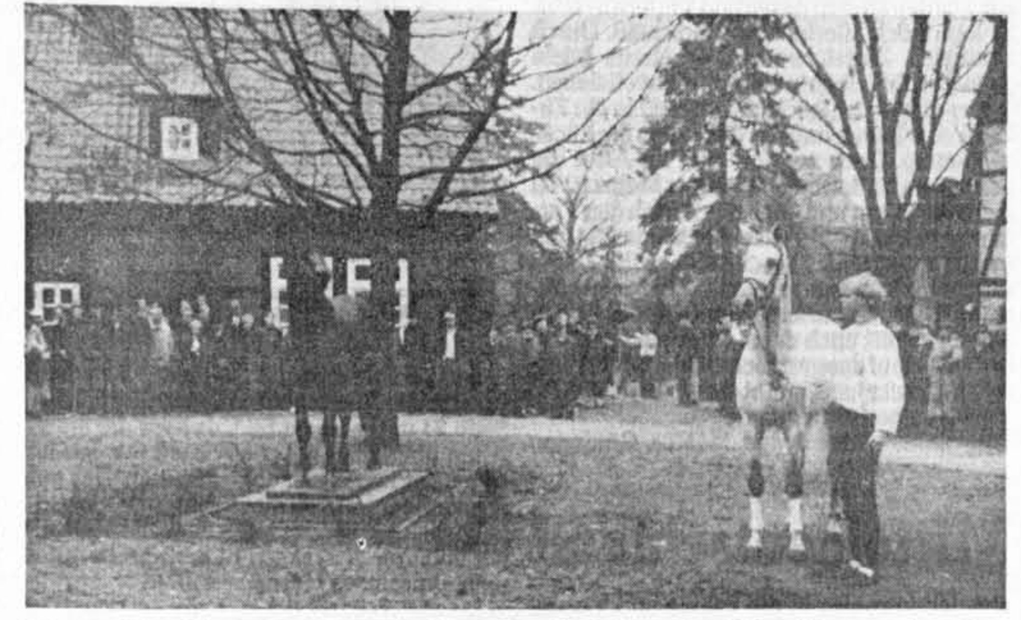
Daß gerade der Jüngste dieser Crew die meisten und besonders eindrucksvollen Exponate einbrachte, fand den ungeteilten Beifall der nicht nur aus Ostpreußen stammenden Gäste, weil hierdurch gleichzeitig deutlich wurde, daß auch junge Menschen bereit und in der Lage sind, Ostpreußen zu erforschen, nachzuerleben und die Bindungen an dieses Land wachzuhalten.

Im Vordergrund der Darstellungen standen Frauenburg, Rößel, Heiligelinde, Treuburg, Braunsberg und Rastenburg, dazu Schlobitten, Finckenstein, Dönhoffstaedt und Steinort, der Borkener Forst, Land und Leute und die Trakehner Gestüte Liesken, Cadinen, Plenkitten und Weeskenhof.

Mit einem Blick vom Goldaper Berg in nördlicher Richtung leitete die Ausstellung über nach Trakehnen, dem eine Neudarstellung gewidmet war. Hier trug das Ostpreußische Jagd- und Landesmuseum mit einigen wertvollen Exponaten dazu bei, die „Rekonstruktion" des Hauptgestüts zu eindrucksvoller Wirkung zu bringen.

Die Sonderausstellung klang aus unter dem Thema „Trakehner heute", gipfelnd in der Herausstellung des Trakehners Abdullah, der bei den Olympischen Spielen in Los Angeles Gold und Silber gewann. Die Gesamtsonderausstellung, von der sich die Gäste am Eröffnungstag lange fesseln ließen, ist bis zum Frühjahr 1985 der Öffentlichkeit zugänglich.

H. J. K.



Hoher Adel und faszinierende Ausstrahlung: Der Trakehner Pregel-Enkel Patras neben Tempelhüter, dessen Blut er neunmal führt Foto Ernst

Feier in Friedland

Aussiedler aus dem deutschen Osten

Göttingen — Die traditionelle Adventsfeier der Ostpreußen in Göttingen ragt aus gleichartigen landsmannschaftlichen Veranstaltungen heraus, da sie den in Friedland angekommenen Aussiedlern aus Ostpreußen, Pommern und Oberschlesien gewidmet war, die vom Vorsitzenden Friedrich Zempel herzlich begrüßt wurden. Die Krankenschwester Petronelle Gillmann (23), die selbst erst vor drei Jahren aus Scheufelsdorf bei Passenheim (Ostpreußen) in die Bundesrepublik kam und sich gut eingelebt hat, war gern bereit, den Aussiedlern bei der Kommunikation behilflich zu sein, was bei den gemeinsam gesungenen Weihnachtsliedern und der musikalischen Umrahmung durch die Bläsergruppe Weende auch gut gelang.

B. S.

Appell an Warschau

Auch GJO bei den Unterzeichnern

Bonn — Vertreter mehrerer Jugend- und Studentenorganisationen, darunter auch die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, richteten in diesen Tagen einen Appell an die Volksrepublik Polen, in dem die Regierung in Warschau dazu aufgefordert wird, in Anbetracht des bevorstehenden Weihnachtsfestes ein Zeichen der Humanität zu setzen. Deutschen, die teilweise schon seit vielen Jahren Ausreiseanträge stellten, solle die Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland gestattet werden. Die Unterzeichner des Appells wiesen darauf hin, daß unzählige Fälle bekannt seien, in denen insbesondere den Deutschen in Polen und in den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten dieses fundamentale Menschenrecht vorenthalten würde. Unterstützt wurde der Appell außer von der GJO unter anderem auch von der Schlesischen Jugend und dem RCDS.

A. G.

Bitte schon jetzt vormerken:

Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten 1985 in Düsseldorf

Treuespende für Ostpreußen

Neubau des Landesmuseums gerichtet

Lüneburg — Anläßlich des Richtfests des Neubaus, über den an anderer Stelle dieser Ausgabe berichtet wird, konnte ein namhafter Betrag als erstes Ergebnis des Aufrufs zur Treuespende in Folge 45 dieser Zeitung vom 10. November überreicht werden. Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen hofft auf weitere Spendeneingänge und bittet hiermit erneut darum, um das Interesse aller Ostpreußen an dem im Entstehen begriffenen Ostpreußischen Landesmuseum noch nachhaltiger bekunden zu können.

F. K. M.

Hörfunk und Fernsehen

Donnerstag, 3. Januar, 22.05 Uhr, ZDF (II. Fernsehprogramm): Die schwierigen Nachbarn. Deutsch-deutsche Beziehungen 1969 bis 1984. Bilanz und Ausblick von Manfred Rexin.

Freitag, 4. Januar, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Sonntag, 6. Januar, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. „Eine Welt mit weißem Kragen". Tagebuchnotizen aus Oberschlesien, von Wolfgang Schwarz.

Dienstag, 8. Januar, 14.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Mittwoch, 9. Januar, 16.10 Uhr, ARD (I. Fernsehprogramm): Bilder deutscher Städte. Magdeburg gestern und heute, von Peter Friedrich Leopold und Jürgen Engert.

Freitag, 11. Januar, 15.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Sonnabend, 12. Januar, 14.30 Uhr, ZDF (II. Fernsehprogramm): Die Schätze der „Alten Elisabeth". 800 Jahre Silberbergbau im Erzgebirge, von Jürgen Thierlein.

Sonntag, 13. Januar, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat in Musik und Wort. Aus dem Leben eines Wanderkomödianten. Hans Peter Endres porträtiert den Schauspieler Ferdinand Held-Magney.

Dienstag, 15. Januar, 14.30 Uhr, B II: „Immer gibt es Hoffnung". Bericht vom Erzählwettbewerb des Ostdeutschen Kulturrats. — Das Ost-West-Tagebuch. Eine Reise durch die deutsche Wirklichkeit.

In Thorn höhere Temperaturen als in Königsberg

Eine Analyse des Wetters im Monat November in der Heimat — Mehr Sonne als sonst

Der November, der alte „Nebelung", bringt fast immer viel Nebel und naßkaltes Wetter, das ohne nennenswerten Frost bis etwa Mitte Dezember anhält. In den ersten Novembertagen flackert die Wärme manchmal noch ein wenig auf, und wir erleben zu dieser Zeit — so wie in diesem Jahr — einen richtigen kurzen Nachsommer.

Aber für den 11. November heißt es in alten Sprüchen: „Sankt Martin will Feuer im Kamin." In Norddeutschland heißt es kurz und bündig, wenn auch sehr derb: „Martini Eis — Weihnachten Sch..."

Nach morgendlichem Nebel zeigte sich in unserer Heimat der 1. November wolkenreich und trüb. Ostpreußen lag an der Nordwestseite eines von der Ukraine bis zu den Alpen reichenden Hochs. Hoher Luftdruck und auch feuchte Meeresluft bestimmten das Wetter. Auch der 2. war wieder neblig, aber der Wind drehte auf Südost und führte trockenere Festlandsluft heran. So brach in den Nachmittagsstunden die Sonne durch. Am 3. schaffte sie es schon am frühen Vormittag, so daß bei blauem Himmel die Quecksilbersäule auf 10 bis 12 Grad befördert wurde. Sonnig war es auch am 4., bevor am 5. ein Tiefausläufer mit seinen Wolkenfeldern, wenn auch ohne Regen, unsere Heimat überquerte. Die feuchte Luft auf seiner Rückseite führte, immer noch in der Hochrandlage, zu neblig-trübem, ereignislosem Wetter.

Boden- und Hochnebel in Tag-Nacht-Abfolge bestimmten für vier Tage die Witterung bei kaum sich verändernden Temperaturen. Waren es in Königsberg am Morgen des 6. noch ein Grad und sechs am Mittag, so lagen in den Folgetagen die Nacht- und Tagestemperaturen zwischen fünf und acht Grad. Am 10. übernahm dann für Ostpreußen ein Hoch über Finnland die Wetterregie. Vom Baltikum stieß kühlere Luft gen Süden vor und stoppte die Maxima bei vier Grad. Mit minus 1 Grad am Morgen des 11. November gab es in Königsberg den ersten Frost dieses Winters. Und auch mittags, die Kaltluft kam nun voll zur Geltung, blieb das Thermometer leicht unter Null.

Mit Frühtemperaturen bei minus 3 Grad war es am 12. noch kühler, und selbst die Sonne vermochte die Temperaturen nicht über 0 oder 1 Grad anzuheben. Das Hoch hatte sich inzwischen nach Südost in Richtung Zentralrußland verlagert mit einem Keil Richtung Karpaten. So drehte der Wind von Nordost auf Südost, die Luft blieb kalt und trocken. Bei heiterem Himmel betrug mittags in Königsberg die Temperatur 1 Grad, der Taupunkt minus 8 Grad. Das sonnige Hochdruckwetter dauerte bis zum 18. Während die Mittagstemperaturen zwischen minus 2 und plus Grad schwankten, sanken die Nachttemperaturen bis Taupunktnähe, das heißt bei minus 7 oder minus 8 Grad. Die sonnige Frostperiode endete mit dem 18.

Ab 19. November näherte sich von Südwesten mit schwach ausgeprägten Tiefausläufern wieder feuchtere Luft. Es wurde erneut neblig-trüb, und die Temperaturspanne wurde eingeengt auf den Bereich minus 2 und 0 Grad. Mit dem Durchzug einer schwachen Warmfront am 21. fiel morgens zuerst ein bißchen Schnee, mittags nieselte es. Eine ideale Glatteissituation bei dem gefrorenen Boden. Ab 22. wurde es merklich wärmer. Zwei Tiefausläufer verhalfen bis zum 23. atlantische Luft zum endgültigen Durchbruch. Mittags war es in Königsberg am Pregel nur 4, in Thorn an der Weichsel aber schon 10 Grad warm; Danzig meldete 6 Grad. Gleichzeitig sorgte ein kleines, die Danziger Bucht streifendes Randtief für kräftig auffrischende Westwinde. Sie brachten auch die ersten „meßbaren" Niederschläge des November. Das wechselhafte Wetter dauerte bis zum 27. Dann regierte wieder verstärkt Hochdruckeinfluß, ausgehend vom Balkan. Die Temperaturen blieben bei etwa 6 Grad, und eine schichtförmige, hochnebelartige Wolkendecke verdunkelte den Himmel. „Novemberwetter!"

Insgesamt war der November von den Temperaturen her ausgeglichen. Die Sonne war äußerst fleißig und übertstieg ihr Soll um gut 50 Prozent.

Wolfgang Thüne

Mut zeigen zum eigenen Verstand

10. Preußische Tafelrunde über Immanuel Kant und das Preußentum

Frankenthal — Wie immer versammelten sich zur Preußischen Tafelrunde im geschmückten Barocksaal des Hotels „Zum Kurfürsten" aus dem links- und rechtsrheinischen Gebiet bis Kaiserslautern, Mainz, Koblenz, Mannheim und Heidelberg festlich gestimmte Besucher und Freunde. Bei der Eröffnung durch den Gastgeber Walther Albrecht ging dieser auf das große Interesse bei der Bewältigung des Themas Preußen im rheinland-pfälzischen Raum ein und stellte als Schlußfolgerung fest, daß es überall Preußen gäbe. Anläßlich der 10. Preußischen Tafelrunde dankte der Vorsitzende der LO-Landesgruppe, Otto Moratzky, in seiner Begrüßung allen Helfern für ihre Mitarbeit. Ganz besonderen Dank sprach er Bürgermeister und Landsmann Peter Popitz aus.

Otto Moratzky nahm weiterhin Gelegenheit, auf kritische Äußerungen in den Medien und zur Tafelrunde in bezug auf das Preußentum einzugehen. Nach einer Verteufelung Preußens hierzulande gelte es nun, vor allem die einseitige Vereinnahmung der Geschichte Preußens in die der DDR zu verhindern. Man müsse sich aber auch gegen jene wenden, die Preußen an die Seite der Nationalsozialisten stellen. Führerprinzip und preußische Pflichterfüllung seien unvereinbar, denn Führerkult und die Verantwortung für den Staat und das Volk ließen sich nicht verschweißen.

Der Referent des Abends, Dr. Eberhard Günter Schulz, Professor für Philosophie an der Universität Duisburg, sprach über Immanuel Kant, den Philosophen der Aufklärung, eine interessante Persönlichkeit preußischen Lebens. Er wählte als Einstieg in das Thema des Abends ein aktuelles Datum: Den 200. Jahrestag von Kants bahnbrechendem Aufsatz „Was ist Aufklärung?", der vom 30. September 1784 stammt. Kant, so Dr. Schulz, verstand Aufklärung praktisch „als Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit."

Getreu dem Wort von Horaz, „sapere aude", solle der Mensch Mut haben, „sich seines eigenen Verstandes zu bedienen". Ansatzpunkte der Aufklärung im 18. Jahrhundert waren vorrangig die Bereiche Religion, Politik, Medizin und Erziehung. Die konfessionellen Lehren der Religion, so Kants Forderung, müssen mit der „inneren Religion" des Menschen, seinen vernünftigen Einsichten von Gott und dem Verhältnis des Menschen zu ihm (Schulz) übereinstimmen. Grundlegend für die Politik sei die Theorie der Demokratie, das Prinzip des möglichen allgemeinen Willens. Nach Kant bestehe die Qualität des Menschseins in der Fähigkeit zu freiem Denken und Handeln.

Das anschließende gemeinsame Essen, Königsberger Klopse, gab Gelegenheit zum Gespräch und Kennenlernen von Menschen, die sich entweder eine preußische Grundhaltung im Leben bewahrt haben oder nach zukunftsweisenden Wegen suchen. Am Schluß der Veranstaltung fand eine engagierte Diskussion statt.

O. M.

Der Familienstammbaum — Zeugnis eigener Geschichte

Haben Sie schon einmal daran gedacht, Ihre Familie durch „Bilder" lebendig zu machen? Folgendes ist zu beachten, wollen Sie einen Stammbaum (siehe Foto) erstellen:

— Fangen Sie in der Generation an, in der Sie Bilder und Daten finden.
— In den 3 Mittelgenerationen befinden sich auf den oberen Bildern immer die Familienangehörigen, darunter die Angeheirateten.
— Die in diesem Fall dunkel (in Buntausführungen rot) umrandeten Bilder sind immer die Namensträger.
— Es ist ein Stammbaum, aus dem sich jeder später seine Sippe herauskristallisieren kann.
— Was auf den Kärtchen steht? Paßfotos mit: Name, Titel, Vornamen (Rufname unterstrichen), Geburtsdatum und Ort, Sterbedatum und Ort, Todesursache, Beruf, Religion.

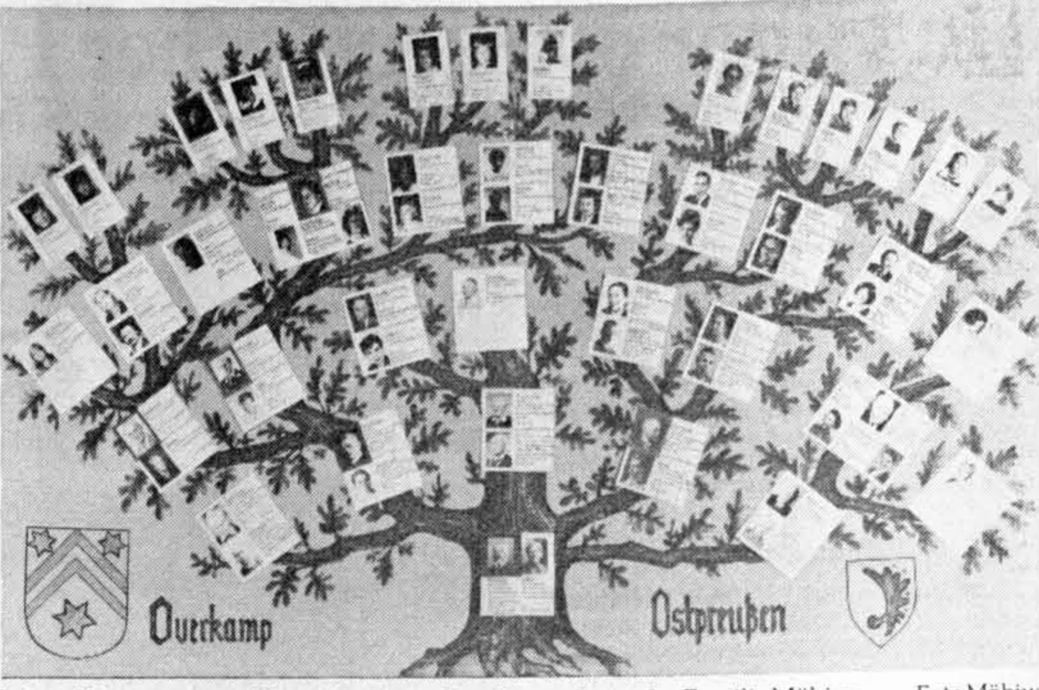
Wie kam es nun bei mir zu diesem Vorhaben? Schon lange habe ich mich mit Ahnenforschung befaßt und stellte nach der Vertreibung aus dem Osten fest, daß die Familie in alle Winde zerstreut war und die 4. beziehungsweise 5. Generation kaum voneinander und von den Vorfahren etwas wußte. Um diesen jungen Generationen ein Wissen voneinander zu vermitteln, entstand diese Idee, die in der Familie großen Anklang fand. So wanderte dies beigefügte Bild in fotografierter, noch lesbarer Größe mit Adressenliste der noch Lebenden und der Lebensbeschreibung der Großeltern (Stammeltern) in so manche junge Familie der Nachkommen!

Zur Lebensgeschichte: Ich habe meine Großeltern nicht mehr gekannt. Ihre Kindergeneration war bereits tot, als ich mich an diese Arbeit machte. So preßte ich Erinnerungen aus den älteren Basen und Vettern heraus. Es kam noch allerlei zum Vorschein. Durch Urkunden, Zettelchen und erhaltene Briefe gelang es, ihr Leben in etwa nachzuvollziehen.

Zwar ist es das Recht der Jugend in die Zukunft zu schauen und das des Alters die Rückbesinnung. Doch zog ich jetzt im Alter die Lehre daraus, daß man als junger Mensch viel mehr die Eltern und Großeltern nach den Vorfahren befragen und sich jetzt schon Notizen machen und Bilder beschriften sollte! Daten sammeln, Wesenszüge und Lebensgewohnheiten beschreiben lassen und schriftlich festhalten, gehört auch dazu. Alles eingebunden in den Ablauf des geschichtlichen oder politischen Geschehens ergibt das Lebensbild.

Es ist eine faszinierende Aufgabe!

Irene Eckert-Möbius, Göttingen



Beispiel für engagierte Ahnenforschung: Der Stammbaum der Familie Möbius — Foto Möbius

Schule in West- und Mitteldeutschland

Betr.: Folge 22, Seite 24, „Alles unter Kontrolle", von Dieter Foetisch

Dem Satz „Das vermittelte Wissen ist größer als in der Bundesrepublik. Mit 12 Schuljahren ist man weiter als hier mit 13", ist zu widersprechen! Dazu eigene Erfahrungen: Ende 1958 flohen wir aus der DDR, Sohn 16 Jahre alt, Obersekunda.

Im Gymnasium Waldshut (mit Russisch) hatte er 11 Ostzonenkameraden. Außer einem Schüler (besonderes Math.-Talent) hatten alle anderen 11 Mathematik und Physik 5, so auch mein Sohn. Er blieb also auf U I hängen. Im 2. Jahr dieser Klasse war es im Herbst das gleiche. Ich fuhr also in die Schule und besorgte in beiden Fächern Nachhilfe. Sein Schuldirektor hatte mir vorher geschrieben, daß unser Sohn „unterdurchschnittlich begabt" sei und es keinen Zweck mehr habe auf dem Gymnasium.

Zu Ostern war er dann in beiden Fächern auf 3 und wurde nach O I versetzt. Zum Abitur hatte er in beiden Fächern 1 und wurde von den gleichen Lehrern „als mathematisches Talent" erklärt.

Fazit: Die weitverbreitete Ansicht über das uns, besonders in den Naturwissenschaften, überlegene Schulsystem der „DDR" stimmt nicht! Es mag die Breite sein, die besser ist; wenn es aber um das höhere Niveau geht, ist es vorbei mit dem sogenannten „Weltniveau". Also: Ich habe an meinem Sohn selbst erlebt, welch große Lücken vorlagen. Von den zusammen 12 Ostschülern schafften nur 3 das Abitur.

Vielleicht ist seit 1960 unser Niveau so abgesunken; das ist sogar wahrscheinlich nach der allgemeinen Entwicklung des Schulwesens der Bundesrepublik. Damals aber war es nicht so, wie hier dargestellt. Andererseits haben wir auch große Unterschiede im Niveau in den einzelnen Bundesländern; für Hessen mag die These gewiß richtig sein, für Bayern sicher nicht.

Ernst Zechlin, Jülich

Was eine Propaganda alles vermag

Betr.: Folge 46, Seite 24, Foto

Jetzt schreiben auch Sie noch in der Folge 46 Seite 24 unter einem Bild, daß wir die armen Polen überfallen haben. Wissen Sie, ich bin seinerzeit im Angriff dabeigewesen. Das polnische Heer war voll mobilisiert (!) und wollte in typisch polnischer Selbstüberschätzung innerhalb von vier Tagen in Berlin sein. Kann man ein solches Heer überfallen?

Die ersten Gefangenen, die ich machte, waren drei polnische Offiziere, nämlich ein junger Professor von der Uni Gdingen, ein Arzt und ein Schiffsmakler. Es waren also hochintelligente Menschen. Die drei hatten mehrfach die Feuerleitung meiner Batterie hinter der Front zerstört. Daraufhin ließ ich ein Waldstück durchkämmen und fand die drei. Da sie sich aller Rang- und sonstiger Abzeichen entledigt hatten, waren sie nicht mehr als Angehörige der polnischen Armee ausgewiesen und hätten nach der Genfer Konvention exekutiert werden können. Ich habe sie aber als Kriegsgefangene behandelt und zum nächsten Stab zurückgebracht. Auch hatte ich den perfekt Deutsch sprechenden Professor auf seine Bitte hin versprochen, seine Frau zu benachrichtigen. Leider konnte ich das Versprechen nicht halten, weil meine Truppe an Gdingen vorbeigeführt wurde.

Interessant aber, was die Herren mir zu erzählen wußten. Erstmal, daß sie von uns sofort erschossen würden. Dann, daß wir alle Dörfer abbrennen und sämtliche Frauen vergewaltigen. Außerdem ständen die englischen und französischen Heere vor Berlin und wir versuchten, uns nach Rußland durchzuschlagen. Als ich die drei dann durch das nächste völlig unversehrte Dorf führte und ich den Professor auch noch mit einem jungen Mädchen und einem Jungen sprechen ließ, dem ein deutscher Sanitätssoldat seine beim Spielen verletzte Hand frisch verbunden hatte, da kam der völlig entnervt zu mir und stammelte nur, was eine Propaganda alles vermag.

Unter den gegebenen Umständen möchte ich Ihre Zeitung nicht mehr lesen und bitte, das Abonnement zum 31. 12. 84 zu löschen.

Gerhard Stolzenburg, Bad Kissingen

Dank für Mitarbeit

Betr.: Folge 36, Seite 15, „Orthopädische Versorgung in Königsberg", von Kurt Soyka

Auf meinen Leserbrief in Nr. 36 des Ostpreußenblattes erhielt ich mehrere Telefonanrufe und zehn Briefe von Landsleuten aus Nord und Süd. Sie enthielten für mich wertvolle Hinweise. Ganz besonders erfreute mich ein Brief des gesuchten Oberleutnants Harry Lehmann (Gutsbesitzer aus dem Samland), durch den ich im Lazarett 1944 die Striede-Prothese kennenlerte. Wir hatten anschließend erfreulichen Austausch alter Erinnerungen. So hat unser sehr geschätztes Ostpreußenblatt geholfen und heimatliche Verbundenheit bewiesen. Ich danke ihm und den lieben Landsleuten, die diese Verbundenheit bekundet haben mit freundlicher Hilfsbereitschaft.

Kurt Soyka, Erkrath

Doktor in Norkitten

Betr.: Folge 23, Seite 13, „Der Heimat ein ewiges Denkmal geschaffen", von Erich Remp

Professor Dr. Zweck war ein Corpsbruder meines Vaters vom Corps Baltia Königsberg, Tragheimer Pulverstraße. Vater, Dr. med. Gustav Skibbe, war Sohn eines Gutsbesitzers. Schulbesuch und Abitur machte er in Insterburg. Studium und Promotion in Königsberg. Dissertation: 1887.

Etwa um die Jahrhundertwende folgte die Niederlassung im schönen Musterdorf und Herzogtum Norkitten. Als Fortbewegung dienten der Reihe nach Fahrrad, Motorrad, Pferdewagen und der erste rote Adler als Attraktion mit Andrehkurbel und Blasebalg/Hupe. Mitfahrer waren stets willkommen, zumal das Vehikel oft angekurbelt werden mußte. Im Laufe der Zeit nach meinem Schulbesuch und Führerschein in Insterburg spielte ich den Chauffeur, d. h. ich durfte den Doktor bei Wind und Wetter, Tag und Nacht zu seinen Patienten kutschieren.

Mein Vater liebte seinen Beruf, seine Familie, seine Heimat und last not least sein Corps über alles. Er starb am 20. Juli 1936 in den Sielen. Das Erbbegräbnis mit meinem Bruder liegt/lag links in der Nähe vom Glockenturm. Meine Mutter hat hier im Februar 1954 ihre letzte Ruhestätte gefunden. Es ist mir nun wenigstens vergönnt, diese Stelle mit viel Liebe zu pflegen.

Irmgard Skibbe, Berlin

Artikel zum Gedenken

Betr.: Folge 44, Seite 11, „Er war zum Volkstanz geboren", von Willy Rosner

Von Frau Burkhardt aus Regensburg erhielt ich zum obigen Beitrag ein Schreiben, in dem es heißt:

„Sehr geehrter Herr Rosner, na, wie schön! Der Artikel von Ihnen zu meines Mannes 90. Geburtstag ist Ihnen sehr gelungen. Vielen Dank! Ostpreußen, die erst hier in Regensburg zu unserem Kreis kamen, waren auch begeistert: So war's, wurde gesagt, der Herr Rosner hätte noch mehr schreiben können.

Volkstänzer aus der Regensburger Zeit haben an den 4. 11. gedacht. Als Echo auf das Ostpreußenblatt hat sich noch niemand gemeldet. Vielleicht kommt's noch.

Ihnen und Ihrer Frau weiterhin alles Gute. Mit den besten Grüßen verbleibe ich Ihre Ursula Burkhardt."

Willy Rosner, Duisburg

Von den Schülern aus Ponarth

Betr.: Folge 44, Seite 13, „Von Ponarth zum Kaiser-Wilhelm-Platz", von Siegfried Riss

Ihren Bericht „Von Ponarth zum Kaiser-Wilhelm-Platz", habe ich mit großem Interesse gelesen, bin aber äußerst erstaunt. Ich bin selbst 1920 in der Brandenburger Straße geboren und habe dort bis zur Flucht, 1945, gelebt. Darum möchte ich gerne das Gedächtnis des Herrn Siegfried Riss auffrischen.

Ponarth bestand nicht nur aus zwei Brauereien und der Mittelschule. Wir hatten auch noch vier Volksschulen (Kleist-, Fichte-, Schiller- und Pestalozzischule) und eine Hilfsschule. Die Schillerschule war gegenüber und die Hilfsschule neben der Mittelschule. Unser kleiner Ponarther Kreis (viele davon aus der Kleist- und Fichteschule) besteht inzwischen aus 40 Personen, und alle aus diesem Kreise sind, obwohl nur Volksschüler Menschen geworden, die mit beiden Beinen im Leben stehen.

Die sozialen Verhältnisse der damaligen Zeiten ließen es einfach nicht zu, daß jeder gute Volksschüler die Mittelschule besuchen konnte. „Ein guter Volksschüler steht besser im Leben da, als ein schlechter Mittelschüler!" war oft der Ausspruch unseres Rektors Gröger, der selbst mehrere Jahre Mittelschullehrer war.

Außerdem hatten wir in Ponarth auch noch eine evangelische Kirche (Pfarrer Joachim und Beckmann) und eine katholische Kirche, die versucht haben, aus uns, ob Hilfs-, Volks- oder Mittelschüler, gute Christen zu machen.

Gerda Soldan, Lütjensee

Frieden den Menschen

Betr.: Folge 39, Seite 1, „Was wäre wenn ...?", von Olaf Hürtgen zum Thema Friedensbewegung; Nachdenkliches von Thomas von Kempen (1379—1471):

„Es gibt Menschen, die sich selbst in Frieden halten und auch mit anderen Frieden haben. Und es gibt Menschen, die weder Frieden haben noch andere in Frieden lassen; den anderen sind sie eine Last, sich selbst aber noch mehr. Es gibt ferner Menschen, die sich selbst schwer in Frieden halten und andere zum Frieden zu bringen trachten."

Horst Feyerabend, Hamburg

Geliebte Heimat!

Heute nahm ich Ihre Zeitung in Kanadas Hauptstadt, Delikatessenhandlung „Swiss Bakera", mit. Ein deutscher Geist aus der Heimat!

Ich wanderte 1952 aus; zunächst Irland — England — Schottland und von da 1957 nach Kanada.

Deutschland, geliebte Heimat!

Käte Rüd, Ottawa

Ab 1985 treue Leser

Wir freuen uns sehr für die sechs Monate kostenfreie Lieferung der Heimatzeitung „Das Ostpreußenblatt", die das Ministerium für Innerdeutsche Beziehungen für uns veranlaßt hat und möchten uns herzlich bedanken.

Der Inhalt der Zeitung ist sehr gut; wir lesen „Das Ostpreußenblatt" mit großem Interesse und bleiben der Heimatzeitung treu — ab 1985 wird sie jährlich bestellt. Am 14. Oktober haben wir das Allensteiner Treffen in Gelsenkirchen mitgemacht, worüber wir froh und dankbar sind.

Horst Neumann, Remscheid

Eine gute Zeitung

Auf einem Seminar der Konservativen Jugend Deutschlands in Hamburg habe ich Eure Zeitung kennengelernt. Als Mitglied der KJD Bremen bin ich begeistert von Eurer Zeitung, deshalb abonniere ich diese ab sofort. Gleichzeitig bitte ich Euch, mir einige Anträge zur Aufnahme in die Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) zuzusenden.

Horst Udo von Seggern (26), Bremen

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Allen unseren Freunden und Mitarbeitern, unseren Abonnenten und allen, die unserer Arbeit verbunden sind, ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.

Das Ostpreußenblatt
Wellems
Chefredakteur

Landsmannschaft Ostpreußen
Milthaler
Bundesgeschäftsführer

Artur Abel
aus Wißwitten, Kreis Labiau
Fuchsgraben 13, 3320 Salzgitter 1

Ursula Adolph-Gregorg
aus Königsberg (Pr), Krausallee 49/51
Robert-Koch-Straße 5, 5860 Iserlohn

Alfred Alzuhn
aus Gr. Friedrichsdorf
Kreis Elchniederung
Max-Planck-Str. 5
7514 Eggenstein-Leopoldshafen

Familie Arthur Androleit jun.
aus Tapiau, Kreis Wehlau
Kaiser-Friedrich-Str. 104, 1000 Berlin 10

Allen Angerburgern aus Stadt und Kreis sowie ihren Freunden frohe Weihnachten und ein gutes, gesundes neues Jahr
Kreisgemeinschaft Angerburg
Friedrich-Karl Milthaler
Kreisvertreter

Artur Becker
aus Dammfelde, Kreis Tilsit-Ragnit
Tulpenweg 1, 4052 Korschenbroich 1

Familie Walter Broschei
aus Königsberg (Pr)
Kleine Sandgasse 10
Brückenstr. 55, 6478 Nidda 18 — IR 1

Alfred Brosius
aus Königsberg (Pr)
Tragheimer Kirchenstraße 11
Thedinghauser Str. 119, 2800 Bremen 1
Tel. 04 21/55 62 28

Erich Borchert
aus Kraam, Kreis Fischhausen
Charlotte Borchert
geb. Matern
aus Groß Engelau, Kreis Wehlau
2309 Mucheln über Kiel
Tel. 0 43 84/8 86

Familien
Fritz, Willi, Ruth und Hans Borchert
aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein
Wiesengrund 7
2242 Büsum-Deichhausen

Familie Kurt Buchholz
aus Königsberg (Pr) Gutenfeld
Schulring 12, 2383 Bollingstedt

Familie Alfred Burgner
aus Lindenwalde, Kreis Osterode
Meiberger Weg 23, 6020 Velbert 15

Familie
Herbert Butgereit
aus Großpreußenbruch, Kr. Gumbinnen
Erlenweg 19, 5024 Pulheim-Sinthern

Familie Hans Crispien
aus Elchdorf im Samland
Am Bödingsfeld 13, 4840 Rheda-WD.

Ulrich Czichy
aus Wolfsheide, Kreis Johannisburg
und Habichtswalde, Kreis Labiau
Röntgenstr. 34, 8263 Burghausen/Obb.

Sippe
Richard Deutschmann
Mühle Grünhayn, Kreis Wehlau
Kestenzeile 14a, 1000 Berlin 47

Artur Demke
aus Keimkallen, Kreis Heiligenbeil
Heideweg 4, 5409 Sulzbach

Familie Werner Domscheit
aus Deuthen, Kreis Allenstein
Weidenstraße 61, 4290 Bocholt

Heinz Erdmann und Frau
aus Königsberg (Pr)
Kelterstraße 55/1, 7300 Esslingen

August Ewert
Schmiedemeister, 88 Jahre
aus Domnau, Kreis Bartenstein
Op den Stüben 44, 2057 Reinbek 5

Grete Fastie
geb. Harder
aus Globuhnen, Kreis Pr. Eylau
Wiesenstr. 31, 2880 Brake

Kurt Fischer
aus Königsberg (Pr)-Ponarth
Buddestraße
Kirchhofstr. 17, 4156 Willich 4

Grüße und gute Wünsche an alle Freunde im In- und Ausland zu Weihnachten und für 1985
Kreisgemeinschaft Fischhausen
Louis-Ferdinand Schwarz

Helmut Frischmuth
und Frau Milda
geb. Behrendt
aus Tilsit-Kaltecken 21 und Weinoten
Luisenstraße 50, 4230 Wesel

Allen Landsleuten aus Stadt und Kreis Gerdauen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes Jahr 1985
Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen
Goerke
Kreisvertreter

Helene Grabosch
verw. Düring, geb. Kinat
aus Königsberg (Pr)
Talstraße 21, 4930 Detmold 19

Familie Gerhard Groß
aus Prostken, Kreis Lyck
Rosenstr. 5, 3044 Neuenkirchen

Die Ortsgemeinschaft
Groß Schöndamerau
grüßt alle Groß Schöndamerauer, wünscht ihnen ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!
Helene Deptolla, geb. Borowski
Kurt-Schumacher-Str. 8, 4390 Gladbeck

Horst Grunwald
aus Neu-Eszergallen, Kreis Angerapp
Breitenfelder Ring 9, 3131 Gorleben

Willi Gundlach
aus Heiligenbeil
Gardeschützenweg 20, 1000 Berlin 45

Gerda Haupt
geb. Just
aus Königsberg (Pr)
Unterhaberberg 8a
Heuweg 20, 7455 Jungingen

Familie Karl Henseleit
aus Elchwerder (Nemonien)
Kreis Labiau
Hohewurth 27, 2854 Loxstedt

Festliche Weihnachtstage, einen frohen Ausklang des alten Jahres und Gesundheit und Erfolg für das Jahr 1985 wünschen allen Verwandten, Freunden und Bekannten, ganz besonders allen Landsleuten aus dem Memelland
Herbert Bartkus und Frau Erika
Kreisvertreter
Heydekrug
und Bezirksvertreter West der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e. V.
Osthuesheide 30
4400 Münster-Angelmodde

Herbert Hildebrandt
und Frau Elfriede
geb. Reinert
aus Schanzkrug, Kreis Labiau
und Großdorf, Kreis Johannisburg
Altkönigstraße 37, 6231 Schwalbach

Eva Kallweit-Lengwenus
aus Tilsit, Königsberger Str. 19
4840 Rheda, Goethestraße 15

Frieda Knorr-Lengwenus
aus Tilsit, Königsberger Str. 19
4700 Hamm 5, Bergmannstraße 1

Gesegnete Weihnachten und ein frohes neues Jahr wünsche ich allen ehemaligen Mitschülern und Freunden aus Groß Lindenau sowie allen, die mit mir 1945 bis 1948 in Groß Jägersdorf, Uderballen und Norkitten auf der Kolchose zusammengearbeitet haben.
Paul Kerstein
705 Heaslip Place, Victoria B C
V9B 4W2 Canada

Bruno Kauer
aus Ober Kapkeim, Kreis Heilsberg
Hebelstraße 13, 7322 Donzdorf 2
Telefon 0 71 62/2 12 70

Frau Elisabeth Kiehl
geb. Bartsch
aus Hussehnen, Kr. Preußisch-Eylau
Schoenblick 12, 5207 Ruppichteroth

Frida Kiep
geb. Neubacher
Bindszonen, Kreis Insterburg
Sandgasse 37a, 7601 Willstätt

Käthe Krieten-Zipprick
aus Tapiau, Kreis Wehlau
Bürgermeister-Smidt-Straße 218
2850 Bremerhaven

Kurt König
aus Grünhayn, Kreis Wehlau
Friedensstraße 130
4050 Mönchengladbach 2

An alle Freunde im In- und Ausland zum bevorstehenden Weihnachtsfest herzliche Grüße und für das neue Jahr alles Gute.
Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr)
Fritz Löbert, Kreisvertreter

Margot Kohn
geb. Ernst
aus Königsberg (Pr), Wilhelmstr. 15
Wasserturm 13, 8720 Schweinfurt

Paul, Erna und Hildegard Krause
aus Tharau, Ziegelei
Blumenweg 2, 2901 Metjendorf

Elfriede Krause
aus Königsberg (Pr), Gr. Sandgasse 28
Mozartstraße 24, 7000 Stuttgart 1
Tel. 07 11/6 07 19 87

Familie Gerda Krutein
aus Allenstein/Ostpreußen
Karlstraße 29, 4000 Düsseldorf 1

Willi Kubandt
aus Thalheim, Kreis Neidenburg
Exerzierplatz 5, 4512 Wallenhorst 1

Familie V. Kuhnke
aus Königsberg (Pr)
Holtenauer Str. 260, 2300 Kiel 1

Allen Landsleuten aus Stadt und Kreis
Labiau
herzliche Weihnachtsgrüße und die besten Wünsche für 1985
Ihr Hans Egbert Terner
Kreisvertreter

Gustav Lach
aus Froniken, Kreis Treuburg
Steegerberg 2, 5250 Engelskirchen

Willi und Hilde Lade
geb. Haenisch
Nordenburg — Gumbinnen
Königsberg (Pr) — Elbing
Am Dornbusch 21, 3558 Frankenberg

Hotelpension
Familie Herbert Langanke
aus Bartenstein, Kreis Bartenstein
Badestraße 1, 2000 Hamburg 13
Tel. 0 40/44 51 64

Renate Letzner
geb. Bewernick
aus Königsberg (Pr), Rosenauer Str. 29
Wittekindstr. 11, 4780 Lippstadt
Te. 0 29 41/6 29 27

Gerda Lewitzki und Kinder
aus Passenheim, Kreis Ortelsburg
Postfach 12 05, 2418 Ratzeburg

Grüße und gute Wünsche an alle Freunde im In- und Ausland zu Weihnachten und für 1985
Kreisgemeinschaft Lötzen
Rudolf Madeya

Hans Lorkowski
aus Allenstein, Wadangerstraße 23/50
Rabensteinstraße 18, 2120 Lüneburg

Walter Lunau
und Frau Martha
geb. Rattay-Sych
aus Treuburg
3106 Eschede, Kreis Celle

Gottfried, Christel und Adolf Madeyka
aus Borschimmen, Kreis Lyck
2251 Nordstrand

Familie Gerd Marenke
aus Gr. Legitten, Kreis Labiau
Jahnstraße 21, 6645 Beckingen 8

Paul und Margarete Mittelstedt-Rappuhn
aus Heinrichswalde, Friedrichstraße und Rauterskirch (Elchniederung)
Solvaystraße 5, 4230 Wesel-Büderich

Allen Mohrunger Landsleuten ein gesegnetes Weihnachtsfest und für 1985 Frieden in Freiheit wünscht die
Kreisgemeinschaft Mohrungen
Siegfried Kloß

Grüße und gute Wünsche an alle Freunde im In- und Ausland zu Weihnachten und für 1985
Kreisgemeinschaft Neidenburg
Wolf-Joachim Becker
Kreisvertreter

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Georg und Lilly Newiger
aus Königsberg (Pr)
Heimatring 34, 6000 Frankfurt 70

Ratsherr Heinzgeorg Neumann
aus Insterburg — Goldap — Lötzen
Brandenburger Str. 9, 2120 Lüneburg

Familie Klaus Oelsner
aus Sensburg/Ostpreußen und Pommern
Eschensiedlung 5, 5970 Plettenberg

Wir grüßen alle ehemaligen Schülerinnen Jahrgang 1926—1928 aus der
Luisen-Schule Osterode
Christel Patzewitz, Ruth Wagner, Edith Matern, Gertr. Bogdanski, Käthe Gasser, Ursula Krause, Elli u. Brigitte Klan, Edeltraud Dzeik, Hildeg. Priebe, Hildeg. Mull, geb. Butz, jetzt 6054 Rodgau 6, Waldstraße 17.

In bewährter Treue grüßt der Vorstand mit guten Wünschen zum Weihnachtsfest und für 1985 seine
Ortelsburger Landsleute und Freunde
Gustav Heybowitz

Herzliche Weihnachtsgrüße wünscht allen Tilsitern
Ruth Pakebusch
geb. Taube
Tilsit, Bahnhofstraße 7
Siegfriedstraße 90, 3300 Braunschweig

Ernst Paragnik
aus Goldensee, Kreis Lötzen und Drigelsdorf, Kreis Johannisburg
Harcourt — 27800 Brionne — France

Martha Pexnies und Tochter Helma-Eva Feyand
aus Elchwerder, Kreis Labiau
Postfach 73 02 62, 2000 Hamburg 73

Else Pfeiffer-Doennig
aus Lehndorff, Kreis Fischhausen
7410 Reutlingen, Frankfurter Str. 14/11
Dank für die viele Post!

Hans Polenz
aus Königsberg (Pr), Tiepoltstr. 1
Dernbuschweg 15, 4000 Düsseldorf 12
Tel. 02 11/28 75 73

Hans und Gerda Quaiser
geb. Oriwe
aus Königsberg (Pr), Spechtweg 10
Königsberger Str. 11, 6200 Wiesbaden

Familie Hans-Peter und Ilse Radig
aus Königsberg (Pr), Steindamm 152
Walkmühltalanlage 6, 6200 Wiesbaden

Familie Walter Reinhardt
aus Jakunen - Königsberg - Insterburg
Fischerort 4, 4240 Emmerich 1

Karl Bernhard Röder
aus Lyck, Falkstraße 13
Taldorfer Weg 9, 1000 Berlin 26

Lisbeth Roski
geb. Broscheit
aus Königsberg (Pr), Vorder-Lomse 3 (Fuhrhalterei)
Bonner Str. 59, 5000 Köln 90
Telefon 0 22 03/3 24 77

Schulgemeinschaft ehemaliger
Roßgärter Mittelschüler
Königsberg (Pr)
Hans Zieske
Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70

Gerhard Rogat
aus Marienbruch, Kreis Labiau
Mörikeweg 6, 7069 Berglen

Reinhold Runde
aus Königsberg (Pr), Kolwstraße 4
Neusurenland 131 h, 2000 Hamburg 72

Herbert Sahmel
aus Heinrichswalde, Kr. Elchniederung
und Frau Dorothea
geb. Kock
aus Elbing
Burggarten 17, 2000 Hamburg 26

Salzburger Verein e. V. Landesgruppe Berlin
Obmann Joachim Rebuschat
Postfach 31 11 31, 1000 Berlin 31

Gerhard u. Mutter Schäfer
aus Kl. Preußenbruch
Kreis Gumbinnen
Hochstraße 57, 4390 Gladbeck

Fritz Schambortzki
Warlin/Groß Lugau, Kreis Insterburg
6993 Creglingen-Freudenbach

Geschwister Schatta-Hirsch
aus Rechenberg, Kreis Sensburg
Am Marktplatz 3, 5000 Köln 90

Margarete Schüßler
aus Stallupönen und Insterburg
Horst-Hoffmann-Straße 23
Im Stillert 9, 7448 Wolfschlugen

Ein frohes Weihnachtsfest und viel Gesundheit im neuen Jahr wünschen
Otto von Schwichow und Frau Agnes
früher Neuhausen (Ostpreußen)
Hch.-Schütz-Straße 37
3550 Marburg an der Lahn

Gerhard Seigies
1981 aus Heydekrug ausgesiedelt
Ludwigshafener Str. 14
8261 Burgkirchen, Tel. 0 86 79/44 58

Familie Alfred und Gertrud Schillweit
geb. Schmidt
aus Stilgen-Eichhorn, Kreis Pr. Eylau
Gosewischs Garten 8
3012 Langenhagen 4

Familie Sommerey
aus Duneyken, Kreis Treuburg
Habichtstraße 6 d, 1000 Berlin 27

Otto Steckler und Frau Hertha
geb. Schulz
aus Königsberg (Pr), Nassergarten und Spandienen I
Wilseder Ring 120, 2100 Hamburg 90

Edith Steputsch
geb. Tichelmann
aus Königsberg (Pr), Rothensteiner Str. 17
Überlinger Straße 13, 7700 Singen

Herbert Szogas
aus Reimannswalde, Kreis Treuburg
Frankfurter Str. 74, 6350 Bad Nauheim

Alle Bischofsburger grüßt in heimatlicher Verbundenheit
Irmtraut Tietz
aus Bischofsburg, Kreis Rößel
Achalmstraße 103, 7300 Esslingen
Unsere Lehrerin, Fräulein Rohse, ist uns Pfingsten nur vorangegangen in die ewige Heimat.

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit
wünscht ihren getreuen Landsleuten gesegnete Weihnachten und ein gesundes neues Jahr.
Friedrich Bender
Kreisvertreter

Adolf und Alice Ting
geb. Kurzstiel
aus Sielkeim — Kaimen — Wilditten
Königsberger Str. 21
2822 Schwanewede

Karl Tritscher
aus Wabbeln, Kreis Stallupönen
Ostpreußenstraße 10, 6520 Worms 27

Else Tschoppe
aus Kreuzburg
Ludwigsburger Straße 4, 6500 Mainz

Günter Urbschat
aus Tilsit, Flottwellstr. 8
Balzenbergstr. 73, 7570 Baden-Baden

Otto Wernik und Familie
aus Langsee, Kreis Lyck
Liesendahler Weg 5, 5093 Burscheid

Erich Willkop
früher Lehrerbildungsanstalt Mehlsack
Geheimrat-Schultz-Weg 38, 2300 Kiel 17

Kurt Wysotzki
Schuhmachermeister
aus Gorlau, Kreis Lyck
Burbacher Straße 207, 5300 Bonn 1
Privat: Apostelpfad 12, 5303 Bornheim 1

Gertrud und Hildegard Wisbar
aus Grünheide, Kreis Insterburg
Ludwigstraße 29
6526 Alsheim-Rheinhessen

Familie Kurt Zwikla
aus Misken, Kreis Johannisburg
An der Obererft 46 a, 4040 Neuss

Allen Mitschülern der
Altstädtischen Knabenmittelschule zu Königsberg
wünscht ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes Jahr 1985
Siegfried K. W. Riss
Am alten Schützenplatz 1, 5400 Koblenz-Metternich

Das Ostheim in Bad Pyrmont
wünscht allen Gästen seines Hauses
ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr
Familie Hans-Georg Hammer und die Mitarbeiterinnen

Auch vierzig Jahre nach der Vertreibung stehen wir fest zusammen im Glauben an das Gute, in Liebe zur Heimat und in der Hoffnung auf Gerechtigkeit.
Gute Wünsche, Dank und Gruß zum Fest und Jahreswechsel!
Landesgruppe Baden-Württemberg e. V.
Landsmannschaft Ostpreußen
Werner Buxa
Landesvorsitzender

Der Vorstand wünscht allen Gruppen und Mitarbeitern ein schönes, besinnliches Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr und verbindet damit seinen Dank für ihre Arbeit und ihren persönlichen Einsatz.
Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Landesgruppe Bayern
Hermann Rosenkranz
Vorsitzender



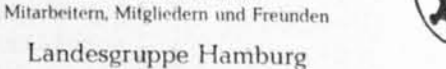
Allen Mitgliedern Dank für die treue Mitarbeit im Jahre 1984, die wir auch im kommenden Jahr erwarten. Allen Landsleuten ein besinnliches, frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr.
Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Berlin
Werner Guillaume, Vorsitzender.

Allen Landsleuten nah und fern sowie auch unseren belgischen, französischen und überseeischen Freunden unserer ostpreußischen Heimat wünsche ich eine gesegnete und friedvolle Weihnacht und die besten Wünsche für 1985, verbunden mit einem freudigen Wiedersehen.
Johanna Fraenzel-Birckigt
Burgstraße 81, 8100 Garmisch-Partenkirchen

Zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahr wünscht Ihnen die
Landsmannschaft der Ostpreußen
Kreisgruppe Düsseldorf
alles Gute. Wir wollen auch im neuen Jahr fest zusammenhalten und unser Erbe weiter tragen in die kommende Generation hinein.
Der Vorstand
Heinz Hintze — Vorsitzender

Allen Landsleuten und deren Angehörigen wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches Jahr 1985.
Kreisgemeinschaft Elchniederung
Horst Frischmuth
Kreisvertreter

Unseren Landsleuten und Mitarbeitern sowie ihren Angehörigen, allen Paten, Gönnern und Freunden unserer Gemeinschaft
wünschen wir
Beschaulichkeit und Freude zum Weihnachtsfest, Gesundheit, Glück und Erfolg im neuen Jahr
Kreisgemeinschaft Heiligenbeil
Dr. Siegfried Pelz — Kurt Berg
Siegfried Dreher — Dietrich Korsch



Ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr 1985 wünscht allen Mitarbeitern, Mitgliedern und Freunden
Landesgruppe Hamburg
Fritz Scherkus



Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Allen ehemaligen Herderschülern und Mitgliedern des Rudervereins wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedvolles, glückliches und erfolgreiches neues Jahr.

Wir treffen uns wieder im Frühjahr 1986 in Iserlohn.

Für die

Traditionsgemeinschaft ehemaliger Herderschüler und Ruderer zu Heydekrug

in Ostpreußen

Harry Aschmann

Die Mitglieder des Landesvorstandes danken für die gute Zusammenarbeit im abgelaufenen Jahr und verbinden damit alle guten Wünsche zum Weihnachtsfest und für das neue Jahr an alle Mitarbeiter und Mitglieder.



Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen

Landesgruppe Hessen (LOW) e. V.

Landesvorsitzender Otto von Schwichow



allen Insterburgern nah und fern

Ihre Kreisgemeinschaften

Insterburg Stadt und Land

G·F·

Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt   Klaus-Peter Steinwender

---

Wir grüßen unsere Landsleute aus dem

Kreis Johannisburg

und danken für die Unterstützung unserer Arbeit für unsere ostpreußische Heimat

Wippich   Beyer   Bosk

Ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr wünscht allen Königsbergern und Freunden der Vorstand der

Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr)

Friedrich Voss

Klaus Weigelt   Werner Strahl



Kreis Lyck

Allen Landsleuten sowie allen Freunden frohe Weihnachten und ein gutes friedliches Jahr 1985

Kreisgemeinschaft Lyck e.V.

Walter Mrotzek



Stadt Lyck

Allen Landsleuten im In- und Ausland, in Mitteldeutschland sowie in der Heimat, allen Mitarbeitern, Förderern sowie Freunden unserer Heimatorganisation, besonders aber den in diesem Jahr in der Bundesrepublik eingetroffenen Aussiedlern wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, friedvolles sowie erfolgreiches Jahr 1985.

Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e. V.

in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Herbert Preuß
1. Vorsitzender und Kreisvertr. Memel-Stadt

Dr. Walter Schützler
Kreisvertreter Memel-Land

Herbert Bartkus
Kreisvertreter Heydekrug

Georg Grentz
Kreisvertreter Pogegen



Wir danken unseren Landsleuten für die Treue zur Heimat, wünschen frohe Weihnachtstage im Kreise der Lieben und alles Gute für 1985 in Frieden und Freiheit.

Landsmannschaft Ostpreußen

Landesgruppe Niedersachsen-Süd e. V.

Ernst Rohde
Vorsitzender

Allen Mitarbeitern, Mitgliedern und Freunden wünscht ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes und erfolgreiches neues Jahr.

Der Landesvorstand der

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

der Landsmannschaft Ostpreußen

Harry Poley   Alfred Mikoleit

Wir wünschen allen Freunden, Gönnern und Besuchern frohe, gesegnete Weihnachten und ein friedvolles Jahr 1985

Kulturzentrum Ostpreußen

im Deutschordensschloß Ellingen/Bay.

Die Stiftung Ostpreußen

mit ihren Einzelstiftern

Agnes-Miegel-Gesellschaft e. V.
Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung e. V.
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum e. V.
Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern e. V.
Ostheim e. V.
Prussia-Gesellschaft e. V.
Verein zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes e. V.
Historischer Verein für Ermland e. V.
Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V.
Salzburger Verein e. V.

grüßt zum Weihnachtsfest und Jahreswechsel alle ostpreußischen Landsleute und ihre Freunde

---

Frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr wünscht allen Landsleuten im In- und Ausland und dankt für ihre treue Unterstützung unseres heimatpolitischen Anliegens

Kreisgemeinschaft Pr. Holland

Dr. Heinz Lotze
Kreisältester

Bernd Hinz
Kreisvertreter

Arthur Schumacher
Kreisältester



Ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches Jahr 1985 in Gesundheit und Frieden wünscht allen Mitgliedern und Freunden

Heimatkreisgruppe Pr. Eylau in der Landesgruppe Hamburg e. V.

O. Schwartinski   J. Franssen   A. Wolf



Allen Landsleuten, Mitarbeitern, Paten sowie deren Angehörigen wünschen wir ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr 1985.

Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau

Wilhelm von der Trenck
Kreisvertreter

Allen Landsleuten und Mitarbeitern sowie deren Angehörigen wünschen wir ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr 1985.

Kreisgemeinschaft Rastenburg

Hubertus Hilgendorff
Kreisvertreter

Wir wünschen allen Mitgliedern und Freunden ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

Landsmannschaft Ostpreußen

Kreisgruppe Rhein-Sieg e. V. Siegburg

Der Vorstand:

Dr. H. G. Schodruch   Wilhelmine Fietkau
Leo Severin   Ingrid Penquitt



Wir wünschen allen Ostpreußen in Schleswig-Holstein ein schönes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Günter Petersdorf, Landesvorsitzender



Mit Dank für Vertrauen im abgelaufenen Jahr verbinde ich Wünsche für persönliches Wohlergehen im Jahr 1985 und besinnliche Stunden zum weihnachtlichen Fest.

Landsmannschaft Ostpreußen Weser/Ems e. V.

Fredi Jost, Vorsitzender



Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/MTV Tilsit

Fredi Jost, Vorsitzender



Zum Weihnachtsfest besinnliche Stunden, zum Jahresschluß Dank für Vertrauen und Treue, zum neuen Jahr Gesundheit, Glück und Erfolg sowie weiterhin gute Zusammenarbeit in heimatlicher Verbundenheit und ein Wiedersehen beim nächsten Treffen vom 3. bis 5. Mai 1985 im Niedersächsischen Fußballverbandsheim Barsinghausen.

Wir wünschen allen Landsleuten im Bereich Wiesbaden ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr.

Kreisgruppe Wiesbaden

Horst Dietrich, Vorsitzender
Telefon 0 61 21/8 55 05

Urlaub/Reisen

Exclusive Busreisen
Nach Pommern
bis Masuren
Schlesien und
Oberschlesien

Gruppen-Reisen in verschiedene Kreisstädte
Rund-Reisen mit Besichtigungen
Sonder-Reisen nach eigenen Wünschen

Wir beraten und organisieren für Sie aus über 12-jähriger Erfahrung individuelle Gruppenreisen nach Ihren Wünschen.

Prospekte — Beratung — Buchung — Visum

GREIF REISEN
A. Manthey GmbH
Rübezahlstraße 7 5810 Witten
Tel. 02302 2 40 44 Telex: 8 22 90 39

Auch — 1985 — wieder

„Reisen in den Osten"

Für Sie — problemlos — preiswert — und bequem—
Unsere Zielorte: Elbing — Bartenstein— Allenstein — Frauenburg — Danzig

Jeder Zielort ist eine komplette Reise, Fahrtbeschreibungen erhalten Sie kostenlos und unverbindlich, auch für Schlesien und Pommern, bei Ihrem Reisedienst.

Allen Lesern wünscht eine frohe Weihnacht und ein gesegnetes 1985

Ihr Reisedienst
Ernst Busche
Sackstr. 5, 3056 Rehburg-Loccum 4, OT Münchehagen,
Tel. Bad Rehburg — 0 50 37-36 63.

Posen — Allenstein — Sensburg — Danzig vom 18. 5. bis 29. 5.
12 Tage nur 798,—; Posen—Allenstein 1. 6. — 8. 6. und 27. 7. bis 3. 8. HP 698,— und 789,—; Allenstein—Danzig—Posen 31. 8. bis 7. 9. HP nur 699,—; Super-Luxusreisebus mit Toilette und Bordservice, deutsche Reiseleitung, gute Hotels 1. Kat., Du/Bad/WC. Abf. Aachen-Köln-Dortmund-Hannover-Helmst. und unterwegs möglich. Seit 17 Jahren Polenreisen.

LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstraße 3, Telefon 02 41/2 53 57

Sehen und Wiedersehen

Für 1985 haben wir wieder
ein umfangreiches Reiseprogramm ausgearbeitet.
Über 60 Reisen in alle Gebiete stehen zur Verfügung.
Außerdem bieten wir mehrere Rundreisen an.
Rufen Sie uns doch einmal an oder schreiben Sie uns,
wir schicken Ihnen gerne unser Reiseprogramm für 1985 zu.

IMKEN-REISEN
2901 Wiefelstede, Postfach 11 40, Tel. 0 44 02/61 81

Aus unserem Programm 1985

21. 4.—29. 4.1985	9 Tage	Elbing	8 x VP DM 895,-
11. 5.—19. 5.1985	9 Tage	Posen, Allenstein, Kolberg	8 x VP DM 880,-
12. 8.—21. 8.1985	10 Tage	Stettin, Danzig, Allenstein, Posen	9 x VP DM 930,-
23. 8.—30. 8.1985	8 Tage	Thorn, Sensburg, Kolberg	7 x VP DM 785,-
BUS-SCHIFFSREISE			
22. 9.— 3.10.1985	12 Tage	Travemünde, Danzig, Allenstein Warschau	11 x VP DM 1395,-

Leistungen: Fahrt einschließlich der Ausflüge und Rundfahrten mit modernem Reisebus, alle Buchungs-, Visa- und Transitgebühren sowie Zwangsumtausch, Einzel- oder Gruppenvisa, gute Reiseleitung und Betreuung polnisch-deutsch. Fordern Sie Einzelausschreibung an, auch für Einzelvisa mit Erläuterung.

Pommern DM 195,-, West- und Ostpreußen DM 250,- Fahrgeld zu Ihren Verwandten und Bekannten.

Natürlich erledigen wir alle Formalitäten (Visa, Zwangsumtausch, Hotelbuchung).

Langer-Reisen 1985
3429 Renshausen, Tel. (0 55 07) 6 47

Allen Freunden und Bekannten
wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest
und ein gesundes neues Jahr.

Nordseetourist-Reisen 85

Reisedauer jeweils 5—10 Tage
nach Altheide, Bad Landek, Bad Langenau, Breslau, Brieg, Bunzlau, Danzig, Frankenstein, Giersdorf, Glatz, Glogau, Goldberg, Habelschwerdt, Hirschberg, Jauer, Krummhübel, Kudowa, Landsberg, Langenbielau, Leobschütz, Neu-Gersdorf, Neisse, Oppeln, Posen—Allenstein—Stettin, Sagan, Schweidnitz, Stargard, Stettin, Waldenburg, Wölfelsgrund, Ziegenhals.

Bitte Prospekt anfordern!

NORDSEETOURIST-REISEN Alfons Krahl, 2882 Ovelgönne (früher Wallisfurth), Breite Str. 19—21, Ruf 0 44 01-8 19 16

1985 folg. Heimatfahrten! 3.—8.4. / 15.—19.5. Danzig + Allenstein Kat. 4 „Novo" Hot. 430,— + 390,— DM. 31.5.—9.6. / 26.7.—3.8. / 16.8.—25.8. alles mit V.P. inc. 2 Busfahrten ca. 500 km. 790,— + 845,— DM. Kat. 4, Schiffsreisen evtl. Oberl.-Kanal / Mas.-Seen, / Frisches Haff, / sowie Bes. „Marienburg" wird ein kl. Aufschlag genommen, sowie die Busanreise. Abfahrt: Essen, Bielefeld + Hannover, je v. Hbf. Anfragen bitte per Telefon nach **20.00 Uhr. A. Pohlmann, 0 52 01/93 49, 4802 Halle,** Postf. 13 73 (durch gr. Nachfrage bitte um baldige Anmeldung).

Naturpark Altmühltal, Bayern. Gasthof „Blauer Bock" bietet neuerbaute Komfortzimmer m. sep. Toilettenraum (DU/WC). Prospekte anfordern. Brückenstr. 5, 8835 Pleinfeld, Tel. 0 91 44/18 51.

Kur, Urlaub, Wochenende und jetzt auch orig. Schrothkuren im Haus Renate, Moltkestr. 2, 4902 Bad Salzuflen, Tel. 0 52 22/1 05 79. Zi. mit Tel., DU/WC. Preisnachlaß i. d. Vor- u. Nachsaison.

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D., WC, Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31) 8 85 10.

Hindelang-Allgäu, Ferienwohnung für 2—4 Personen., Hallenbad i. Hs., auch mit Hund. Anfr. an D. Allers, Kantstr. 9, 6050 Offenbach, Tel. 0 69/88 91 66.

Mit Bus und Schiff nach Ostpreußen 1985

Hotels Kat. 1 in Danzig, Sensburg und Allenstein mit reichhaltigem Programm.

19. 5. — 30. 5. / 16. 6. — 27. 6.
30. 6. — 11. 7. / 21. 7. — 1. 8.
4. 8. — 15. 8. / 18. 8. — 29. 8.
1. 9. — 12. 9.

Busreise	
nach Ostpreußen	31. 8. — 10. 9.
nach Pommern	23. 8. — 26. 8.
nach Schlesien	20. 9. — 27. 9.
nach Ungarn	30. 9. — 5. 10.

Prospekt anfordern.

Omnibusreisen von Below
3035 Hodenhagen, Lünzheide 72
Telefon 0 51 64 - 6 21

Einmalige Sonderfahrten zum Vorzugspreis 1985

10 Tage	**Osterreise Pommern/Ostpreußen** (Masurische Seenplatte), Schiff, Bus, 5.4. bis 14.4.85
3 Tage	**Oslo/Norwegen** 19.5.—21.5.85
8 Tage	**Finjet-Reise** Helsinki und Leningrad 19.5.—26.5.85
3 Tage	**Malmö/Schweden** 4.6.—6.6.85
13 Tage	**Große Ostseekreuzfahrt** mit MS Berlin ab Travemünde zu den Metropolen der Ostsee, z. B. Riga, Stockholm u. a. m. 12.8.—24.8.85

Programme: **Reiseleiter-Einsatzstelle**
Skandinavienkai 6, 2400 Travemünde
Telefon 0 45 02/62 65

Jederzeit Sonderfahrten für Gruppen und Vereine. Alle Fahrten mit Reiseleitung — kostenlose Ausarbeitung.

Wir fahren nach Sensburg
vom 27. 7. bis 8. 8. 1985

Unterkunft im neuen Orbis-Hotel Holiday-Center, Vollpension und Visum. Bei Hin- und Rückfahrt Übernachtung in Posen. Rundfahrten und Dampferfahrten
1190,— DM
Rechtzeitige Anmeldungen erbeten.

Harzer-Roller-Reisen
Siegfried Steffanowski
Stettiner Str. 45, 3420 Herzberg am Harz, Tel. 0 55 21/28 14.

Winterurlaub Südheide, gut bürgerliche Küche mit Halb- und Vollpension. Zu Weihnachten noch Plätze frei! Tel. 0 51 42-20 50.

Busreisen 1985

Lyck/Masuren	19.7. bis 27.7.1985
Liegnitz/Schl.	30.4. bis 5.5.1985
und	30.8. bis 4.9.1985
Krummhübel	28.6. bis 6.7.1985

Bei allen Fahrten besteht Mitfahrgelegenheit für Besuche von Verwandten und Bekannten.

Reisebüro Sommer
Windmühlenweg 29a
4770 Soest Tel. 0 29 21/7 32 38

Wer erinnert sich an mich und schreibt mir?

Irmgard Henschel
geb. Betker
aus Geierswalde, Kreis Osterode
jetzt Maria-Bornheim-Weg 6
2210 Itzehoe, Tel. 0 48 21/7 58 60

Welch. Rentner/in mö. in Zi. zur Selbstmöb. in einem Privathaushalt wohnen? Vollverpfl., leichte Krankenpflege mögl. Zuschr. u. Nr. 43 006 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Suche Nachkommen des Gottfried Glagau, Gutspächter in Ludwigsort, geb. 1800, gest. 5. 4. 1875 in Rositten, begraben in Kl. Dexen (Pr. Eylau). Bitte Nachricht an Elly Beister, Düsselkämpchen 3, 4000 Düsseldorf.

Wer kennt oder kann Aufschluß geben über das Schicksal von **Wilhelm Orth** und **Anneliese Orth** (Mädchenname) aus Königsberg (Pr), Hans-Sagan-Str. 24? Zuschr., auch von Bekannten (Schreberg., Segelfl., Ber.-Wettk.) erbeten an **Paul Kasper,** früher Powundener Straße 22, jetzt Fresienweg 23, 2000 Hamburg 65.

Blütenpollen Ginseng/Knoblauch

Blütenpollen, 1 kg DM 29,-, 2,5 kg DM 69,-, 5 kg DM 119,-; Kürbiskerne 1,5 kg DM 27,-, 3,0 kg DM 53,-; Korea-Ginseng-Extrakt, 30 g DM 39,-; Knoblauch 200 St. DM 12,80, 400 St. DM 24,-; Weidenröschen kleinbl., 200 g DM 20,50, 500 g DM 48,-; Ringelblumensalbe. 120 ml DM 14,10. Fordern Sie Preisliste für Heilpflanzen, Kräutertee und Spezialitäten an.

E. Wiechollek, Dahlenburger Str. 11/1, 3118 Bad Bevensen Lüneburger Heide

---

Mann sein – Mann bleiben

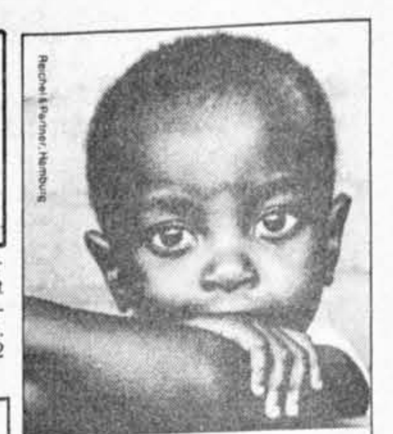
Männlich stark in jeder Situation bis ins hohe Alter mit
Sexualtonikum
Steigert **Libido** und **Potenz,** bringt vollendetes Liebesglück. Keine Angst mehr vor „Versagen". 50 Dragees nur DM 21,60 + Pto. Noch heute bestellen in 30 Tagen bezahlen. Oder NN + Pto.

Otto Blocherer. 8901 Stadtbergen. Abt. S 60

Anwendung: Bei nachlassender Potenz infolge allgem. Schwächezustände. Erzeugn. Fa. Neopharma. Aschau

---

HEIMATWAPPEN
Farbenprächtige Ausführung mit dekorativen Holzrahmen, Prosp. kostenlos. Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 0 73 21/4 15 93 (früher Tannenberg, Ostpr.)



Ein Gast zum Fest

Stellen Sie sich vor, Sie hätten über die Weihnachtstage einen Gast aus Afrika. Er würde bei Ihnen am Tisch sitzen, mit Ihnen feiern und essen und bei Ihnen wohnen. Und nach den Feiertagen, wenn Sie sich so richtig angefreundet haben, müssen Sie ihn zurückschicken in die Dürregebiete seiner Heimat mit der ziemlichen Gewißheit, daß er dort verhungert.

Sie würden es nicht übers Herz bringen. Sehen Sie, und genau darum können auch wir von der Welthungerhilfe den Notleidenden nicht für die Zeit der Katastrophe etwas zu essen geben – und sie dann einfach im Stich lassen. Sondern wir müssen uns so lange um sie kümmern, bis sie sich selbst, aus eigener Kraft, ernähren können. Und darum finanzieren wir mit dem Geld, das Sie uns spenden, auch nicht nur die kurzfristige Katastrophen-Hilfe. Sondern genauso die langfristige Selbsthilfe, vor allem mit Projekten in der Landwirtschaft. Denn wir möchten die Menschen, denen wir helfen, wirklich wie Gäste, wie Freunde behandeln. Und das nicht nur während dieses Festes der Liebe.

Stellen Sie sich vor, Sie hätten über die Weihnachtstage einen Gast aus Afrika…

Deutsche Welthungerhilfe
111 Postgiro Köln, Sparkasse Bonn, Volksbank Bonn, Commerzbank Bonn

Wir danken für den kostenlosen Abdruck dieser Anzeige.

Jetzt wieder lieferbar!
Diekert/Großmann:

Der Kampf um Ostpreußen
232 Seiten, 48 Fotos, Leinen 28,— DM

Rautenbergsche Buchhandlung
04 91/41 42 2950 Leer Postfach 19 09

Wieder neu aufgelegt



wieder lieferbar

Langspielplatten mit ostpreußischem Humor und Liedern. DM 12.50 pro Stück incl. MWSt. und Porto. Versand sofort durch den Hersteller: CONDOR Musikvertrieb Hildegard Mecke Beim Gedenkplatz 2 2061 Nahe, Krs. Segeberg

Bestätigung

Wer kann Angaben darüber machen, daß für den Schmied Erich Sobottka, geb. 10. 7. 13 in Breitenheide, vermißt seit Januar 1943 bei Stalingrad, letzter Wohnort Offenau, Kreis Johannisburg, von 1930 bis 1938 Beiträge zur Rentenversicherung entrichtet worden sind bzw. wer kennt noch Personen aus den Orten Offenau und Drigelsdorf? Antwort erbeten an Hans-Dieter Seibold, Eichenkamp 12, 2200 Elmshorn, Tel. (0 41 21) 7 37 29.

Heimatkarte von Ostpreußen, fünffarbig, mit 85 Städtewappen, gefalzt od. ungefalzt, 9,80 DM zuzügl. Verpack. u. NN. Verlag Conrad Schadinsky, Abt. F, Postfach 206, 3100 Celle, Tel. (0 51 41) 10 01 (früher Königsberg, Pr.)

Bekanntschaften

Witwe, alleinstehend, finanz. unabhängig, su. Partner mit Herzensbildung bis 75 J., kein Raucher, kein Trinker. Zuschr. u. Nr. 43 010 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ein Stift nach dem Konzept der DSB

Geborgenheit im Alter

Ein Wohnstift bietet die Freiheit der **eigenen Wohnung** bis hin zur Inanspruchnahme der hauseigenen **Pflegestation.** Ein Haus, um sich rundherum wohl zu fühlen. Das eigene Appartement ist eingebettet in viele Gemeinschaftseinrichtungen wie Schwimmbad, Versammlungsraum, Festsaal, Café, Ladengeschäfte u.v.a.m.

Geschultes Personal steht rund um die Uhr auf Abruf bereit. Wenn Sie in Urlaub fahren, sieht man nach den Ihnen lieb gewordenen Sachen. Für Abwechslung is. in diesem Haus gesorgt.

Und es kostet weniger, als Sie vielleicht denken. Für den Fall, daß Sie pflegebedürftig werden, können Sie sich mit einer Monatszahlungen von 70,- DM bzw. 75,- DM von Anfang an gegen zusätzliche Kosten absichern.

Für ein 29 qm-Appartement zahlen Sie in unseren Wohnstiften in Hamburg 1.947,- DM; in Celle und Bad Pyrmont jeweils 1.835,- DM und für ein 30 qm-Appartement im Wohnstift Fürth 1.885,- DM. Daneben ist ein Wohndarlehen zu leisten.

Kommen Sie uns besuchen oder nutzen Sie die Möglichkeit, zur Probe zu wohnen.

Wohnstift Wedel
Wohnstift Hamburg-Niendorf
Wohnstift Alstertal, Hamburg
Wohnstift St. Ingbert
Wohnstift Bad Pyrmont
Wohnstift Fürth
Wohnstift Celle
Wohnstift Freiburg i. Br.

Zentrale Information:
DSB — Beratungs- und Bauplanungsgesellschaft mbH
Puccinistr. 2, 6600 Saarbrücken, Telefon 0681/5001-250

COUPON Ich interessiere mich für
- ☐ Wohnstift Wedel
- ☐ Wohnstift Hamburg Niendorf
- ☐ Wohnstift Alstertal
- ☐ Wohnstift St. Ingbert
- ☐ Wohnstift Fürth
- ☐ Wohnstift Celle
- ☐ Wohnstift Freiburg
- ☐ Wohnstift Bad Pyrmont

Name Vorname
Straße PLZ/Ort
Telefon

OpBl. 1213/211284

Ostpreußische Schriftsteller heute

Erzählungen und Gedichte

Herausgegeben von Silke Steinberg

Nach den beiden Bänden „Ihre Spuren verwehen nie" und „Über die Zeit hinaus" ist dies der dritte Teil von „Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur". Mit über 40 Beiträgen kommen hier 28 Autoren der Gegenwart zu Wort. 208 S., 12 Abb., brosch. 15,— DM.

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (SWG)
Postf. 32 31 28, 2000 Hamburg 13

Luft-Polster-Schuhe

TRIUMPH DER BEQUEMLICHKEIT
● Gehen und Stehen ohne Schmerzen
Aufklärung und Modell-Prospekt gratis
Dr. Maertens, 8124 Seeshaupt 2?

Bücher, Karten, Kreiskarten, Meßtischblätter sowie die heimatkundlichen Unterhaltungsspiele

Ostpreußen-Quartett 3 DM
Ostpreußen-Puzzle 6 DM

liefert: HEIMAT-Buchdienst
BANSZERUS
Grubestraße 9 3470 Höxter

Polnische Urkunden

u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher u. Übersetzer für die Justizbehörden
Anglstr. 19 E, 8391 Salzweg, Tel. 08 51/4 12 54

Feine Bernsteinarbeiten
in Gold und Silber.
Bitte Farbkatalog anfordern!
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/Mchn.
Tel. (0 81 06) 87 53

FAMILIEN - ANZEIGEN



Am 28. Dezember 1984 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Walter Dittkrist und
Ella Dittkrist, geb. Bruweleit

aus Schirrau, Kreis Wehlau
jetzt Alpenrosenstraße 2
4450 Lingen/Brögbern

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich
DIE KINDER
UND ENKELKINDER



Jahre
wird am 29. Dezember 1984
unsere liebe Mutter

Käthe Biallas
geb. Lettau

aus Königsberg (Pr)
Julchental 1
jetzt Grießstraße 78
2000 Hamburg 26

Es gratulieren herzlich
DIE KINDER UND ENKELKINDER



Ihren 88. Geburtstag

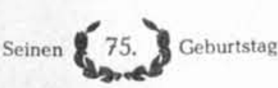
feiert am 26. Dezember 1984
unsere liebe Tante Hanni, Frau

Johanne Glomp

aus Brückendorf, Kreis Osterode

Es gratulieren herzlich
Frieda Krupke, geb. Glomp
Wolfgang Krupke mit Familie
Hans-Wilhelm Wandt mit Familie

Wupperstr. 27, 5600 Wuppertal 23



Seinen 75. Geburtstag

feiert am 25. Dezember 1984
mein lieber Mann, unser Vater

Feldwebel

Paul Penquitt

aus Wartenburg, Kr. Allenstein
jetzt Deilbachtal 16, 4300 Essen 15

Wir gratulieren
dem Yorck'schen Jäger
mit einem dreifachen
Horrido und Waidmannsheil

Wir gratulieren unserer lieben Mutti und Oma

Elfriede Zameitat
geb. Zehlius

geboren in Gr. Baum, Kr. Labiau
später Weißensee, Kr. Wehlau

zum 80. Geburtstag und hoffen, daß sie noch lange gesund bei uns bleibt.

Eichholz 1, 2152 Horneburg



Diamantene Hochzeit feiern
am 22. Dezember 1984
unsere lieben Eltern

Fritz Bublies und Frau
Lisbeth Bublies
geb. Lange

aus Paulsdorf, Kreis Angerapp

Es gratulieren herzlich,
wünschen weiterhin Gottes Segen
und Beistand
die Kinder, Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

Eichenweg 16, 5249 Pracht



Ihren 80. Geburtstag

feierte am 17. Dezember 1984
unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Erna Spill

aus Gr. Blumenau, Kreis Samland
jetzt Mühlenweg 4
Tel. 0 77 46/26 45
7896 Wutöschingen 1

Es gratulieren herzlich
und wünschen weiterhin
Gesundheit und Lebensfreude

Sohn Arno
Schwiegertochter Heide sowie die
Enkel Jürgen, Jutta und Petra

Am 1. Januar 1985 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater

Kurt Nessit

aus Königsberg (Pr)
jetzt Seckbacher Landstraße 29
6000 Frankfurt 60



seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute
seine Frau
seine Kinder und Enkelkinder
sowie seine Geschwister

Wir haben geheiratet

Klaus-Peter Steinwender
aus Insterburg

Astrid Gabler-Steinwender
aus Marienwerder und Schloßberg

23. November 1984

Stockumer Straße 33, 4630 Bochum 7



Am 31. Dezember 1984 feiert unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ottilie Friesen
geb. Staschik

aus Johannisburg/Ostpreußen
Schloßplatz 3
jetzt Altenpension Klosterseelte
Dora Grubert, 2833 Klosterseelte

IHREN 97. GEBURTSTAG

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit
die Kinder, Schwiegerkinder,
Enkelkinder und Urenkel



Ihren 90. Geburtstag

feiert am 31. Dezember 1984 unsere liebe Mutter, Omi und Uromi

Lina Klerner
geb. Klein

aus Angerburg/Ostpreußen
jetzt Schreiberstr. 21
2390 Flensburg

Es gratulieren und wünschen weiterhin alles Gute
die Kinder, Enkel und Urenkel

Am 5. Januar 1985 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

50

Max und Frida Lemke
geb. Jäger

zuletzt wohnhaft in Königsberg (Pr)

DAS FEST DER GOLDENEN HOCHZEIT

Es gratulieren herzlich und wünschen Glück und Segen
die Kinder und Enkelkinder

Brandenburger Straße 21, 2880 Brake/Utw.

Am 23. Dezember 1984 feiert unsere liebe Mutter und Omi

Orla Moeller, geb. Stelter

aus Sontopp, Kreis Neidenburg
jetzt Am Entenbusch 9, 3510 Hann. Münden 1



ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich in Dankbarkeit
die Söhne, Schwiegertochter und Enkel aus Hann. Münden und Berlin, Hans-Henning, Joachim, Marika, Karsten und Christian Gábor, das Süßföckchen

Gleichzeitig werden dem Opa, Hans Joachim Moeller, weitere gute Jahre gewünscht.

Der Friede des Herrn sei mit dir.

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter, unsere gute Schwester und Tante

Frieda Kipnich
geb. Kuschinski

aus Krummendorf, Kreis Sensburg

im gesegneten Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Käthe Kipnich
Else Alberty

2070 Ahrensburg, den 2. Dezember 1984

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 6. Dezember 1984, auf dem Ahrensburger Friedhof statt.

Am 12. Dezember 1984 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater

Walter Neujahr

aus Königsberg (Pr)-Ponarth und Rosenau

im Alter von 79 Jahren.

Frau Käte Neujahr
und Angehörige

Sulgauer Straße 35, 7230 Schramberg

Am 14. November 1984 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann

Otto Becker

* 7. 12. 1911 in Schmauch, Kreis Pr. Holland
später wohnhaft in Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
Eva Becker, geb. Eidinger

Am Wüllenberg 5, 3071 Pennigsehl

Die Einäscherung hat inzwischen stattgefunden.

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Eva Schmidt
geb. Schröder

aus Königsberg (Pr), Vorder-Roßgarten 54
zuletzt wohnhaft in Lübeck, Schönböckener Straße 103

Sie h. ns im 80. Lebensjahr, am 12. November 1984, für imme erlassen.

Für alle Liebe und Fürsorge, die sie uns reichlich gegeben hat, danken wir ihr.

Im Namen der Hinterbliebenen
Wolfgang Schmidt

Im Brühl 11, 7054 Korb

Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du doch so sehr geliebt,
gehst Du heim in ew'gen Frieden,
wo der Herr Dir Ruhe gibt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebe Mutter

Lydia Witt
geb. Herrmann

* 11. 4. 1896 † 13. 12. 1984

aus Cavern, Kreis Pr. Eylau

In Liebe und Dankbarkeit
Rudi und Traute Witt
geb. Hundertmark

Starenweg 9, 3524 Immenhausen 1

Nach einem Leben voller Liebe und Güte haben wir unsere liebe, treusorgende Mutter

Else Skrodzki
geb. Puzicha

aus Königsberg (Pr)

* 19. 2. 1905 † 14. 12. 1984

für immer verloren.

In Dankbarkeit
Gert Skrodzki
Anita Ottilige

Fuhlsbütteler Weg 20, 2000 Hamburg 61

Beerdigung am Freitag, dem 21. Dezember 1984, um 12.00 Uhr Kapelle 3, Friedhof Hamburg-Ohlsdorf.



Unsere Mutter

Olga Sprunk
geb. Graubel

* 6. 8. 1901

aus Königsberg (Pr), Farenheidstr. 21
und Schrebergarten „Morgenrot"

hat am 4. Dezember 1984 ihren Lebensweg beendet.

Im Namen der Angehörigen
Fita Sprunk

Oststraße 51, 7140 Ludwigsburg

Günter Pell

* 1. 12. 1933 † 13. 11. 1984

Goldenau, Kreis Lyck
Altkirchen, Kreis Ortelsburg

Mein geliebter Mann, mein Weggefährte in hellen und in dunklen Stunden, unser Papa, unser bester Beschützer erlag einem Herzschlag.

In tiefer Trauer
Ingrid Pell
die Kinder Annemarie und Hans-Joachim
sowie Eltern, Geschwister
und Schwiegereltern

Mittelstraße 26, 2056 Glinde

In deine Hände
befehle ich meinen Geist,
du hast mich erlöst,
du treuer Gott.
Ps. 31, V. 6

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helga Klein

geb. Sagromski
Wappendorf

im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer
Alfred Klein
Manfred Klein
Norbert Seidl und Frau
Karin, geb. Klein
sowie alle Angehörigen

Auf der Flur 8, 2822 Schwanewede

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 26. November 1984, um 14.00 Uhr in der Friedhofskapelle Schwanewede statt.

Denn Christus ist mein Leben
und Sterben mein Gewinn.
Phil. 1, 21

Nach kurzer, schwerer Krankheit starb am 18. November 1984

Oskar Amenda

* 27. September 1914

aus Peterswalde, Kreis Osterode
Milchkontrolleur in den Kreisen Osterode und Lyck

Im Namen aller Angehörigen
Familie Alfred Amenda

Rosenweg 2, 5828 Ennepetal 13

Nach langer, schwerer Krankheit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Betty Papendick

geb. Schwindt
* 19. 12. 1894 † 8. 12. 1984
aus Bojehnen, Kreis Pogegen, Memelland — Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Friedrich Brandtner und Frau
Elfriede, geb. Papendick

Eichenweg 30, 2085 Quickborn

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 13. Dezember 1984, auf dem Heidefriedhof in Quickborn statt.



Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du doch so sehr geliebt,
gehst Du heim in den ewigen Frieden,
wo der Herr Dir Ruhe gibt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch für uns alle völlig unerwartet, entschlief mein herzensguter Vater

Johann Struck

* 28. 2. 1893 † 7. 12. 1984
Talten, Kreis Sensburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Ruth Schwarz, geb. Struck
Erich Skaliks
und alle Anverwandten

Papenstraße 24, 2190 Cuxhaven, den 9. Dezember 1984

Die Beisetzung fand am 14. Dezember 1984 statt.

Wir trauern um meinen lieben Mann und guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Onkel und Vetter

Artur Fromm

* 20. 12. 1913 † 29. 11. 1984
Allenstein

Alice Fromm, geb. Rotzoll-Biessellen
Peter und Anni Fromm, geb. Ginzer
Manuella und Ulricke als Enkel
und Anverwandte

Bachstraße 9a, 4100 Duisburg 1

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Güte und Fürsorge für die Ihren entschlief heute, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimatstadt Tilsit, meine herzensgute Schwester, unsere liebe Schwägerin, Tante und Großtante

Margarete Hofer

Organistin und Chorleiterin

im fast vollendeten 84. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Walter Hofer und Frau Evi
geb. Hornemann
Gerhard Hofer und Frau Inge
geb. Fadtke
Thomas Hofer

Arsenalstraße 3, 2370 Rendsburg, den 6. Dezember 1984
Mönkhofer Weg 165, 2400 Lübeck

Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 11. Dezember 1984, um 12.00 Uhr stattgefunden.

So dunkel kann die Nacht nicht sein,
daß nicht ein letzter, erster Schein
vom Tag darin sich fände.
So tief und weh kein Leid der Welt,
und wenn es bis ins Letzte fällt,
es fällt in Gottes Hände.

Mein so sehr geliebter Mann, unser herzensguter, getreuer Vater, Schwiegervater, Bruder, Neffe und Opapa ist heute aus dieser Welt in die Ewigkeit gegangen.

Wolf-Gebhard von der Wense

* 27. 10. 1925 † 4. 12. 1984

Tutti von der Wense, geb. Freiin von Wrangel-Sehmen
Viktoria von Gruben, geb. von der Wense
Otto von Gruben
Hans Gebhard, Mechthild,
Daisy, Theda-Christina von der Wense
Otto-Philipp von Gruben
Friedrich-Karl von der Wense
Ernst-August von der Wense
Diakonisse Hildegard von Caron

3101 Rittergut Eldingen
Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 8. Dezember 1984, in Eldingen statt.
Statt zugedachter Blumen oder Kränze erbitten wir eine Spende für die Christlichen Gemeinden von Bartenstein/Ostpreußen, Konto-Nr. 4 155 435 901, Spendenkonto von der Wense, bei der Nordhypobank in Celle (BLZ 257 104 03).



Wir betrauern tief den Tod unserer lieben Corpsbrüder, die uns seit 1983 verlassen haben:

Carl Wiggert

Dr. jur. Dipl. agr. Landrat a. D. (1945 Schlawe)
Geschäftsführer i. R. des Verbandes Priv. Bankgewerbe Hamburg
* 17. 4. 1903, rec. SS 51, Palaiomarchiae SS 23
† 13. 6. 1983 in Travemünde

Kurt Otterski II

Direktor i. R. bei Siemens-Schuckert
* 13. 8. 1891, ren. SS 1910, Palaiomarchiae 1960
† 19. 7. 1983 in Baden-Baden

Heinz Schimmelpfennig III

Dr. jur. Landesrat a. D. (1945 Königsberg)
Direktor einer Berufsgenossenschaft in Mannheim i. R.
* 12. 3. 1905, ren. SS 1923, Palaiomarchiae 1960
† 1. 12. 1983 in Frankfurt

DER AHV DES CORPS MASOVIA KÖNIGSBERG
Hans H. Müller-Dieckert III
DAS CORPS PALAIOMARCHIA-MASOVIA ZU KIEL

Eins geb' euch Gott in Gnaden:
daß ihr werdet Kameraden.
Wer den Kameraden fand,
griff die Sonne mit der Hand!
Gorch Fock

Nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief meine geliebte Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anna-Carola Penner

geb. de Cuveland
* 19. 10. 1916, Flensburg
† 13. 12. 1984, Kiel

Paul Penner
früher Königsberg (Pr), Labiau
Ernst Penner, Christa Penner
geb. Uhl
und Christiane
Reinhard Penner
und alle Angehörigen

Geigerstraße 47, 2300 Kiel 1
Goethestraße 34, 6301 Staufenberg 1
Mittelstraße 112, 5205 Sankt Augustin 3

Die Beisetzung hat auf dem Nordfriedhof in Kiel stattgefunden.

Nach einem langen, arbeitsreichen und erfüllten Leben ist meine liebe Frau, unsere Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Auguste Goldwich

geb. Sadowski
aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg

im Alter von 90 Jahren von uns gegangen.

In Dankbarkeit
Friedrich Goldwich
und Familie

7807 Elzach-Prechtal, den 7. Dezember 1984

Die Beerdigung fand am 11. Dezember 1984 in Elzach statt.

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben entschlief heute nach längerer Schwäche mein lieber Mann, unser herzensguter, treusorgender Vater, Schwiegervater und lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Reddig

Groß-Lindenau bei Königsberg (Pr)

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Anna Reddig, geb. Sahm
Harry und Ruth Reddig, geb. Zingler
mit Kay-Jürgen, Silke und Ralf
Hans und Waltraud Callsen, geb. Reddig
mit Bernd und Stefan
und alle Angehörigen

2262 Oster-Schnatebüll, den 9. Dezember 1984

Die Kreisgemeinschaft Braunsberg trauert um den damaligen 1. Bürgermeister der Stadt



Ludwig Kayser

Oberstadtdirektor a. D.
Ehrenbürger der Stadt Bocholt
* 17. 9. 1899 † 25. 11. 1984

Seit seinem Amtsantritt am 17. 9. 1929 versuchte er mit Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen die Arbeitslosigkeit in Grenzen zu halten, die die Stadt Braunsberg bereits vor 1933 jahrelang durchgeführt hatte.

Wir danken ihm für seine Arbeit, die er damals unter schwierigen politischen Bedingungen in beispielhafter Treue zu unserer Stadt Braunsberg mit beachtlichem Erfolg geleistet hat, bis er unter entwürdigenden Umständen am 13. Mai 1935 aus seinem Amt entfernt wurde.

Er war langjähriges Mitglied im Beirat der Kreisgemeinschaft Braunsberg. In dieser Eigenschaft hat er mit Rat und Tat bei den Vorbereitungen zum 25jährigen Patenschaftsjubiläum Münster—Braunsberg 1979 und der 700-Jahr-Feier der Stadt Braunsberg 1984 mitgewirkt, wofür wir ihm Dank schulden.

Er hat sich um unsere Heimat verdient gemacht.
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Kreisgemeinschaft Braunsberg
Vorstand und Beirat

Heimatbewußtsein südlich des Äquators

Achtes Jahrestreffen ostpreußischer Landsleute in der südafrikanischen Provinz Transvaal

Windhoek — Wenn in der Bundesrepublik Deutschland die Heimatvertriebenen zu Treffen gerufen werden, mögen es wohl zahlenmäßig mehr sein, die dem Ruf folgen; aber echter, von Heimatbewußtsein durchdrungener, fröhlicher können sie wohl nicht sein als die Gruppe hier südlich des Äquators.

Die Landsmannschaft Ost- und Westpreußen Südafrika (S. A.), eine Gruppe in der Provinz Transvaal von Südafrika um Johannesburg und Pretoria hatte zum 8. Jahrestreffen eingeladen. Man war an die Ostpreußen in Windhoek, Südwestafrika, herangetreten mit der Bitte, doch auch einmal an einer solchen Zusammenkunft teilzunehmen. Das hört sich einfach an, wenn man unsere Entfernungen nicht kennt. Immerhin liegen zwei Flugstunden zwischen Windhoek und Johannesburg, ebenso zwischen Windhoek und Kapstadt. Zwei Damen entschlossen sich spontan, dem Ruf zu folgen.

Überaus freundlich wurden wir im gastfreien Haus des Vorsitzenden der Transvaaler Gruppe, Helmuth Tillwick, der von einem Hof in der Elchniederung stammt, untergebracht. Schon an der Haustür grüßte uns die Elchschaufel, und in den Räumen erinnerten Gemälde, Embleme, eine Landkarte und andere gerettete, wertvolle Dinge an die Heimat. Die Gastfreundschaft für die bis dahin noch Unbekannten war so herzlich und spontan, wie sie besonders von Ostpreußen und auch in Südwest- und Südafrika ausgeübt wird.

An jenem Nachmittag, zu dem einige Ostpreußen 100 und mehr Kilometer anreisten, wurde der dreiteilige Video-Film „Flucht und Vertreibung" gezeigt, der vor etwa zwei Jahren im Deutschen Fernsehen lief und den ich nach Afrika mitgebracht hatte. Das Interesse war groß, und allen Jugendlichen, die diese Jahre und schrecklichen Geschehnisse nicht miterlebt hatten, wurde in Dokumentationen und Augenzeugenberichten deutlich, wie Deutschland kaltblütig der Vernichtung ausgesetzt und seine Menschen erbarmungslos behandelt wurden.

Die Gastgeber des Treffens am folgenden Tag waren Eberhard und Käthe von Tyszka auf der wunderbar gelegenen, schön bepflanzten Farm Jamboni nahe Pretoria. Etwa 70 Personen mit Anfahrtszeiten von zwei bis drei Stunden waren der Einladung gefolgt. Aus den Autos wurden Kartons und Taschen, Platten und Schüsseln mit Fleisch und Salaten, Getränke und Kuchen, Teller, Tassen, Gläser und Bestecke, Tische, Stühle, Sonnen- und Regenschirme zur ausgedehnten Rasenfläche unter freiem Himmel geschleppt. Im warmen Schatten oder in noch wärmerer Sonne saß man in gemütlichen Gruppen zusammen, selbst ein Herr im Rollstuhl hatte nicht die Mühe der Fahrt und des langen Tages gescheut. Die zwei „Südwestler" hatten viel zu tun, um neue Bekanntschaften zu knüpfen. Es ist uns in der kurzen Zeit nicht gelungen, alle Landsleute kennenzulernen, was uns wiederum Grund gibt, weitere Treffen zu besuchen.

Der Vorsitzende begrüßte die Gäste und sprach besonders den Wunsch und die Hoffnung aus, daß die verschiedenen Gruppen (Transvaal, Kap-Provinz, Südwestafrika) trotz der großen Entfernungen mehr und enger zusammenarbeiten mögen. Wir hatten den Eindruck, daß gerade diese landsmannschaftliche Gruppe in Transvaal in ihrem Vorsitzenden und seinen getreuen Mitarbeitern ein zielstrebiges reges und selbstloses Team haben.

In einem Vortrag über „Ost- und Westpreußen damals und heute" brachte Lm. Ketelhodt, aus der Umgebung von Bromberg, den Zuhörern die Geschichte der Heimat von den Pruzzen und dem Ritterorden über Herzogtum und Königreich Preußen bis 1871, den Ersten und Zweiten Weltkrieg in kurzer Übersicht nahe. Er schloß mit dem Wunsch, daß die Erlebnisgeneration dafür Sorge trage, „daß nach uns noch Menschen da sind, die von der Vergangenheit des deutschen Ostens Kenntnis besitzen".

Nach einem ausgiebigen, hier sehr üblichen „Braaivleis" (Bratfleisch vom Rost auf Holzkohle) brachte uns ein Gewitterregen nur für einige Minuten aus dem Konzept. Mit Humor wichen wir in die weitläufige Veranda und andere Wohnräume aus, wo bis zum Abend Lieder erklangen und weiter von dem ehemaligen Lebensweg und heutigem Dasein mit seinen Problemen in der neuen Umgebung gesprochen wurde. Erstaunlich war für uns Gäste aus Südwest, daß wir unter siebzig Teilnehmern auch einige aus der engeren Heimat fanden. Bei Rastenburg war eine Familie dem Gut Weischnuren verbunden, und ein anderes Ehepaar lernten wir als die Verwandten der Familie Hundrieser in Rastenburg kennen.

So hält das Band Ostpreußen auch hier, viele tausend Kilometer vom Stammland entfernt, Menschen gleicher Herkunft zusammen, die bewußt Sprache und Volkstum und im engeren Sinne die Heimat im Herzen tragen. Mit diesen Ausführungen wollte ich darlegen, daß sich nicht nur in Australien und Amerika, sondern auch im südlichen Afrika Ostpreußen zu Gruppen zusammengefunden haben. Diese sind wohl klein an Zahl und nicht mit großen Mitteln versehen, aber in ihrer Betriebsamkeit und Auswirkung durchaus nicht zu übersehen.

Eva Pack

Sie kennen sich seit der Schulzeit

Ehepaar Mallek kann auf 65 gemeinsame Lebensjahre zurückblicken

Darmstadt — Das seltene Fest der eisernen Hochzeit konnten am 18. Dezember die Eheleute Gustav Mallek und Frau Martha, geborene Kraschewski, feiern. Beide stammen aus Ostpreußen, wo sie in Klein Sakrau, Kreis Neidenburg, einen landwirtschaftlichen Betrieb führten. Der heute 85jährige Jubilar kennt seine um ein Jahr jüngere Ehefrau seit der gemeinsamen Schulzeit.

Bereits mit 17 Jahren wurde Gustav Mallek im Ersten Weltkrieg Soldat. Eine schwere Verwundung verschlug ihn in ein Lazarett nach Dillenburg, wo er erste Kontakte mit Hessen bekam. Nach der Heirat 1919 übernahm das junge Paar den 140 Morgen großen Hof der inzwischen verstorbenen Eltern. Im Januar 1945 mußten die Malleks Heimat und Hof verlassen und zogen mit dem großen Treck nach Westen, wo sie zunächst in Schleswig-Holstein eine Bleibe fanden.

Es war ein weiterer Schicksalsschlag, als die aus Ostpreußen mitgebrachten Trakehner Zuchtpferde kurz vor Kriegsende konfisziert wurden und so dem Schaffen der freien Bauern ein Ende gesetzt wurde. Während Martha Mallek in Holstein einer fast erblindeten Bäuerin im Haushalt half, fand ihr Mann im Flüchtlingsaufnahmelager Lübeck eine erste Beschäftigung. Bald siedelte das Ehepaar nach Hamm/Westfalen über, wo es gemeinsam die Küsterstelle in der Johannes-Kirche übernahm.

Seit 1967, dem Jahr ihrer Pensionierung, lebt das Jubelpaar in Darmstadt im Traubenweg 94. Schwiegersohn Helmut Doliwa und Tochter Edith haben den Eltern in ihrem Haus eine schöne Wohnung gegeben.

Die eiserne Hochzeit feierte das Ehepaar Mallek mit ihren verheirateten zwei Söhnen und drei Töchtern, 17 Enkelkindern und sieben Urenkeln.

K.-H. J.

Er war Journalist und Buchautor

Im Alter von 66 Jahren starb der Memelländer H. A. Kurschat

Würzburg — Heinrich Albert Kurschat, der mit Abstand dienstälteste Redakteur des „Memeler Dampfboot", weilt nicht mehr unter uns. Plötzlich und unerwartet starb er am 22. November im Alter von 66 Jahren. Kurschat, der seit über fünfzig Jahren für das „Dampfboot" tätig war, faßte sein Wirken für die traditionsreiche Zeitung des Memellands als Bestandteil seines Lebens auf. Wie kaum ein anderer hat er in stets zuverlässiger Manier hervorragendes Wissen und Können eingesetzt. So stellte er sich auch ohne Zögern wieder zur Verfügung, als der im vergangenen Jahr verstorbene Friedrich Wilhelm Siebert, nach dem durch Krieg und Nachkriegswirren verursachten Einschnitt, 1948 den „Memeler Rundbrief" herausgab. Dieser Rundbrief war der Vorläufer des kurze Zeit später wiedererstandenen „Memeler Dampfboot". Ohne Unterbrechung hat sich Kurschat seither für den Erhalt und für das Fortbestehen der Heimatzeitung aller Memelländer engagiert.

Heinrich Albert Kurschat wurde am 17. Oktober 1918 in Tilsit geboren. Zwei Jahre später siedelten seine Eltern mit ihm nach Memel über. Inzwischen ein echter Memeler Junge geworden, ging er dort auch zur Schule. Sein Leben mit der Zeitung begann 1930, als die Jugendbeilage „Das kleine Dampfboot" die Memeler Kinder dazu ermunterte, Beiträge einzusenden. Zu den ersten Einsendungen, die auch veröffentlicht wurden, gehörte ein Gedicht des damals zwölfjährigen Heinrich Albert Kurschat. Seit der Zeit gab es kaum eine Ausgabe, in der er nicht mit einem Artikel, Gedicht oder Bild vertreten war. 1934 bot der damalige Chefredakteur Martin Kakies dem begabten „Schreiber" eine Volontärstelle an. Kurschat, der eigentlich Lehrer werden wollte, trat am 1. Mai 1935, kurz nachdem er in der Altstädtischen Mittelschule sein Einjähriges gemacht hatte, in die Schriftleitung ein und übernahm nach einiger Zeit die Lokalredaktion.

Während der Kriegsjahre war Kurschat an der Ostfront als Kriegsberichter tätig, geriet in amerikanische Gefangenschaft und traf nach seiner Entlassung in Bayern seine ganze Familie wieder. In Würzburg baute er sich eine völlig neue Existenz im Schuldienst auf. Als Studienrat wurde er 1976 — aus gesundheitlichen Gründen — vorzeitig pensioniert. Seiner Ehe mit Lori-Ursel Kurschat, geborene Heyde, entstammen die drei Töchter Marina Kurschat-Röser, Dr. Claudia Kurschat und Dr. Sabine Kurschat-Fellinger.

Geistige Zeugen seiner umfangreichen Kenntnisse der memelländischen Heimat sind eine Reihe von ihm verfaßter Werke, unter denen „Das Buch vom Memelland" einen besonderen Rang einnimmt. „Memelländisches Bilderbuch", „Wunderland Kurische Nehrung" und „Das memelländische ABC" können als deutliche Beweise seiner Heimatliebe und Ausdruck seiner Fähigkeiten angesehen werden. Er hat auch einige Jugendbücher verfaßt und zählte zum Mitarbeiterkreis mehrerer Rundfunkgesellschaften.

Als Redakteur des „Memeler Dampfboot" und Mitarbeiter des Ostpreußenblatts sowie als Publizist hat der mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnete Heinrich Albert Kurschat einen wertvollen Beitrag zum Erhalt der Kenntnis und des Wissens über das Memelland geleistet.

Bernhard Maskallis

Lichterglanz und Marzipan

Lebhafter Trubel auf dem ostdeutschen Weihnachtsmarkt in NRW

Düsseldorf — Mehrere Tausend Besucher aus nah und fern feierten den 2. Advent auf eine ganz besondere Art: Sie kamen in das festlich geschmückte Haus des Deutschen Ostens, um auf dem einzigen „Mittel- und ostdeutschen Weihnachtsmarkt" Nordrhein-Westfalens zu sehen, zu staunen, zu schnuppern und zu kaufen.

„Da sind sie ja, die Ostpreußen", hörte man den erleichterten Ausruf einer jungen Frau, die sich — die Handtasche eng unter den Arm geklemmt — durch die Menschenmenge hindurchschob, vorbei an den Ständen mit buntem Bunzelgeschirr, Salzteigfiguren und flüssigen Leckereien.



Reiche Auswahl: Kleine Geschenke zur Erinnerung an die Heimat — Foto Wöllner

Auf langen Tischen hatten die Ostpreußen ihre beliebten Spezialitäten ausgebreitet: Königsberger Fleck, wie man es in der Heimat aß, den honig-süßen Bärenfang und — natürlich rechtzeitig zum Fest — das feine, delikate Königsberger Marzipan. Und was es noch zu sehen gab: Golden schimmernden Bernstein, Geschichten ostpreußischer Schriftsteller, Landkarten aus der Heimat, herrlich duftenden Mohnstollen und, und, und...

Drei Stockwerke des geräumigen Gebäudes in Düsseldorfs Herz erstrahlten in vorweihnachtlichem Glanz: Nach Sitte verschiedener Provinzen festlich geschmückte Weihnachtsbäume fanden ihre Bewunderer, ebenso wie die Ausstellung der verschiedenen Krippen.

Es war schon bewundernswert, was die Landsleute auf die Beine gestellt hatten, die Ostpreußen, Sudeten, Schlesier, Mecklenburger, Sachsen, Siebenbürgen und Pommern.

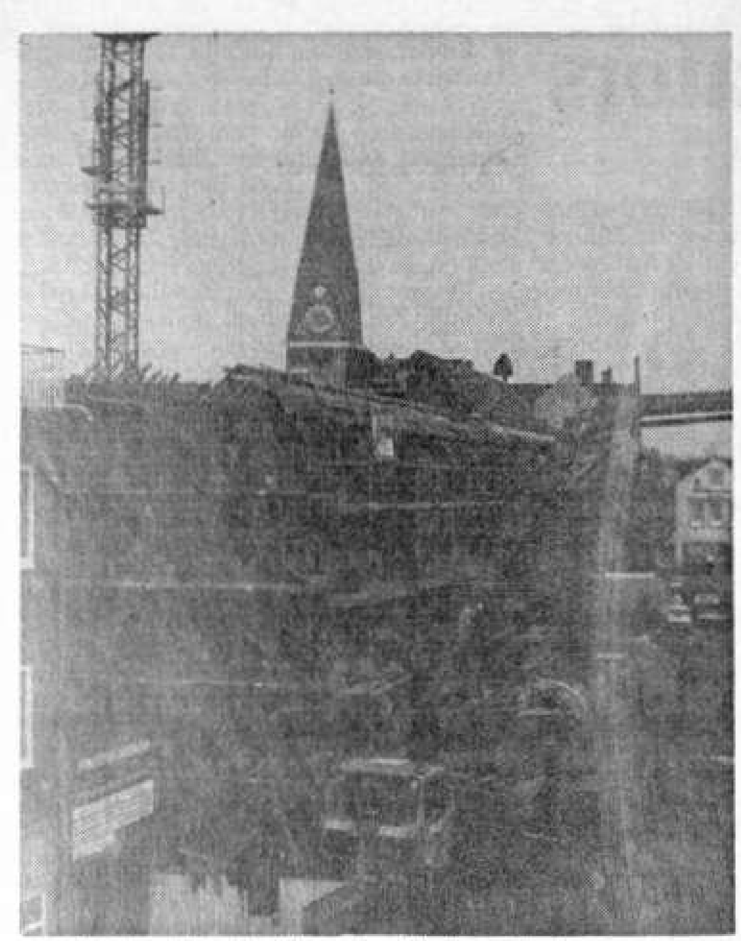
Duftende Backwaren lockten zum Probieren, so mancher Landsmann trennte sich nur ungern von den Kostproben des Machandels, des Pommerantzen-Likörs oder des Siebenbürger Sekts.

Die Damen waren es vorwiegend, die den bewundernden Blick nicht lösen konnten, vom Bernstein-, Elfenbein- oder Nephrit-Schmuck.

Ungeteilte Aufmerksamkeit fanden die Handarbeiten der Kunsthandwerkerinnen: Sie klöppelten feinste Spitze, vertieften sich in die Kunst der schlesischen Weißstickerei und ließen das Spinnrad sich lustig drehen.

Viele kleine Glöckchen wiesen auf einen der nächsten Höhepunkte im landsmannschaftlichen Leben hin: Wer sie erwarb, leistete damit einen Beitrag zum Vorhaben des Haus des Deutschen Ostens 1985, dem 40. Jahr nach der Vertreibung: Im kommenden August soll ein Glockenspiel mit 20 Glocken an der Fassade des Hauses in der Bismarckstraße angebracht werden. Sein Spiel soll die Düsseldorfer und Besucher des Hauses stets an die Heimat erinnern.

Christiane Wöllner

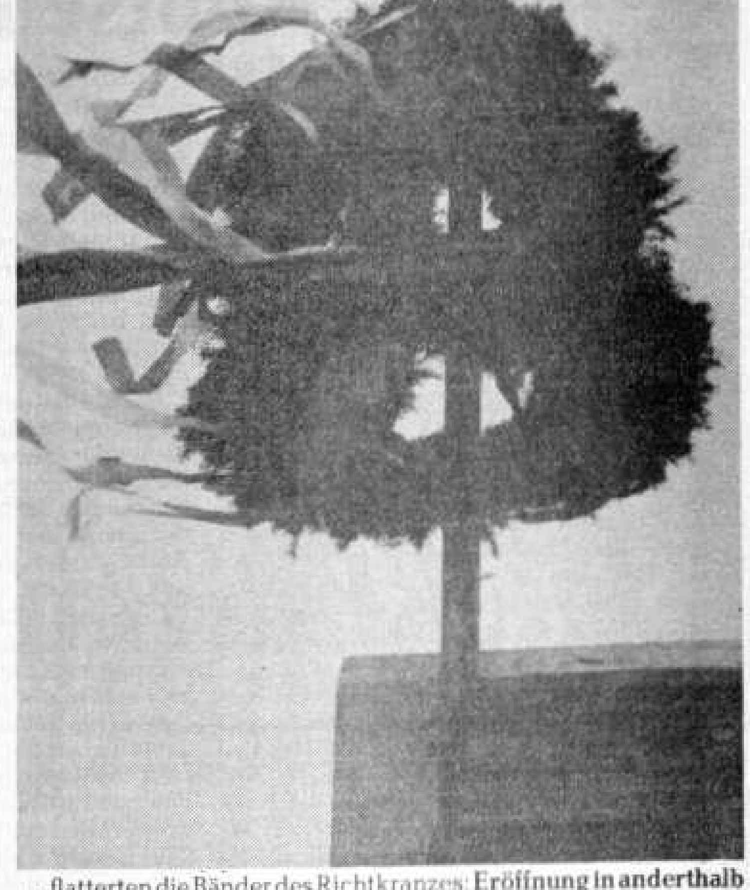

Der Rohbau ist fertig: Über den Dächern Lüneburgs ...

Fotos (4) Graw

Lüneburg:

Nicht nur ein Hort der Erinnerung

Richtfest beim Ostpreußischen Landesmuseum


... flatterten die Bänder des Richtkranzes: Eröffnung in anderthalb Jahren?

Eine Reportage von Ansgar Graw

Mit Gunst und Verlaub!", hob der Zimmermann-Polier mit kräftiger Stimme aus luftiger Höhe an, als der Richtkranz auf dem Dachgiebel gesetzt war und fuhr fort: „Die Feierstunde hat geschlagen, / es ruhet die geübte Hand. / Nach harten, arbeitsreichen Tagen / grüßt stolz der Richtbaum nun ins Land. / Drum wünsche ich, so gut ich's kann, / so kräftig wie ein Zimmermann, / mit stolz empor gehobenem Blick / dem neuen Museum und seinen Trägern und Mitarbeitern recht viel Glück."

Zahlreiche Zuschauer und Gäste wohnten diesem Ereignis im Altstadtkern der sehenswerten niedersächsischen Stadt Lüneburg bei: Nachdem im Oktober des vergangenen Jahres der Grundstein für das Ostpreußische Landesmuseum gelegt worden war, fand jetzt, in der Advents-Zeit, das Richtfest statt. Weithin sichtbar flatterte dabei neben den bunten Bändern des Kranzes die Fahne mit der Elchschaufel, dem Wappen der Landsmannschaft Ostpreußen, vom hohen Giebel. In greifbare Nähe ist damit die Fertigstellung des Baus in der Ritterstraße gerückt, der notwendig wurde, weil das bisherige Gebäude des ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums in der Salzstraße einfach nicht mehr in der Lage war, die Trophäen, Schautafeln, Sammlungen und wertvollen Leihgaben in der gebührenden Weise zu präsentieren. Doch auf den rund 3000 Quadratmetern Austellungsfläche wird es schon bald genügend Möglichkeiten geben, Ostpreußen und die gesammelten Exponate auszustellen.

In die historische Diele des Gasthauses „Zur Krone" hatte anschließend der Vorstand des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums zu einem Empfang gebeten, in dessen Mittelpunkt ein Festvortrag von Professor Dr. Udo Arnold, Bad Münstereifel, von der Historischen Kommission für Ost- und Westpreußen über das Thema „Ostpreußische Beiträge zur deutschen und europäischen Kultur" stand.

Zuvor aber betonte der Vorsitzende des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums, Otto Freiherr von Fircks, das Museum solle gleichermaßen für die Ostpreußen ein zu Hause sein und außerdem die Aufgabe einer „Botschaft für Ostpreußen in der Bundesrepublik Deutschland zu erfüllen". Besonders begrüßte von Fircks dann Abgeordnete verschiedener Fraktionen des Landtages sowie von Stadt und Kreis. Gäste aus der Kreis- und der Stadtverwaltung, von der Landsmannschaft Ostpreußen die stellvertretenden Sprecher Harry Poley und Gerhard Wippich und das Bundesvorstandsmitglied Georg Vögerl, vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen den Ministerialdirigenten Dr. Süßmilch, vom Bundesinnenministerium Oberregierungsrat Radtke, darüber hinaus Vertreter niedersächsischer Ministerien und des Freistaates Bayern als Patenland für Ostpreußen, den Vorsitzenden der Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums, Ehrenfried Liebeneiner, Dr. Eckhard Jäger vom Nordostdeutschen Kulturwerk in Lüneburg, Dr. Klaus Asche, Direktor der Hamburger Holstenbrauerei und einer der zahlreichen Förderer des Bauvorhabens, sowie weitere Vertreter des öffentlichen Lebens. Von Fircks dankte allen, die Unterstützung geleistet hätten, sei es durch Spenden, im Vorstand des Vereins, am Bau selbst oder durch die Arbeit im Museum, an der Spitze Horst Albinus.

Abschließend bat Freiherr von Fircks die Gäste, sich zu erheben, um des vor 10 Jahren verstorbenen Forstmeisters a. D. Ludwig Loeffke zu gedenken, der 1958 das Ostpreußische Jagdmuseum gegründet hatte.

Interessante Aspekte der Geschichte vermittelte danach Prof. Dr. Udo Arnolds Vortrag. Einen ersten Schwerpunkt setzte er dabei auf jene Zeit des Spätmittelalters, als der Deutsche Orden Herr des von ihm missionierten und kultivierten Preußenlandes war. Diese Zeit wirke bis in unsere politische Gegenwart am stärksten nach. Sichtbar werde jene Epoche noch heute an den Bauten des Landes, so vor allem an Marienwerder und an der Marienburg. Neben der Architektur habe das Ordensland aber auch im Bereich der adligen Mentalität und der Geistlichkeit wichtige Beiträge für den gesamten deutschsprachigen und den europäischen Raum geliefert.


Otto Freiherr von Fircks: Begrüßung vor dem...

Nach dem Mittelalter befaßte sich Prof. Arnold dann mit der Neuzeit und stellte hier die Reformation in den Vordergrund, der sich Preußen recht früh zugewandt habe, zuerst in den großen Städten, dann auf dem Lande. Wurde dies allerdings in den westlichen, inzwischen zu Polen gehörenden, Teilen des Preußenlandes vom polnischen König mit harter Hand bekämpft und unterdrückt, nahm die Entwicklung im Osten, im Bereich des verbliebenen Ordensstaates, einen schnelleren Verlauf. Doch auch im Westen konnte sich die Reformation allmählich einen Freiraum erkämpfen, ausgenommen das stets katholisch gebliebene Bistum Ermland.

Da die Geographie Preußen eine Lage am Rand des Deutschen Reiches zugewiesen hatte, wurden die Einflüsse dieser Provinz auf Ostmitteleuropa stärker wirksam als auf Westeuropa. Seine Einflüsse aber haben Preußen immer dann entscheidend geltend machen können, wenn es selber ein starkes politisches Kraftfeld bildete.

An großen preußischen Namen, die das Weltbild bis zum heutigen Tage mitprägen, nannte der Historiker die Astronomen Nicolaus Copernicus und Friedrich Wilhelm Bessel, den Philosophen Immanuel Kant und seinen Zeitgenossen, den Theologen, Pädagogen und Geisteswissenschaftler Johann Gottfried Herder.

In der Bewußtmachung dieses großen preußischen Erbes liege, so Arnold, eine wesentliche Aufgabe unserer Zeit, „einer Zeit, die sich gewöhnt hat, Deutschland als Nord-Süd-Land Bundesrepublik, nicht jedoch als großen, von West nach Ost reichenden vielgestaltigen Kulturraum zu sehen".

Die Brückenfunktion jener Landschaften, die Strahlkraft nach Westen wie nach Osten besessen hätten, sei nach dem Krieg bei uns weitgehend in Vergessenheit geraten. Prof. Arnold schloß daher seinen mit großem Beifall bedachten Vortrag mit dem Appell: „Hierin liegt ein Versäumnis unserer politischen Kultur, das wir dringend erkennen und ausräumen müssen. Noch ist es nicht zu spät, doch lange dürfen wir nicht mehr warten!"

Für die Landsmannschaft Ostpreußen sprach anschließend der stellvertretende Sprecher Harry Poley ein Grußwort, in dem er zunächst die Grüße des aufgrund seiner Arbeit in Bonn verhinderten Sprechers Dr. Ottfried Hennig, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, überbrachte. Poley erinnerte daran, daß Einrichtungen, die nicht in staatlicher Hand liegen, sehr schwer zu finanzieren seien. Die Ostpreußen seien daher sehr dankbar, „daß die niedersächsische Landesregierung und der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen einvernehmlich und unter Vermeidung bürokratischer Hemmnisse die Finanzierung dieses Vorhabens durch Zuschüsse der öffentlichen Hand sicherstellen".

Ministerialdirigent Süßmilch überbrachte dann auch die Grüße seines Ministers Heinrich Windelen. Da gesamtdeutsche Politik die Erhaltung der Kulturgüter aus Ostdeutschland erfordere, hoffe er, daß das Museum bald geöffnet werde für alle, „die Interesse am deutschen Osten und insbesondere an Ostpreußen haben". Er sei zutiefst beeindruckt von den wertvollen Sammlungen, die bald in dem neuen Museum ihren Platz fänden.


...interessanten Festvortrag: Prof. Dr. Udo Arnold

Der Vorsitzende des Vereins der Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums, Oberforstmeister a. D. Ehrenfried Liebeneiner, wies darauf hin, daß über 1000 Einzelmitglieder und Vereine dieses gewaltige und wichtige Vorhaben bislang ideell und finanziell unterstützt hätten.

Dr. Eckhard Jäger vom Nordostdeutschen Kulturwerk in Lüneburg versicherte, nicht nur die räumliche Nachbarschaft seines Instituts zum neuen Museum — die Luftlinie betrage lediglich rund 300 Meter — werde gewährleisten, daß in der Zukunft der Kontakt und die Zusammenarbeit nicht abreißen würden.

Mit dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied endete die Feierstunde. Das Ende des Richtfestes stellte aber zugleich auch den Beginn einer weiteren, entscheidenden Phase des Landesmuseums dar, das bereits auf eine bewegte Geschichte zurückblicken kann. In der Richtkranzansprache des schon zitierten Zimmermann-Poliers blickte dies durch, als er von dem hohen Gerüst herab deklamierte: „In einem einz'gen Augenblick / entschwindet langen Fleißes Glück / und wird ein Raub der Flammen. / In Schutt und Asche sank zusammen / durch einen unheilvollen Brand / das erste Museum der Ostpreußen in dieser Stadt. / Doch, wie das Element auch kämpft —, / den Mut des Menschen zu bezwingen, / kann dennoch nimmer ihm gelingen. / Kaum ist der Flamme Wut gedämpft, / ist man schon wieder drauf bedacht, / was sie zerstört neu zu bauen / und unternimmt es im Vertrauen / auf Gottes Vaterhuld und Macht. / Auch das Museum, das durch die Flamme ward vernichtet / ist heut' als neues aufgerichtet."

Die Wirklichkeit war nicht weniger dramatisch: hatte 1958 Forstmeister Hans Ludwig Loeffke das Ostpreußische Jagdmuseum in Lüneburg gegründet, um seine Heimat dem drohenden Vergessen zu entreißen, wurde dieses Gebäude bereits 1959 durch Brandstiftung vernichtet. Dank der Unterstützung von Bund, Land und Stadt konnte jedoch der Wiederaufbau beginnen und 1964 öffnete das neue Museum in der Salzstraße 25-26 seine Pforten.

Die rasch anwachsende Zahl der Exponate zu den verschiedensten Bereichen Ostpreußens — und eben nicht mehr nur zur Jagd — führte dann 1982 zur Erweiterung des Namens in Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum, um der Vielschichtigkeit der Ausstellungsstücke gerecht zu werden. Da aber eben für diese Ausstellungsstücke der Platz zunehmend zu eng wurde, fiel auch die Entscheidung, ein neues, größeres Bauwerk zu errichten, zu dem im Oktober 1982 der Grundstein gelegt wurde.

Das Ostpreußische Landesmuseum wird es verhindern, den Gedanken an diese deutsche Provinz, an seine Menschen, seine Landschaft, seine Kultur, seine Tier- und Pflanzenwelt auszulöschen.

Das Museum — nur ein Hort der Erinnerung also? Nein, denn daneben ist es auch Zeichen eines politischen Willens, den am Tage des Richtfestes wohl niemand besser ausdrückte, als der Zimmermann-Polier, der auf dem Gerüst zwischen dem Kranz und einer Fahne mit der Elchschaufel, dem Wappen der Landsmannschaft Ostpreußen wie folgt endete: „Dem Ostpreußischen Landesmuseum Segen und viel Glück, den künftigen Besuchern Freud und Beschaulichkeit an den ausgestellten Stücken — verbunden mit dem Wunsch, nicht nur im Museum die Heimat und was in ihr kreuchte und fleuchte zu zeigen, sondern diese im Original zurück zu erhalten."